

# St. Ansgar 2023



Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes

# St. Ansgar 2023

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes



Die Bilder auf dem Umschlag des diesjährigen Heftes stehen stellvertretend für *Freude und Hoffnung, Trauer und Angst*, die in vielen Beiträgen zur Sprache kommen, vgl. S. 153f. bzw. S. 11.

## St. Ansgarius-Werk Köln

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher

Nadim Karl Ammann

Thorsten Giertz

Geschäftsstelle: Erzbistum Köln — Generalvikariat, 50606 Köln

Telefon: 0221 / 1642 5650, Telefax: 1642 5652

E-Mail: [ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de](mailto:ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de)

Sparkasse Köln-Bonn

Konto-Nr.: 30 60 22 21 (BLZ 370 501 98)

IBAN: DE51 3705 0198 0030 6022 21

Swift-Code: COLSDE33

Grafik-Design: Francisco Correa Lira

Druck: Luthe MEDIA GmbH

# St. Ansgar 2023

## St. Ansgar und andere

- 5 Zum Geleit
- 7 In memoriam Werner Goldmann
- 8 Erzbischof Julio Murat - Neuer Nuntius für die nordischen Länder
- 9 Conferentia Episcopalis Scandiae
- 11 Kardinal Arborelius und Bischof Varden in der Ukraine
- 12 Bischof Kozon und COMECE
- Endlich wieder ein PSP-Treffen
- 13 Zwei Glocken aus dem Norden / H.J. Reudenbach
- 28 Reliquien Niels Stensens gestohlen
- 29 Die Luzia-Tradition in Schweden/ H. Isop
- 32 Für Sie gelesen
- 34 Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

## Bistum Kopenhagen

- 36 Aus dem Leben im Bistum: Festtag in Næstved
- 37 Gemeinde St. Joseph in Horsens vor 150 Jahren gegründet
- 39 48. Nordische Studienwoche in Osnabrück
- 40 Feierlichkeiten, Alltag und Zukunft der Jesuiten in Dänemark
- 42 Eine Ära ist zu Ende – Die St.-Hedwig-Schwester verließen Dänemark
- 46 Priesterweihe von Livio Alloa Casales in Lyngby
- 46 Priesterweihe von Daniel Ebert im Dom
- 47 Das Meßbuch ist da!
- 48 St. Andreas Bibliothek und Katholisches Historisches Archiv freuen sich
- 50 „Katolsk Liv“ = Katholisches Leben bringt neuen Schwung
- 52 Neuer Konvertitenkurs im Großraum Kopenhagen
- 53 Viel Luft nach oben in der Nørrebrogade!
- 55 Neues Haus für Migranten in Kopenhagen
- 40 Jahre Vietnamesisch-Katholischer Verband in Dänemark
- 57 Kaffee, Kuchen und Straßenmission in Kolding
- 58 Tolles Programm, aber zu wenig Gäste
- 61 Die Diözese: Anhörung für die bevorstehende Weltsynode
- 63 Personalien: 50-jähriges Priesterjubiläum von P. Herbert Krawczyk SJ
- 64 Neuer ukrainischer Priester im Bistum: P. Vasyl Baglei
- Sr. Teresa Piekos: Mit einem besonderen Auge für junge Menschen und die Evangelisierung
- 66 In memoriam: P. Leo Michael Kertz OMI / Pastor Jørgen Erichsen
- 68 Sr. Ingrid Frings, Franziskanerin / Knud Kluge
- 70 Für Sie gelesen – Neue Bücher
- Eine Frau mit vielen Facetten
- 71 Dänemarks kirchliche Vielfalt
- 72 Katholisches Ordens- und Klosterleben heute
- 73 Pilgrimmens beretning – Autobiographie von Ignatius von Loyola
- 74 Dänische Heilige des Mittelalters in neuem Licht
- 75 Ein außergewöhnliches Stammbuch
- Neues Jubiläumsbuch über „Caritas Dänemark“

## Bistum Stockholm

- 78 Wichtige Aufgaben in Rom für Kardinal Anders Arborelius
- 79 Priester und Diakone um ihren Bischof versammelt
- 82 Gustav Ahlmann zum Diakon geweiht
- 83 Eine bahnbrechende Mission – David Harris
- 84 Neue Gemeinschaft in Vadstena
- 86 Abtei Mariavall Mitglied der englischen Benediktinerkongregation

- 87 Mitten in Stockholm – Franziskustag 2022
- 88 Neue Kirche in Värnamo
- 90 RESPEKT wurde 20 Jahre alt – “Jeder Mensch ist willkommen,„
- 92 Symposium über die Katholische Soziallehre
- 94 Für Sie gelesen
- 97 In Memoriam

## Bistum Oslo

- 103 Die Ukraine zeigt dem Westen ihre Werte / J. Haaland Matlary
- 107 Caritas Norge / M. Waade
- 111 Begegnungen, die das Leben verändern / Sr. Hildegard Koch OP
- 119 Zwei Diakone auf dem Weg zur Priesterweihe
- 122 Wenn jemand eine Reise tut... / M. Heineke
- 124 Über Ökumene und Freundschaft / M. Paulsen Skjerdingsstad
- 127 In memoriam / Sr. Franziska Wolken CSJ

## Prälatur Trondheim

- 131 Erik Valkendorf (1465-1522) zum Gedenken
- 103 Zwölf Monate zu Gast in der Kirche in Norwegen
- 135 Für Sie gelesen: Helfried und Renate Weyer, Olavsweg – Pilgern in Norwegen
- 136 „Munkeby“ – der Käse des Monats 11/2022
- 137 Abschied nach 56 Jahren
- 139 In Memoriam: Nachträge zu den Jahren 2018 und 2021  
P. Olav Müller SSCC / P. Heinz Josef Catrein SSCC

## Prälatur Tromsø

- 143 Auf der Suche nach einer neuen Ordensgemeinschaft / A. Sohler
- 146 Die ganze Schöpfung lobe den Herrn! / H.B. Fossum

## Bistum Helsinki

- 153 Zur Einführung  
Aus dem Leben des Bistums: Drei Neupriester
- 155 Isä F. Spano Vizerektor des Missionspriesterseminars  
Aufwind in der Jugendarbeit
- 157 Appell an die Verantwortung der Eltern
- 158 Ökumene in Rom
- 161 Katholische Messen in nichtkatholischen Kirchen
- 164 Gesellschaft: Palliativmedizin, Hilfe zum menschenwürdigen Sterben
- 167 Warnung: LSBGTIQ- Sonderstunden in Helsinkis Schulen
- 168 Fakten und Zahlen: Bistumsstatistik / Zum Bistumshaushalt 2022
- 169 Weitere Nachrichten: Diözesanfest
- 171 Isä Z. Strykowski SCJ zurück nach Polen  
Isä K. Kalinowski für weitere drei Jahre in Norwegen  
St. Olavskirche 60 Jahre
- 172 „Ratzinger-Seminar“ einmal anders
- 173 Orgelrestauration  
Erinnerungen von isä Frans Voss SCJ
- 174 In Memoriam: Sr. Simplicitas / isä Jan Aarts SCJ / isä Stanislaw Szymajda SCJ

## Bistum Reykjavik

- 178 Piotr Majtyka für die Diözese Reykjavík zum Diakon geweiht
- 179 Die neuen Kleider der Königsbraut
- 180 „Aufgewachsen auf der Orgelbank“ / Pétur Urbancic
- 182 Island ist unser Freund geworden / P. Mykhaylo Ivanyak
- 184 Präventionsausbildung in der Diözese Reykjavik
- 185 „Das Gebet und einen Farbdrucker“. / Sr. Anna Mirijam Kaschner, cps

# Zum Geleit

Liebe Freunde und Förderer der nordischen Diaspora, sehr geehrte Adressaten dieses Jahrbuchs!

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ Diese Worte, die ganz am Anfang der Pastoral-Konstitution *Gaudium et spes* des II. Vatikanischen Konzils über *Die Kirche in der Welt von heute* (1965) zu lesen sind, kamen mir immer wieder in den Sinn, während ich die Beiträge redigierte, die Sie in diesem Jahrbuch lesen können.

Entsprechend wurden die Fotos auf der Vorder- und Rückseite ausgewählt: Was für ein Ereignis voller Freude und Hoffnung ist der Tag, an dem neue Priester geweiht werden, hier konkret der 7. Mai 2022, an dem Bischof em. Teemu Sippo in Helsinki zwei Diakonen die Hände auflegte?! Und welch ein Zeichen der Solidarität mit den vom Krieg heimgesuchten Menschen in der Ukraine bedeutete es, als am 9. Mai 2023 Kardinal Arborelius und Bischof Varden dorthin geflogen waren?! Aber auch in den Themen und Berichten, die unsere Korrespon-



den beigesteuert oder zusammengetragen haben - mag manches davon manchem hier als „Kleinklein“ erscheinen - findet sich das, was den „Widerhall in unseren Herzen“ verdient.

Mein Dank gilt deshalb *Sr. Anna Mirjam Kaschner*, Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz, die uns aus ihrem Arbeitsfeld immer wieder Nachrichten und Bilder zukommen lässt; Herrn *Niels Messerschmidt*, der seit vielen Jahren als Informationschef des Bistums Kopenhagen für uns zuverlässig eine sehr detaillierte deutschsprachige Chronologie der Ereignisse dort zusammenstellt; Frau *Ulrika Erlandsson* aus

Stockholm, die gemeinsam mit anderen hilfsbereiten Personen dieses große Bistum im Blick hält auf das, was deutsche Leser besonders interessieren könnte; *Sr. Hildegard Koch OP*, die aus Köln stammt, seit vielen Jahren im Lunden Kloster in Oslo lebt und jedes Jahr neu dank ihres großen Freundeskreises authentische und oftmals sehr bewegende Beiträge aus ihrer Wahlheimat vermittelt oder selbst beisteuert;

*Florian Pletscher* hat in diesem Jahr aus der Prälatur Trondheim berichtet, vielleicht kann er diese Aufgabe auch weiter wahrnehmen, weil auch er aus Deutschland kommt und nun dort lebt; diese doppelte Perspektive zeichnet auch *Antonius Sobler* aus, Generalvikar der Prälatur Tromsø, der er uns nun bereits seit einigen Jahren aus dem Hohen Norden informiert; *Msr. Dr. Rudolf Larenz*, der bis 1989, zum Besuch von Papst Johannes Paul II. im Norden, mein Kollege in Köln war und seither in Helsinki lebt, sorgt schon jahrzehntelang sehr verlässlich dafür, dass wir hier über die katholische Kirche in Finnland „auf dem Laufenden“ bleiben; und Herr *Thorcell Örn Olason* aus dem Büro von Bischof David Tencer in Reykjavik bekommt nicht nur mit, was sich auf der Insel im Nordatlantik ereignet, sondern ist auch des Deutschen mächtig.

Mein Dank gilt weiter allen, ohne die ich hier vor Ort die Arbeit nicht bewältigen könnte: Frau *Klefsch*, die lange Jahre meine Sekretärin im Offizialat war, Frau *Weinsheimer* von der

Erzbistumskasse für die Buchhaltung der Spenden, unserem Grafiker, Herrn *Correa*, den Mitarbeitern der Druckerei und der Versandstelle sowie, nicht zu vergessen, den Mitgliedern des Kuratoriums, Herrn *Ammann* und Herrn Diakon *Giertz*.

Für uns alle wäre es eine große Freude, wenn dieses Jahrbuch bei Ihnen, den Adressaten, eine freundliche Aufnahme fände!

Werfen Sie es bitte nicht gleich ins Altpapier, sondern geben Sie es evtl. an andere weiter oder legen Sie es in Ihrer Kirche aus, wenn dies gestattet ist.

Noch besser wäre es, wenn Sie ihm etwas von Ihrer Zeit und Aufmerksamkeit schenken wollten und den Katholiken in den nordischen Ländern verbunden bleiben. Die Kirche dort wird auf nicht absehbare Zeit auch auf unsere Hilfe angewiesen bleiben.

Mit einem herzlichen *Vergelt's Gott!* für alle Unterstützung grüßt Sie aus Köln

Ihr



# In memoriam

## Werner Goldmann 7.6.1935-20.4.2023

Am 20. April ist der frühere Schatzmeister unseres Werkes, Herr Werner Goldmann, im Alter von 87 Jahren gestorben. Nach der Feier der Exequien wurde er am 27. April 2023 auf dem Friedhof seines Wohnortes Bergheim-Fliesteden (in der Nähe von Köln) bestattet.

Herr Goldmann übernahm als Mitarbeiter der damaligen Hauptabteilung Weltkirche/Weltmission die Kassenführung des Ansgarwerkes nach dem Tod des langjährigen Schatzmeisters Prälat Franz Schmelzer (1901-1976); dieser war dem Ansgarwerk bereits durch dessen Gründer Pfarrer Dr. Peter Louis (1886-1956) verbunden: von 1936 bis 1951 arbeitete er als Kaplan und Pfarrvikar in dessen Pfarrei in Leverkusen-Bürrig (vgl. Jahrbuch 1977, S.4).

Zu den Aufgaben von Herrn Goldmann gehörte nicht nur die Verbuchung der Spendeneingänge in der bis heute erhaltenen Spenderkartei und die Erledigung der nötigen

Überweisungen, sondern er hielt die verschiedenen Konten im Blick und legte Jahr für Jahr eine Zusammenstellung der verfügbaren Mittel bzw. eine Bilanz vor. Unstimmigkeiten bei den Adressen recherchierte er, so dass sich die Zahl der Rückläufer mit dem Vermerk „Unbekannt“ in Grenzen hielt. Als durch Entscheidung des Generalvikariates 1993 die bislang separaten Konten und die Buchführung von der Finanzabteilung bzw. von der Erzbistumskasse übernommen wurden, bedauerte er dies sehr aus der richtigen Erkenntnis, dass damit der persönliche Kontakt zwischen den Spendern und der Institution eher erschwert als erleichtert werde. Eine Erkrankung nötigte ihn, schon vor dem Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand zu gehen. Sein Andenken ist bei denen, die ihn kannten, noch lebendig und mit Dankbarkeit für seinen Einsatz verbunden.  
Requiescat in pace.



# Erzbischof Julio Murat - Neuer Nuntius für die nordischen Länder

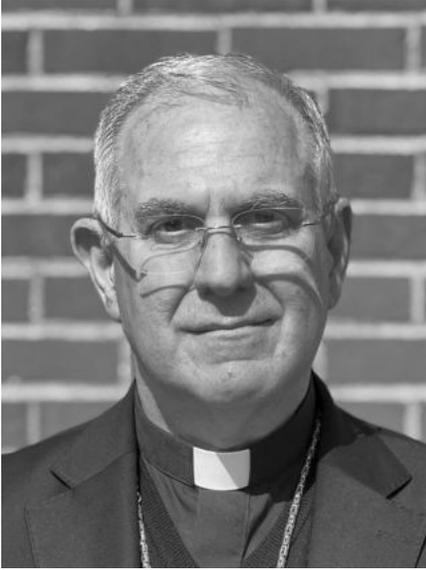


Foto: Petter T. Stocke-Nicolaisen [www.katolsk.do](http://www.katolsk.do)

Im Jahrbuch 2022 berichteten wir (S.10), dass der bisherige Apostolische Nuntius in den nordischen Ländern, Erzbischof James Patrick Green, Ende April 2022 wunschgemäß in den Ruhestand versetzt wurde. Am 9.11.2022 brachte das tägliche *Bolletino* des Presseamtes des Hl. Stuhls als erste Nachricht, der Hl. Vater Papst Franziskus habe zum neuen Nuntius in Schweden und Island Erzbischof *Julio Murat* ernannt, der seit 2012 als Apostolischer Nuntius in Sambia und

Malawi, seit 2018 in Kamerun und Äquatorialguinea (Yaoundé) tätig war. Die Ernennungen zum Apostolischen Nuntius in Dänemark, Finnland und Norwegen erfolgten am 25.1.2023, 7. bzw. 16.3. 2023.

Geboren am 18. August 1961 im türkischen Karsiyaka (Erzbistum Izmir), empfing Murat am 25. Mai 1986 durch Papst Johannes Paul II. im Petersdom die Priesterweihe. 1991 schloß er das Studium des Kirchenrechts an der Päpstlichen Universität Urbaniana in Rom mit einer Doktorarbeit ab und trat 1994 nach entsprechenden Vorbereitungen in den diplomatischen Dienst des Hl. Stuhls.

Er war tätig in Indonesien und Pakistan, Weißrußland und Österreich sowie im Päpstlichen Staatssekretariat, ehe er von Papst Benedikt XVI. am 27.1.2012 zum Titular-Erzbischof von Orange (Arausio) bei Arles in Frankreich ernannt wurde; am 3. 3.2012 empfing er die Bischofsweihe.

Gerne wünschen wir ihm und seinen Mitarbeitern in der Nuntiatur im schwedischen Djursholm Gottes Segen!



## CONFERENTIA EPISCOPALIS SCANDIÆ

Unser Bericht schließt an die Wiedergabe der Pressemeldung über die Frühjahrsvollversammlung in Tromsø vom 7. bis 11. März 2022 an, welche im Jahrbuch 2022, S. 13-21 erfolgte. Zur **Herbstvollversammlung vom 5. bis 9. September 2022** waren die Mitglieder von Bischof Heiner Wilmer nach Hildesheim eingeladen. Sie beschäftigten sich dort mit den Ergebnissen der Umfragen für den synodalen Weltprozeß in den einzelnen Bistümern. Der

Vorsitzende, Bischof Kozon, faßte diese wie folgt zusammen:

„Während brisante Themen klar besprochen werden, sei es nicht der Wunsch der Katholiken im Norden nach großen und umfassenden Reformen in der Kirche, sondern nach einem vertieften Verständnis des Glaubens, der sich im alltäglichen Leben bewährt und in einer säkularisierten Welt behaupten kann... Insbesondere der Wunsch nach einem vertieften Erleben von Gemein-



Von links nach rechts: Bischof em. Sipponen (Helsinki), Grgić (Tromsø), Varden (Trondheim), Bischof em. Børger (Reykjavik), Sr. Anna Mirijam Kaschner (Generalsekretärin), Bischof Kozon (Kopenhagen), Kardinal Arborelius (Stockholm), Bischof Tencer (Reykjavik) und P. Pasinato (Administrator des Bistums Helsinki). Es fehlt Bischof Eidsvig von Oslo.

schaft und einer fundierten Katechese sei ein großes Hoffnungszeichen und gibt uns einen klaren Auftrag für die Pastoral in unseren Bistümern“. Der fünf Seiten umfassende Text der im August letzten Jahres nach Rom geschickten synodalen Erörterungen, die zwischen September 2021 und Juli 2022 in den Bistümern/Prälaturen stattgefunden haben, ist in englischer Sprache auf der Internet-Seite der Nordischen Bischofskonferenz eingestellt, *Synthesis of the Synodal Process in the Catholic Dioceses of the Nordic Countries*. Ferner äußerten sich die Bischöfe besorgt über die zunehmende Bedrohung von Religion und Religionsfreiheit in ihren Ländern, einmal durch Gesetzesvorlagen in Schweden, welche Neuerrichtungen konfessioneller Schulen und Freizeiteinrichtungen verbieten wollen, sodann dadurch,

dass staatliche Unterstützung von Religionsgemeinschaften an gesellschaftliche Normen gebunden werde, welche dem christlichen Glauben widersprechen. Kardinal Arborelius sagte in diesem Kontext: „Wir sollten nicht vergessen, dass Religionsfreiheit auch das Recht aller Menschen auf freie Religionsausübung bedeutet.“

Ein Communiqué über die **Frühjahrsvollversammlung vom 6. bis 10. März 2023 in Borghamn/ Vadstena** erreichte die Redaktion nicht, wohl aber ein Foto der dort Versammelten vor dem Schrein der hl. Birgitta und der Hinweis auf einen dort verabschiedeten und am 26. März veröffentlichten *Hirtenbrief über die menschliche Sexualität*, der auf der Internetseite der Bischofskonferenz zu finden ist.



Von links nach rechts: P. Pasinato (Administrator des Bistums Helsinki), Bischof em. Bürcher (Reykjavik), Bischof Grgič (Tromsø), Bischof Varden (Trondheim), Kardinal Arborelius (Stockholm), Sr. Anna Mirijam Kaschner (Generalsekretärin), Bischof Kozon (Kopenhagen), Bischof Tencer (Reykjavik). Es fehlt Bischof Eidsvig von Oslo.

## Kardinal Arborelius und Bischof Varden in der Ukraine

Die Nordische Bischofskonferenz veröffentlichte am 9. Mai 2023 folgende Pressemitteilung:

Kardinal Anders Arborelius (Stockholm) und Bischof Erik Varden (Trondheim) sind am heutigen Tag zu einem Solidaritätsbesuch in die Ukraine aufgebrochen.

Der zweitägige Besuch ist auf Vermittlung des Exarchen für katholische Ukrainer des byzantinischen Ritus in Deutschland und Skandinavien – S.E. Mgr. Bohdan Dzyurakh CSsR – zustande gekommen.

„Es geht uns darum, unsere Solidarität mit dem gepeinigten Volk und den Christen in der Ukraine auszudrücken“, sagte Bischof Varden über den Besuch.

Auf dem Reiseprogramm steht u.a. ein Treffen mit dem Grosserzbischof von Kiew – Seiner Seligkeit Sviatoslav Shevchuk und dem römisch-katholischen Bischof von Kiew – Bischof Vitalii Kryvytskyi SDB.

Außerdem werden die beiden Vertreter der Nordischen Bischofskonferenz einige Städte in der Nähe von Kiew besuchen, die von der russischen Armee während der Invasion 2022 zerstört wurden.

Am morgigen Tag steht ein Treffen mit der kanadischen Botschafterin in der Ukraine – Larisa Galadza auf dem Programm. Sie ist die Tochter eines bekannten griechisch-katholischen Priesters aus Kanada, Roman Galadza.



## Bischof Kozon und COMECE

Die Frühlingsvollversammlung der Delegierten der 27 Bischofskonferenzen in der Europäischen Union (COMECE) wählte am 23.2.2023 in Rom für fünf Jahre einen neuen Vorsitzenden und vier Stellvertreter für dieses Gremium. An die Stelle von Kardinal Hollerich SJ aus Luxemburg trat Mariano Crociata, seit 2013 Bischof von Latina-Terracina-Sezze-Priverno südlich von Rom; als einer seiner vier Stellvertreter wurde Bischof Czeslaw Kozon von Kopenhagen gewählt, der Vorsitzende der Nordischen Bischofskonferenz.

Die COMECE (*Commissio Episcopatum Communitatis Europensis*) wurde im Zusammenhang mit den ersten Direktwahlen zum Europäischen Parlament gegründet, um den Dialog mit den EU-Institutionen zu pfle-

gen und, wenn möglich, Anliegen der katholischen Kirche dort zu Gehör zu bringen. Sie verfolgt mit einem ständigen Sekretariat in Brüssel und zwei Vollversammlungen ihrer Mitglieder pro Jahr die Ziele, politische Entwicklungen und Rechtssetzungen in der EU zu beobachten und zu analysieren, darüber innerhalb der katholischen Kirche zu informieren und auf der Grundlage der christlichen Soziallehre die Reflexion über die Herausforderungen eines vereinten Europa zu fördern. Kardinal Hollerich sagte zum Ende seiner Amtszeit mit Bezug auf einen „zivilisatorischen Wandel von riesigem Ausmaß“: „Wir werden kein christliches Europa mehr haben, aber hoffentlich eine kleine lebendige Kirche in Europa.“

## Endlich wieder ein PSP-Treffen

Zuletzt berichteten wir im Jahrbuch 2019, Seite 10-12 über die Treffen der nordischen Priesteramts- und Ordenskandidaten *Pro Scandiae Populis*, damals in Oslo. Nach der Corona-bedingten Unterbrechung fand endlich im Sommer 2022 wieder ein Treffen statt, diesmal in Osnabrück. Zwanzig Personen nahmen daran teil, sie wurden geistlich begleitet von Bischof Varden aus Trondheim. Auf dem Programm stand eine Wall-

fahrt nach Telgte im Münsterland und der Besuch des dortigen *Museum Religio – Westfälisches Museum für religiöse Kultur*, eine Stadtführung aus diakonaler Sicht durch Osnabrück und ein Treffen mit dem Vorstand des Ansgarwerkes Osnabrück/Hamburg. So blieb genug Zeit für das gegenseitige Kennenlernen der Kandidaten und den Austausch über persönliche Situationen wie die Lage in den Heimatbistümern.

## Zwei Glocken aus dem Norden in der Dichtung »Der Glocken Romfahrt« von Antonie Jüngst



Dem Andenken meiner Großmutter  
Rosa Leidner geb. Schäffer (1879-1957),  
die mir mit Aufbietung  
ihrer verbliebenen Kräfte  
Grimms und Bechsteins Märchen  
vorgelesen hat.

### Vorbemerkung

Das »Jahrbuch St. Ansgar« berichtet seit Jahrzehnten über die aktuelle Lage und das Leben der katholischen Kirche in den fünf nordischen Ländern. Es hat auch Artikel über die Kunst, die Geschichte oder die Literatur dieser Länder veröffentlicht. Ergänzend finden sich hin und wieder Berichte über bestimmte Reflexe der nordischen Kirchen- und Kulturgeschichte in Deutschland. In die letztere Gruppe gehört der folgende Artikel, der dem Leserkreis des Jahrbuchs zwei Geschichten einer katholischen deutschen Schriftstellerin über Glocken des Nordens vorstellt.

### 1. Eine katholische Dichtung aus dem späten 19. Jahrhundert

Im Jahre 1884 besprach in der Jesuitenzeitschrift »Stimmen aus Maria Laach«, die bis zum heutigen Tag in den »Stimmen der Zeit« fortlebt, der Literaturkritiker P. Wilhelm Kreiten S.J. (1847-1902) die Neuerscheinung »Der Glocken Romfahrt. Ein Bilderkreis«, ein Werk der westfälischen Schriftstellerin Antonie Jüngst, geboren 1843 in Werne, gestorben 1918 in Münster. Er knüpfte an deren Versepos »Konradin« an und gab sogleich eine erste Charakterisierung des neuen Buches von »Fräulein Jüngst«, wie man damals noch ganz selbstverständlich sagte:

»Die Sängerin des »Konradin« überrascht uns dießmal mit einem Büchlein in Prosa, das nicht verfehlen wird, sich sowohl wegen seiner glücklichen

Grundidee als auch durch seine gelungene Ausführung recht viele Freunde zu erwerben. Wer erinnerte sich aus seiner Jugend nicht der ebenso schönen als tiefen Volkssage von der Romfahrt der Glocken während der stillen Zeit der Charwoche? Fräulein Jüngst hat diesen unseres Wissens bisher nur lyrisch verwertheten Gedanken als Grundlage oder vielmehr als einheitlichen Rahmen eines Bilderkreises gewählt und ihm dadurch ein für allemal eine bedeutend höhere künstlerische Bedeutung verliehen« (Kr 561).

Die wichtigen Begriffe, die Kreiten ins Spiel brachte, lauten: »glückliche Grundidee« – »gelungene Ausführung« – »Volkssage« – »einheitlicher Rahmen« – »Bilderkreis«. Was er damit meinte, soll namentlich unser zweites Kapitel verdeutlichen. Am Ende der Buchbesprechung faßte Kreiten sein Urteil folgendermaßen zusammen:

»Der Glocken Romfahrt« ist eine äußerst gelungene Jugendschrift höheren Stils, welche sich zweifelsohne selbst bei Erwachsenen manchen Freund erwerben wird. Wir empfehlen das Büchlein [...] auf das Allerbeste für den bevorstehenden Weihnachtstisch« (Kr 561).

Nach der Erstauflage von 1884 erlebte das kleine Buch in größeren Abständen zwei weitere Auflagen, was auf ein gewisses fortdauerndes Interesse hindeuten könnte: 1899 eine »zweite, erweiterte Auflage« und 1911 eine dritte, nicht mehr veränderte. Heutzutage ist »Der Glocken Romfahrt« zusammen mit dem übrigen Œuvre von Antonie Jüngst aus dem allgemeinen Gedächtnis verschwunden. Wie stark sich die Dinge gewandelt haben, läßt sich ermessen, wenn man liest, wie »Herders Konversations-Lexikon« 1906 die Dichterin eingeschätzt hat:

»[...] eine der namhaftesten katholischen deutschen Schriftstellerinnen der Gegenwart auf dem Gebiet der Epik, Lyrik und erzählenden Prosa; von großer Wärme und Tiefe der Empfindung, Feinheit und Lebenswahrheit der Charakterschilderung, Wohllaut der Sprache und Sauberkeit in Vers und Reim« (He IV, 1163).

Daß um die Zeit des Ersten Weltkriegs ein Wandel der Auffassungen einsetzte, zeichnet sich in der verbreiteten Literaturgeschichte des österreichischen Benediktiners Anselm Salzer (1856-1938), in der man zu heute vergessenen katholischen Autorinnen und Autoren viele Informationen findet, noch vorsichtig ab. Salzers Einzelkritik der Werke – unvermeidlich im Telegrammstil gehalten – fällt differenziert aus. Er gibt folgende Gesamtcharakteristik der Dichterin:

»Ihre poetischen Versuche reichen bis in die Kindheit zurück; sie besaß ein nicht gewöhnliches Talent und hat in gebundener und ungebundener

Redeform eine Reihe von Werken geschaffen, die mit vollem Rechte auf künstlerischen Wert Anspruch erheben können« (Sa 1545).

Übrigens erscheint »Der Glocken Romfahrt« bei Salzer irrtümlich als »Heimfahrt«. Allgemein bemerkt der Autor zu den Prosawerken von Antonie Jüngst:

»Scharfe Beobachtung, Neigung zur Reflexion, Lebenserfahrung, künstlerische Handhabung der Sprache, poetische Stimmung, fromme Gesinnung und erhabene Weltanschauung offenbaren sich in den Prosaschriften unserer Dichterin« (Sa 1545).

Wie Antonie Jüngst, so sind auch die Werke und die Namen der anderen katholischen Autorinnen und Autoren der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (ausgenommen vielleicht das Versepos »Dreizehnlinden« von Friedrich Wilhelm Weber) vergessen. Das vorliegende Jahrbuch ist aber nicht der Ort, um auf die Gründe für diesen tiefgreifenden Wandel näher einzugehen.

Was sollte uns heute jedoch hindern, »Der Glocken Romfahrt« mit Neugier wieder zur Hand zu nehmen und darin zu stöbern? Schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß das Büchlein für das »Jahrbuch St. Ansgar« und dessen Leserkreis zwei Funde bereithält. Die Autorin hat das zweite Kapitel überschrieben: »Das Glöcklein einer Kapelle in den Finnmarken«; das zehnte: »Eine Glocke aus dem Kloster Wadstena in Schweden«.

## 2. Rahmenhandlung und Gesamtplan des Buches

»Der Glocken Romfahrt« entwickelt sich aus einer Frage des Enkels Leo: Er wurde durch seine eigene Beobachtung dazu geführt, eine Erzählung der Großmutter zu bezweifeln. Empört berichtete seine Schwester Maria, beim Spiel auf der Waldwiese an der Marienkapelle sei Leo auf einen Baum geklettert – und

»da hat er behauptet, er sehe in dem Türmchen der Kapelle ganz deutlich die Glocke an ihrem gewohnten Platze hängen, und du hast uns doch gestern noch erzählt, daß die Glocken alle nach Rom gefahren seien und erst morgen zum Osterfeste wieder heimkehren würden« (Jü 3).

Die kluge Großmutter gab beiden Kindern recht:

»Ihr müßt nicht etwa denken,« fuhr die Großmutter fort, »daß die Glocken, die schweren, metallenen Glocken, die im Turme hängen, ihren Platz

verlassen und nach Rom fahren. Nein, der Engel, der jeder getauften Glocke innewohnt, der bald freudig, bald traurig, bald warnend und mahnend zu den Menschenherzen spricht, der schwingt in diesen heiligen Tagen, wo seine Stimme verstummen muß, sich auf und eilt nach Rom, dort an den geweihten Stätten seine Andacht zu verrichten« (Jü 3-4).

Nachdem die Kinder zu Bett gegangen waren, blieb die Großmutter sinnend zurück. Da berührte eine »lichte Gestalt« (Jü 5) ihre Schulter und gab sich als einer der Glockengeister zu erkennen, von denen die Großmutter ihren Enkeln erzählt hatte:

»Ich bin der Engel des Aveglöckchens dort in der Marienkapelle am Waldessaum. Seit den Tagen deiner Kindheit schon bin ich dir gütig gesinnt gewesen und habe manchen Segenswunsch für dich hinaufgesandt, wenn du beim Klänge meiner Stimme die Hände faltetest und ein andächtiges Gebetlein sprachest. Ein ganzes langes Menschenleben hindurch habe ich dich weder im Glücke noch im Unglück nur ein einzig Mal wanken sehen auf dem Pfade deiner Pflicht« (Jü 5).

Daher teilte der Engel der Großmutter mit, auch sie dürfe jetzt an der Versammlung der Glocken in Rom teilnehmen:

»Diese Treue nach Kräften dir zu lohnen, bin ich von Rom, wo ich mit meinen Schwestern an den Gräbern der Apostel weilte, hiehergekommen, dich abzuholen. Fasse meine Hand und folge mir!« (Jü 5).

Die Großmutter tat, wie ihr geheißsen, und erlebte an der Hand des Engels eine traumhafte Reise durch die Lüfte nach Rom. In der in tiefer Stille liegenden Ewigen Stadt wurde sie vom Zauber der Mondnacht berührt; sie verstand diese Nacht als eine Erinnerung an die Grabesruhe Christi. Im Kolosseum trat ihr das Leiden der christlichen Märtyrer vor die Seele; sie erlebte aber auch eine erstaunliche Gegenwart:

»Ein unaussprechliches Gefühl, aus Wehmut und Wonne gemischt, erfüllte das Herz der würdigen Matrone, als sie so an der Hand des Engels über dem blutgetränkten Boden der Arena schwebte und der Geschichte dieser Stätte lauschte.

Aber so still und ehrfürchtig schweigend die Nacht auch allerorten ruhte, hier regte sich wunderbares Leben. Kaum wagte die Großmutter ihren Augen zu trauen, als sie seltsame Lichtgestalten in dem Kolosseum auf- und niedergleiten und bald hier, bald dort in frommem Gebete verweilen sah« (Jü 9).

Was die Großmutter ihren Enkelkindern erzählt hatte, erlebte sie nun selbst. Die Dichterin malt ein eindrucksvolles Bild des von Engeln erfüllten Kolosseums im Mondlicht:

»Wie alljährlich, waren sie auch in diesem Jahre am Karfreitag nach Rom gefahren, die Geister der Glocken, um die Heiligtümer der ewigen Stadt zu besuchen und dann bei der Heimkehr desto fröhlichere Ostern einzuläuten. Lange zögerten sie im Kolosseum, hier an einem moosbewachsenen Steine niederkniend, auf dem einst ein heiliger Blutzeuge den Todesstreich empfangen, dort den Boden küssend, wo an der Stelle, welche einst die geheimnisvollen Blüten des Märtyrertums sich entfalten gesehen, tausendfältiges Frühlingsleben freudig aufsproßte. Bald glänzten die weißen Gewänder in dem hellen Scheine des Mondes, bald leuchteten sie geisterhaft aus dem Schatten, den die hohen Mauern über einen Teil der Arena warfen. Allmählich trennten sich die verschiedenen Gruppen, um den immer neu nachdrängenden Scharen Platz zu machen. Doch schien es, als ob die lichten Gestalten sich noch nicht losreißen könnten von der altehrwürdigen Stätte. Umflutet von himmlischem Glanze, schwebten sie zu zweien und dreien von Galerie zu Galerie, von Loge zu Loge, in den Resten dieser verfallenen Herrlichkeit das Grauen des jungen Tages, das Zeichen ihrer Heimfahrt, erwartend« (Jü 9-10).

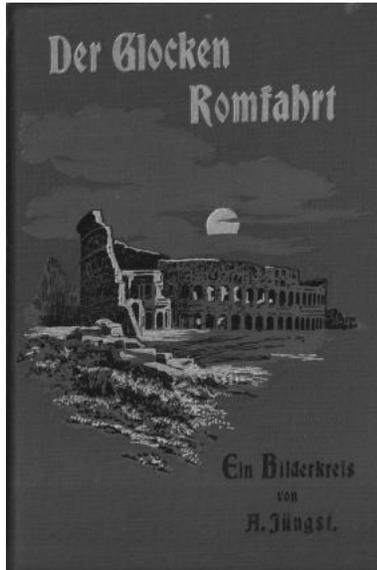
In Erwartung des Morgens fanden sich immer mehr Glockengeister ein, »Erinnerungen der Vergangenheit und Erlebnisse der Gegenwart auszutauschen in wechselnder Rede« (Jü 11). Mit diesem Stichwort setzt die Dichterin ihren »Bilderkreis« aus dreißig Kapiteln in Gang: dreißig Geschichten von Glocken an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Situationen. Jedem Kapitel hat sie einen poetischen Vorspruch vorangestellt, welcher im ersten Fall der Frithjofssaga und sonst den Werken vorwiegend deutscher Dichter entnommen ist. Der Reigen der dreißig Kapitel endet mit dem österlichen »Alleluja« eines Glockenengels aus dem Petersdom in Rom.

Im gleichen Augenblick erwachte die Großmutter wie benommen in ihrer Stube. Erfüllt von dem Osterruf zeichnete sie den schlafenden Kindern das Kreuz auf die Stirn und wiederholte »die Worte des Engels von St. Peter: Friede! Friede! Alleluja!« (Jü 314).

Schon der eingangs erwähnte Literaturkritiker Wilhelm Kreiten hat auf die inhaltliche und formale Vielfalt aufmerksam gemacht, welche die Dichtung »Der Glocken Romfahrt« kennzeichnet:

»Nicht bloß in dem, was die einzelnen Glockengeister erzählen, ist eine

große Abwechslung, sondern auch in der Art, wie sie es thun. Geschichte, Sage, Legende, Novelle, Stimmungsbild, Landschaft, Culturgeschichte, Kunst – alles wechselt in bunter Mannigfaltigkeit und Abstufung« (Kr 561).



Man kann nicht erwarten, daß alle dreißig Kapitel gleichermaßen gefallen und überzeugen. Vielleicht hatte Wilhelm Kreiten diesen Umstand im Sinn, als er schrieb:

»Im Ganzen sind es dreißig Bilder in ungezwungener Reihenfolge, die an uns vorübergleiten, und die man wohl mehr als einmal, wenn auch nicht hintereinander, so doch einzeln, bald dieß, bald das auf's Gerathewohl herausgreifend, sich mit Freuden wieder ansehen wird« (Kr. 561).

In jedem Fall dürften die beiden Geschichten aus dem Norden zu den besonders gut gelungenen gehören. In ihnen kommen die Glocken nicht nur als eher künstlich eingefügte Zutaten vor; vielmehr stehen sie in einer Wechselbeziehung mit der umgebenden Natur und mit den geschichtlichen Ereignissen, die sie durch ihr Läuten begleitet und mitgeprägt haben.

### 3. »Das Glöcklein einer Kapelle in den Finnmarken«

Die Übersetzung und die genaue Stellenangabe des Vorspruchs aus der Frithjofssaga sind nicht angegeben. Die Verse handeln von der Lehre des Christentums, die als etwas Vorausgeahntes erscheint:

»[...] Einst wird sie kommen, weiß ich, und dann schwebt sie leicht  
Mit weißen Taubenflügeln über Nordens Höhn. [...]« (Jü 12).

In diesem zweiten Kapitel des Buches nehmen die Schilderungen der Natur einen bedeutenden Raum ein. Gleich zu Beginn zeichnet der Schutzgeist des Glöckleins das Bild einer abweisend wirkenden Landschaft. Im Gegensatz dazu steht allerdings die Wärme des Glaubens in den Herzen. Sind hier die Herzen der Glockenengel gemeint, die in der Karwoche nach Rom fliegen? Oder nicht eher die Herzen der wenigen katholischen Christen in dieser Region, die sich in ihrer Einsamkeit nach dem Zentrum der Kirche sehnen?

»Hoch, hoch im Norden, an den äußersten Grenzen der Finnmarken ist meine Heimat, dort wo die zerklüfteten Berge von Schnee und Eis starren und die lange Dunkelheit der Winternacht nur durch die flammende Glut des Nordlichts erhellt wird. Kalt und tot ist dort noch jetzt die ganze Natur, öde und schweigend; aber selbst unter der Schneedecke des Polarkreises regen sich warme, gläubige Herzen, die in dieser geheimnisreichen Woche freudig nach Rom, dem Sitze Petri, sich wenden« (Jü 12-13).

Die Dichterin stellt den Engel des Kapellenglöckleins aus den Finnmarken als eine »zarte, kindliche Gestalt« (Jü 12) vor. Er hat die Fahrt nach Rom zum ersten Male unternommen, denn:

»Noch ist kein Jahr verflossen, daß die Hand des Priesters mich taufte und durch seinen Segensspruch meine schlummernde Seele zum Bewußtsein erweckte. Wie staunte ich, als spät am Abend rührige Männer das Glöckchen, in dem ich wohne, hinaufzogen auf den Dachstuhl der kleinen Kapelle am Felsgestade« (Jü 13).

Antonie Jüngst beschreibt, wie die neuerrichtete Kapelle in die Landschaft eingebettet ist:

»Gleich mildem Stern in dunkler Nacht, so glänzt ihr goldenes Kreuz aus dem Kranze der düsteren Fichten herab auf die umliegenden Täler und auf den weiten Spiegel des nordischen Meeres, das mit seinen blauen Buchten tief einschneidet in das wild zerrissene Land« (Jü 13).

Unmerklich läßt die Dichterin die Landschaftsbeschreibung übergehen in die Schilderung der nordischen Nacht vor der Segnung des neuen Gotteshauses. Einen unverkennbaren Akzent setzt sie auf die Abstufungen des Lichtes: weiß, glühend, fahl – und die »Tinten«, also die »Farben« des Himmels: golden, orangefarben, rosig:

»Es war eine weiche, warme Sommernacht, eine jener wunderbaren weißen Nächte, wie nur der hohe Norden sie kennt, in denen die Sonne kaum mehr untergeht, sondern als glühende Kugel am Horizonte schwebt und in fahlem Lichte der Mitternacht die schlummernde Erde fast gespensterhaft erscheinen läßt. Seltsame, goldene und orangefarbene Tinten streiften den Himmel, in dessen durchsichtiger Bläue hier und da ein rosiges Wölkchen schwamm« (Jü 13).

Währenddessen hing das Glöcklein bereits gesegnet im Dachstuhl. Am Morgen wurde die Kapelle dem Gottesdienst übergeben. Auch dabei spielte die Natur eine Rolle:

»Kränze aus dunklem Tannengrün und leuchtenden Blumen, wie auch die nordische Sonne sie auf den Halden hervorlockt, zierten den Altar, der heute dem Dienste des Herrn übergeben werden sollte. Junge Birkenbäumchen und duftige Lärchen waren an der Pforte aufgepflanzt, grüne Reiser und wohlriechende Kräuter deckten den Boden« (Jü 14).

Jetzt kam die große Stunde des Glöckleins:

»Als alle beisammen waren und nun auch der ehrwürdige Priester aus seinem niederen Balkenhause trat, erwachte zum erstenmale mein metallener Mund. Frommer Freude voll ließ ich meine Stimme über die Häupter der unwillkürlich die Hände faltenden Menge hinausschallen in die sonnenschimmernde Weite« (Jü 15).

Es konnte gar nicht anders sein, als daß auch die umgebende Natur vom Läuten des Glöckleins berührt wurde:

»Ein seltsames Erschauern flog durch die ganze Natur, als der hier noch nie vernommene Ton durch die Lüfte drang. In heimlichem Geflüster regten sich die Gräser und Blumen auf den Wiesen, ein mächtiges Rauschen durchfuhr die alten Tannenwälder, und wie verwundert schlug die leicht gekräuselte Flut des Fjords ihr blaues Auge zum Himmel auf. Ernst und groß sahen die Häupter der Berge herab auf die Schar der frommen Beter, indes die von den Felsen niederstäubenden Wasserfälle mit gewaltigem Brausen in den Jubelhymnus klangen, der aus meinen Herzen aufwärts stieg« (Jü 15).

So intensiv Antonie Jüngst die Macht und Bedeutung der Natur zur Sprache bringt, so hat sie doch die Menschen nicht vergessen, für welche die Kapelle errichtet wurde und denen zugute das Glöcklein die Stimme erschallen

ließ. Schon erwähnt wurde der Hinweis zu Beginn der Erzählung: »Aber selbst unter der Schneedecke des Polarkreises regen sich warme, gläubige Herzen, die in dieser geheimnisreichen Woche freudig nach Rom, dem Sitze Petri, sich wenden« (Jü 13). Die Menschen, die zur Segnung der Kapelle zusammenströmten, werden folgendermaßen geschildert:

»Kaum war der letzte Hammerschlag getan, als sie schon herbeiströmten, die zerstreuten Schäflein, welche der rastlose Eifer des Missionars hier im äußersten Norden um sich gesammelt hatte. Voll Mut und Todesverachtung war der fromme Priester weiter und weiter gedungen von Fjord zu Fjord, von Tal zu Tal, das Wort des Evangeliums allerorten zu verkünden. Nun kamen sie von nah und fern, die schlichten Bewohner des Hochgebirges, die an den Grenzen der bewohnbaren Erde ein kümmerliches Dasein fristen und doch nicht lassen mögen von der heimischen Scholle: hier ein rüstiger Normann mit Weib und Kind, dort ein Insel-Lappe aus den Ansiedlungen an den Buchten, oder auch eine ganze Lappenfamilie aus den Bergen, die in buntfarbigem Aufputz herabgestiegen waren von ihren Lagerplätzen – die Armen und Ärmsten des Landes, aber alle durchdrungen von dem erhebenden Gefühl, heute der Feier der heiligen Geheimnisse in dem neuerbauten Kirchlein am Meeresstrande beiwohnen zu können« (Jü 14-15).

Die Dichterin charakterisiert diese Menschen als »schlicht« oder »arm«. Bei der Segnung der Kapelle bildeten sie eine Gottesdienstgemeinschaft, an der sich auch das Glöcklein beteiligte:

»Unter Glockenläuten und Weihrauchduft spendete der Priester der knieenden Gemeinde den Segen und begann dann die heilige Messe. Allmählich verstummte mein Ruf; und nachdem die letzten Töne meines Erstlingsgrußes verzittert waren, erschollen die kunstlosen Lieder dieses armen Volkes« (Jü 15).

Der Schluß, ein überaus emotionaler Moment, gehört dem Glöcklein. Als *in* der Kapelle aus dem Mund des gerührten Priesters und der Gemeinde der Lobgesang des »Gloria« ertönte, griff das Glöcklein *von oben her* den Jubel auf und wandte sich, getreu dem Duktus der gesamten Erzählung, zugleich nach draußen an »alle Kreaturen«, damit auch sie in das Lob einstimmten:

»Aber als beim Gloria die Stimme des Priesters zu versagen drohte vor innerer Bewegung, als ich sah, wie die hellen Tränen über seine hageren Wangen herabranken: da konnte auch ich nicht länger an mich halten. Erst leise und zaghaft, dann immer voller und freudiger ertönten wieder meine Klänge, als müsse ich es hinausjubeln in die ganze Welt und alle Kreaturen auffordern, einzustimmen in den Lobgesang, der da zum

erstermal im hohen Norden erscholl und widerhallte aus den im Sonnenschein flimmernden Buchten und von den mächtigen weißen Felsenriffen: «Gloria in excelsis Deo!» (Jü 16).

#### 4. »Eine Glocke aus dem Kloster Wadstena in Schweden«

Vorweg sei bemerkt, daß Antonie Jüngst in diesem Kapitel Orts- und Personennamen in eingedeutschten Formen verwendet, die heute nicht mehr gebräuchlich sind: »Wadstena« für »Vadstena«, »Wettersee« für »Vättersee«, »Gustav Erichson« für »Gustav Eriksson«.

Die Geschichten der beiden Glocken aus dem Norden bestätigen, was Wilhelm Kreiten über die Vielfalt dieser Dichtung geschrieben hat. Während das Kapitel über Finnmarken aus einer kleinen Erzählung besteht, bietet dasjenige über Vadstena auf knappstem Raum eine weitgespannte historische Skizze. Das Glöcklein aus den Finnmarken stand am Anfang seiner Glockenlaufbahn, und die Erzählung seines Schutzgeistes handelt von diesem freudigen Beginnen. Die Glocke aus Vadstena hingegen hatte ihre eigentliche Aufgabe längst verloren.

Darauf weisen voraus die Verse von Ludwig Uhland (1787-1862), die dem Kapitel als Vorspruch dienen. Sie sind leicht als die erste Strophe des Gedichts »Die Wallfahrtskirche« zu identifizieren:

»Wie stehest du so still und düster, / Zerfallne Wallfahrtskirche, hier. / Wie wehn mit kläglichem Geflüster / Die fahlen Birken über dir! / Dich sahn die Pilger aus der Weite / vergoldet einst im Morgenstrahl; / Dein frommes, festliches Geläute / Verhallte fern im Felsental« (Jü 70).

Als der Engel aus Vadstena seine Rede im römischen Kolosseum hielt, mußte er den Rückblick auf das »Einst«, d. h. das als glorreich erlebte Mittelalter, mit der Klage über das »Jetzt«, die niederdrückende Gegenwart des »Irrenhauses« (Jü 71), verbinden. Auf letzteres werden wir noch zurückkommen.

»Eine fast vergessene Erinnerung aus früheren Zeiten bin auch ich,« sagte wehmütigen Tones ein Engel, der bisher im Hintergrunde gestanden und aufmerksam gelauscht hatte. »Von den Ufern des Wettersees im hohen Norden bin ich hierher gekommen, mich zu stärken und aufzurichten an dem Herzschlag kirchlichen Lebens, der hier so kräftig pulsiert und mir seit Jahrhunderten entfremdet ist. Welch glückliche, glorreiche Tage habe auch ich in meiner Jugend gesehen! Und was ist jetzt aus mir geworden!

Einst dazu berufen, die Töchter der heiligen Birgitta zum Gebete zu versam-

meln, muß ich jetzt den unglücklichsten aller Menschen, denen Zeit und Raum zu leerem Klang geworden, die langsam abrollenden Stunden ihres Daseins verkünden. In ein Irrenhaus sind die Trümmer des einst so herrlichen Klosters verwandelt, das ein Sproß des schwedischen Königshauses auf dem Stammsitz seiner Ahnen, der mächtigen Folkunger, errichtet hatte« (Jü 70-71).

An diesem Punkt hat Antonie Jüngst Aufstieg und Niedergang des baulichen Komplexes von Vadstena in einer historischen Anmerkung zusammengefaßt:

»König Waldemar Birgerssohn erbaute im Jahre 1250 das Schloß Wadstena, welches 1347 in das weltberühmte Birgittenkloster umgewandelt wurde. Gustav Adolph machte aus dem herrlichen Gebäude eine Kaserne, die 1786 zerstört ward. Gegenwärtig sind die Ruinen zu einem Irrenhaus umgebaut worden« (Jü 71).

Die Dichterin schildert die Laufbahn der Glocke aus Vadstena in fünf Bildern oder Schritten; in jedem steht das Läuten der Glocke im Mittelpunkt. Die Laufbahn begann mit der Liturgie, dem Chorgebet, den Frömmigkeitsübungen im Kloster der hl. Birgitta:

»Tag und Nacht ertönte das Lob der unbefleckten Gottesmutter in den ihr geweihten Hallen, und in wundersamer Harmonie mit meinen Feierklängen scholl allabendlich das ›Ave maris stella‹ über den brausenden See, aus dessen Tiefen es oft wie ferner Donner grollte« (Jü 71).

Auch am Vättersee verband sich das Läuten der Glocke mit der Natur – allerdings gemischt mit einem rätselhaften, ja unheimlichen Beiklang. Wir nehmen hier die Fußnote vorweg, welche die Dichterin gegen Ende des Kapitels angefügt hat; dort bemerkt sie zu den Naturphänomenen des Sees: »Strömungen und Luftspiegelungen des Wettersees, die bisher noch nicht wissenschaftlich erklärt worden sind« (Jü 75). Im Jahr 1908 findet sich in »Herders Konversations-Lexikon« unter dem Stichwort »Wettersee« die Bemerkung: »Bekannt wegen der Luftspiegelungen und des durchsichtigen Wassers, das oft plötzlich steigt und fällt« (He VIII, 1531).

Das zweite Bild oder den zweiten Schritt in der Laufbahn der Glocke von Vadstena bildete eine überwältigende Festzeit zu Ehren der hl. Birgitta. Die Dichterin skizziert deren Hintergrund und Verlauf:

»Der Geist der großen Stifterin herrschte noch in seinen [= des Klosters] Räumen, auch als sie selbst geschieden war und ihr segenreiches Leben in Rom beschlossen hatte. Lauter Jubel scholl von Bucht zu Bucht, von

Stadt zu Stadt, und drang hinab bis in die Königsgruft von Upsala, wo ihre Ahnen schlummerten, als die Gebeine der Heiligen von ihrer Tochter Katharina nach Schweden zurückgebracht und nach Wadstena geführt wurden. Von allen Seiten strömte das Volk herbei. Glocken läuteten, Hymnen ertönten, und allerorten erklang das Lob der gottbegnadeten Seherin, die ein wunderbar glänzender Stern durch stürmische Fluten heimgeleitet in den vaterländischen Hafen« (Jü 72).

In diesem Festgeschehen hatte die Glocke von Vadstena eine eigene Aufgabe, und abermals hören wir, wie sich ihr Läuten auch an die umgebende Natur richtete:

»Frohlockend erhob auch ich meine Stimme, daß sie weit hinausdrang über den friedlich ruhenden See bis zu den fernsten Buchten und den dunklen Tannenwäldern des Omberges, als die feierliche Prozession dem Kloster sich nahte und die versammelten Brüder und Schwestern dem kostbaren Schatze entgegenzogen. Bereitwillig stimmte die ganze Natur ein in meinen Freudenruf; die Felsenwände widerhallten von dem Preise des Allmächtigen, der groß ist in seinen Heiligen« (Jü 72).

Die Umwälzung der Dinge, die im sechzehnten Jahrhundert über das Land kam, brachte der Glocke einen neuen Schritt ihrer Laufbahn. Ihn malt die Dichterin in dem dritten Bild. Sie verknüpft den Umsturz mit dem Namen des Königs Gustav Eriksson, der mit »List und Gewalttat« »dem neuen Glauben Eingang zu erzwingen« suchte (Jü 73). So manche Kirche wurde in dieser Zeit zerstört. »Nur Wadstena, der Stammsitz der königlichen Bekennerinnen, blieb noch verschont« (Jü 73).

Aus der Klage der Glocke im Kolosseum zu Rom erfahren wir, welche angstvolle Stimmung in Vadstena über dem Fest der hl. Birgitta lag. In Übereinstimmung mit der bedrückten Situation der Menschen zeigte sich auch die Natur von ihrer düsteren Seite. Wesentlichen Anteil daran hatte abermals der unheimliche Vättersee, »des [= dessen] zürnendes Branden« als bedrohliche Manifestation der das Kloster umgebenden Natur aufgefaßt wurde:

»Ach, wie so traurig klangen da meine und meiner Schwestern Stimmen über den Wettersee hinüber! Wie schwermütig widerhallten die Klagen der Ordensfrauen, die Schmerzensschreie des in seinen heiligsten Gefühlen gekränkten Volkes an den Felsen des Omberges, wenn die Beängsteten – trotz des strengen Verbotes – am Feste der Heiligen von nah und fern heranzogen, an ihrem Grabe das gepreßte Herz zu erleichtern. Ernst und trübe wölbte sich der nordische Himmel über dem herbstlichen

Lande und dem düsteren Spiegel des Sees, des zürnendes Branden mit dem Stöhnen des Windes, dem Rauschen der Föhrenwälder unheimlich zusammenklang« (Jü 73-74).

Eine Zeitlang konnten die Birgittinnen in Vadstena dem Druck standhalten:

»Doch endlich mußten auch sie der rohen Übermacht weichen: der letzte Sitz des Katholizismus ward zerstört, die Kirche verwüstet, ihre Schätze zertrümmert und von räuberischen Händen entweicht« (Jü 74).

Damit war der vierte Schritt der Glockenlaufbahn gekommen: Beim Weggang der noch verbliebenen Schwestern läßt die Dichterin die Glocken des Klosters sich zu einem »Abschiedsgruß« besonderer Art vereinen:

»Wehklagend entflohen die letzten Nonnen; und wie sie bei dunkler Sturmnacht in schwankendem Kahn über den See fuhren, erscholl, von keiner menschlichen Hand geregt, der Abschiedsgruß der Glocken von Wadstena. Lange noch tönte meine Stimme zitternd nach, bis sie von dem Getöse des Orkans und dem Brausen der Wellen verschlungen wurde« (Jü 74).

Antonie Jüngst hat die Tatsache, daß der Glockenklang, wenn der Klöppel zur Ruhe kommt, noch eine kurze Weile »nachzittert«, mit Aufmerksamkeit registriert und sie in »Der Glocken Romfahrt« mehrmals eingesetzt. Schon der »Erstlingsgruß« des Glöckleins aus den Finnmarken »verzitterte« (Jü 15). Als in Vadstena die Stimme der nicht von Menschenhand bewegten Glocke »lange noch nachzitterte«, hatte dies wohl eine höhere Bedeutung.

Mit der Flucht der letzten Birgittinnen verlor die Glocke ihre religiöse Aufgabe. Gleich zu Beginn der Rede an die anderen Glockengeister im Kolosseum beklagte sie ihre gegenwärtige Funktion, den fünften Schritt ihrer Laufbahn: Im »Irrenhaus« mußte sie »den unglücklichsten aller Menschen [...] die langsam abrollenden Stunden ihres Daseins verkünden« (Jü 71). Dies kommt nun an der chronologisch zutreffenden Stelle erneut zur Sprache:

»Jetzt sind die Ruinen des herrlichen Klosters wieder umgewandelt, und wo einst das Chorgebet der Gottesbräute erklang, steigt nun Tag und Nacht das herzerreißende Stöhnen und Aechzen, das erschütternde Lachen der Wahnsinnigen in unentwirrbarem Gemisch zum Himmel empor. Außer mir, dem Stundenglöckchen der Anstalt, sind nur noch wenige Ueberreste, welche an die große Vergangenheit Wadstena's gemahnen« (Jü 74-75).

Wirklich verzeichnet »Herders Konversations-Lexikon« 1908 unter »Vadstena«

eine »Irrenanstalt (für Frauen)« (He VIII, 1035). An diesem Punkt ist es vielleicht angebracht, kurz auf Begriffe wie »Irrenanstalt« oder »Irrenhaus« einzugehen. Mögen sie heutigen Ohren abschätzig klingen, so hatten sie in der Zeit von Antonie Jüngst eine rein sachliche Bedeutung. In »Herders Konversations-Lexikon« von 1906 findet man zum Beispiel den längeren Artikel »Irrenanstalten« mit folgender Auskunft:

*»Irrenanstalten, besonders eingerichtete Krankenhäuser, die zur ärztlichen Behandlung und Verpflegung Geisteskranker dienen. [...] Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts brach sich, unter heftigen Kämpfen von Ärzten [...] gegen das Vorurteil, die Erkenntnis Bahn, daß Geisteskranke einer ärztlichen, auf Beseitigung des Leidens gerichteten Behandlung bedürfen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden überall Irrenanstalten errichtet, die man bald auch in Heilanstalten für frische und Pflegeanstalten für unheilbar Kranke trennte. Die besonderen Einrichtungen der Anstalt beziehen sich auf Verhütung von Selbstbeschädigung und Entweichen. [...]« (He IV, 893-894).*

Entsprechend der Klage der Glocke erinnert in Vadstena nicht mehr viel an die »große Vergangenheit«. Ob die Dichterin deswegen das Schlußwort der Natur gegeben hat? Zuerst läßt sie ihre Leserschaft einen Blick in den Garten werfen:

»Nur in dem Garten, der sich blühend zum Gestade hinabzieht, sprießt Jahr für Jahr die weiße Klosterlilie und weckt mit ihrem süßen Dufte die Erinnerung an Sankt Brigitta und ihre heilige Tochter« (Jü 75).

Und dann wieder der See, der alle fünf Bilder des Kapitels mit seinen seltsamen Phänomenen begleitet hat!

»Auch auf dem klaren Spiegel des Sees ruht noch heute ein geheimnisvolles Etwas, das ihn bald plötzlich aufwallen macht in stürmischen Wogen, ob schon kein Lüftchen sich regt, bald in seltsamen Gebilden über seinen dunkelblauen Wassern dahinschwebt und in den Bergschluchten verschwindet. Ich weiß nicht, ist es das Klagen des Neck, der dort, nach Erlösung seufzend, aus dem Rauschen der Fluten spricht? oder ist es das Echo vergangener Zeiten, das bald mit leisem Flüstern, bald mit gewaltigem Tosen, von den Felsengestaden des Wettersees wiederhallt [sic!]? – – « (Jü 75).

Die Dichterin erwägt für sich zwei Möglichkeiten der Erklärung. Zunächst den Neck: 1906 beschrieb »Herders Konversations-Lexikon« unter dem Stichwort »Nixen« den »Neck« – »altnordisch nykr = hippopotamus« – als einen »Wassergeist in Pferdegestalt; meist klein, bärtig, mit grünem Hut gedacht. [...] Im allgemeinen verkörpern die Nixen die tückische, schädigende Kraft des Wassers« (He VI, 660).



Die zweite Möglichkeit wäre »das Echo vergangener Zeiten«. In diesem Fall schlössen das »leise Flüstern« und das »gewaltige Tosen« des Vättersees auch den Klang der Glocke ein: zum Chorgebet des Birgittenordens – zur Heimführung der Gebeine der heiligen Stifterin – während der Religionskämpfe im Lande – bei der Flucht der letzten Nonnen – zum Stundenschlag für die Geisteskranken.

Daß das 20. und das 21. Jahrhundert Vadstena im Zeichen der hl. Birgitta neue und freundlichere Bilder bescheren würden, lag, als »Der Glocken Romfahrt« erschien, noch in der Zukunft.

## Zu den Abbildungen

Abb. 1: Antonie Jüngst. Porträtphotographie. Historische Aufnahme von Antonie Jüngst. Quelle: Wikipedia.

Abb. 2: Das Kolosseum im Mondlicht: Einbandillustration der dritten Auflage; der Künstler ist nicht genannt. Exemplar im Besitz des Verf.

Abb. 3: Ein Engel läutet seine Glocke: Illustration auf dem Titelblatt der zweiten Auflage; die Initiale in Rot, die Darstellung in Grün; der Künstler ist nicht genannt. Exemplar im Besitz des Verf.

## Quellennachweis

- Die Erstausgabe der Dichtung von Antonie Jüngst, erschienen in Münster 1884, lag dem Verfasser nicht vor. Benutzt wurden die beiden folgenden Auflagen: A[ntonie] JÜNGST, Der Glocken Romfahrt. Ein Bilderkreis. Zweite vermehrte Auflage, Münster i. W. 1899, und:  
A[ntonie] JÜNGST, Der Glocken Romfahrt. Ein Bilderkreis. Dritte Auflage, Münster i. W. 1911; die dritte Auflage wird zitiert als **Jü**.
- W[ilhelm] K[REITEN], Bespr. von: Antonie JÜNGST, Der Glocken Romfahrt, in: Stimmen aus Maria Laach 27 (1884/II), S. 561; zitiert als **Kr**.
- Anselm SALZER, Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Bd. 3: Von den Freiheitskriegen bis zum neuen »Sturm und Drang«, Regensburg 1927; zitiert als **Sa**.
- Herders Konversations-Lexikon. Dritte Auflage. 11 Bde., Freiburg im Br. 1902-1922; zitiert als **He**.

*Hermann-Josef Reudenbach*

---

## Stensen-Reliquien gestohlen



Bild: Wikimedia Commons

Am 23. Januar 2023 meldete die KNA, Unbekannte hätten aus dem Dom in Osnabrück ein Reliquiar mit Überresten des Seligen Niels Stensen (1638-1686), welches sich dort im Sockel einer Büste des bedeutenden Naturwissenschaftlers und späteren Bischofs von Schwerin befand, gestohlen.

Domdechant Wübbe bedauerte den grossen Schaden, der ideell entstanden sei, er bat die Diebe, die Reliquien wieder zurückzugeben. Ob dies erfolgt oder die Bitte unerhört verklungen ist, ist derzeit nicht bekannt.

## Die Luzia-Tradition in Schweden

Die Luzia (Lucia)-Tradition ist so fest in der schwedischen Kultur verankert wie Mittsommer und das Krebsfest im Spätsommer. Jeden 13. Dezember bringt der ca. 250 Jahre alte Brauch stimmungsvolle, berührende Konzerte mit sich – besonders in Schweden, aber auch weltweit.

Das Herzstück der Luzia-Tradition in Schweden bildet der „Luciatåg (Luzia-Umzug):

eine Prozession von Sängerinnen und Sängern in weißen Gewändern mit roter Schärpe, angeführt von einer Luzia.

Alle tragen Kerzen und bringen Licht, wohin sie auch kommen: in Kirchen und ins schwedische Fernsehen, in Kindergärten, Schulen und Universitäten, in Büros ebenso wie in Pflegeheime im ganzen Land.

Traditionell wartet das Publikum in der Dunkelheit auf den Umzug. Das erste Anzeichen dafür, dass sich Luzia und ihr Gefolge nähern, ist der aus der Ferne ertönende, glockenhelle Gesang, gefolgt von flimmerndem Kerzenschein.



Bild: Claudia Gründer, Wikimedia Commons

Um einen Eindruck zu bekommen, schauen Sie sich gerne dies, wenn es Ihnen möglich ist, beispielsweise einmal auf Youtube an: <https://youtu.be/JZzKCyYrZIk> .

Das Luziafest ist ursprünglich der am 13. November begangene Gedenktag jener als heilig verehrten Jungfrau, die von ca. 283 bis 304 in Syrakus auf Sizilien lebte und dort als Märtyrerin starb. Einer Legende nach hatte sie Christen, welche sich in Katakomben vor der Verfolgung versteckt hatten, mit Lebensmitteln versorgt. Um den Weg zu beleuchten, aber die Hände frei zu haben, setzte sich die mutige junge Frau einen Kranz mit Kerzen auf den Kopf. Ihre Reliquien werden heute in Venedig verehrt, wo der Bahnhof (Stazione S. Lucia) ihren Namen trägt. Die Vorgeschichte des schwedischen Brauchs lässt sich so bis ins 4. Jahrhundert zurückverfolgen.

Nun fiel im julianischen Kalender, der bis zur Einführung des gregorianischen Kalenders 1752 in Schweden maßgeblich war, der 13. Dezember mit dem kürzesten Tag des Jahres zusammen. Nach schwedischem Volksglauben war diese längste Nacht in höchstem Maße gefährlich, da dann böse Geister ihr besonderes Unwesen trieben. Sich wach zu halten war also überlebenswichtig; Essen half dabei, nicht aus Versehen einzudösen. So lässt sich erklären, warum das schwedische Luziafest noch heute mit besonderen Speisen verbunden ist.

## Das schwedische Luziafest

Wenn Sie in der Zeit um den 13. Dezember in Schweden sind, können Sie an verschiedenen Orten das Luzia-Fest miterleben. Am besten sind Kirchen und zentrale Plätze, aber auch Rathäuser, Einkaufsgalerien und Restaurants. Eines der zahlreichen Luzia-Konzerte wird in jedem Jahr auch über SVT Play (die Mediathek des Senders *Sveriges Television*) ausgestrahlt.

Der Legende nach erscheint Luzia vor Tagesanbruch, aber aus praktischen Gründen finden die meisten öffentlichen Veranstaltungen in der Abenddämmerung statt. Der Großteil der Schweden kann das traditionelle Lied „Sankta Lucia“ auswendig.

Spotify:<https://open.spotify.com/track/5EmV5uL3T4rSUUvYBGhg5J?si=3KMoev2FS1CmJDNLwflk5w&nd=1>

Seien Sie also nicht überrascht, wenn die Leute um Sie herum in den Gesang einstimmen! Der strahlenden Luzia folgen singende Mädchen („Tärnor“), Sternknaben („Stjärngossar“) und Pfefferkuchenmännchen („Pepparkaksgubbar“). Außerdem verkleiden sich kleine Kinder gerne als Weihnachtswichtel („Tomtenissar“).

Luzias charakteristisches Merkmal ist eine Krone, die heute meist elektrische, manchmal aber echte Kerzen trägt.

Danach kommen die Mädchen: Sie tragen weiße Gewänder, ein rotes Band um die Taille und einen schlichten Kranz in den Haaren. Jedes hält ein Licht in der Hand. Auf die Sängerinnen folgen die Sternenknaben: ebenfalls in Weiß gekleidet, mit spitz zulaufenden Hüten auf dem Kopf und Stöcken in den Händen, die mit Sternen verziert sind.

Die Pfefferkuchenmännchen am Ende der Prozession tragen Laternen und Lebkuchen-Kostüme mit weißem Zuckerguss.

Die typischen Luzia-Outfits kann man in vielen schwedischen Geschäften und in großen Supermärkten finden.

## Traditionelle Köstlichkeiten am Luzia-Tag

Luzia bringt nicht nur Licht ins Dunkel, sondern auch leckeres Gebäck. Viele schwedische Künstler haben die Hauptperson des Heiligenfests mit einem „Fika“-Tablett verewigt, wie man es für die Zwischenmahlzeiten braucht, unter anderem der berühmte Maler Carl Larsson (1853-1919).

Ihre süßen Gaben bestehen aus knusprigen Pfefferkuchen und weichen Safranbrötchen namens „Lussekatte“, Luzia-Katzen, meist in die Form eines „S“ gerollt, um an eine zusammengerollte Katze zu erinnern. Garniert wird das Teilchen mit Rosinen für die Katzenaugen. Letztere Spezialität hat denselben Kultstatus wie die Zimtschnecke mit dem Unterschied, dass sie nur einen Monat im Jahr gebacken wird. Viele Schweden würden es nämlich fast als Blasphemie empfinden, das Safrangebäck vor dem Luziatag oder nach Weihnachten zu essen. Zum Trinken gibt's Glühwein namens *Glögg*, der mit Mandeln und Rosinen in kleine Tassen kommt.

Früher servierte man stattdessen Kaffee, was natürlich immer noch eine Alternative ist.

## Lucia heute: eine Tradition geht mit der Zeit und um die Welt

Was als Heiligenfest begann, ist heute eher ein kultureller Brauch, der sich dementsprechend mit jedem Jahrzehnt weiterentwickelt. In der Vergangenheit war zum Beispiel die Krönung der Luzia ein wichtiges Ereignis in Dörfern, Städten, ja im ganzen Land. Jedes Jahr präsentierten sich die Kandidatinnen in Zeitungen mit Foto und Kurzbeschreibung, und die Leser stimmten für ihre Favoritin ab. Diese Form des Schönheitswettbewerbs gehört mittlerweile der Vergangenheit an, die Geschichte der schwedischen Luzia-Tradition wird moderner fortgeschrieben:

Heutzutage lösen die Schulen ihre Luzia aus, jüngere Jahrgänge haben oft

mehrere Luzias. Im Jahr 2018 konnten sich in Malmö sogar Männer für die Rolle der Lichtgestalt bewerben.

Auch die Bäckereien schlafen nicht: Auf dem „Fika“-Tablett finden sich immer neue Kreationen mit Safran sowie vegane Alternativen.

Das ist Luzia in Schweden: Man ehrt die Geschichte und Tradition, ist aber auch stolz auf die Weiterentwicklung.

Die schwedische Variante des Luziafestes erfreut sich auch über die Landesgrenzen hinaus wachsender Beliebtheit. Wenn etwa die Schwedisch-Lutherische Kirche in London ihr Luziafest im Herbst ankündigt, sind die Karten dafür nach kurzer Zeit schon ausverkauft.

Auch in Deutschland gibt es je eine Schwedisch-lutherische Kirche in Berlin, Frankfurt, Hamburg und München, auch dort stehen im Dezember mehrere Luzia-Events im Kalender.

Auch Lettland und sogar Russland und China haben oder hatten Luzia-Konzerte nach schwedischem Vorbild. Je nach Verfügbarkeit treten dabei entweder Schwedinnen und Schweden auf oder es machen sich Einheimische die Mühe, die traditionellen Lieder auf Schwedisch zu lernen – ein Zeichen der Wertschätzung des nordischen Brauchtums.

Nicht nur in Schweden, sondern weltweit liebt man den Zauber des Luziafestes, das Licht, Wärme, Freude, Gemeinschaft und Gesang in die dunkle Jahreszeit, die dunkelste Zeit im Jahr und in diese Welt bringt.

*Dr. Harald Isop*



## FÜR SIE GELESEN

*Sigebert von Gembloux  
(+ 1112): Acta Sanctae Luciae.  
Hrsg. und übersetzt von Tino Licht  
= Editiones Heidelbergenses XXXIV.  
Universitätsverlag Winter, Heidel-  
berg 2008, kartoniert, 143 Seiten,  
44,00 Euro.*

Durch einen Zufall wurde der Schriftleiter darauf aufmerksam, dass die ehemalige Benediktinerabtei St. Vinzenz in Metz durch längere Zeit ein Ort der besonderen Verehrung der hl. Lucia war, nachdem Reliquien dieser Märtyrerin durch Bischof Diet-

rich I. von Metz (965-984) in die Bischofsstadt überführt und dem Kloster geschenkt worden waren. In der 968 begonnenen Abteikirche hatte sie sogar einen eigenen Altar.

Bischof Dietrich war ein Vetter und Vertrauter des Kaisers Otto I., den er zeitweise durch Italien begleitete, wo er auf die Suche nach Reliquien ging, mit denen er seine Bischofsstadt beschenkte. So kamen Reliquien von mindestens 29 Heiligen nach Metz. Dieses bedeutende Bistum ist eine frühe Gründung des 3. Jahrhunderts; seit der fränkischen Zeit bis 1801 war es ein Suffraganbistum von Trier. Die Klosterkirche St. Vinzenz ist bis heute erhalten, allerdings nicht der romanische, sondern der 1248 begonnene gotische Bau.

Die Verehrung, der sich damals dort die hl. Lucia erfreute, zeigen die Schriften des bekannten Sigebert von Gembloux (ca. 1028-1112) aus der Glanzzeit dieser Benediktinerabtei in der Nähe von Namur, von denen sich sicher drei mit der hl. Lucia befassen.

Prof. Tino Licht, Leiter der Abteilung Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit am Historischen Seminar der Universität Heidelberg, hat sie, versehen mit einer umfangreichen Einleitung (S. IX-LIV) und zwei Anhängen in dem hier vorgestellten Buch herausgegeben und übersetzt.

Wenn sich die Publikation auch eher an Spezialisten richtet, ist sie doch ein interessantes Zeugnis, welche Verehrung die hl. Lucia nicht nur im fernen Syrakus, sondern auch nahe unserer Heimat erfuhr.

\*\*\*

Leider fehlte die Zeit, um in Mannheim eine in den dortigen Reiss-Engelhorn-Museen präsentierte Ausstellung zu besuchen und die dazu erschienenen Bücher zu studieren, um sie hier eingehender vorzustellen:

*Die Normannen. Katalog und Aufsatzband (528 bzw. 408 Seiten, 45,00 bzw. 35,00 Euro).*

\*\*\*

Eine positive Besprechung erfuhr das Buch von *Neil Price, Die wahre Geschichte der Wikinger, S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 2022, 768 Seiten, geb., 39,00 Euro* durch Dominik Wassenhoven in der FAZ vom 7.1.2023, Seite 10: „Eine spannende Lektüre“, „ein Gewinn für alle, die die Kultur und Lebensweise der Wikinger verstehen möchten“.

Im englischen Original sei allerdings nicht von „der wahren Geschichte“ der Wikinger die Rede, sondern es gehe um *eine* mögliche Sichtweise.

# Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Die Zahlen stammen aus „Annuario Pontificio 2022“





# Bistum Kopenhagen



Das **Bistum Kopenhagen** wurde am 29.4.1953 errichtet. Bis dahin gab es (seit 1892) das Apostolische Vikariat Dänemark, dessen Vorläufer die entsprechende Präfektur war, die 1869 aus dem am 7.8.1868 errichteten Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen hervorging.

Mit den Färöer-Inseln und Grönland umfasst Dänemark eine Fläche von 2.160.429 km<sup>2</sup>. Von den 5,9 Mio. Einwohnern sind 52.230 Katholiken (0,8%). Im Bistum leben nach den Angaben im *Annuario Pontificio* (2023) 41 Weltpriester und 30 Ordenspriester sowie 11 Ständige Diakone in den 40 Pfarreien. Im Bistum Kopenhagen wurden 80 Ordensfrauen gezählt. 14 Seminaristen bereiten sich auf die Priesterweihe vor.

559 Personen wurden in der katholischen Kirche getauft.

Bischof von Kopenhagen ist seit 1995 Czeslaw Kozon. Er wurde 1951 in Dänemark geboren und 1979 zum Priester geweiht. Derzeit ist er der Vorsitzende der Nordischen Bischofskonferenz.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Bispekontor

Gammel Kongevej 15,

DK-1610 København V.

Tel.: 0045/33 55 60 86,

Fax: 0045/33 55 60 18

E-Mail: [bispekontor@katolsk.dk](mailto:bispekontor@katolsk.dk)

Internet: [www.katolsk.dk](http://www.katolsk.dk)

Die **Gottesdienstzeiten der einzelnen Pfarreien** können Interessenten im Internet abrufen.

## AUS DEM LEBEN IM BISTUM

### Festtag in Næstved

Die Kirche Unserer Lieben Frau war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Gemeinde am 12. Juni 2022 drei Jubiläen feierte: Am 1. Januar 1922 kamen die Redemptoristen in Næstved an; 2022 feierte Pater Julian Bodnar C.Ss.R. sein 65-jähriges Jubiläum als Ordensmann und am 1.7. sein 60-jähriges Jubiläum als Priester. Zu diesem Anlaß waren mehrere von Bodnars Mitbrüdern gekommen, um mitzufeiern – P. Janusz Turek, früher an der St. Anna-Kirche, kam aus Att-nang-Puchheim in Österreich, P. Martin Gacek kam von Amager und der Superior Bernhard Kofod von der St. Albani-Kirche in Odense.

Da Pfarrer Bodnar seit vielen Jahren ökumenisch aktiv ist, nahmen auch Vertreter anderer Konfessionen in der Stadt an der Jubiläumsfeier teil. Unter ihnen war auch Leo Hansen von der Evangelischen Freikirche. „Ich lebe seit 26 Jahren in Næstved - 16 davon als Pfarrer. Julian und ich haben oft zusammengearbeitet. Für die ökumenische Arbeit ist das Jahr 2003 historisch, damals wurde der „Rat der dänischen Kirchen“ gegründet. In den letzten 20 Jahren hat sich die ökumenische Zusammenarbeit immer mehr durchgesetzt. Gott braucht uns, in unserem Land und in unserer Stadt. In unserer Ver-



wundbarkeit liegt eine große Kraft, wenn wir sie zulassen. Ich war tief bewegt, als ich zum ersten Mal einen Schulgottesdienst in der Kirche Unserer Lieben Frau besuchte. Meine Enkelkinder sind auf eine katholische Schule gegangen“, sagte Leo Hansen, der die Bescheidenheit und

Freundlichkeit von Pater Bodnar hervorhob.

Der Schulleiter, Søren Vilstrup, dankte der Gemeinde und der Schule der Gemeinde Unserer Lieben Frau für die hervorragende Zusammenarbeit, die seit 1926 besteht.

## Gemeinde St. Joseph in Horsens vor 150 Jahren gegründet

„Kraft der Taufe haben alle Christen Anteil am gemeinsamen Priestertum. Wir sind aufgerufen, eine Gemeinschaft zu bilden, die alle einbezieht“, sagte Pfarrer Thomas Birkheuser, als die Gemeinde in Horsens am 8. Mai 2022 zwei Jubiläen feierte. P. Raymond Minnaerts, der frühere Gemeindepfarrer (1999-2011), war aus der Prämonstratenserabtei Averbode in Belgien angereist und nahm zusammen mit Pater Herbert Meister SJ aus Aarhus und Diakon Salam Marbin Yakob von der chaldäischen Gemeinde, die die Kirche regelmäßig für die Gottesdienste nutzt, teil.

Menschen aus der ganzen Welt haben in der Gemeinde St. Joseph ihre geistliche Heimat gefunden. Mit Gesang und Musik hat man eine Gemeinschaft geschaffen und Brücken zwischen den verschiedenen Gruppen in der Gemeinde gebaut. Eine Gruppe vietnamesischer Katholiken singt bei den Sonntagsgottesdiensten. Der zweite Chor der Kirche besteht aus philippinischen Frauen, die jeden vierten Samstag im Monat in der Gemeinde singen. Die Mitglieder des Chors kommen von weit her, um Teil dieser Gemeinschaft zu sein; beide Chöre nahmen an der Jubiläumsmesse teil.

150 Jahre sind seit der Gründung der Gemeinde, 125 Jahre seit der Einweihung der St. Josephs-Kirche vergangen. In seiner Rede beim Empfang beschrieb Bischof Czeslaw die Gemeinde als „eine solide, alte Gemeinde, die durch große Persönlichkeiten wie Pastor Kerff, Monsignore Orlík und den liebenswürdigen Pastor Oppermann bekannt wurde.“

Dass heute eine Gemeinde in Horsens existiert, ist einem glücklichen Zufall zu verdanken. Die Entscheidung, eine katholische Gemeinde in der Stadt zu gründen, wurde von Hermann Grüder (1828-1883, Apost. Präfekt seit 1865) auf der Grundlage einer optimistischen Schätzung getroffen. An einem Markttag, an dem viele Zigeuner und andere Auslän-

der in die Stadt gekommen waren, wurde eine Volkszählung durchgeführt. Johannes von Euch, der spätere Bischof, (1834-1922), damals Pfarrer in Fredericia, überredete den Präfekten, die zweite katholische Gemeinde Jütlands zu gründen. Das geschah am 15. November 1872. Frederik Brüggemann wurde bei dieser Gelegenheit zum Pfarrer ernannt.

Der Anfang war bescheiden in der Søndergade 47 bei dem Schneidermeister Richtenberg. Die Schule begann mit nur einem Kind, und es gab Sonntage, an denen nicht mehr als drei Personen zur Messe kamen. Aber die Gemeinde wuchs. Schon im nächsten Jahr taufte der Pfarrer das erste Kind, und nun waren es



Kirsten Holdt Jørgensen, die Vorsitzende des Kirchengemeinderats, unterhielt beim Empfang mit Gitarre und Gesang.



Pfarrer Birkheuser mit Bischof Czeslaw Kozon und anderen Konzelebranten.

vier Kinder in der Schule! Heute ist die Gemeinde auf 1.237 Mitglieder angewachsen (Stand: 17. Mai 2022).

Am 31. Januar 1897 wurde die Kirche von Bischof von Euch geweiht,

und im selben Jahr, am 30. Oktober, weihte Pfarrer Kerff die drei Glocken - St. Michael, St. Joseph und die kleine Marienglocke - aus der berühmten Glockengießerei Otto bei Bremen.

## 48. Nordische Studienwoche in Osnabrück

Traditionsgemäß fand Ende Juni 2022, kurz vor den Sommerferien, die jährliche Studienwoche in Osnabrück statt. Sie richtet sich an Geistliche und theologisch engagierte Laien in den nordischen Diözesen. Jedes Land entsendet eine Handvoll Teilnehmer, so haben Gleichgesinnte aus Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und Island die Möglichkeit, sich eine Woche zu treffen. Die Woche wird großzügig vom Ansgarwerk in den Diözesen Osnabrück

und Hamburg finanziert, während das von den Franziskanern geführte Exerzitien- und Kurszentrum Haus Ohrbeck, das in einer wunderschönen Umgebung vor den Toren Osnabrücks liegt, den Rahmen und die praktische Organisation übernimmt.

In den beiden Vorjahren mußte die Studienwoche leider wegen der Corona-Epidemie abgesagt werden, was sich auch auf die Teilnehmer und Mitwirkenden in letzter Minute aus-



Teilnehmer der Studienwoche 2022: Aus Dänemark nahmen Bischof Czeslaw Kozon und Generalvikar Niels Engelbrecht teil. Weitere Teilnehmer waren Sr. M. Dorothea, die Diakone Ole Lundsteen und Michael Münchow, sowie Dorthe Schubert und Ann-Lise Åsedatter. Foto: Marko Tervaportti.

wirkte. Trotzdem ist es den Organisatoren gelungen, ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm zusammenzustellen. Es wurde mit einer Ruhe und Gelassenheit durchgeführt, die dazu beitrug, dass das Kursmaterial verinnerlicht werden konnte, und es gab genügend Zeit zum Nachden-

ken und zum geselligen Beisammensein, sowohl innerhalb der nationalen Gruppen als auch im Austausch mit den anderen nordischen Teilnehmern. Die tägliche Messe und die Vesper sorgten für geistliche Ruhe und Kontemplation.

## Feierlichkeiten, Alltag und Zukunft der Jesuiten in Dänemark

Die Jesuiten haben eine lange Geschichte in der Diözese. Bereits 1650 waren sie in Kopenhagen und Fredericia in der Ausländerseelsorge tätig, besonders seit 1872 sind sie in Dänemark sehr präsent. Mehrere Pfarrkirchen, wie die in Ordrup und die beiden Herz-Jesu-Kirchen in Kopenhagen und Randers, wurden von den Jesuiten gebaut und geleitet. Zur Zeit gibt es elf Jesuiten in Dänemark, die sich auf zwei Gemeinschaften verteilen: Die eine wohnt in der Pfarrei Unserer Lieben Frau in Aarhus, die andere am Niels-Steenesen-Gymnasium in Kopenhagen.

Der Ordensgründer Ignatius von Loyola (1491-1556) wandte sich von einem weltlichen Leben ab, indem er als Höfling und Soldat Ruhm zu erlangen gesucht hatte, nachdem er 1521 in einer Schlacht schwer verwundet worden war. Vom 500. Jahrestag seiner Verwundung am 20. Mai 2021 an bis zum 31. Juli 2022 wurde dieser Meilenstein mit einem besonderen „Ignatius-Jahr“ begangen, das weltweit mit zahlreichen

Veranstaltungen und Aktivitäten gefeiert wurde. In Dänemark ist die Autobiographie von Ignatius, *Pilgrimmens Beretning*, im Katolsk Forlag erschienen (vgl. dieses Jahrbuch S. xx). Das Ignatianische Jahr endete in Dänemark mit einer feierlichen Messe in Aarhus mit Jesuiten aus beiden Gemeinschaften am 31. Juli, dem jährlichen liturgischen Gedenktag des hl. Ignatius.

Die Jesuiten in Aarhus kümmern sich um die Gemeindefarbeit in der größten Pfarrei der Diözese, sie übernehmen auch die Seelsorge in vietnamesischer und polnischer Sprache und kümmern sich um ausländische Universitätsstudenten. Obwohl Pfarrer Kris Augustyniak (40) mit seinen normalen Aufgaben genug zu tun hat, würde er sich wünschen, dass die Jesuiten ihre Bemühungen in Zukunft in einem anderen Bereich verstärken:

„In Dänemark gibt es ein neues Interesse an der Ignatianischen Spiritualität, auch außerhalb der katholischen Kirche, und viele Menschen

wollen sich auf den Weg der Exerzitien begeben. Genau darauf ist unser Orden spezialisiert, und vor ein paar Jahren wurde von den Jesuiten weltweit beschlossen, der geistlichen Begleitung und der Einführung in die Exerzitien des Ignatius erste Priorität einzuräumen. Das ist eine unglaublich sinnvolle Aufgabe, und wir werden uns überlegen, wie wir uns hier mehr in diesem Dienst engagieren können.“

Die St. Augustinus-Kirche am Jagtvej liegt direkt neben dem Niels-Steenen-Gymnasium in Kopenhagen. Hier feiern die Jesuiten Gottesdienste in dänischer, polnischer und englischer Sprache und bieten Seelsorge für polnische Familien mit Kindern und eine Gruppe für internationale Studenten und junge Erwachsene an. Seit 2022 ist einer der Jesuiten auch Kinder- und Jugendseelsorger

und arbeitet für die „Jungen Katholiken Dänemarks“, deren Sekretariat sich im selben Gebäude befindet. Der Wunsch, die Exerzitien des Ignatius und geistliche Begleitung anzubieten, steht ebenfalls ganz oben auf der Prioritätenliste der Gemeinschaft in Kopenhagen. Die sogenannten „Exerzitien im Alltag“ werden bereits seit mehreren Jahren zu bestimmten Zeiten angeboten. Mit hoher Priorität soll die Präsenz der Jesuiten in der Schule verstärkt werden, die neben der 6. bis 10. Klasse auch ein Gymnasium hat. Ab August 2022 wird einer der Jesuiten hier in Vollzeit als Schulpfarrer arbeiten.

Der General des Jesuitenordens möchte, dass der Orden weiterhin in Dänemark arbeitet. In den letzten Jahren sind jüngere Mitglieder eingetreten, vor allem aus Polen und Vietnam. Seit 2007 hat eine große



In Aarhus



Die St. Augustinus-Kirche

Anzahl von Scholastikern (Jesuiten-Seminaristen) ein 2-3jähriges Praktikum in Dänemark absolviert, viele von ihnen haben sich gut geschlagen und sind bereits zurückgekehrt oder werden zurückkehren, wenn sie ihren Abschluss gemacht haben und geweiht worden sind. Im Jahr 2019 ist auch ein Däne in den Orden eingetreten, und man hofft natürlich, dass weitere folgen werden.

P. Martin Chase (70), der Obere der Gemeinschaft in Kopenhagen, kehrt

te 2021 nach mehr als zwanzig Jahren im Ausland nach Dänemark zurück: „Ich habe eine Vorliebe für die Kirche in Dänemark und für das Niels-Steensen-Gymnasium, deshalb ist es schön, die Möglichkeit zu haben, zurückzukehren. Für mich ist es inspirierend, hier mit jüngeren Jesuiten zu leben und zu arbeiten. Nach einigen Jahren als Lehrer genieße ich es jetzt, mehr Zeit für die geistliche Leitung zu haben, die neben dem Unterrichten zu den Prioritäten der Jesuiten gehört.“

## Eine Ära ist zu Ende - Die St.-Hedwig-Schwwestern verließen Dänemark

Der Hauptsitz der St. Hedwig-Schwwestern in Dänemark, das Dalum Kloster in der Nähe von Odense, wurde 2022 nach 116 Jahren

schwesterlichen Besitzes verkauft. Die letzten beiden Schwestern verließen das Kloster, eine Ära ist zu Ende.



Die Leitung des Ordens der St. Hedwigs-Schwester, Generalprioress Sr. Simona (links) und Generalvikarin Sr. Vincentia, vor der Statue der Heiligen Hedwig in der Klosterkirche.

Die St. Hedwig-Schwester wurden 1859 von Prälat Robert Spiske (1821-1888) in Breslau gegründet. Die Gründung der Kongregation ist im Kontext der römisch-katholischen Philanthropie des 17. Jahrhunderts zu sehen, als der hl. Vinzenz von Paul (1581-1660) und die hl. Louise Marillac (1591-1660) 1633 in Paris die „Töchter der Nächstenliebe (Filles de la Charité)“ gründeten. Dies ebnete den Weg für die kirchliche Anerkennung aktiver Kongregationen, in denen sich die Schwestern den Armen, Kranken und Bedürftigen der Gesellschaft widmeten. Im 19. Jahrhundert wurden viele dieser Kongregationen gegründet, und sie verbreiteten sich weltweit. So auch die Schwestern der hl. Hedwig.

Nach der Einführung der verfassungsmäßigen Religionsfreiheit im Jahr 1849 war Dänemark ein offensichtliches Missionsfeld für die katholische Kirche. Daher gab es viel Unterstützung, als die Kongregationen begannen, Schwestern nach Dänemark zu schicken. Das war in Dänemark von großer Bedeutung, denn die Kongregationen bauten im ganzen Land ein Imperium katholischer Schulen und Krankenhäuser auf. Die St. Joseph-Schwester waren die ersten, die 1856 kamen, um die Jahrhundertwende folgten viele weitere, darunter die St. Hedwig-Schwester, die sich 1906 in Odense niederließen. In Dänemark, wo der Anti-Katholizismus vorherrschte, wurde versucht, alles, was einer katholischen Mission

ähnelte, einzudämmen, während man gleichzeitig die Professionalität der Schwestern begrüßte. Der Wohlfahrtsstaat war im Aufbau begriffen, das Land brauchte Hilfe bei der Verbesserung des maroden Sozial- und Gesundheitswesens.

So sahen die Bedingungen aus, als drei Hedwig-Schwwestern im Jahr 1906 ankamen. Ihre Ankunft wurde von P. P. Steidl C.Ss.R. (1873-1946) von der St. Albani-Kirche in Odense angebahnt. Er hatte eine Vereinbarung mit dem Mutterhaus in Breslau und der Priorin M. Pancratia aus Schlesien getroffen. Die drei Schwestern ließen sich in einem kleinen Haus in der Absalonsgade nieder, wo sie einen Kindergarten einrichteten, der später zu einem Waisenhaus wurde. Weitere Schwestern schlossen sich an, und schon im Jahr der

Ankunft kaufte die Kongregation Kristiansdal, das ehemalige Dalum Kloster der Benediktiner, das um 1200 gegründet wurde. Die Schwestern gaben dem Kloster seinen ursprünglichen Namen zurück und eröffneten ein Sanatorium für lungenkranke Frauen, das, als die Tuberkulose als Volkskrankheit unter Kontrolle kam, zu einem Erholungs- und Ruheheim sowie zu einer Pension wurde. Im Jahr 1926 wurde das Kloster Dalum auch zum Mutterhaus der Schwestern und 1929 zum dänischen Provinzhaus und Noviziat der Kongregation. Diese Entwicklung zeigt, dass die Hedwig-Schwwestern in ihrer Arbeit in Dänemark erfolgreich waren. Nur wenigen Kongregationen in Dänemark war es erlaubt, ein eigenes Noviziat zu haben. Im Jahr 1931 weihten die Schwestern eine neue Kirche auf dem Klostergelände ein.



Gruppenbild der Schwestern der heiligen Hedwig aus der Zeit, als der Orden in der Diözese noch stark vertreten war.

In den Jahren 1958 und 1962 wurde das Kloster durch neue Gebäude erweitert.

Die Schwestern von St. Hedwig wurden zur zweitgrößten aktiven Kongregation in Dänemark, gleich nach den Schwestern von St. Joseph. Wie die anderen Kongregationen und Orden, die sich in Dänemark niederließen, war der Anfang recht bescheiden. Aber die Kirche entwickelte sich. Weitere Schwestern schlossen sich an, 1920 waren es bereits 43 Schwestern. Im Jahr 1940 erreichte die Zahl der Schwestern ihren Höchststand mit 114. In den 1960er Jahren schlug die Berufungskrise, wie bei anderen Orden und Kongregationen auch, unerbittlich zu. Eine Volkszählung von 1965 ergab, dass es 98 Schwestern gab, 61 aus Deutschland, 12 aus Polen, 2 aus Italien und 23 aus Dänemark, wobei unter den dänischen Schwestern 8 Konvertitinnen waren. Das Durchschnittsalter war hoch, nur 12 Schwestern waren unter 45. Im Jahr 1982 gab es 52 Schwestern in sechs Gemeinschaften. Im Jahr 2000 waren es noch 15 Schwestern, und im letzten Jahr nur noch zwei.

Aber gehen wir in der Zeit zurück und sehen wir uns an, welche Aufgaben die vielen Schwestern der Vergangenheit erfüllten: Nach einigen Jahren in Odense und im Kloster Da-

lum, in denen sie sich auf den Aufbau, die Rekrutierung und die Ausbildung neuer Schwestern konzentrierten, waren die Hedwig-Schwestern bereit, ihre Arbeit zu erweitern. So folgten einige Jahrzehnte, in denen das Provinzhaus viele Schwestern ausbildete und aussandte, um in einer großen Anzahl von Städten im Unterricht oder in der Krankenpflege zu arbeiten. Schnell wurden neue Gemeinschaften gegründet: Haderslev 1920, Kolding 1921, Aabenraa 1926, Bornholm 1927 und in den 1930er Jahren mehrere Orte auf Seeland und Falster. Trotz der Berufungskrise betreuten die Schwestern 1965 noch 13 verschiedene Einrichtungen: Krankenhäuser, Alten- und Pflegeheime, Schulen und Waisenhäuser.

Die Schwestern von St. Hedwig haben in Dänemark einen großen Beitrag geleistet, sowohl für die katholische Kirche als auch für die Entwicklung der dänischen Wohlfahrtsgesellschaft. Der Staat hat die privaten katholischen Krankenhäuser und Kliniken übernommen, während viele der privaten katholischen Schulen weiterbestehen und von Schülern aller Konfessionen besucht werden. So auch die Schule der St. Hedwig-Schwestern, für die sie hart gekämpft und an die sie geglaubt haben - und die immer noch die grundlegenden Werte, die die Schwestern hochhalten, trägt und vermittelt.

## Priesterweihe von Livio Alloa Casales in Lyngby

In einem der schönen neokatechumenalen Lieder über die Worte des Apostels Paulus in 2. Korinther 4,6-12 wird die überwältigende Kraft der Liebe, die von Gott ausgeht, besungen. Das Wochenende 2./3. Juli 2022 stand bei der Priesterweihe von Livio Alloa Casales (\*3.10.1991) in der St. Knud Lavard-Kirche in Lyngby ganz im Zeichen dieser Liebe. Der Liebe zwischen Gott und Livio, der den Ruf Gottes hörte und an diesem Samstag sein endgültiges „Ja“ zu Gott sagte. Der Liebe zwischen Livio, seiner Familie und seinen Freunden, die seinem Weg zu Gott gefolgt sind. Und der Liebe zwischen Livio und der Gemeinde in Lyngby, die ihn vom Seminaristen über den Diakon zum Priester hat reifen lassen.

Am Sonntag, 3. Juli, feierte Livio sei-



ne Primizmesse, bei der die Liebe auch in der Rede des Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Eric Maillet erneut zum Ausdruck kam: „Das Beste an Italien ist nicht Pizza oder Pasta. Das Beste ist Livio!“ - Livio antwortete: „Ihr seid meine erste Liebe!“

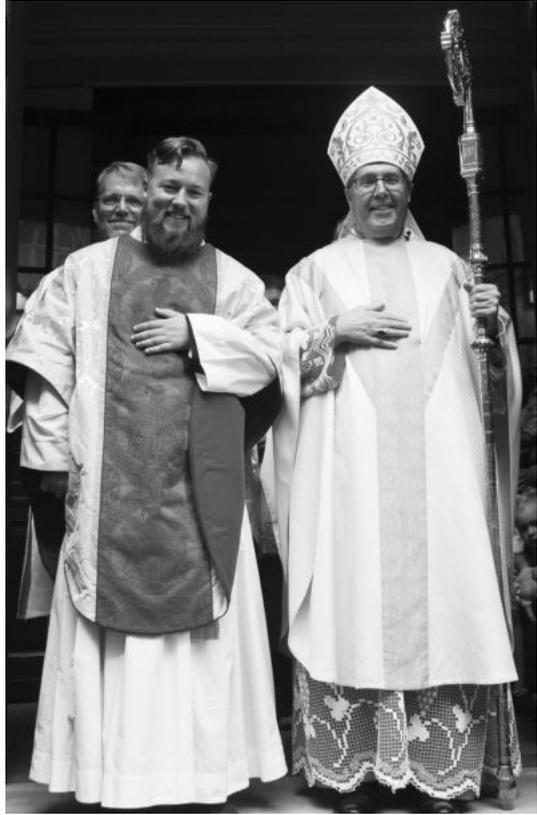
## Priesterweihe von Daniel Ebert im Dom

„Als Priester müssen wir in der Lage sein, Hoffnung und Freude um uns herum zu verbreiten als ein Spiegelbild von Gottes Herrlichkeit. Wir müssen immer Kraft und Vergebung in Christus finden, und Du wirst

Dich immer auf die Gemeinschaft verlassen können, von der Du in diesem Moment ein Teil geworden bist“, sagte Bischof Czeslaw zu Daniel Ebert (\*13.7.1989) bei dessen Priesterweihe am 6. August 2022 in

der St. Ansgar-Domkirche in Kopenhagen.

„Vor fünfzehn oder sechzehn Jahren kam Christus in mein Leben. Ich habe die coolste Mutter der Welt. Sie hat mir beigebracht, dass Aufgeben keine Option ist, egal wie schwer es aussieht. Und danke an meinen Vater. Du warst mein Prophet während meiner gesamten Kindheit. „Eines Tages wirst Du mir danken, dass ich Dich in die Kirche gebracht habe“, hast du einmal gesagt. Und danke an meine beiden Brüder Sebastian und Jonathan. Sie sind meine besten Freunde“, sagte ein jubelnder Daniel nach der Messe und dankte allen, die ihm auf seinem Weg zum Priester geholfen haben.



## Das Meßbuch ist da!

Acht Paletten mit insgesamt 51 frisch gedruckten dänischen Meßbüchern kamen am 8. August 2022 im Diözesanbüro in Kopenhagen an.

Nach jahrelangem Warten können die Kirchengemeinden im ganzen Land bald die endgültige dänische Übersetzung des Römischen Meßbuches, des offiziellen Meßbuches der Kirche, verwenden.

Die englische Version des Meßbuches war das Vorbild für die Gestal-

tung des neuen dänischen Meßbuches. Die dänische Übersetzung basiert auf der dritten „Editio typica“ des Römischen Meßbuches, die 2008 veröffentlicht und am 23. September von Kardinal Arthur Roche, dem Präfekten der Kongregation für den Gottesdienst, bestätigt wurde. Das Meßbuch enthält ausser den Messformularen die Richtlinien, nach denen die Messe gefeiert wird, einen Überblick über den Aufbau, und die Elemente der Messe, eine Erläuterung der Pflichten des Klerus

und die verschiedenen Formen der Meßfeier.

Dann folgen allgemeine Anweisungen zum Gebrauch der Gegenstände - Gefäße, Meßgewänder usw. - die während der Feier verwendet werden. Das Meßbuch enthält auch eine Tabelle mit den wichtigsten Daten des Kirchenjahres bis 2047 sowie Richtlinien für das Kirchenjahr und den Kalender.

Das neue Meßbuch ist eine qualitativ hochwertige Publikation, die für viele Jahre des häufigen Gebrauchs gedacht ist. Es ist auf 70 g elfenbeinfarbenem, mattem Papier gedruckt und wurde in Italien in echtes Leder gebunden. Es hat 1.494 Seiten und enthält 11 farbige Illustrationen, sechs Lesebändchen und 24 Registerkarten. Ein Exemplar kostet 3.000 DKK (ca. 400 Euro).



Rosa Maria Ørtved Knudsen (links), Marcelino Gauguin und Ingrid Petersen vom Pastoralzentrum waren am 8. August 2022 bereit, die acht Paletten mit den frisch gedruckten dänischen Ausgaben des Römischen Meßbuches auszuwickeln.

## St. Andreas Bibliothek und Katholisches Historisches Archiv freuen sich

„Ich wünschte, man könnte den Geruch von Büchern in Dosen kaufen“, sagte einmal einer der treuen Besucher der St. Andreas Bibliothek (SAB). Auch während der Pandemie haben die Besucher die Bibliothek nicht vergessen. Trotz der einmonatigen Schlie-

ßung im Jahr 2020 und der fast viermonatigen Schließung im Jahr 2021 sind die Besucherzahlen der Bibliothek der Diözese stetig gestiegen. Während der langen Schließung kamen viele Kunden auf den Parkplatz, um ihre Ausleihe bei Bibliotheksleiter-

rin Susanne Balslev abzuholen. Während der Pandemie stieg die Zahl der Postanfragen. Dieser Trend hat sich fortgesetzt, es gibt auch viele Anfragen von anderen Bibliotheken.

„Es ist schwierig, ein Profil des typischen Ausleihers zu erstellen. Manche denken über eine Konversion nach. Gelegentlich kommen Schülerinnen und Schüler, die Hilfe bei einer Hausarbeit brauchen, oder Studenten. Andere kommen auf dem Weg zu einer Messe vorbei“, sagt Susanne Balslev. Viele suchen nach Literatur zu katholischen Themen, die in öffentlichen Bibliotheken nur sehr selten erhältlich ist. Die SAB ist die einzige öffentliche katholische Bibliothek in den nordischen Ländern, daher erreichen die Bibliothek auch viele Bitten um Ausleihen aus den anderen nordischen Ländern.

Susanne Balslev ist auch für das Katholische Historische Archiv zuständig. Das Archiv ist die richtige Anlaufstelle, wenn man nach Informati-

onen über die katholische Kirche in Dänemark nach der Reformation sucht. Im Jahr 2022 gab es zum Beispiel Anfragen von Journalisten nach Material über die Bombardierung der Französischen Schule. Andere suchten Fotos vom Kloster Sostrup, alte Schulfotos von der St. Knuds-Schule und Informationen über das inzwischen aufgelöste St. Marien-Hospital in Roskilde, das vom französischen Orden der Töchter der Weisheit betrieben wurde. Eine weitere Anfrage betraf Material über den Priester und Komponisten Leif Kayser.

Das Archiv verfügt über Material zu Kirchengebäuden und deren Restaurierung. Es beherbergt Unterlagen von aktuellen und nicht mehr existierenden Kirchengemeinden und hat auch eine große Sammlung von Verbandsarchiven - zum Beispiel vom inzwischen aufgelösten Dänischen Katholischen Frauenbund - und von privaten Archiven dänischer Katholiken. Viele Ahnenforscher suchen nach Informationen über ihre Familien oder ehe-



Auf der Facebook-Seite der Bibliothek kann man über die verborgenen Buchschätze der Bibliothek und neue Buchtitel lesen.

malige Schüler katholischer Schulen nach alten Klassenfotos. In diesem Fall werden die Kirchengemeinden, die örtlichen Archive oder die Nationalarchive angesprochen.

Um mehr Menschen auch außerhalb der katholischen Kirche zu erreichen, hat die Bibliothek vor drei Jahren eine Facebook-Seite eingerichtet, die derzeit 421 Follower hat. Die meisten von ihnen leben in und um Kopenhagen - aber es gibt auch Follower, die so weit weg sind wie Pakistan und Brasilien! Auf der Fa-

cebook-Seite kündigt die Bibliothek regelmäßig neue Bücher, Veranstaltungen in der Bibliothek und Angebote im Bibliotheksantiquariat an. Der Betrieb der Bibliothek wird ausschließlich durch Zuschüsse von Stiftungen, Spenden von Privatpersonen und die Einnahmen aus dem Antiquariat der Bibliothek finanziert. Die Bibliothek nimmt daher alte Bücher aus Umzügen in den Hauptsprachen Dänisch und Englisch oder in skandinavischen Sprachen entgegen. Die Bibliothek ist zwölf Stunden pro Woche geöffnet.

## „Katolsk Liv“ = Katholisches Leben bringt neuen Schwung

Eine neue dänische katholische Website wurde ins Leben gerufen: „Katolsk Liv“ ist ein Angebot, das sich von anderen katholischen Medien in der Diözese wie „Katolsk Orientering“ und der diözesaneigenen Website „katolsk.dk“, unterscheidet und sie gleichzeitig ergänzt.

„Katolsk Liv“ richtet sich an fünf Zielgruppen. Erstens die Katholiken, die eine lebendige Glaubenspraxis haben; zweitens die Gruppe der Katholiken, die nicht oft in die Kirche kommen und ihren Glauben vielleicht nicht so gut kennen, aber trotzdem neugierig sind, was in der Kirche passiert. Die dritte Gruppe sind Ausländer, die vielleicht etwas über die katholische Kirche in Dänemark erfahren wollen. Die vierte Gruppe sind junge Menschen in der Kirche,

die eine Gelegenheit brauchen, um zu verstehen, was es bedeutet, ein katholischer Christ zu sein. Die letzte Zielgruppe ist die dänische Bevölkerung, die so die Möglichkeit hat, die katholische Kirche auf breiterer Basis kennen zu lernen.

Auf der Website gibt es viele kürzere oder längere Videoreportagen und Interviews, verschiedene Podcasts und Nachrichtenartikel sowie Artikel über den katholischen Glauben, Buchbesprechungen, einen Briefkasten usw.

Als Besonderheit arbeitet „Catholic Life“ mit EWTN (Eternal Word Television Network) zusammen, dem weltweiten amerikanischen Fernsehsender, der rund um die Uhr Sendungen zu katholischen Themen



Kuno Arnkilde vor dem Kloster Unserer Lieben Frau, Åsebakken. Foto: Narumi F. Erichsen.

präsentiert. Durch diese Zusammenarbeit hat „Katolsk Liv“ die Möglichkeit, Nachrichten von EWTN sowohl in Form von Artikeln als auch als Fernsehsendungen zu bringen und zwar nicht nur aus der amerikanischen, sondern auch aus der deutschen Nachrichtenredaktion. Hier gibt es auch katholische Nachrichten aus den nordischen Ländern. Neben EWTN arbeitet „Katolsk Liv“ auch mit CNA (Catholic News Agency) und NCR (National Catholic Register) zusammen.

Kuno Arnkilde, ein Multimedia-Designer, steht hinter „Katolsk Liv“. Zum Vorstand gehören auch cand. mag. Torben Riis, ehemaliger Redakteur von „Katolsk Orientering“, Hans Thomsen ist Rechtsberater; theologischer Berater ist P. Paul Marx O.M.I. „Ich glaube, dass wir als Katholiken

nicht genug für die gesamte Bevölkerung Dänemarks getan haben, ja, ich möchte der Gesellschaft neues Leben einhauchen. Außerdem glaube ich, dass wir, die wir die Gabe des Glaubens erhalten haben, die Verpflichtung haben, diese Gabe zu teilen. Wir können es uns nicht leisten, darauf sitzen zu bleiben.“

„Katolsk Liv“ basiert zu 100 % auf ehrenamtlicher Arbeit. Das schließt Kunos eigene Arbeit ein. „Herzblut ist der Treibstoff und wird den Inhalt von „Katolsk Liv“ prägen“, sagt Kuno Arnkilde über die Initiative. „Ich glaube und hoffe, dass es uns gelingen wird, eine moderne katholische Medienplattform zu schaffen, auf der Laien zusammen mit Priestern ein Medium entwickeln, das es schafft, von der Schönheit zu erzählen, die in der Kirche Christi lebt.“

## Neuer Konvertitenkurs im Großraum Kopenhagen

Ein längerer Konvertitenkurs mit mehr spirituellen Themen und eine engere Partnerschaft mit der künftigen Kirchengemeinde sollen dazu beitragen, die Konvertiten in der Kirchengemeinschaft zu halten. Nachdem der Kurs viele Jahre lang nach dem Schema „Start September-Ende Ostern“ lief, beginnt der neue Kurs nun in der ersten Woche des neuen Jahres und läuft bis Ostern des darauffolgenden Jahres, also fast anderthalb Jahre lang. Warum diese Änderung?

„Dafür gibt es mehrere Gründe“, erklärt Schwester Anna Mirijam CPS, die seit mehreren Jahren für die Kurse verantwortlich ist. „Einer der wichtigsten ist, dass viele Konverti-

ten während des Kurses keine guten und dauerhaften Beziehungen zu ihrer Gemeinde aufgebaut haben.“

Das Programm wurde nun um mehr spirituelle Themen und mehr praktische Dinge, eintägige Exerzitien in der Fasten- und Adventszeit, Besuche in Klöstern usw. erweitert, so dass Theorie und Praxis enger miteinander verbunden werden. Wenn das Thema „Maria und der Rosenkranz“ lautet, lernen die Teilnehmer zunächst etwas Theorie und gehen dann gemeinsam in die Kirche und beten. Wenn das Thema „Das Sakrament der Eucharistie“ lautet, wird in der folgenden Woche eine halbe Stunde Anbetung vor dem Allerhei-



ligsten angeboten, damit die Teilnehmer einen Einblick in diese Form des Gebets in einer vertrauten Umgebung bekommen.

Sr. Anna Mirijam möchte, dass jede Gemeinde eine Kontaktperson für die Konvertiten benennt. Es wäre dann die Aufgabe der Kontaktperson, die Konvertiten willkommen zu heißen, sie in das Gemeindeleben einzuladen und sie zum Kirchenkaffee mitzunehmen, damit sie schnell Teil der Gemeinschaft werden.

„Unserer Erfahrung nach verschwinden Konvertiten, die sechs Monate bis ein Jahr nach ihrer Aufnahme in die Gemeinde nicht Fuß gefaßt haben, still und leise wieder aus dem Gemeindeleben - und kommen viel-

leicht gar nicht mehr in die Kirche. Aber wenn sie erst einmal in der Kirche Fuß gefaßt haben, werden sie erfahrungsgemäß zu einer Bereicherung für die Gemeinde.“

Das Alter der Konvertiten ist sehr unterschiedlich: Einige sind über 70, andere sind Anfang zwanzig. Im Durchschnitt kommen jedes Jahr 20 bis 25 Personen in das Team - ein Drittel von ihnen stellt bald fest, dass es nichts für sie ist, und steigt in der Regel nach drei bis vier Treffen aus. Andere warten etwas länger mit der endgültigen Entscheidung, der katholischen Kirchengemeinschaft beizutreten, vor allem weil sie sich noch nicht gut genug gerüstet fühlen, um diese Entscheidung zu treffen.

## Viel Luft nach oben in der Nørrebrogade

„Es ist nicht wirklich möglich, hier zu arbeiten, wenn man nicht ein bißchen anarchisch ist“, sagte die inzwischen pensionierte Schulleiterin Kirsten Poulsen bei der Einweihung der neuen Klassenräume für kreative Fächer und Naturwissenschaften an der St. Ansgar-Schule in Kopenhagen. Mit der Einweihung ist ein langjähriger Traum in Erfüllung gegangen. Wo vorher ein völlig ungenutzter Dachboden war, befinden sich jetzt hochmoderne, im New Yorker Stil eingerichtete Klassenzimmer mit Wänden in Rohbetonoptik, Deckenbalken und hohen Decken.

Der Einweihung ging ein jahrelanger Kampf voraus, um den Schülerinnen und Schülern ein besseres Umfeld für das Lernen in kreativen und naturwissenschaftlichen Fächern zu bieten. Zum dritten Mal gelang es der Schule, einen Projektzuschuss von 20 Millionen DKK von der A.P. Møller Foundation zu erhalten. Es wurden Einsparungen vorgenommen, und jedes Jahr hat die Schule aus ihren Jahreshesgewinnen Geld für das Renovierungsprojekt zurückgelegt. Die St. Joseph-Schwester haben vor einem Jahr 500.000 DKK für einen neuen Schulhof gespendet. Dieses Geld wurde umgewidmet, so

dass die Schule jetzt eine neue Dachterrasse mit Gummibodenbelag und einem schwindelerregenden Blick über die Dächer der Stadt hat. Sie wird sicher der Hit sein, wenn die Temperaturen wieder milder werden.

Die St. Ansgar Schule zog 1923 von der Griffenfeldtgade in die Nørrebrogade und hat heute etwa 320 Schüler aus rund 30 verschiedenen Ländern. An der Schule sind etwa 35 Lehrer beschäftigt. Sie begann als katholische Gemeindeschule und hat heute sowohl katholische als auch evangelische Schüler. Die Schule befindet sich in einem multinationalen und multiethnischen Viertel in Nørrebro und hat in den letzten Jahren auch viele muslimische Schüler aufgenommen.

Die anderthalb Jahre voller Staub,

Lärm und Bauschutt haben sowohl den Schülern als auch den Lehrkräften viel abverlangt, aber die Mühe hat sich gelohnt, und die Schule hat es geschafft, durch eine gut durchdachte Zusammenarbeit mit anderen Schulen in der Nachbarschaft attraktiv zu bleiben.

„Wir wollen den Kindern beibringen, zu experimentieren und über den Tellerrand hinauszuschauen. Wir haben mit diesem Gebäude groß gedacht. Die Schule mit dem großen Herzen im Herzen von Nørrebro bedankt sich von ganzem Herzen“, sagte Malene Funch Sørensen, die seit dem 1. Januar dieses Jahres die Schule leitet. Die Schule war viele Jahre lang im Besitz des Bistums Kopenhagen, ist aber jetzt eine unabhängige Einrichtung.



Generalvikar Niels Engelbrecht erklärt die Geschichte der Schule.

## Neues Haus für Migranten in Kopenhagen

Am 10. November 2022 eröffnet die „Caritas Dänemark“ einen neuen Treffpunkt für Migranten in der Nähe des Kopenhagener Hauptbahnhofs. Mit der Eröffnung vereint die Caritas viele ihrer bestehenden sozialen Dienste unter einem Dach: psychologische Dienste, Sozialberatung und Rechtshilfe. Darüber hinaus wird ein ganz neuer Dienst eingeführt, der sich auf Beschäftigung und Berufsausbildung konzentriert.

„Der Treffpunkt ist eine notwendige Entwicklung angesichts des zunehmenden Drucks auf unsere Aktivitäten. Die Zahl der Arbeitsmigranten nimmt stetig zu, und da immer mehr Menschen beschäftigt werden, sitzen auch immer mehr Menschen in der Falle“, sagt Maria Krabbe Hammershøy, Generalsekretärin der „Caritas Dänemark“.

Obwohl Bedarf an mehr ausländischen Arbeitskräften auf dem däni-

schon Arbeitsmarkt besteht, sprechen nicht viele Menschen darüber, dass Wanderarbeitnehmer auch Rechte und Anspruch auf Hilfe haben, wenn Probleme auftreten, z. B. bei schlechten Arbeitsbedingungen oder unerwarteter Entlassung. Aber es können auch Herausforderungen beim Zugang zum Wohnungsmarkt, ein schlechter Zugang zum Gesundheitssystem und ein Mangel an Netzwerken sein, die den Einzelnen in eine einsame und verletzliche Lage bringen können.

„Langfristig gesehen haben wir das Wachstum und den Wohlstand Dänemarks den Arbeitsmigranten zu verdanken. Man denke nur an die Kopenhagener U-Bahn und die zukünftige Fehmarnbelt-Verbindung. Aber wir müssen gewährleisten, dass sie auch ein Sicherheitsnetz haben und die Möglichkeit, Hilfe zu bekommen. Das ist es, was wir mit diesem neuen Räumen wollen“, sagt Maria Krabbe Hammershøy.

## 40 Jahre Vietnamesisch-Katholischer Verband in Dänemark

Am Wochenende vom 12./14. August 2022 trafen sich vietnamesische Katholiken in Ømborgen, um das 40-jährige Bestehen des Vietnamesisch-Katholischen Verbands in Dänemark zu feiern.

Die meisten vietnamesischen Katho-

liken kamen nach 1975 als Flüchtlinge nach Dänemark, als das kommunistische Regime in Nordvietnam das ganze Land übernahm. Heute gibt es etwa 7.000 vietnamesische Katholiken in der Diözese.

Der erste Vietnamesisch-Katholische

Verein in Dänemark wurde 1982 gegründet, unter anderem mit Pfarrer Maria Bao Tinh Tran Van Bao und Pfarrer Josef Chu Huy Chau. Als Bao in die Schweiz ging, wurde Pfarrer Chau zum Seelsorger der vietnamesischen Katholiken in ganz Dänemark (1985-2005), bis er in den Ruhestand ging und später in Kopenhagen starb.

Die Kinder- und Jugendarbeit hatte mit zwei Jugendseelsorgern (Pfr. Dominique Tran Duc Thanh (1989-91) und Pfr. Peter Nguyen Ngoc Tuyen (1992-2000)) einen hohen Stellenwert, jedes Jahr wurden Sommerlager für junge Leute veranstaltet.

Heute ist Pfarrer Peter Nguyen Kim

Thang für Seeland und Pfarrer Peter Nguyen Duc Tri SJ für Jütland zuständig. Pastor Tuyen ist jetzt Gemeindepfarrer in Svendborg, kümmert sich aber auch um die vietnamesischen Katholiken in Odense. Pastor Josef Nguyen Minh Quang hat viele Pilgerreisen für vietnamesische Katholiken organisiert und ist jetzt Pfarrer der St. Theresa Kirche in Hellerup. Der derzeitige Vorsitzende des Vietnamesisch-Katholischen Verbands in Dänemark ist Nguyen Khanh Hai.

Der Treffpunkt für vietnamesische Katholiken in Dänemark ist Øm-borg, wo sie 1988 einen Gedenkstein für die 117 vietnamesischen Märtyrer errichtet haben.



Vietnamesen schmücken sich anlässlich der jährlichen Wallfahrt nach Øm-borgen mit Blumen.

## Kaffee, Kuchen und Straßenmission in Kolding

„In einem richtigen Zuhause gibt es viel Fürsorge, Essen und Liebe. Aber manchmal vergißt du dein Zuhause. Wenn das passiert, ist es wichtig, nicht auf den Händen zu sitzen und darauf zu warten, dass die Verlorenen von selbst wieder auftauchen. Du mußt dich selbst aufmachen“. Das war die Idee hinter der „Welcome Home“-Veranstaltung der St. Michaelskirche in Kolding. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend öffnete die Kirche ihre Türen und bot etwas für jeden Geschmack. Die Besucher konnten sich zum Essen treffen und mit Menschen ins Gespräch kommen, in der Kirche einen ruhigen Moment für sich haben, am Stundengebet und den Messen teilnehmen oder am Abend interessante Vorträge und Diskussionen hören. Am Morgen gingen die Freiwilligen zusammen mit Pfarrer Gregers Mærsk-Kristensen und Pastor Sigurd Sverre Stangeland aus Odense auf Straßenmissionen in Vejen, Vamdrup, Lunderskov und Kolding Midtby. Ein Partyzelt wurde aufgestellt und eine der Marienstatuen der Kirche als Blickfang genutzt.

Die Kirche in Kolding ist die geistliche Heimat für Menschen vieler verschiedener Kulturen. Die tamilische Gruppe hat der Kirche eine Nachbildung der Muttergottes von Velankannien, auch bekannt als „das Lourdes Südindiens“, geschenkt. Die farbenfrohe Nachbildung der Statue war ein Blickfang im Straßenbild und

setzte ein deutliches Zeichen, dass die katholische Kirche weltweit besteht und sich in alle Kulturen integrieren kann.

Priester und Freiwillige aus der Gemeinde zogen paarweise los, um an den Türen von Katholiken zu klingeln, mit denen sie lange keinen Kontakt hatten. Wenn die Gemeindemitglieder nicht zu Hause waren, wurde eine „Welcome Home“-Broschüre in den Briefkasten geworfen. „In den meisten Orten wurden wir gut aufgenommen“, sagt Pastor Gregers.

Am Samstag war der „Internationale Tag der Familie“. In der Kinderkatechese ging es um die Zeit, als Jesus bei der Hochzeit in Kana Wasser in Wein verwandelte. Danach waren die Erwachsenen an der Reihe. Ein brasilianisches Gemeindemitglied grillte fleißig Fleisch für das abendliche Grillfest. Es wurden sage und schreibe 28 Kilo gegessen! Maria Hammershøy, Generalsekretärin der „Caritas Dänemark“, erzählte an diesem Abend, wie sie durch ihre Kinder, die nach einer Urlaubsreise nach Sizilien katholisch getauft werden wollten, den Weg zur katholischen Kirche gefunden hat. Sie selbst war in einem säkularen Elternhaus aufgewachsen, in dem die Kirche als etwas Verstaubtes angesehen wurde.

Die Straßenmission und die vielen Hausbesuche trugen Früchte: Fünf der jungen Leute, die das Team bei



Pfarrer Mærsk-Kristensen bei der Sonntagspredigt

der Straßenmission kennengelernt hatte, kamen am Samstag zur Messe und zum Grillfest, sowie einige Gemeindeglieder, die man schon lange nicht mehr gesehen hatten. Die „Welcome Home“ Veranstaltung brachte alle Talente und Gnadengaben der Gemeinde zum Vorschein. Einige hatten sich von der Schule und der Arbeit freigezogen, um mitzumachen, andere

hatten Blumen gebastelt oder gebacken. Jemand sei jeden Tag um 4 Uhr morgens aufgestanden, um für das Projekt zu beten, erzählte Pastor Gregers im Sonntagsgottesdienst und bedankte sich für den Einsatz der Freiwilligen. Die „Welcome Home“-Veranstaltung scheint auch den Zusammenhalt der Gemeinde über alle Gruppierungen hinweg gestärkt zu haben.

## Tolles Programm, aber zu wenig Gäste

Unter dem Motto „Die Zukunft ergreifen“, fand in den Tagen um Christi Himmelfahrt 2022 in Roskilde die ökumenische Veranstaltung „Dänische Kirchentage“ statt. Das 70-seitige Programm war vollgepackt mit spannenden Vorträgen. Während einige Veranstaltungen gut

besucht waren, kamen zu anderen der 400 Veranstaltungen - vor allem wegen des schlechten Wetters – leider nur wenige oder gar keine Besucher.

Zu den „Himmlischen Tagen“ gehörte auch der Besuch des ägyptischen

koptisch-orthodoxen Bischofs Thomas, der über Klimagerechtigkeit und Schöpfungstheologie sprach. Er ist eine wichtige Stimme, nicht nur in Ägypten, sondern für Christen im gesamten Nahen Osten. In der Wüste zwischen Kairo und Alexandria hat er „Anafora“ gegründet, ein Zentrum für geistliches Leben und menschliche Gemeinschaft. Bischof Thomas ist sehr daran interessiert, wie die Kirche dazu beitragen kann, Frieden und Versöhnung und eine ganzheitliche Lebensweise zu fördern, auch in Bezug auf das Klima. Er betont, dass wir gemeinsam nach Lösungen suchen müssen, die die

Situation als Ganzes betrachten, denn wir können keine nachhaltigen Lösungen finden, ohne zu erkennen, wie eng das Klima mit der sozialen Gerechtigkeit verwoben ist.

Kardinal Cristobal Lopez Romero, Erzbischof von Rabat in Marokko und Mitglied des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, gab bei den „Himmlischen Tagen“ Ratschläge für den religiösen Dialog und sprach darüber, wie der religiöse Dialog Zusammenhalt und Toleranz in einem gesunden Gleichgewicht zwischen Identität und Offenheit schaffen kann.



Als Oberhaupt einer Erzdiözese mit einer Gesamtfläche von 28.000 km<sup>2</sup> - größer als Italien - mit nur etwa 30.000 Katholiken bei einer muslimischen Bevölkerung von etwas mehr als 37 Millionen, die sich aus etwa 100 verschiedenen Nationalitäten zusammensetzt, von denen viele aus den afrikanischen Ländern südlich der Sahara stammen, weiß der in Spanien geborene Kardinal Cristobal Lopez Romero um die Bedeutung des Dialogs mit den anderen kirchlichen Gemeinschaften und Religionen im Land und der umgebenden Gesellschaft.

„Wir sehen die Muslime als unsere Brüder und Schwestern und verstehen uns als Samariterkirche, weil wir eine Kirche sind, die den Bedürftigen hilft.“ Der Kardinal verweist nicht nur darauf, dass die Kirche in Marokko trotz ihrer geringen Größe traditionell eine wichtige soziale Rolle spielt, nicht zuletzt durch ihre zwölf katholischen Schulen im Land, sondern auch durch die Un-

terstützung der großen Gruppe von Migranten, deren Ziel es ist, Europa zu erreichen und für die Marokko lediglich ein wichtiges Transitland auf dem Weg ist. „Es handelt sich oft um Menschen, die auf ihrem Weg nach Europa mißbraucht, vergewaltigt oder ausgeraubt worden sind. Wir haben auch eine lange Tradition des interreligiösen Dialogs und der ökumenischen Zusammenarbeit mit unseren Schwesterkirchen im Land.“



Das Treffen mit dem Erzbischof von Rabat in Marokko, Kardinal Cristobal Lopez Romero, wurde in Zusammenarbeit mit FR (Folkekirke og Religionsmøde) organisiert. Rosa Ørtved Knudsen fungierte als Dolmetscherin.

Die große Attraktion der interkonfessionellen Veranstaltung war zweifellos die pakistanische Frau und Katholikin Asia Bibi, die neun Jahre in der Todeszelle saß, weil sie den Propheten Mohammed gelästert haben soll. Ihr Fall erregte die Aufmerksamkeit internationaler Menschenrechts-

gruppen, hatte aber auch ernste Konsequenzen im konservativen muslimischen Pakistan. Zwei Politiker, die sich für ihren Freispruch eingesetzt hatten, wurden ermordet, und die Entscheidung, Asia Bibi freizulassen, stieß auf heftige Proteste der extremsten Islamisten Pakistans.



Asia Bibi legte gegen das Todesurteil Berufung ein, aber erst im Oktober 2018 wurde sie vom Obersten Gerichtshof Pakistans freigesprochen, nachdem unter anderem Papst Franziskus und die EU starken internatio-

nen Druck ausgeübt hatten. Heute lebt Asia Bibi mit ihrer Familie unter Schutz in Kanada, wo ihr aufgrund der Unruhen und der persönlichen Gefährdung, die ihr Freispruch in ihrem Heimatland zur Folge hatte, 2019 Asyl gewährt wurde.

Als Symbol für die verfolgten Christen von heute sagte Asia Bibi, dass „europäische Politiker die Christenverfolgung ernster nehmen sollten,“, und fügte hinzu, dass sie glaubt, dass ihre Geschichte mit all der Aufmerksamkeit, die sie erhalten hat, anderen Verfolgten geholfen hat.

## DIE DIÖZESE

### Anhörung für die bevorstehende Weltsynode

Die Koordinationsgruppe für die Synodenkonsultation in der Diözese hat ihre Synthese veröffentlicht. Im Mittelpunkt der mehr als 1.400 eingegangenen Antworten steht die Freude am Besuch der Messe und an der Zugehörigkeit zur kirchlichen Gemeinschaft. In einigen Pfarreien wird die Gemeinschaft jedoch als herausfordernd empfunden, da bestimmte Gruppen nicht an der regulären Sonntagsmesse teilnehmen, sondern die Messe hauptsächlich für sich selbst feiern; seien es Sprachgruppen, Bewegungen, traditionelle Katholiken usw.

Eine weitere Herausforderung für die kirchliche Gemeinschaft sind Menschen, die von den Sakramenten ausgeschlossen sind, wie z. B. geschiedene und wiederverheiratete Katholiken und LGBT+ Menschen. Weitere Herausforderungen sind die schlechten Sprachkenntnisse mancher Priester und unzeitgemäße oder irrelevante Predigten. Auf der anderen Seite schätzen viele Befragte die Bemühungen der Diözese im ökumenischen und interreligiösen Bereich.

Die Antworten zeigen, dass es vielen an einem klaren Verständnis des Zusammenhangs zwischen „communio“ und „missio“ mangelt: dass die Messe eine Gemeinschaft von Menschen sammelt, die nicht nur sich selbst und einander zugewandt sind, sondern auch in die Welt hinausgeschickt werden. Die Gemeinschaft der Kirche ist missionarische Gemeinschaft. Hier muß die Kirche besser darin werden, vom Glauben zu sprechen, sich als Christ zu bekennen und den Glauben zu bezeugen. Ein wichtiges Handlungsfeld ist die kirchliche Unterstützung der Kinder- und Jugendarbeit im säkularen Kontext, die verstärkt werden soll.

Viele erwähnen die Rolle der Laien und insbesondere die Mitverantwortung von Frauen in der Kirchenlei-

tung. Es besteht der starke Wunsch, an der Mission der Kirche beteiligt zu sein, aber auch, an Grundsatzentscheidungen mitzuwirken. Eine weitverbreitete Ansicht ist, dass die Gläubigen ohne diese Mitverantwortung ihre Berufung als Teil der Mission der Kirche nicht ausleben können.

In ihrem Bericht empfiehlt die Koordinierungsgruppe, Möglichkeiten zu prüfen, wie das Verständnis der Laien für ihre Rolle in der Kirche gestärkt werden kann, wobei der Schwerpunkt auf der Glaubensweiterbildung liegt. Dies würde nicht nur einen Rahmen für eine stärkere Beteiligung an der Verantwortung für das Leben der Kirche schaffen, sondern auch die Laien für ihre Mitverantwortung an der Mission sensibilisieren.



Gut 70 Personen - ein schöner Querschnitt der ethnischen und sprachlichen Gruppen in der Gemeinde - nahmen an der synodalen Anhörung in der St. Nikolaj-Kirche in Esbjerg teil.

## PERSONALIEN

### 50-jähriges Priesterjubiläum von P. Herbert Krawczyk SJ

P. Herbert Krawczyk SJ, 77, ist seit 50 Jahren Priester und seit 1976 mit der Pfarrei „Unsere Liebe Frau“ in Aarhus verbunden. Er ist bekannt für seine besondere Fähigkeit zuzuhören, für sein ökumenisches Engagement und seine ruhige Art, die Vertrauen und Sicherheit schafft.

Pater Herbert wurde am 16. November 1944 in Schlesien, Polen, geboren und wuchs in einer katholischen Familie mit zwei Geschwistern, einem Bruder und einer Schwester, auf. Über seine Erziehung sagt Pater Herbert, seine Eltern hätten ihn und seine Geschwister gelehrt, Gott und die Menschen zu lieben, und ihnen Gottesfurcht und Gottvertrauen eingefloßt.

Am 31. Juli 1960 - wenige Monate vor seinem 16. Geburtstag - trat er in das Noviziat der Jesuiten ein, 12 Jahre später wurde er in Warschau zum Priester geweiht.

Im Sommer 1973 kam P. Herbert nach Dänemark, zunächst nach Kopenhagen in die damalige Jesuitengemeinschaft in der Stenosgade. In den ersten Jahren konzentrierte er sich hauptsächlich auf die polnischsprachigen Katholiken, die mit der Kirche in Kopenhagen verbunden waren. Kurze Zeit später begann er



auch, einmal im Monat nach Aarhus zu fahren, um dort die Messe mit den polnischsprachigen Katholiken zu feiern. 1976 zog er dauerhaft nach Aarhus, da sowohl in Aarhus selbst als auch in Grenå und Pindstrup und anderen Orten ein polnischsprachiger Priester gebraucht wurde.

Auch in der ökumenischen Gemeinschaft „Glaube und Licht“, hat Pater Herbert enge Freundschaften mit Priestern und Laien geschlossen. In den Gemeinschaften „Glaube und Licht“, sind Menschen jeden Alters, die eine schwere oder leichte geistige Behinderung haben, von ihren Eltern und Freunden umgeben.

Darüber hinaus war Pater Herbert über 30 Jahre lang Wallfahrtspriester für die

Nordische Pilgerfahrt nach Lourdes, was für ihn ein wichtiger Dienst war.

## Neuer ukrainischer Priester im Bistum: P. Vasyl Baglei

Die ukrainischen Katholiken in der Diözese werden nun von einem zusätzlichen Priester betreut: P. Vasyl Baglei arbeitet in Jütland, hauptsächlich für die ukrainischen Gemeinden in Vejle und Aalborg.

P. Vasyl Baglei wurde am 6. März 1981 in der Region Ternopil in der Ukraine geboren. Er wurde am 22. Juli 2007 zum Priester geweiht und hat in der genannten Region als Priester gewirkt. Im Jahr 2016 erhielt er von Papst Franziskus einen Auftrag für die Mission unter den im Ausland lebenden ukrainischen Katholiken. Pater Baglei ist verheiratet und hat zwei Kinder, die 2008 bzw. 2009 geboren wurden.

Der andere ukrainische Priester der Diözese, P. Vasyl Tykhovych (\*1981,



Priesterweihe 2006), der der Domkirche in der Bredgade, Kopenhagen, zugeteilt ist, wird hauptsächlich ukrainische Katholiken betreuen, die im Osten Dänemarks leben.

## Sr. Teresa Piekos: Mit einem besonderen Auge für junge Menschen und die Evangelisierung

Selten ist das abgenutzte Wort „Enthusiast“, so gut gewählt wie im Fall der Maria Immaculata-Schwester Teresa Piekos. Viele in der Diözese kennen sie als energisch und beharrlich, wenn sie ansteckend über ihre Evangelisierungsprojekte in verschiedenen Kontexten spricht. In Amager profitiert die Gemeinde von ihrem großen Einsatz in der kirchlichen

Kinder- und Jugendarbeit, eine ganze Generation von Schülern der St. Albani-Schule in Odense erinnert sich an sie als solide und kreative Lehrerin, wo sie mehr als 35 Jahre lang Religion und Kunst unterrichtete und u.a. für die Passionsspiele verantwortlich war und die Kostüme nähte.

Schwester Teresa beging in diesem

Jahr zwei Jubiläen: Am 8. Mai 2022 wurde sie 70 Jahre alt, und dieser Tag wurde in der St. Anna-Kirche während der „Familienkirche“ - eine ihrer vielen Initiativen - am zweiten Sonntag im Mai gefeiert. 2022 feierte sie auch ihr 50-jähriges Ordensjubiläum, und zwar gleich dreimal. Zuerst in Góra Motyczna, ihrem Dorf in Polen, dann im Mutterkloster der Schwestern in Debica und schließlich in der St. Anna-Kirche während des Hochamtes, das von Bischof Czeslaw zelebriert wurde.

Das Aufwachsen in einer katholischen Familie mit täglichem gemeinsamen Gebet prägte die kleine Maria von klein auf, ihre Ordensberufung bekam sie, als sie fünf Jahre alt war. Heute heißt Maria Piekos „Schwester Teresa“ und lebt mit vier Maria-Immaculata-Schwestern in Amager in einer ehemaligen Patriziervilla, die als Kloster für die polnischen Schwestern dient. Sie selbst kam im Alter von 23 Jahren nach Dänemark, um in diesem Kloster zu leben. Das war vor 47 Jahren.

Teresa, die künstlerisch veranlagt ist, Kindern Kunstunterricht erteilt und mit Schülern Projekte erstellt hat, die im Rathaus ausgestellt wurden, wurde beim Besuch von Papst Johannes Paul II. in Øm 1989 zur Evangelisierung aufgerufen. Sie kümmerte sich um den Blumenschmuck und saß sogar in der zweiten Reihe, als der polnische Papst bei der Messe unter freiem Himmel über das Thema „Das Evangelium der ganzen Schöp-

fung verkünden“ predigte. Teresa erinnert sich, dass sie das Gefühl hatte, dass Jesus selbst zu ihr sprach.

„Ich hatte das Gefühl, dass Gott mich seit 13 Jahren auf diese Aufgabe vorbereitet hatte, aber ich wusste nicht, wie ich sie angehen sollte“, erinnert sie sich. Dieser Ruf sollte sich später in den Projekten „Gottes Erlösung“ und „Gottes Barmherzigkeit“ und zuletzt in der Ikone „Amen“ niederschlagen.

Das Projekt „Ikone Amen“ wird von jungen Leuten aus der St. Anna-Gemeinde gemacht und spiegelt im Wesentlichen Sr. Teresas Glaubenswelt wider und enthält, wie sie sagt, „tiefe Symbolik und tiefe Theologie“.

„Mein Traum ist, dass wir Marias Rolle in Gottes Heilsplan zeigen. Dass die Menschen zu ihr kommen - sie ist unsere Helferin, und sie weist uns auf Jesus hin“.



# In Memoriam

P. Leo Michael Kertz OMI (24.2.1936 - 9.4.2022)



Pater Leo Kertz in der St. Kjeld-Kirche in Viborg anlässlich seines 80. Geburtstags im Jahr 2016. Foto: Anne K. Nielsen.

Am 9. April 2022 starb P. Kertz nach einer langen Zeit der Schwäche und zunehmender Krankheit im Pflegeheim Klostersvænget in Randers.

Geboren wurde er am 24. Februar 1936 in Ste. Genevieve in Missouri, USA. Im Jahr 1957 trat er bei den Oblatenpatres ein und wurde am 30. März 1963 zum Priester geweiht.

1963 kam Leo Kertz nach Dänemark und begann seine Arbeit an der Liebfrauenkirche in Herlev. 1968-76 war er Pfarrer an der Jesu Hjerter-Kirche in Randers, dann bis 1981 Pfarrer an der Kirche in Herlev und der St. Antoni-Kirche in Brønshøj. Danach war er ein Jahr lang Pfarrer in der Krist Konges-Gemeinde in Nuuk, Grönland, bevor er 1984 stellvertretender Pfarrer

in Viborg und Randers wurde, dann Pfarrer in der St. Mariæ-Kirche in Aalborg bis 1992, als er als Pfarrer nach Viborg und Randers zurückkehrte.

Im Jahr 1999 wurde er erneut Pfarrer an der Liebfrauenkirche in Herlev, wo er bis zu seiner Pensionierung 2013 tätig war. Während dieser Zeit war er auch für kurze Zeit als stellvertretender Pfarrer in Taastrup und Lyngby tätig,

Nach seiner Pensionierung im Jahr 2013 wollte P. Kertz nach Jütland zurückkehren, wo er in dem Dorf Sinding nördlich von Silkeborg ein Zuhause fand. In der Folgezeit war Pater Kertz ein hilfsbereiter Stellvertreter, nicht zuletzt in Silkeborg und bei den Kleinen Schwestern Jesu in Øm. Im Jahr 2020 setzte leider ein Sturz der Arbeit von P. Kertz ein jähes Ende, die folgende Zeit war geprägt von Krankenhausaufenthalt und Rehabilitation. Im selben Jahr zog er in das Pflegeheim Klostersvænget in Randers, wo er sich sehr wohl fühlte.

In all seinen Pfarreien war P. Kertz ein beliebter Priester, zu dem seine Gemeindemitglieder stets ein enges und liebevolles Verhältnis pflegten. Im Namen der Diözese danken wir ihm, dass er sein ganzes Leben als Priester mit uns verbracht hat.

## Pastor Jørgen Erichsen (9.4.1940 - 14.6.2022)



Archivfoto, Katolsk Orientering.

Pastor Erichsen wurde am 9. April 1940 in Berlin als Sohn des dänischen Ägyptologen Wolja Erichsen und seiner deutschen Frau Hildegard Schöne geboren. Sein Vater war Professor an der Universität Berlin, ab 1948 in Mainz und ab 1955 in Kopenhagen. In Dänemark ließ sich Jørgen Erichsen zum Lehrer ausbilden und arbeitete einige Jahre in der Grundschule.

Mitte der 1970er Jahre begann er seine Priesterausbildung am Beda-Kolleg in Rom und wurde am 13.12.1981 im Dom St. Ansgar zum Priester geweiht. Danach diente er als Vikar an der St. Nikolaj-Kirche in Hvidovre und später als stellvertretender Pfarrer bis 1985 in der Paulskirche in Taastrup, von 1987 bis 1989 war er Pfarrer an

der St. Mariæ-Kirche in Frederiksberg. Im Jahr 1989 wurde er zweiter Pfarrer an St. Theresa und St. Andreas in Hellerup und Ordrup, eine Aufgabe, die er auch nach der Zusammenlegung der Kirchengemeinden beibehielt. Eine Zeitlang war er auch Krankenhausseelsorger in Kopenhagen. Obwohl er das Rentenalter erreicht hatte, war er bestrebt, seine Arbeit fortzusetzen, solange es seine Beweglichkeit zuließ, bis vor einigen Jahren feierte er mehrmals wöchentlich Messen in der St. Andreas-Kirche.

Der erste Eindruck, den viele Menschen von Pastor Erichsen hatten, war wahrscheinlich, dass er ein introvertierter Charakter sei, aber eine nähere Bekanntschaft zeigte bald, dass hinter der zurückhaltenden Fassade ein warmes priesterliches Herz schlug, das eine große Sorge für die Kranken zum Ausdruck brachte und ihn auch zu einem gefragten Beichtvater machte. In der richtigen Umgebung war er auch ein lebhafter und fröhlicher Gesprächspartner. Bis zuletzt bewahrte er sich das Interesse an einer kontinuierlichen Vertiefung in die Theologie und bereitete seine Predigten akribisch vor. Am 14. Juni 2022 starb Pastor Jørgen Erichsen in seiner Wohnung in Ordrup nach einer langen Schwächephase.

## Sr. Ingrid Frings, Franziskanerin (20.3.1934 - 13.3.2022)

Schwester Ingrid wurde am 20. März 1934 in Alsdorf-Schauenberg geboren und am selben Tag getauft. Ihre Mutter starb wenige Tage nach ihrer Geburt.

Ein Jahr später heiratete ihr Vater erneut. Im Jahr 1944 wurde die Familie nach Hannoversch-Minden evakuiert. Nach der Volksschule half sie ihrer Stiefmutter im Haushalt und besuchte nachmittags die Nähschule in Alsdorf-Busch bei den „Armen-Schwestern“ und lernte so die Franziskanerinnen kennen.

Am 2. Oktober 1954 trat sie in den Orden ein und legte 1962 ihre Ewigen Gelübde ab.

Viele Jahre lang war Sr. Ingrid im häuslichen Dienst tätig. Allein 26 Jahre lang war sie für den Speisesaal des

Marienhospitals in Aachen-Burtscheid zuständig. Als 1992 die neue Abteilung in Eisenach gegründet wurde, gehörte Sr. Ingrid zur ersten Gruppe von Schwestern im neuen Kloster. Sie kümmerte sich auch um die hauswirtschaftlichen Aufgaben in St. Elisabeth.

Im Jahr 1997 begann - wie sie selbst sagt - die schönste Zeit ihres klösterlichen Lebens, nämlich in Dänemark. Die ersten zwei Jahre lebte sie in Aabenraa zusammen mit Schwester Lydia Timmermann. Im Jahr 1999 zogen beide Schwestern nach Tønder. Gemeinsam mit Schwester Lydia half sie, eine kleine, schöne Kirche und ein sehr aktives Gemeindeleben aufzubauen.

Am 2. September 2017 feierte die Gemeinde in Tønder das 20-jährige Ju-



Schwester Ingrid (rechts) und Schwester Lydia waren 20 Jahre lang eine feste Größe in der Stadt Tønder. Privates Foto.

biläum der Arbeit der beiden Schwestern in Dänemark. Zwei Monate später jedoch mußten sie und Sr. Lydia Abschied von Dänemark nehmen, da Sr. Lydia erkrankt war. Sie kamen beide an den Lindenplatz in Aachen, wo Sr. Lydia am 15. Januar 2018 verstarb.

Am Heiligabend 2021 wurde Sr. Ingrid krank und wurde in das Marienhospital in Aachen eingeliefert.

Dort wurde sie untersucht und operiert, erholte sich aber nicht mehr richtig. Sie bat darum, an den Lindenplatz zurückzukehren, wo sie von ihrem Krankenbett aus den Blick auf die Blumen und Vögel im Garten hatte. Viele Tage und Nächte saßen auch ihre Mitschwestern und das Personal an ihrem Krankenbett. Am Sonntagabend, 13. März 2022, ist Sr. Ingrid im Alter von 87 Jahren friedlich entschlafen.

### Knud Kluge (19.1.1946 - 16.10.2022)



zog und die er in Kopenhagen heiratete. Knud interessierte sich sehr für den Journalismus und kam 1973 als Redaktionssekretär zu „Katolsk Orientering“. Später wurde er über neue digitale Designprogramme in die Struktur und den Inhalt des Magazins einbezogen. Außerdem hatte Knud ein Talent für Fotografie, insbesondere für Schwarzweißfotos.

Während seiner Zeit bei „Katolsk Orientering“ wurde er zum dänischen Vertreter in einer nordischen Pressegruppe ernannt, die die Aufgabe hatte, über die Reise von Papst Johannes Paul II. in die nordischen Länder im Juni 1989 zu berichten.

Knud wuchs mit seinen drei Brüdern und zwei Schwestern in Brønshøj auf. Nach dem Abitur beschloß er, nach Odense zu ziehen, wo er an der Universität Dänisch studieren wollte.

In Odense lernte er auch Solveig kennen, mit der er später zusammen-

Nach seiner Zeit bei „Katolsk Orientering“ arbeitete er zehn Jahre lang bei der Caritas - eine Zeit, die durch eine Vielzahl unterschiedlicher Tätigkeiten gekennzeichnet war, von der Redaktion der Caritas News, Erstellung von Kommunikationsmaterial und Strategie- und Projektbe-

schreibungen bis hin zu Berichterstattung und IT.

Als der „Børnenes Ulandskalender“ des nationalen Fernsehens im Jahr 2002 an das Projekt der Caritas Dänemark zur Unterstützung indianischer Kinder mit Lernschwierigkeiten in Bolivien ging, schrieb Knud Kluge das Kinderbuch ‚Hugo the Indian Boy‘. Es folgten die Bildungsbücher „Uganda - Auf dem Weg in eine bessere Zukunft“ und „Manipur- Die Perle Indiens“.

In fortgeschrittenem Alter wurde Knud Kluge die Aufgabe übertragen, die vierteljährliche Zeitschrift der St. Vincent-Gruppen zu erstellen. Mit Knud als Redakteur wurde die Broschüre in einer Offsetdruckerei in eine digital produzierte 4-farbige Broschüre im A5-Format umgewandelt, die sich seitdem als wichtigstes Mittel der externen Kommunikation der Gruppen erwiesen hat.

R.I.P.

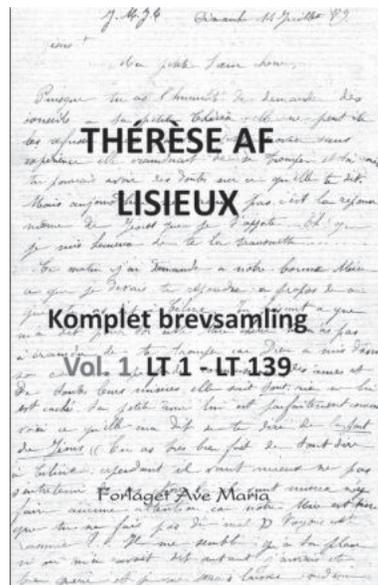
## FÜR SIE GELESEN

### Eine Frau mit vielen Facetten

Die französische Karmelitin Thérèse von Lisieux (1873-1897) hat in ihrem kurzen Leben viele Briefe geschrieben. Sie geben einen schönen und tiefen Einblick in ihre menschliche und spirituelle Entwicklung. Thérèse war eine produktive Briefschreiberin, ihre 266 Briefe sind nun zum ersten Mal auf dänisch erhältlich. Die ersten Briefe schrieb sie, als sie vier Jahre alt war, die letzten zwanzig Jahre später, kurz bevor sie starb.

Die beiden Bände sind mit Originalfotos und erläuternden Anmerkungen versehen. Lissi Lundh hat mit dieser Ausgabe ein wertvolles Werk vollbracht.

*Thérèse af Lisieux: Komplet brevssamling I+II. Verlag Ave Maria. Verkauf durch das Pastoralzentrum, [www.pastoral.dk](http://www.pastoral.dk). 439 DKK*



## Dänemarks kirchliche Vielfalt

Ein neues Buch gibt einen Überblick über die vielen Konfessionen in Dänemark. Es überrascht und regt dazu an, sowohl die Theologie und Praxis der eigenen Konfession als auch die der anderen Kirchen zu erkunden. Es legt auch Zeugnis ab von der Globalisierung, die das kirchliche Leben in Dänemark kennzeichnet.

Das Buch enthält einige einleitende Kapitel, in denen die Hintergründe der gegenwärtigen Vielfalt der Konfessionen sowie die historischen und aktuellen Entwicklungen - sowohl in Bezug auf Einwanderung und Globalisierung als auch auf die weltweiten Trends - wie das starke Wachstum der charismatischen Pfingstgemeinden und das Wachstum des Christentums im Globalen Süden im Allgemeinen - dargestellt werden, die sich auch auf Dänemark ausgewirkt haben. Auch die Entwicklung

der interkonfessionellen Zusammenarbeit - und die bleibende Notwendigkeit dieser Zusammenarbeit - wird überzeugend beschrieben.

Es folgen 14 Kapitel, in denen Vertreter ebenso vieler Konfessionen jeweils die Theologie, Organisation und Praxis ihrer Gemeinden beschreiben: wie sie sich von innen heraus darstellt, einschließlich Überlegungen zu ihrer Rolle in der Gesellschaft und im Verhältnis zu anderen Konfessionen.

Das Kapitel über die katholische Kirche hat Bischof Czeslaw Kozon verfaßt. Unter der Überschrift „Weltkirche in der Minderheit“, beschreibt er unter anderem, wie schwierig es für eine Minderheitskirche sein kann, nach außen zu wirken - sowohl wegen der Zurückhaltung, in einem Kontext zu missionieren, in dem die Mehrheit bereits einer anderen christlichen Konfession angehört, als auch weil ein Mangel an Ressourcen dazu verleiten kann, ihre Aktivitäten auf die eigenen Reihen zu beschränken. Der Bischof betont jedoch, dass es immer Raum für eine missionarische Tätigkeit geben muß. Er erwähnt die katholischen Schulen als Orte, die sich durch gelebte Ökumene auszeichnen, ebenso wie er auf die außerordentliche Bedeutung einer Reihe von katholischen Frauenorden für die dänische Gesellschaft - und für das Wissen um die katholische Kirche in Dänemark im Allgemeinen - hinweist.



*Mads Christoffersen, Jan Nilsson, Bent Bjerring-Nielsen und Jonas Adelin Jørgensen (in Zusammenarbeit mit Peter Lodberg) (Hrsg.): Kirken, den er. [Über Kirchen und Christen in Dänemark, von ihnen selbst erzählt]. Existence-Verlag, 270 Seiten.*

---

## Katholisches Ordens- und Klosterleben heute

Warum gehen Menschen heute ins Kloster? Was bringt Freude im Klosterleben? Wie lernen Menschen, die sich nicht füreinander entschieden haben, in einer Gemeinschaft zu leben? Was können Klöster der heutigen Gesellschaft bieten? Dies sind einige der Fragen, die die Journalistin und Autorin Malene Fenger-Grøndahl 17 Männern und Frauen gestellt hat, die aus Dänemark stammen oder in Dänemark aufgewachsen sind. Meines Wissens ist dies das erste Buch, in dem sich eine Reihe von Personen des geweihten Lebens in Dänemark öffnen und erzählen, wie sie selbst die von ihnen gewählte Lebensform und die Zukunft des geweihten Lebens sehen.

Der größte Teil des Buches besteht aus einer Reihe von Interviews, von denen einige in gekürzter Form in „Katolsk Orientering“ veröffentlicht worden sind. Von den 17 Personen des geweihten Lebens sind elf Frauen, sechs Männer. Die 90-jährige

Schwester Gertrud aus dem Kloster Unserer Lieben Frau in Åsebakken ist die älteste Teilnehmerin. Schwester Teresa Ignatia Tran, 37 Jahre alt, ist die jüngste. Die befragten Personen leben in Dänemark, Deutschland, Italien und Frankreich. Drei Laien sind beteiligt. Beata Golubowski ist eine birgittinische Oblatin, Jonna Bachdal Johansen ist Mitglied des Säkularen Franziskanerordens und Martin Emil Ebert ist Mitglied des Säkularen Karmeliterordens. In den Interviews begegnen wir sehr unterschiedlichen Formen des geweihten Lebens - von kontemplativen Orden bis hin zu Orden, die in der Gesellschaft arbeiten. Sieben der Befragten sind Konvertiten, die übrigen sind katholisch getauft. Die Erfahrungen der Befragten mit dem geweihten Leben reichen von einigen Jahren bis zu einem ganzen Leben, so dass das Buch auch vorkonziliare Erfahrungen enthält.



„Der Ruf zur Liebe,“ ist ein großes, schönes Buch mit Fotos der Interviewpartner. Der Preis kann niedrig gehalten werden, weil die Veröffentlichung von Åsebakken, dem Kloster in Helfta, dem St. Lioba-Kloster, den Schwestern von St. Joseph und den Jesuiten in Dänemark unterstützt wird. Am Ende des Buches werden die Begriffe, die mit dem geweihten Leben verbunden sind, ausführlich erklärt, am Rande der Seiten gibt es Textkästen mit verschiedenen Gebeten und ein wenig über die Geschichte der Orden. Das Buch ist in einer leicht fließenden, natürlichen Sprache geschrieben und wird zweifellos zu einem Standardwerk für alle werden, die sich mit dem heutigen geweihten Leben vertraut machen wollen.

*Malene Fenger-Grøndahl:  
Kaldet til kærlighed.  
Katolsk Forlag, Kopenhagen  
2022, geb., 626 Seiten.  
295 DKK.*

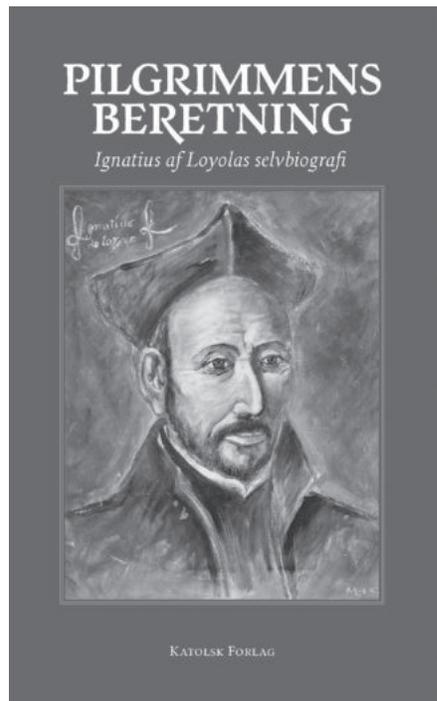
---

## Pilgrimmens beretning - Autobiographie von Ignatius von Loyola

Die Autobiographie beschreibt Ignatius' Bekehrung, wie er um ein heiliges Leben ringt und wie er an Einsicht und Heiligkeit wächst. Wir sehen, wie die geistlichen Gespräche im Mittelpunkt seiner Berufung stehen, und wir erfahren den Hintergrund der geistlichen

Übungen, die viele auf Exerzitien und ähnlichem kennengelernt haben.

Die Geschichte endet, als der Jesuitenorden noch in den Kinderschuhen steckt. Wie Pater Nadal - der Jesuit, der Ignatius ermutigte, seine Autobiographie zu schreiben - in seinem Vorwort schreibt, war das Motiv für diese Ermutigung, dass der Jesuitenorden und die Exerzitien zu dieser Zeit vom Heiligen Stuhl anerkannt und die Konstitutionen abgeschlossen waren. Ignatius hatte zuvor erklärt, er hoffe, dass Gott ihm erlauben würde, diese drei Dinge vor seinem Tod zu erreichen. Deshalb war es für den Orden wichtig, dass sein geistlicher Vater ihm und seinen Jesuitenbrüdern ein geistliches Testament hinterließ. Nach



langem Drängen willigte Ignatius ein und hinterließ mit seiner Autobiographie ein geistliches Vermächtnis für seine geistlichen Söhne damals und heute.

Mit der dänischen Übersetzung erreicht dieses Vermächtnis auch alle dänischen Katholiken - und alle anderen, die sich von Ignatius' Spiritualität inspirieren lassen.

*Ignatius von Loyola. Pilgrimens beretning [Der Bericht des Pilgers]. Übersetzt von P. Daniel Nørgaard S.J. Katolsk Forlag, Kopenhagen. 128 Seiten. 150 DKK.*

---

## Dänische Heilige des Mittelalters in neuem Licht

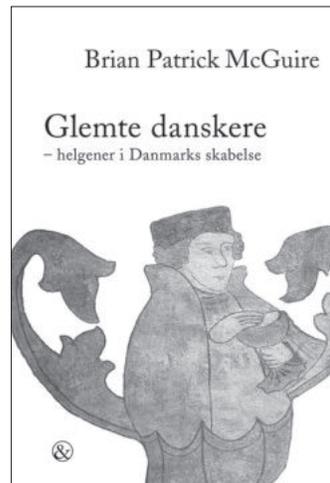
In seinem Buch „Vergessene Dänen - Heilige in der Geschichte Dänemarks“, zeichnet der emeritierte Professor Patrick McGuire ein differenziertes und gründliches Bild unserer dänischen Heiligen des Mittelalters.

Gestützt vor allem auf die schriftlichen Quellen und mit großem Gespür für mittelalterliche Mentalität und Frömmigkeit stellt er bekannte, aber auch eine Reihe heute vergessener Heiliger vor, wie Poppe, Thøger von Vestervig, Knud der Heilige, Knud Lavard, Wilhelm von Æbelholt, Margrethe von Roskilde, Kjeld von Viborg, Niels von Aarhus und Erik Plovpenning.

McGuire zeigt in seinem Buch, dass die Verehrung der dänischen Heiligen nicht

nur einige Jahre nach ihrem Tod anhielt, sondern „dass unsere vergessenen dänischen Heiligen noch lange nach dem Beginn des 16. Jahrhunderts verehrt wurden,“ (S. 273). So lässt sich „die lebendige Tradition von Knud als Heiliger [...] bis 1510 verfolgen,“ (S. 87), während Margrethe mindestens bis ins späte Mittelalter verehrt wurde (vgl. S. 185).

„Vergessene Dänen,“ sollte ein Muß für alle dänischen Katholiken sein, da es einen einzigartigen Einblick in unser dänisches katholisches Erbe bietet. Gleichzeitig ist es - wie der Untertitel des Buches „Heilige bei der Entstehung Dänemarks,“ andeutet - eine Einführung in die Entwicklung Dänemarks zu dem Dänemark, dessen Bürger wir heute sind.



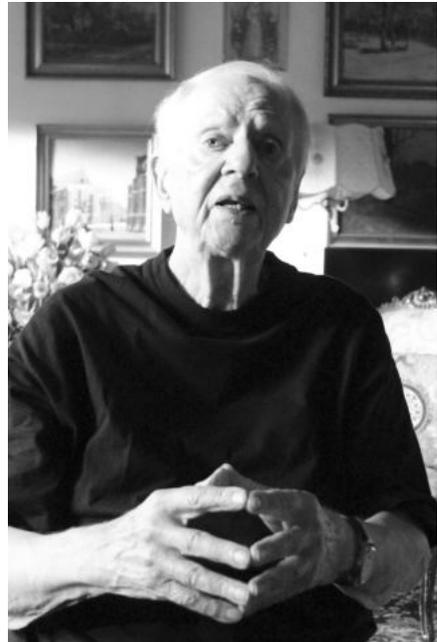
*Brian Patrick McGuire, Glemte Danskere [Vergessene Dänen - Heilige bei der Entstehung Dänemarks]. Verlag Jensen & Dalgaard, 2022, 274 S., 298 DKK.*

## *Ein außergewöhnliches Stammbuch*

Viele Dänen wollen mehr über ihre Wurzeln wissen, woher sie kommen. Deshalb erforschen sie ihre Familiengeschichte. Pastor Erling Brodersen (\*1935) ist einer von ihnen. Er hat „Slægt skal følge slægters gang,“ = „Verwandte müssen dem Weg der Verwandten folgen“ veröffentlicht - ein Mammutwerk von fast 1.200 Seiten.

Als Theologe hat Brodersen ein ungewöhnliches Profil: Er wurde an der berühmten Max-Reinhardt-Schule in Wien ausgebildet. In Wien schloß er 1968 sein Theologiestudium mit dem Magister ab. 1970 promovierte er in Theologie an der Katholischen Universität von Amerika in Washington. In Dänemark arbeitete er als Assistenzprofessor in Efterslægten in den Fächern Religion, Latein und Altertumskunde, bis er 1981 zum Priester geweiht wurde und als Pfarrer in Haderslev tätig war.

Im Sommer 2014 begann Brodersen mit der Arbeit an seinem Stammbaum und machte dabei viele Entdeckungen. Das Ergebnis ist ein labyrinthisches Buch mit vielen verschiedenen Einstiegspunkten. So gibt es zum Beispiel Artikel über die Reformation, die Unterschiede zwischen der katholischen und der reformatorischen Sicht auf die Eucharistie, die dänische Gutskultur in Fuglsang, die Kirche Santa Maria in Traspontina in Rom und nicht zuletzt über Theatererinnerungen.



## Neues Jubiläumsbuch über „Caritas Dänemark“

Das Jubiläumsbuch „75 år i Fjenste for næsten“ = „75 Jahre Dienst am Nächsten“, spiegelt die Dualität der Organisation wider. Einerseits hat sich die Caritas im Laufe der Zeit zu einer hochprofessionellen Organisation entwickelt, die im Zuge der immer engeren Zusammenarbeit mit Danida und der EU professionalisiert wurde, um den Anforderungen an Transparenz, Berichterstattung und Projektmanagement gerecht zu werden.

Andererseits ist die Organisation vor Ort im kirchlichen Umfeld mit vielen Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinden und Schulen gut verwurzelt. Sie sprudelt über vor Initiativen der örtlichen Caritas-Basis, wie der Abschnitt ‚Caritas Dänemark in Bildern 1947-2022‘ zeigt, der viele Wiedersehen mit bekannten und lieben Gesichtern bietet. Hier zum Beispiel: Sr. Elisabeth von den Kleinen Schwestern Jesu bei der Demonstration „Schaffe Klimagerechtigkeit“, bei der COP 15 in Kopenhagen 2009 oder Daniel Nørgaard bei einer Willkommensveranstaltung für syrische Flüchtlinge 2016. In der Gemeinde Kalundborg hat sich Beatrice Musomandera für Integrationsprojekte für Flüchtlinge eingesetzt.



Eine der jüngsten Initiativen ist die Caritas-Klinik, die im vergangenen Jahr für den Initiativpreis des „Kristeligt Dagbladet“ nominiert wurde. Eine der Initiatorinnen ist Chi Le, die als Flüchtling aus Vietnam hierher kam. Heute ist sie Ärztin und leitet die Klinik „Vesterbro Familielæge“, in Vesterbro, wo sich auch die Caritas-Klinik befindet. Die Caritas-Klinik ist eine Initiative, die sich an Gruppen richtet, die nur schwer an das öffentliche Gesundheitssystem angeschlossen sind (vgl. Jahrbuch 2022, S. 457f.).

„75 Jahre Dienst am Nächsten“ ist für alle empfehlenswert, die mehr über die glaubensbasierte Sozialarbeit in Dänemark erfahren möchten.



# Bistum Stockholm



Das **Bistum Stockholm** wurde am 29.6.1953 als Nachfolgeinstitution des Apostolischen Vikariates Schweden errichtet, welches seit 1783 bestand.

Es umfasst eine Fläche von 450.000 km<sup>2</sup>, auf der 10,5 Mio. Menschen wohnen. Nach Angaben im Annuario Pontificio 2023 waren 126.478 als katholisch gemeldet.

Die 87 Diözesan- und 84 Ordenspriester sowie 30 Ständigen Diakone arbeiten in 44 Pfarreien. Die Zahl der Ordensfrauen ist mit 134 Ordensfrauen angegeben, die der Seminaristen mit 7.996 Personen empfangen das Taufsakrament.

Bischof in Stockholm ist seit 1998 der 1949 geborene Schwede Anders Arborelius OCD, der 2017 von Papst Franziskus in das Kardinalskollegium berufen wurde.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:  
Katolsk Biskopsämbetet, Götgatan  
68, 118 26 Stockholm  
Box 4114, S-102 62 Stockholm  
Tel.: 00 46/84 62 66 00  
Fax: 00 46/84 62 94 25  
E-Mail: sekretariat@katolskakyrkan.se  
Internet: [www.katolskakyrkan.se](http://www.katolskakyrkan.se)

## Wichtige Aufgaben in Rom für Kardinal Arborelius



„Was mag unser Bischof ‚so‘ tun?“ Diese Frage bewegt möglicherweise dann und wann manche Gläubigen, weshalb Km, d.h. „katolskt magasin“ = „tidning för Stockholms katolska stift“, vergleichbar mit den Kirchenzeitungen unserer Bistümer, schon seit einer Reihe von Jahren in jeder Ausgabe gleich zwei aktuelle „Kalendarer“ veröffentlicht: den des Hl. Vaters und den von Kardinal Arborelius. Natürlich können dort nicht alle Gespräche, Begegnungen und Tätigkeiten dieser Personen aufgeführt werden, aber immerhin die offiziellen Termine, die sie wahrnehmen. Wen es interessiert, der kann nachschlagen, ob der Bischof von Stockholm auf Firmreisen ist, Vorträge und Exerzitien hält, Ferien

macht oder andere Verpflichtungen erfüllt.

Aufmerksamen Lesern dieser Kalender müßte aufgefallen sein, dass sich des Bischofs Termine in Rom nach der Berufung in das Kardinalskollegium (2017) vermehrt haben. Kein Wunder! Denn – so berichtete Km Nr. 7/2022 und Nr. 9/2022 in eigenen Beiträgen – der Kardinal wurde nun auch Mitglied im *Dikasterium für die Bischöfe*, nachdem er bereits seit 2017 dem *Dikasterium zur Förderung der Einheit der Christen*, seit 2019 dem *Dikasterium für den Klerus* und dem *Dikasterium für die Orientalischen Kirchen* sowie seit 2020 dem *Rat für die wirtschaftlichen und administrativen Angelegenheiten des Hl. Stuhls und des Staates der Vatikanstadt* angehört.

### Ein Vorbild an Orientierung

Welcher Wertschätzung sich Kardinal Arborelius beim Papst erfreut, das zeigt dessen spontane Äußerung anlässlich eines Gespräches mit zehn leitenden Redakteuren europäischer Kulturzeitschriften der Jesuiten am 19. Mai 2022. Mit dabei war auch P. Ulf Jonsson von SIGNUM, dem schwedischen Pendant der deutschen STIMMEN DER ZEIT. Er fragte den Hl. Vater: „In unserem Europa wie auch in meinem Schweden kann man nicht von einer starken religiösen Tradition sprechen.

Wie kann man in einer Kultur evangelisieren, die keine religiöse Tradition hat?“ Papst Franziskus antwortete: „Es ist nicht leicht für mich, diese Frage zu beantworten. Ich habe mich mit Vertretern der Schwedischen Akademie getroffen, die für die Vergabe des Literaturnobelpreises zuständig ist. Sie brachten mir als Geschenk ein Bild des heiligen Ignatius mit, das sie in einem Antiquitätengeschäft gekauft hatten. Es ist ein Gemälde aus dem 18. Jahrhundert. Ich dachte: ‘Eine Gruppe aus Schweden bringt mir den heiligen Ignatius. Er wird ihnen helfen!’ Ich weiß nicht, wie ich diese Frage

beantworten soll, um ehrlich zu sein. Denn nur, wer dort lebt, in diesem Kontext, kann die richtigen Wege verstehen und entdecken. Ich möchte jedoch auf einen Mann hinweisen, der ein Vorbild an Orientierung ist: Kardinal Arborelius von Stockholm. Er hat keine Angst vor irgendetwas. Er redet mit allen und stellt sich nicht gegen jemanden. Er strebt immer nach dem Positiven. Ich glaube, dass eine Person wie er den richtigen Weg aufzeigen kann.“

Der komplette Text des Gespräches findet sich im Netz unter <https://www.herder.de/stz/online>

## Priester und Diakone um ihren Bischof versammelt

Vom 19. bis 21. September 2022 war in Lundsbrunn bei Skara, im Westen Schwedens, ein grosses Treffen organisiert, zu dem alle Geistlichen des Bistums Stockholm von Bischof Kardinal Anders Arborelius eingeladen waren. Mit insgesamt 133 Priestern und 21 Diakonen waren sehr viele der katholischen Amtsträger Schwedens der Einladung gefolgt. Der Koordinator des Bistums, Magnus Andersson, hatte alle notwendigen Vorbereitungen in die Wege geleitet. Das letzte Mal, als ein so grosses Treffen organisiert wurde, war 2018, es fand damals in einem Konferenzzentrum in Lidingö statt. Erklärtes Ziel der Konferenz war, dass die Teilnehmer einander besser kennenlernen sollten und die Ein-

heit in der Vielfalt gestärkt würde. Das gemeinsame Gotteslob, bei dem auch das neue Stundenbuch gebraucht wurde, und die vielen Möglichkeiten beisammen zu sein, bewirkten eine gute, konstruktive Atmosphäre.

Den inhaltlichen Schwerpunkt setzte der Trappist P. Erik Varden O.C.S.O., seit 2020 Bischof von Trondheim. Er hielt zwei auch rhetorisch starke Vorträge zu dem Thema „Verherrlicht Gott in eurem Leib (1 Kor 6,20) - vom Fragmentarismus zur Einheit.“ Ausgehend von der Hl. Schrift eröffnete er über die Lehren der Wüstenväter und Hinweise aus der Belletristik, der klassischen Musik und dem Theater wichtige Perspektiven für die geistliche Unterscheidung





und die Tugend der Keuschheit. Seine Vorträge wurden in Gruppengesprächen lebhaft erörtert und konkretisiert.

Ein weiteres wichtiges Thema war die Präsentation der Ergebnisse des „Synodalen Weges„ im Bistum Stockholm. Dies besorgten Msgr. Andrés Bernar Borda, Regionalvikar des Opus Dei in Stockholm, und P. Ulf Jonsson SJ vom Newman-institut in Uppsala.

Fader Anders Ekenberg, der Bischöfliche Beauftragte für die Liturgie in der Diözese, und der allseits bewährte P. Anders Piltz OP hatten die gemeinsamen Meßfeiern sorgfältig vorbereitet. Sie berichteten auch über neue Veröffentlichungen, die gute Zugänge zu einem besseren Verständnis der hl. Eucharistie vermitteln.

Für den Autor dieses kurzen Berich-

tes wurde das Treffen persönlich zu einer sehr guten Gelegenheit, schon bestehende Kontakte zu vertiefen und die brüderliche Gemeinschaft unter den Priestern und Diakonen zu erleben. Der Versuchung, die Spa-Anlage zu besuchen, wurde nicht nachgegeben!

*P. Fredrik Heiding SJ  
Übersetzung: Ulrika Erlandsson  
Fotos: Pater Zvone Podvinski*

## Gustav Ahlman zum Diakon geweiht

Am 24. Juni 2022 empfing Gustav Ahlman, Priesteramtskandidat für das Bistum Stockholm, die Diakonenweihe in der Basilika Notre Dame de Lépine im westfranzösischen Evron. Gustav Ahlman wurde dort gemeinsam mit sieben anderen Priesteramtskandidaten geweiht, mit denen er sein Theologiestudium absolviert hat. Sie gehören zu der *Communauté Saint-Martin*, die 1976 gegründet wurde und dort in Evron ein großes Priesterseminar und eine Philoso-

phisch-Theologische Hochschule hat. Derzeit gibt es insgesamt acht Priesteramtskandidaten für Schweden: Zwei Diakone, die in diesem Jahr 2023 zum Priester geweiht werden sollen, drei ehemalige Geistliche der Schwedischen (lutherischen) Kirche, die sowohl die Diakonen- als auch Priesterweihe empfangen wollen, einen Seminaristen, der dieses Jahr die Diakonenweihe empfangen wird, und zwei, die 2021 das Theologiestudium begonnen haben.



Auf dem Foto sehen wir Diakon Gustav Ahlman (Mitte) neben dem Rektor des Priesterseminars in Uppsala, P. Benoy Thottiyil José MST (links) und dem Pfarrer seiner Heimatgemeinde in Södertälje, Simon-Petrus Seeman.

Foto: privat.

## Bahnbrechende Mission David Harris - Anlageberater des Heiligen Stuhls

*Als die Apostolische Konstitution „Praedicate Evangelium“ Anfang Juni 2022 in Kraft trat, bedeutete diese Reform der Kurie auch eine völlig neue Struktur für das Finanzmanagement im Vatikan. Eines der vier Mitglieder des neuen Anlageausschusses des Heiligen Stuhls ist David Harris aus Stockholm. Katolskt magasin, die Zeitschrift für das Bistum Stockholm, sprach mit ihm, um herauszufinden, was seine neue Rolle beinhaltet.*

Wir trafen uns an einem grauen Novembernachmittag, und David Harris, von Beruf Fondsmanager, beschrieb zunächst seine Reaktion an jenem Tag, an dem völlig unerwartet eine E-Mail von Bischof Arborelius bei ihm eintraf: Im Vatikan würde bald eine umfassende Reform der Verwaltung der Investitionen des Heiligen Stuhls in Kraft treten – eine Arbeit, die bereits kurz nach der Wahl von Papst Franziskus im Jahr 2013 begonnen hatte. Könnte Harris in Betracht ziehen, eines der vier Mitglieder eines neuen Investitionsausschusses zu werden? David Harris war zu diesem Zeitpunkt zwar seit acht Jahren Mitglied des Finanzrats der Pfarrei St. Eugenia in Stockholm, aber dennoch völlig überrascht, für einen solchen Posten vorgeschlagen zu werden. Er stimmte zu.

„Mein Gemeindepfarrer hatte den Bischof bei der kühnen Idee unterstützt, mich zu nominieren. Daraufhin wurde ich in eine lange Kette

von Ereignissen hineingezogen. Zunächst musste ich das Zulassungsverfahren des Vatikans durchlaufen und mir ein eigenes Bild von der Aufgabe machen. Außerdem wurde ich gebeten, mich zu all den Änderungen zu äußern, die mit der neuen Apostolischen Konstitution für das vatikanische Finanzmanagement einhergehen würden. Dann wurde ich vom Finanzrat befragt. Ich war erstaunt, dass der Vatikan während dieses Prozesses wirklich nach meiner Meinung gefragt hat. Ich hatte das Gefühl, dass ich sehr ehrlich und aufrichtig sein konnte.“ Herr Harris erläuterte dann, inwiefern die neue Struktur der verschiedenen Finanzgremien der Kurie große Veränderungen für die Arbeit des



Heiligen Stuhls bedeuten. Der Papst habe nicht nur umorganisiert, sondern auch viele Frauen in Schlüsselpositionen gebracht. Nicht, weil sie Frauen seien, sondern weil jetzt tatsächlich auf Kompetenz geachtet werde. Das sei notwendig, weil es neben den Missbrauchsskandalen innerhalb der Kirche noch einen weiteren offensichtlichen Makel gebe, der mit finanziellen Fragen verbunden sei. Es werde Wert darauf gelegt, unabhängige Perspektiven einzubringen, und es sei sehr ermutigend zu sehen, mit welchem Elan der Wandel vollzogen wird.

Gemeinsam mit drei weiteren Mitglie-

dern des Investitionsausschusses, die aus Deutschland, den USA und Großbritannien kommen, wird David Harris eine zentrale, beratende Rolle spielen. Bei seiner täglichen Arbeit als Fondsmanager sticht sein Hintergrund hervor: Er hat ein Theologiestudium abgeschlossen.

Seine Rolle im Investitionsausschuss übt er ausschließlich in seiner Freizeit aus. „Fragen Sie meine Frau nicht, wie ich das schaffe“, sagt er mit einem schiefen Lächeln.

*Helena D'Arcy*

*Übersetzung: Benedicta Lindberg*

*Foto: Skagen Fonder*

## Neue Gemeinschaft in Vadstena

*Gemeinschaft von der göttlichen Gegenwart* ist der Name jenes neuen Mitglieds der birgittinischen Familie, das sich in Vadstena, dem geistlichen Zentrum Schwedens, niedergelassen hat. Die neue Gemeinschaft besteht derzeit aus zwei Schwestern, die, so berichten sie, durch eine tiefe Liebe zur heiligen Birgitta und zum gekreuzigten Christus zusammengeführt wurden. Beide sind in den Sechzigern, beide haben, wie Birgitta selbst, erwachsene Kinder. Sr. Aina Maria hat ihre Stelle bei der Regierungsverwaltung aufgegeben, Sr. Inga Maria war unter anderem als Verwaltungsangestellte bei Schwedens kirchlicher Vereinigung für Studienkreise beschäftigt. Die neue Gemeinschaft möchte in Bir-

gittas Nachfolge treten und ihre Berufung sowohl in kontemplativer als auch aktiver Dimension gestalten.

„Wir wollen das dynamische spirituelle Erbe von Birgitta auf kreative Weise leben, zum Beispiel durch die Veröffentlichung von Büchern und Besuche bei Kranken und Einsamen. Wir haben gute Kontakte zur Pfarrei Vadstena und zum Wallfahrtszentrum geknüpft und freuen uns auf das, was Gott uns in diesem Bereich als Aufgaben zeigen wird.“ Schwester Aina Maria hat eine Stelle im Pfarrbüro erhalten, worüber beide Schwestern sehr froh sind.

„Ein Wunsch für die Zukunft ist, dass Schweden wieder die Freude hat, birgittinische Priester und Brüder zu se-



hen, die von der Liebe zur Verbreitung des Evangeliums und zur Wiederherstellung des vollen geistlichen Erbes der heiligen Birgitta beseelt sind.

Unsere Mission kann als ein bewusstes Leben in der Gegenwart Gottes beschrieben werden, mit den Früchten, die ein solches Leben hervorbringt. Wir wünschen uns, dass jeder Mensch erleben kann, wie Gott ständig den Weg weist, mit seinem offenen, väterlichen Gesicht dasteht und die Menschen immer wieder in sein Reich zurückruft. Wir beten, dass der Herr Frauen jeden Alters dazu beruft, Gott mit Hingabe und Leidenschaft zu dienen und ihn anzubeten, damit in der Welt die Hoffnung geweckt wird, dass das Schicksal der Erde und ihrer Völker eine gute Wende nehmen kann.“

Die Kapelle der neuen Gemeinschaft wurde am 18. Juni 2022 von Kardinal Anders Arborelius OCD mit einer feierlichen hl. Messe eingeweiht, an der zahlreiche Gäste teilnahmen, darunter Vertreter des St. Birgitta-Klosters *Pax Mariae* in Vadstena, des Herz-Jesu-Klosters der Marientöchter O.S.B. in Omberg sowie der Pfarrei Vadstena und des Pilgerzentrums.

*Mattias Lindström, Übersetzung:  
Benedicta Lindberg  
Foto: Magnus Andersson*

## Abtei Marivall Mitglied der englischen Benediktinerkongregation

Beim Generalkapitel der englischen Benediktinerkongregation, welches vom 11. bis 21. Juli 2022 in der englischen Buckfast Abbey (Grafschaft Devon) stattfand, wurden drei Nonnenklöster als neue Mitglieder aufgenommen: Kylemore Abbey in Galway, Irland, Jamberoo Abbey in der Nähe von Wollongong, Australien, und die unserer Leserschaft wohl bekannte Abtei Mariavall bei Tomelilla, Schweden.

Zur englischen Benediktinerkongregation zählten bislang zwei Frauen- und sieben Männerklöster in England, drei Männerklöster in den USA sowie zwei Gründungen in Peru und Zimbabwe.

Abt Christopher Jamison, der als Präses der Kongregation für vier Jahre wiedergewählt wurde, begrüßte die Internationalität als Bereicherung für die bislang dort zusammengeschlossenen Klöster.



Das Foto zeigt die Mitglieder des Konventes Anfang des Jahres 2023, die zum Zeitpunkt der Aufnahme anwesend waren. Die 3. von links ist Mutter Tyra Antonia, ihre Nachfolgerin als Äbtissin ist die 1. von rechts, Mutter Christa.

## Mitten in Stockholm: Franziskustag 2022



Blick auf die große Bühne. Foto: Amelie Thewes

Nach coronabedingter Pause seit 2019 (vgl. Jahrbuch 2020, S. 56f.) versammelten sich am ersten Samstag im Oktober 2022 wieder viele Menschen im Kungsträdgården, also mitten in Stockholm, um mit der



Die Prozession mit einer Franziskus-Statue. (Foto: Stockholms katolska stift)

Feier des Franziskustages den heiligen Franz von Assisi zu ehren. Der Tag startete mit einer Prozession rund um den Kungsträdgården. Anschließend wurde auf der großen Bühne die hl. Messe gefeiert. Nicht nur viele Menschen nahmen an der Messe teil, sondern auch zahlreiche Haustiere, die von ihren Besitzern mitgebracht worden waren und im Anschluss von Kardinal Anders Arborelius gesegnet wurden.



Während der Messe. Foto: Stockholms katolska stift

Nach der Hl. Messe gab es viele Angebote für die zahlreichen Kinder: Ponyreiten, eine Hüpfburg, Kinderschminken und Süßigkeiten angeln sorgten für viele freudige Kindergesichter. Greta, Amelie und Alexandra (auf dem Foto S. 88 v.l.n.r.), die Freiwilligen des Bonifatiuswerkes, halfen eifrig mit an diesem Tag.



Foto: Anna Sandberg

Auch für kulinarische Vielfalt wurde gesorgt: Popcorn, Falafelrollen und Zimtschnecken waren nur ein Teil der vielen Angebote. Dank der Planung durch KPN (Katolska Pedagogiska Nämnden) und der tatkräftigen Unterstützung vieler Freiwilliger wurde mitten in Stockholm zu Ehren des hl. Franziskus Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ein ereignisreicher Tag ermöglicht.

## Värnamo - Eine neue Kirche für die Katholiken im südwestlichen Småland



Große Freude herrschte bei der Einweihung der neuen Marienkirche in Värnamo am 14. Januar 2023. Das

bis auf den letzten Platz gefüllte Gotteshaus war zuvor im Besitz der Schwedischen Kirche. Die Übergabe



an die Gemeinde Mariä Geburt fand in einer würdigen und sehr herzlichen Feier statt.

Gemeinsam mit Lennart Persson, dem Vorsitzenden des Kirchenrates der protestantischen Gemeinde Värnamo, begrüßte der katholische Bischof von Stockholm, Kardinal Anders Arborelius OCD, die Anwesenden im Anschluß an die hl. Messe, in welcher die Weihe des Gebäudes als katholischen Kirche vollzogen worden war. Persson und der Kardinal standen neben einem Stein aus der alten Kirche in Nydala, Perssons Heimatstadt – ein schönes Zeichen für die Verbindung der Gemeinde mit dem frühmittelalterlichen Zisterzienserkloster Nydala, das nur wenige Kilometer von Värnamo entfernt liegt. „Es ist ein Segen, dass der Kauf abgeschlossen ist, und eine große Freude

für die Gemeinde, die nun einen eigenen Kirchenraum hat.“ Das sagte Franz Schneider, der Pfarrer der Pfarrei Mariä Geburt, als die Kirchenzeitung *Katolsk magasin* ihn telefonisch für ein Interview erreichte. Die Marienkirche, wie sie im Volksmund genannt wird, behält ihren Namen, während die Gemeinde den Namen „Pfarrei Mariä Geburt“ trägt. Die Kirche wurde bereits seit dem Ersten Adventssonntag für den katholischen Gottesdienst genutzt, nachdem das zuständige Gremium des Bistums Stockholm (KLN:s utskott för arkitektur och konst) seine Zustimmung gegeben hatte und Tabernakel und Kreuzifix im Kirchenraum angebracht worden waren. Die beweglichen Einrichtungsgegenstände wurden wie die Gesangbücher aus der alten Villa,

die bislang als Pfarrkirche genutzt wurde, in den neuen Kirchenraum übernommen.

„Die Villa, die nur wenige Kilometer von der neuen Kirche entfernt liegt, wird seit 1999 von der Gemeinde genutzt. Sie bleibt als Besitz der Pfarrei erhalten,“ so Pfarrer Schneider, denn „die Gemeinde umfasst fast 1.500 Gläubige und benötigt Räumlichkeiten für den Religionsunterricht und andere Zwecke. Das neue Gebäude beherbergt mehrere größere und kleinere Räume, was viele Möglichkeiten schafft. Wir prüfen derzeit, wie wir sie in Zukunft am besten nutzen können.

Der Kirchenraum selbst bietet Platz für bis zu 140 Gottesdienstbesucher, auch der angrenzende Vorraum kann bei Bedarf einbezogen werden.“

Die neue Kirche wird nun die katholischen Christen aus Värnamo, Gislaved, Ljungby und der Umgebung beherbergen. Die wichtigsten Nationalitäten in dieser Gemeinde sind Vietnamesen, Kroaten, Polen und Ungarn. Es gibt dort auch Katholiken aus anderen Ländern in Europa, Afrika, Lateinamerika und Asien.

*Text: Ingeli Aalto,*

*Übersetzung: Benedicta Lindberg*

## **Respekt wurde zwanzig Jahren alt - „Jeder Mensch ist willkommen.“**

„Wir danken Gott für alles, was in diesen Jahren durch *Respekt* für den Schutz des menschlichen Lebens getan wurde.“ Mit diesen Worten eröffnete Bischof Anders Arborelius das Seminar, mit dem nach einer Corona-bedingten Verzögerung am 10.9.2022 der zwanzigjährige Einsatz für das Leben gefeiert wurde.

*Benedicta Lindberg*, die Generalsekretärin von *Respekt*, erzählte in ihrer Begrüßung, dass die Gründung der Initiative zum Schutz des menschlichen Lebens im umfassenden Sinn kurz nach der Jahrtausendwende auf eine Anregung von Kardinal Arborelius zurückgeht. Dieser sagte: „Es ist nicht einfach, sich heute in Schweden für das Leben einzu-





setzen. Man wird fast als Außerirdischer angesehen.“

*Axel Carlberg*, der 1. Vorsitzende von *Respekt*, erörterte die Frage, ob Lebensschutz in Schweden gebraucht wird, und wenn Ja, wie ein entsprechender Einsatz erfolgen soll. Der Schlüssel dazu seien ethische Sensibilität, Demut und Zuhören, um dann die Botschaft zu vermitteln, dass jeder Mensch willkommen ist, insbesondere das ungeborene Kind. *Res-*

*pekt* solle die Version 2.0 anstreben – eine positive, proaktive Bewegung werden, die Menschen emotional und nicht nur intellektuell und theoretisch zu verändern versucht.

*Msgr. Renzo Pegoraro*, Kanzler der Päpstlichen Akademie für das Leben, hob in seinem Beitrag die Rolle der Kirche beim Schutz des menschlichen Lebens hervor. „Was wir sehen, ist eine neue Vision der Gesellschaft. Die Kirche muss in der Lage sein, eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens zu geben. Im Bereich von *Respekt* es gibt einige Möglichkeiten für die Kirche: zum Beispiel eine wachsende Bewegung gegen die Todesstrafe und ein wachsendes Interesse an nachhaltigen Lebensstilen.“ Die Ärztinnen Marianne Clauser, Bernadetta Majerczyk, Mikaela Luthman und Katarina Le Blanc, allesamt derzeitige oder ehemalige Mitglieder des *Respekt*-Rates, sprachen anschließend über ethische Dilemmata, mit denen



sie als Gynäkologen, Kinderärzte, Palliativmediziner bzw. Stammzellenforscher konfrontiert sind.

Eine Podiumsdiskussion zwischen Bischof Anders Arborelius, Msgr. Pegoraro und *Pilar Calva Mercado*, einer Ärztin und Genetikerin aus Mexiko und ehemaliges Mitglied der Päpstlichen Akademie für das Leben, bildete den Abschluss des Seminars. Als junge Genetikerin arbeitete Pilar Calva Mercado in den 1980er Jahren mit dem Forscher Jérôme Lejeune zusammen, dem katholischen Genetiker, der die Ursache des Down-Syndroms entschlüsselt hat. Frau Calva Mercado sagte der schwedischen Kirchenzeitung *Katolskt magasin*, dass sie von dem Interesse des Publikums „wirklich überrascht“ war. Ihr Rat an Res-

*pekt* für die Zukunft ist konkret: „Setzen Sie Ihre gute Arbeit fort! Es ist die Mühe wert! Ich möchte vier Dinge hervorheben, die ich von Jérôme Lejeune gelernt habe. 1. Jede Wissenschaft muss der Wahrheit dienen. 2. müssen wir strenge wissenschaftliche Methoden anwenden, um das menschliche Leben zu schützen. 3. müssen wir immer wieder unser Gewissen schulen, damit wir die Wahrheit nicht aus den Augen verlieren, und 4. Wir müssen die kirchlichen Dokumente lesen, die uns die biologischen, philosophischen und theologischen Argumente für den Schutz des menschlichen Lebens liefern.“

*Text: Helena D.Arcy*

*Übersetzung: Benedicta Lindberg*

## Symposium über die Katholische Soziallehre

Das Ansgar-Werk Schweiz unterstützt seit einigen Jahren die Umsetzung der Katholischen Soziallehre in der katholischen Diözese Stockholm. So konnte im Jahr 2019 eine Textsammlung der einschlägigen Dokumente unter dem Titel *The Catholic Social Teaching: Documents 1891-2015* durch das Bistum im Veritas –Verlag herausgegeben werden. Im Zusammenhang mit dieser Publikation wurden vier Kurzfilme unter dem Obertitel „Die Lehre leben“ zu den Themen Migration, Palliative Care, Spiritualität der Ökologie, Gebet und Arbeit erstellt. Geplant war auch ein wissenschaftliches Symposium,

das jedoch aufgrund der Pandemie erst im Herbst 2022 stattfinden konnte.

Die Tagung „Katholische Soziallehre: Historische Perspektiven und gegenwärtige Herausforderungen“ fand am 27./28. Oktober 2022 im Newman-Institut in Uppsala statt; sie wurde von der Diözese Stockholm, dem Veritasverlag und dem Newman-Institut mit finanzieller Unterstützung des Ansgar-Werks Schweiz organisiert.

Die Hauptredner waren Kardinal Anders Arborelius OCD, Bischof von Stockholm, und Kardinal Michael F.



Czerny SJ, Präfekt des vatikanischen *Di-kasteriums für nachhaltige menschliche Entwicklung* in Rom. Zu den weiteren Rednern gehörten anerkannte akademische Forscher und engagierte Ordensleute und Laien, z.B. Maria Nyman Willems, Generalsekretärin von Caritas Europa, Professorin Yvonne Maria Werner, P. Henrik Alberius OP und Katarina Le Blanc, Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften.

Das Symposium, an dem in Uppsala

etwa 80 Personen teilnahmen, konnte auch live auf dem YouTube-Kanal des Newman-Instituts verfolgt werden, wo es immer noch verfügbar ist. In den Pausen wurden vor Ort viele gute Gespräche geführt.

Derzeit wird daran gearbeitet, die Beiträge der Teilnehmer in einem Sammelband in schwedischer Sprache mit englischen Zusammenfassungen zu veröffentlichen, ebenfalls mit finanzieller Hilfe aus der Schweiz.



## FÜR SIE GELESEN

*Klaus Schatz, Jesuiten in Schweden (1879-2001). Aschendorff Verlag Münster 2019, 194 Seiten, geb., 36,00 Euro.*

P. Klaus Schatz SJ (geb. 1938, von 1975 bis 2006 Professor für Kirchengeschichte an der Hochschule der Jesuiten in Frankfurt/St. Georgen) ist als Wissenschaftler besonders ausgewiesen durch seine Arbeiten zum Thema „Konzilien“. Er ist auch Verfasser einer Geschichte des Bistums Limburg (1983). 2013 veröffentlichte er seine fünfbändige *Geschichte der deutschen Jesuiten (1814-1983)*, der 2017 ein Band mit der *Geschichte der Schweizer Jesuiten (1947-1983)* folgte.

Der hier angezeigte Band *Jesuiten in Schweden (1879-2001)* ist eine separate Darstellung der im Werk über die deutschen Jesuiten für die Zeit seit 1879 bereits „mitbehandelte“ Tätigkeit des Ordens dort, die nach den Worten des Autors in der Einleitung (S.7) „etwas mehr ins Detail“ geht (S. 7). Bezüglich der benutzten Quellen im Generalatsarchiv der Jesuiten in Rom und im Provinzarchiv in München konnten diese nun bis 1983 konsultiert werden, aufgrund mündlicher Berichte und allgemein zugänglicher Quellen reicht der dargestellte Zeitraum nun bis 2001, also das Jahr, in dem das *Newman Institut* in Uppsala gegründet wurde. Schatz knüpft an das Buch von P. Ri-

chard Wehner (1891-1982) an, welcher ab 1924 in Schweden tätig war und 1974 *Jesuiten im Norden* veröffentlichte, das die Zeit zwischen 1574 und 1879 behandelt. Schatz unterscheidet in seinem 1. Kapitel für die Zeit zwischen 1574 und der Aufhebung des Ordens 1757 zwei Epochen, nämlich die Bemühungen um eine Rekatholisierung Schwedens unter Johann III. in den Jahren 1574 bis 1591 und die Zeit der Jesuiten als Priester in den Gesandtschaften katholischer Staaten am Hof in Stockholm zwischen 1664 und 1726.

In einem 2. Kapitel faßt er auf wenigen Seiten (21-25) die Zeit Bischof Studachs und der Königin Josefina (1823-1873/76) nach dem Toleranzedikt von Gustav III. (1787) zusammen.

Den vom ihm selbst bearbeiteten Zeitraum unterteilt er in weitere fünf Kapitel, denen er die folgenden Überschriften gibt:

- Seelsorgliche Kleinarbeit im Stillen (1879-1910)
- Die Krise: Verlassen die Jesuiten Schweden? (1910-1919)
- Eintritt in die Öffentlichkeit (1920-1945)
- Wachstum und Konzentration: Zwischen Zweitem Weltkrieg und Ende des Zweiten Vatikanum (1945-1965)
- Nach dem Konzil: Gemeindearbeit und intellektuelles Apostolat (1965-2001)

Der Autor schöpft hauptsächlich aus den schriftlichen Darstellungen, die in den Ordensarchiven in Rom und München vorliegen, und der Befragung verschiedener Zeitzeugen (vgl. S. 161f.). Das Buch ist also keine Geschichte des Katholizismus in Schweden, sondern eine Darstellung der Tätigkeit der Gesellschaft Jesu dort, die durch Auswertung der entspr. Quellen (vgl. S. 159-161) persönlich sehr profiliert ist. Dadurch, dass die genannten Jesuiten nicht nur durch kurze Biogramme (S. 167-186) vorgestellt werden, sondern auch abgebildet sind, wird die persönliche Note des Buches unterstrichen, die bereits im Titel *Jesuiten in Schweden* zum Ausdruck kommt. Für den außenstehenden Leser wäre es hilfreich, wenn der Autor das differenzierte Berichts- und Dokumenta-

tionswesen der Gesellschaft Jesu ein wenig erläutert hätte.

Wer eine umfassende Darstellung der Entwicklung des Bistums Stockholm bzw. der katholischen Kirche in Schweden erwartet, wird wahrscheinlich enttäuscht sein, wen die Perspektiven, Probleme und Initiativen der Jesuiten dort interessiert, wird das Buch beeindruckt immer wieder zur Hand nehmen. Dazu tragen wohl nicht zuletzt die zahlreichen ausführlichen Zitate aus internen Dokumenten bei, zumal wenn man einzelne Persönlichkeiten kennenlernen durfte.

Unter den behandelten Priestern (vgl. S. 62f., 168) ist auch P. Albert Maria Ammann (1892-1974), einer der Söhne von Ellen Ammann, von der an anderer Stelle in diesem Jahrbuch die Rede ist.

G.A.

*Adelheid Schmidt-Thomé,  
Ellen Ammann – Frauenbewegte Katholikin = kleine bayerische biografien.  
Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2020, 160 Seiten, kartoniert, 14,95 Euro.*

2020 waren 150 Jahre vergangen, seit am 1. Juli 1870 in Stockholm Ellen Aurora Sundström geboren worden war; sie wurde zwar in der evangelischen Staatskirche getauft, wuchs aber im katholischen Glauben ihrer Mutter auf, besuchte in Stockholm die Franska skolan, die von den Jo-

sefsschwestern geführt und vor allem von Diplomatenkinderen besucht wurde, und empfing die hl. Kommunion in St. Eugenia. 1890 heiratete sie den in München ansässigen Arzt Ottmar Ammann und zog mit ihm in die bayerische Hauptstadt. Dort wurde sie zwischen 1892 und 1903 nicht nur Mutter von fünf Söhnen und einer Tochter, sondern stand ihrem Mann in all seinen beruflichen Bemühungen tatkräftig zur Seite. Zudem ergriff sie erstaunliche öffentliche Initiativen. Sieben bis heute aktive wohltätige Organisationen hat sie gegründet! Von ihrem persönlichen wie politi-



Bild: Wikipedia

sehen Einsatz aufgezehrt, starb sie am 23.11.1932 unmittelbar nach einer Rede im Landtag.

Langjährigen Lesern unseres Jahrbuches ist Ellen Ammann keine Unbekannte: 1992 erschien im EOS-Verlag St. Ottilien das 576 Seiten umfassende Buch von *Marianne Neboisa, Ellen Ammann, geb. Sundström 1870-1932 – Dokumentation und Interpretation eines diakonischen Frauenlebens*.

2014 publizierte *Andrea Kampf* ihre Dissertation *Frauenpolitik und politisches Handeln von Frauen während der Bayerischen Revolution* im Internet, in der auch auf Ellen Ammann eingegangen wird. Und von *Gunda Holtmann* erschien im ErgonVerlag Würzburg 2017 die Arbeit *Ellen Ammann – Eine intellektuelle Biografie*.

*P. Klaus Dietz SJ* aus Stockholm veröffentlichte aus gegebenem Anlaß einen längeren Aufsatz in der Zeitschrift *Arv och Minne*, die von der Katolsk historisk förening herausgegeben wird.

Weitere Literaturhinweise finden sich im hier vorgestellt Büchlein S. 152-154, zu dem der Herausgeber der Reihe, Thomas Götz, sehr zutreffend bemerkt: „Biographien machen Vergangenheit lebendig: Keine andere literarische Gattung verbindet so anschaulich den Menschen mit seiner Zeit, das Besondere mit dem Allgemeinen, das Bedingte mit dem Bedingenden. So ist Lesen Lernen und Vergnügen zugleich.“

Wir möchten nicht versäumen, den Personenkreis, der dieses Jahrbuch liest, an Ellen Ammann zu erinnern und auf die neueren Veröffentlichungen hinzuweisen.

Der KDFB veranstaltete 2022 eine Ausstellung zum Leben von Ellen Ammann am Hauptsitz seines Bayerischen Landesverbandes in der Münchner Schraudolphstraße, über welche auch in der Presse berichtet wurde.

G.A.

# In Memoriam

## P. Franz-Josef Holin SJ (16. 3. 1935 - 4. 7. 2022)



P. Franz-Josef Holin wurde als ältester von vier Brüdern am 16. März 1935 in Balve im Sauerland geboren. Seine Eltern waren die Eheleute Wilhelm und Margarete Holin. Sein Vater war Sparkassendirektor. Nach dem Besuch der Volksschule ging Franz-Josef Holin ab 1945 auf das naturwissenschaftliche Walram-Gymnasium in Menden. In seiner Schulzeit fiel er als sehr begabter Mathematiker auf und erhielt diverse Belobigungen. Während der Gymnasialzeit wurde er Mitglied in der katholischen Pfadfinderschaft, was ihm nicht nur Spass machte, sondern ihn auch stark prägte. Das Pfadfinderversprechen, mit der Gnade Gottes der Kirche und den Menschen zu dienen und zu hel-

fen, beeinflusste auch später seine apostolischen Aufgaben in Schweden. 1955 machte er das Abitur. Anschließend begann er ein Praktikum an der Technischen Hochschule in Aachen und wechselte 1956 an die Universität in Bonn zum Jura-Studium. In dieser Zeit hatte er Kontakte zu den Jesuiten in Bonn, besonders zu P. Schweitzer, einem Mitarbeiter der Zeitschrift „Katholische Missionen“, die die Jesuiten herausgaben.

Am 16. April 1958 trat er ins Noviziat der Jesuiten in Burg Eringerfeld ein. Nach dem Studium der Philosophie in Pullach und der Theologie in Frankfurt wurde er am 27. August 1966 in Frankfurt zum Priester geweiht. Die Letzten Gelübde legte er 1975 ab.

1967 wurde P. Holin nach Uppsala in Schweden geschickt, wo er dann fast 50 Jahre lang apostolisch tätig war. Die schwedische Kultur, die Sprache und die kirchlichen Verhältnisse waren ihm am Anfang völlig unbekannt; er erinnerte sich später an das frustrierende Gefühl, als Erwachsener in ein Land zu kommen, dessen Sprache er nicht verstand, und – wie er es später ausdrückte – wo „jeder Hund besser auf Schwedisch bellen konnte“ als er. Zufälligerweise kam Franz-Josef Holin an dem Tag in Schweden an, als der Strassenverkehr vom Links- auf Rechtsverkehr umgestellt wurde. Die

Disziplin der Schweden und ihr Vertrauen in ihren Staat hinterliessen an diesem Tag einen nachhaltigen Eindruck auf ihn. Immer wieder beeindruckten ihn die schwedische Technik und die Überzeugung, dass die schwedische Gesellschaft auch menschliche Sinnfragen praktisch/technisch lösen zu können glaubte.

Nach dem Erlernen der schwedischen Sprache studierte er von 1971 bis 1975 Kultur- und Philosophiegeschichte an der Universität Uppsala. Dies half ihm, sich tiefer mit der Gedankenwelt Schwedens vertraut zu machen. Im Laufe der Jahre bildete er sich durch Studien in Paris und Frankfurt fort, um die Veränderungen im Bereich der Bildung und Gesellschaftspolitik etc. aufzunehmen. In den folgenden Jahren zwischen 1971 und 2010 war er mehrere Male Oberer und Minister der Jesuitenkommunität in Uppsala.

Pastoral half er in der Gemeinde mit, zunächst als Studentenseelsorger in St. Lars, später als Studentenpfarrer an der Universität. Am 12. Dezember 1977 wurde er schwedischer Staatsbürger. Von 2006 bis 2010 war er Pfarrer von St. Lars in Uppsala. Er war als Mitbruder und Seelsorger geschätzt und anerkannt.

Seine wichtigste apostolische Aufgabe war die Kulturzeitschrift *Signum* – vormals *Credo* –, die er 1974 zusammen mit P. Hermann Seiler neu gründete und bis 2002 als Chefredakteur leitete. Er selbst hatte ein großes intellektuelles Interesse und betrachtete diese Zeitschrift als eine Plattform der interkulturel-

len Begegnung und des Dialogs mit der schwedischen Gesellschaft auf der Grundlage christlicher Werte. Auf dem Hintergrund seiner Erfahrung mit *Credo* sammelte er kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Redaktion und entwickelte *Signum* zu einem angesehenen Gesprächspartner im Dialog mit der schwedischen Kultur und den aktuellen Gesellschaftsfragen.

Trotz der großen Bedeutung der Zeitschrift in der Öffentlichkeit hielt sich P. Holin eher im Hintergrund. Er war ein eher schüchterner Mensch, er liebte eher das Gespräch in kleineren Gruppen als im Plenum oder in der Öffentlichkeit.

Am wohlsten fühlte er sich, wenn er in der Stille seines Zimmers mit einem guten Buch in Frieden gelassen wurde. Oder, wie er selbst es mit einem Zitat von Thomas von Kempen ausdrückte *in angulo cum libro*: „In allem habe ich Ruhe gesucht und habe sie nirgends gefunden, außer in einer Ecke mit einem Buch.“

Nach fast 50 Jahren in Schweden kehrte er aus gesundheitlichen Gründen 2012 nach Deutschland zurück und zog in die Seniorenkommunität nach Köln-Mülheim. Verschiedene Erkrankungen beeinträchtigten in der letzten Zeit seine Gesundheit. In den letzten Monaten ließen seine Kräfte mehr und mehr nach, so dass er auf die Pflegestation des Caritas-Altenzentrums St. Bruno in Köln-Klettenberg umziehen musste.

Am 4. Juli 2022 legte Franz-Josef Holin gegen 08.37 Uhr in St. Bruno sein Leben in Gottes Hände zurück. Er

wurde am 18. Juli in Köln auf dem Friedhof Melaten beigesetzt.

*P. Ludwig Debez SJ*

## Schwester Moon Bonifatia (1937-2022)



Schwester Moon Bonifatia wurde 1937 im heutigen Südkorea geboren als die Älteste von sieben Geschwistern. In den 1950er Jahren arbeitete sie in einem Waisenhaus. Als vierzig südkoreanische Krankenschwestern und Hilfskrankenschwestern ihre Heimat verließen, um in Westdeutschland zu arbeiten, schickte der katholische Missionar P. Eichinger zwölf Postulantinnen mit, die ihnen behilflich sein sollten. Schwester Bonifatia war eine von ihnen.

1962 legte Schwester Bonifatia ihre Ordensgelübde bei den Schwestern der

Nächstenliebe vom heiligen Karl Borromäus in Trier ab. In den folgenden Jahrzehnten setzte sie sich intensiv für die Koreaner in Westdeutschland ein und half dort beim Aufbau koreanischer Missionen im Land. In den 1980er Jahren pendelte sie mit einem koreanischen Priester nach Stockholm, um den Koreanern in Schweden die Möglichkeit zu geben, die hl. Messe in ihrer Muttersprache zu feiern und an Exerzitien teilzunehmen.

1984 wurde die koreanische Mission in Schweden gegründet, und dank Schwester Bonifatia kamen mehrere koreanische Priester in das Bistum Stockholm. Seit 1998 war Sr. Bonifatia in Stockholm stationiert und ihre Arbeit intensivierte sich. Sie organisierte Besuche koreanischer Bischöfe und Priester, darunter auch des ersten koreanischen Kardinals, Kim Soo-Hwan Stefano. Sie reiste mit Kardinal Arboirelius nach Südkorea, wo er mit Kardinalen und Bischöfen zusammentraf und verschiedene soziale Einrichtungen besuchte. Schwester Bonifatia war maßgeblich an der Vermittlung von Kontakten zwischen koreanischen und schwedischen Katholiken beteiligt. Auch hatte sie sehr gute Beziehungen zu nichtkatholischen Koreanern im Land, die von ihr auf vielfältige Weise Hilfe bekamen. Im Laufe der Jahre

wurde ihr Einsatz von drei koreanischen Präsidenten gewürdigt. Im Jahr 2015 erkrankte Schwester Bonifatia und kehrte in ihr Mutterkloster in Trier zurück. Von dort aus unterstützte sie weiterhin die koreanische

Mission in Schweden. Am 7. Mai 2022 hat uns Schwester Bonifatia verlassen - sie war wie eine Mutter für uns. Wir lieben dich immer, Schwester Bonifatia! Wir vermissen dein warmes Herz und großes Lächeln sehr. Ruhe in Frieden!

## Schwester Krystyna Barton CMBB (31.1. 1939 - 3.7. 2022)



Krystyna (Wincentyna) Barton, die im vergangenen Jahr verstorben ist, legte 1957 ihre Gelübde als Ordensfrau bei den sog. Seraphimschwestern, Töchtern der Schmerzhaften Muttergottes, CMBB, ab und war seit 1969 in der Diözese Stockholm tätig, 52 Jahre davon in der Pfarrei zum Heiligen Kreuz in Eskilstuna. Bis zuletzt war sie ihren Pflichten treu und betete mit großer Liebe für alle Menschen in der Pfarrei, besonders für „ihre Kinder,“.

Pfarrer Otto Michael Schneider sagte in seiner Predigt bei der Dankmesse aus Anlaß des Begräbnisses von Schwester Krystyna: „Unsere

liebe Schwester war eine „Martha,“ in höchstem Maße. Sie war von früh bis spät auf den Beinen, vor allem, als sie noch den kommunalen Kindergarten zu betreuen hatte. Alles musste so perfekt und gut wie möglich sein, sei es beim Kochen oder beim Unterricht. Jede Stunde wurde neu vorbereitet, abgestimmt auf das Alter, den Hintergrund und das Verständnis der Kinder. Wenn „Martha,“ merkte, dass sie zu müde war und sich ausruhen musste, tauschte Schwester Krystyna die Rollen und wurde zu „Maria,“, die vor dem Tabernakel zu Füßen ihres Herrn saß und für jeden betete, der sie um ihre Fürsprache bat oder der ihrer Meinung nach ein besonderes Gebet brauchte. Auch die Tatsache, dass ich so lange als Pfarrer in Eskilstuna überlebt habe, ist wahrscheinlich größtenteils auf ihre Fürsprache und die aller Schwestern zurückzuführen. Sie war „Martha,“ und „Maria,“ in einer Person, und alles wurde zur größeren Ehre Gottes getan. Sie schöpfte Kraft und Energie von Jesus und Maria und säte sie in die Herzen der Menschen.“

Unter den Hunderten von Kommentaren auf der Facebook-Seite der Ge-

meinde war auch dieser: „Geliebte Schwester Krystyna! Tausend Dank, ja viele Millionen Dank für alles, was Sie Ihrer Pfarrei seit so vielen, vielen Jahren gegeben haben! Sie haben Christus gesät und ihn so in tausenden von Herzen lebendig oder zumindest potenziell lebendig gemacht. Sie und Ihre Mitschwestern haben Eskilstuna zu einer lebendigen Pfarrei gemacht. Sie waren es, die in schwierigen Zeiten die täglichen Ro-

senkränze der Barmherzigkeit angelegt haben! Sie waren es, die Generationen von katholischen Kindern zu ihrer ersten heiligen Kommunion geführt haben. Sie waren es, die die katholische Kirche in Eskilstuna repräsentiert hat. Sie waren es, die im Auftrag der Stadt Eskilstuna hunderte von Kindern zu anständigen Menschen erzogen hat und dafür 1997 mit der S:t Eskilstatuette ausgezeichnet wurde. Eskilstuna vermisst Sie!„

### Erik Sparre (14.8.1929 - 30.7. 2022)

Unter der Überschrift *Trauer wendete sich in Glück* war im Jahrbuch 2021, S. 68-72 zu lesen, wie Erik und seine Frau Angelica zusammengeführt wurden und wie sie dazu kamen, aus dem zu Schloß Kronovall in Südschweden gehörenden Landbesitz den Grund und Boden für die Errichtung der heutigen Abtei Mariavall und des benachbarten Bendictusklosters zu stiften.

Nun ist Graf Sparre af Söfdeborg am 30. Juli 2022 gestorben. Die Exequien fanden in der Abteikirche von Mariavall statt, wo er, wenn immer er sonn- und feiertags an der hl. Messe dort teilnahm, zur Gabenbereitung das Kollektenkörbchen ergriff, um mit größter Freundlichkeit die Gaben der Gläubigen einzusammeln. Seit 1978 war Graf Sparre Mitglied des souveränen Malteserordens, welcher in den Jahren seiner Präsidentschaft der skandinavischen Sektion weitere Mitglieder in den einzelnen nordischen Ländern aufnehmen konnte und so dort an Bedeutung gewann.

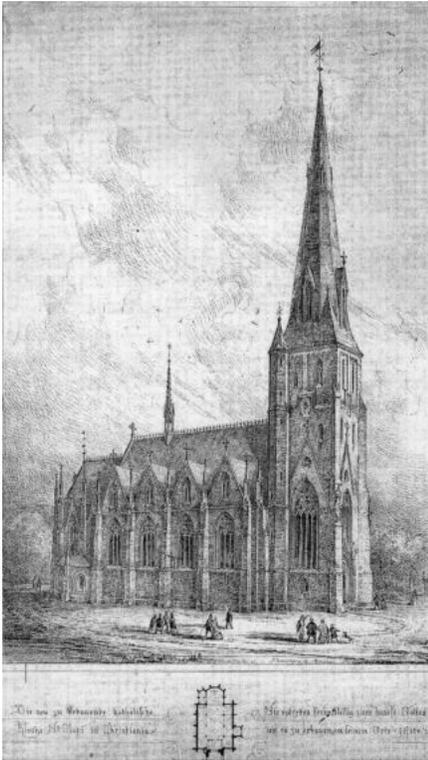
Kurz vor seinem Tod verlieh ihm Kardinal Arborelius für seinen langjährigen Einsatz die Verdienstmedaille des Bistums Stockholm *Ora et labora*.

R.I.P.





# Bistum Oslo



Das **Bistum Oslo** wurde am 29. Juni 1953 errichtet. Seit 1931 war das 154.560 km<sup>2</sup> umfassende Gebiet ein eigenes Apostolisches Vikariat, vorher Teil des Apostolischen Vikariates Norwegen, von 1843 bis 1869 Teil des Apostolischen Vikariates Schweden-Norwegen.

Von den zur Zeit ca. 4,2 Mio Einwohnern werden im Anuario Pontificio 2023 als katholisch 144.381 geführt. In den 27 Pfarreien leben 59 Diözesan- und 23 Ordenspriester, 8 Ständige Diakone und 76 Ordensfrauen. Für das Bistum bereiten sich 5 Seminaristen auf die Weihe vor. 817 Personen empfangen das Taufsakrament. Bischof von Oslo ist seit 2006 der 1953 in Norwegen geborene Bernt Eidsvig C.R.S.A.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Oslo Katolsk Bispedømmet

Akersveien 5

N-0177 Oslo

Tel.: 00 47/23 21 95 00

Fax: 00 47/23 21 95 01

E-Mail: [okb@katolsk.no](mailto:okb@katolsk.no)

Internet: [www.katolsk.no](http://www.katolsk.no)

## Die Ukraine zeigt dem Westen ihre Werte

Innerhalb weniger Monate haben wir gesehen, dass die militärische Macht immer noch das wichtigste und mächtigste Instrument der Staaten ist. Der Krieg in der Ukraine ist ein externer Schock, der, politisch gesehen, Berge versetzt hat. Die strategische Interaktion ist für alle klar erkennbar.

Die Absichten Russlands sind wahrscheinlich genau das Gegenteil von dem, was es erreicht hat: eine Kehrtwende in Bezug auf die NATO-Mitgliedschaft Schwedens und Finnlands; eine Normalisierung der deutschen Verteidigungspolitik; eine amerikanische Führungsrolle in Europa und in der NATO; eine deutlich gestärkte NATO, die zu ihrer Kernaufgabe zurückkehrt; eine Abschreckung Russlands; eine internationale Verurteilung eines eindeutigen Angriffskrieges und von Kriegsverbrechen aller Art, mit dem Ergebnis, dass Russland in der internationalen Politik zu einem Paria geworden ist. Und nicht zuletzt: der Effekt der „Stunde der Exekutive“ für die Demokratien in aller Welt. Denn nicht nur der Westen ist hier verbunden, auch die asiatischen Demokratien schließen sich an. Die von US-Präsident Joe Biden ins Spiel gebrachte „Liga der Demokratien“ scheint Realität zu werden. Die Signalwirkung der militärischen Unterstützung für die Ukraine ist auch global. Was wir als „erweiterte Abschreckung“ bezeichnen: China

schaut zu, denn wenn die USA sicherstellen, dass die Ukraine den Krieg gewinnt, wie es beabsichtigt ist, bedeutet dies, dass die USA auch Taiwan und andere Verbündete in Asien schützen werden. Letzteres hat Biden bei seinem Staatsbesuch in Japan am 23. Mai 2022 zum ersten Mal gesagt.

### Die Spielsteine auf dem Spielbrett...

...werden also mit großer Wirkung bewegt. Der erste Beweger ist Russland, das mit dem Einmarsch in die Ukraine ein großes Risiko einging, aber einen schnellen Regimewechsel in der Ukraine beabsichtigte. Das militärische Scheitern ist wohlbekannt; es handelte sich um eine Überforderung mit unmotivierten, nicht für den Einsatz ausgebildeten Kräften. Und hier sehen wir den ersten westlichen (und meisterhaften) Schachzug: Das Ausnutzen der russischen Misere durch einen offensiven Gegenzug: massive Waffenunterstützung für den Angegriffenen. Dies ist nach internationalem Recht (Artikel 51 der UN-Charta) völlig in Ordnung. Hier kommt der universelle ethische Grundsatz der Selbstverteidigung und der Fähigkeit, anderen zu helfen, die der Selbstverteidigung bedürfen, zum Ausdruck. In Bezug auf die Werte steht der Westen auf der richtigen Seite, nicht nur in Bezug auf das Völkerrecht.

Die Werte werden militärisch verteidigt; es sind das Verbot von Angriffskriegen und die grundlegenden Menschenrechte, die verletzt werden. Das klingt nach billiger Propaganda, ist es aber nicht, denn dieser Krieg ist moralisch schwarz-weiß, Gut gegen Böse: Die illegale Invasion Russlands in ein anderes Land ist ein Angriffskrieg. Aber dass seine Soldaten im Feld alle möglichen Kriegsverbrechen begehen, ist etwas ganz anderes und viel ernster. Die Beweise für Angriffe auf die Zivilbevölkerung und die zivile Infrastruktur sind überdeutlich, aber auch summarische Exekutionen, Folter und Vergewaltigungen gibt es zuhauf. Ich glaube, die Russen verstehen einfach nicht, wie ernst das für sie ist, denn wenn es etwas gibt, worin westliche Streitkräfte ausgebildet sind, dann ist es das Kriegsvölkerrecht, und wenn es etwas gibt, das die westliche Öffentlichkeit bewegt, dann ist es genau diese Art von Missbrauch.

Erschwerend kommt hinzu, dass der russische Patriarch Kyrill den Krieg ohne jeden Einwand unterstützt. Er ist seit langem eine Marionette Putins und hat eine der Sowjetmacht nahestehende Geschichte. Die Unterstützung dieses makabren Krieges ist mit keinem ethischen Prinzip zu rechtfertigen, schon gar nicht mit dem Christentum. Es ist schockierend, dass das russische Kirchenoberhaupt „Gott mit uns“ sagt, und es ist auch verwerflich, dass unser Papst so lange gebraucht hat, Kyrill

zu kritisieren. Dies geschah erst kürzlich bei einem digitalen Treffen zwischen den beiden. Der Papst spricht seit langem ganz allgemein von der Notwendigkeit, den Krieg zu beenden, ohne mit dem Finger auf die Schuldigen zu zeigen - das ist allein Russland.

### **Zusammengefasst:**

Das Vorgehen Russlands hat zu einer Gegenbewegung geführt, die das Land mit militärischen, wirtschaftlichen und politischen Mitteln in Schach hält. Die USA und ihre Freunde sagen, dass der Krieg in der Ukraine mit ihrer militärischen Hilfe gewonnen werden wird. Die Sanktionen greifen. Und es gibt keinen politischen Prozess, an dem Russland beteiligt ist.

Und da hätte es aufhören können. Aber das ist nur die erste Runde. Denn wenn es um strategische Interaktion geht, wie wird dann der Gegenzug Russlands aussehen?

Militärisch ist Russland nun im Vorteil, da es sich um einen langwierigen Krieg niedriger Intensität handelt. Die USA und ihre Freunde würden von einer schnellen Entscheidung am meisten profitieren. Eine schnelle Entscheidung ist nicht zu erwarten. Im Moment gibt es Artilleriewechsel und kleinere Offensiven im Südosten, ohne dass größere Entscheidungen vorliegen. Aber die Frage der Aufhebung der Blockade im Schwarzen Meer ist dringend, denn die Getreideexporte müssen beginnen. Die USA und ihre Ver-

bündeten haben daher einen Anreiz, den Kriegsverlauf zu ändern, auch weil sie die Aufmerksamkeit der Medien und damit die politische Unterstützung verlieren, wenn sich der Krieg in die Länge zieht. Biden braucht auch einen Heimsieg durch einen Auswärtssieg. Die Bereitschaft der Amerikaner, den Krieg in den Vordergrund zu stellen, ist rational - auch weil Biden versprochen hat, dass sich die USA im Ausland nicht in einen Sumpf verstricken werden. Russland seinerseits braucht so wenig amerikanische Aufmerksamkeit wie möglich und hat ein Interesse an einem Krieg, der nicht zu viel Aufmerksamkeit erregt, wie es von 2015 bis 2022 der Fall war. Im Donbas und in Luhansk herrscht bereits seit acht Jahren Krieg.

Es gibt also allen Grund für den Westen, seine Unterstützung zur Selbstverteidigung jetzt zu intensivieren. Wenn sich dieser Krieg in die Länge zieht und wieder zu einem Krieg niedriger Intensität wird, werden der Westen/die Ukraine nicht gewinnen und die internationale Aufmerksamkeit wird nachlassen. Am Ende könnte der Status quo ante stehen, d.h. ungefähr der Ausgangspunkt - kein russischer Triumph, aber auch kein ukrainischer. Ein Minsk III mit französischer und deutscher Verhandlungshilfe könnte Realität werden.

Dies ist nicht das, was die USA, die Ukraine oder die Verbündeten in Nordeuropa wie Großbritannien wollen. Und diese Führungsgruppe kann auch einen langwierigen Krieg

zu ihrem Vorteil nutzen: Zeit gewinnen, um die Ukrainer an modernen Waffensystemen auszubilden, beobachten zu können, wie die Sanktionen Russland hart treffen, und die Russen im Süden und Osten in einem Krieg zu halten, der die dortigen Streitkräfte bindet. Die Gefahr für den Westen besteht darin, dass die politische Unterstützung für das gesamte Projekt schwindet, denn Demokratien sind nicht für langfristige Planung bekannt.

Es gibt jedoch allen Grund zu der Annahme, dass die besten Spielsteine jetzt in den Händen des Westens liegen: Priorität I ist ein kurzfristiger Krieg, der der Ukraine den militärischen Sieg und damit das volle politische Recht gibt, den endgültigen Status des Landes zu diktieren. Eine Vertreibung aller russischen Streitkräfte, auch von der Krim, wäre etwas ganz Besonderes, aber möglich, wenn der militärische Erfolg dafür ausreicht. Je mehr Zivilisten getötet werden, je mehr Infrastruktur zerstört wird, desto mehr werden die Ukrainer eine solche Maximallösung anstreben - denn kann man nach einer solchen Zerstörung und solchen Kriegsverbrechen überhaupt noch Kompromisse eingehen? Wenn die USA einen maximalen ukrainischen Sieg anstreben, sind es die Sieger, die am Ende die Bedingungen diktieren. Warum dann weniger als die volle Souveränität für die Ukraine akzeptieren?

## Aber hier gibt es einige „Haken“:

Wenn dies möglich wird, müssen die USA und ihre Verbündeten natürlich die Unabhängigkeit der Ukraine garantieren - und dann ist die NATO- und EU-Mitgliedschaft auf der Überholspur. Wer dann für all die Zerstörung bezahlen muss, sind letztlich wir: „Wenn man etwas zerbricht, gehört es einem“, sagte General Colin Powell. Aber hier heißt es: „Die Russen haben es kaputt gemacht, also gehört es uns“. Aber - und hier ist eine weitere strategische Implikation: Wenn wir das Anwesen mit all seinen Problemen übernehmen, muss der Westen natürlich seine Positionen nach vorne verlegen und alle Stützpunkte, Streitkräfte usw. in der Ukraine behalten. Damit soll sichergestellt werden, dass das Land in der westlichen Welt bleibt. Im Gegenzug verliert Russland sein riesiges Hinterland, aber es wird ein endgültiger Schritt für den Westen und die NATO sein.

Eine schnelle Entscheidung mit einem klaren Sieg für die Ukraine ist also der beste Plan A, und er wird jetzt umgesetzt. Aber auch Plan B, die Erschöpfung über einen langen Zeitraum, kann für den Westen funktionieren.

Was bedeutet dieser Krieg in Bezug auf die Werte? Nun, er zeigt, dass es echten Patriotismus und echten Mut gibt - wir sehen, dass die ukrainischen Bürger sich engagieren. Niemand will fliehen; alle wollen bei

den Kriegsanstrengungen helfen; diejenigen, die gezwungen sind zu fliehen, wären lieber im armen Moldawien, einem Nachbarland, als im reichen Norwegen - denn sie wollen so schnell wie möglich wieder nach Hause. Sie wollen für ihr Land kämpfen.

Diese vorbildliche Heimatliebe und die Zivilcourage zeigen uns, dass diese Tugenden nicht tot sind - sie sind für einen rechtschaffenen Menschen ganz natürlich, und wenn die Heimat von einem Feind bedroht wird, kommen Mut und Kampfeswille auf, auch bei Politikern, die früher Komiker waren. Der ukrainische Präsident Volodymyr Zelenskyj ist ein neuer Winston Churchill, der von der Bühne der Komödie auf die Bühne der dramatischen Tragödie gewechselt ist, und das ist ein wirklich brillanter Akt. Sowohl der Präsident als auch das ukrainische Volk haben uns alle tief beeindruckt.

In einer Zeit, in der die westliche Demokratie von „Luxusproblemen“ wie Wokismus und politischer Korrektheit bedroht ist, könnten wir wirklich davon profitieren, wenn uns gezeigt würde, was Mut und Patriotismus bedeuten. Der Westen steht schließlich für etwas, wenn sich die Umstände zuspitzen - und wir könnten durch das leuchtende Beispiel der Ukrainer wiederentdecken, was Freiheit bedeutet.

*Janne Haaland Matlary*



*Janne Haaland Matlary (\*1957) hat von 1987 bis 1992 am Norwegischen Institut für Außenpolitik (NUPI) studiert, nach ihrer Promotion in Politikwissenschaften 1994 war sie von 1995 bis 1997 Forschungsdirektorin am ARENA – Zentrum für Europäische Forschung. Von 1997 bis 2000 war sie Staatssekretärin im norwegischen Außenministerium. Seit 2001 ist sie Professorin für Internationale Politik an der Universität Oslo.*

*Frau Haaland Matlary ist Mitglied der römisch-katholischen Kirche. Über ihren Weg zur Kirche hat sie ein Buch veröffentlicht, das erstmals 2003 auch in deutscher Sprache erschienen ist: „Love-Story. So wurde ich katholisch“. (Neuaufgabe 2018), Sie war bis 2013 Beraterin des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden und des Päpstlichen Rates für die Familie, sie ist jetzt Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, Abteilung Sozialwissenschaften. Sie ist Kolumnistin in mehreren Zeitungen und Zeitschriften.*

 **Caritas** - Caritas Ukraine - Caritas Spes  
Norge

Nur zwei Tage nachdem Russland am 24. Februar 2022 einen uneingeschränkten Krieg gegen die Ukraine

begann, hatte die Caritas einen Notfallplan parat und stellte ihn dem internationalen Caritas-Netzwerk

vor. Die Solidarität und Stärke des Netzwerks war offensichtlich: innerhalb weniger Tage wurde der Plan vollständig finanziert. Seitdem hat sich die *Caritas Ukraine* in kürzester Zeit zu einer Nothilfeorganisation entwickelt. Zehntausende von Ukrainern meldeten sich freiwillig. Hunderte von neuen Mitarbeitern traten der Organisation bei. Die beiden Caritasorganisationen in der Ukraine – *Caritas Ukraine* und *Caritas Spes* – haben etwa fünf Millionen Menschen geholfen. Lebensmittel, Wasser, Hygieneartikel, Hausreparaturen, Beratung und Aktivitäten für Kinder sind Beispiele für die geleistete Hilfe.

*Caritas Norwegen* hat seit Beginn des Krieges eng mit *Caritas Ukraine* zusammengearbeitet. Von sicheren Büros in Oslo aus versuchen die Berater bei Projektmanagement und Verwaltung zu helfen, damit die Kollegen in der Ukraine so viel Zeit wie möglich für die Arbeit an der Front aufwenden können. Kommunikation und Kontakt zu halten ist schwierig. *Teams*-Besprechungen werden durch Stromausfälle unterbrochen. Die Kälte ist in *Teams* nicht spürbar, aber mit Blick auf Jacken und Schals in den Räumen in der Ukraine ahnt man sie. Acht Grad im Büro, sagt einer.

Es ist oft nicht sicher, ins Büro zu gehen. Vieles wird von den Luftschutzkellern aus erledigt. Daran gewöhnt man sich. Die wichtige Arbeit findet dort statt, wo die am stärksten gefährdeten Menschen sind – diejenigen, die ihr Zuhause verloren haben, die geflohen und in Bezug auf Unterkunft, Lebensmittel und Medizin auf

andere angewiesen sind. In der Zwischenzeit müssen die Projektergebnisse weiterverfolgt, Berichte verfasst und Abrechnungen geprüft werden. Aus den Luftschutzkellern heraus beantworten die Mitarbeiter E-Mails von Kollegen in Norwegen und anderen Ländern. Manchmal ist es schwierig, sich zu konzentrieren. Die Unterscheidung zwischen den „gefährdeten Kindern“ in den Projektberichten und den eigenen Kindern verschwimmt. Nothilfe im eigenen Land zu leisten, ist sinnvoll, aber schwer.

## Vom Schock zum Alltag

„Am Anfang herrschte eine ganz andere Atmosphäre“, sagt Pavlo Oltarzhovskyi, Leiter der Projekte, die *Caritas Norwegen* in der Ukraine finanziert. Er hat bislang immer in der Privatwirtschaft gearbeitet, aber nach der Invasion im Februar wollte er einen Beitrag zur humanitären Arbeit leisten und bekam einen Job bei der Caritas.

„Was geschah, war so unwirklich wie in einem Film. So konnte der neue Alltag unmöglich aussehen. Wir spürten Wut und Schock, aber auch den Willen zu helfen, etwas zu tun, um das zu beenden“, sagt er. Dann wurde die schockierende neue Situation allmählich doch zur Normalität. Die Menschen sind körperlich müde von den schwierigen Bedingungen, dem Schlafmangel und der Kälte. Aber die schwerste Erschöpfung ist die, dass Hoffnungen und Aussichten zunichte gemacht

werden. Die starke Energie, die aus der Empörung über die Ungerechtigkeit erwächst, geht bei vielen in eine zermürende Mutlosigkeit über. „Es ist, als wären wir alle seit Februar 2022 um viel mehr als ein Jahr gealtert“, sagt Pavlo.

## Zerstörung von vielen Seiten

Viele Veränderungen werden erst nach und nach sichtbar. Die Bombardierungen, die Zerstörung, die Verletzten und Toten – sie sind unmittelbar und dramatisch.

„Als ich das letzte Mal einige der schwer getroffenen Städte in der Ostukraine besuchte, fiel mir auf, wie sich das gesamte Profil der Bevölkerung verändert hat. Viele von denjenigen, die über die nötigen Mittel verfügten und wichtige Unternehmen betrieben, sind aus der Ukraine oder zumindest in einen anderen Teil des Landes geflohen“, sagt Pavlo.

Es gibt viele geschlossene Türen, geschlossene kleine Unternehmen und Geschäfte. Das ist vielleicht nicht so bedrohlich wie ein Bombenanschlag oder explodierende Minen, aber auf lange Sicht ist es fast genauso beängstigend und verheerend. Wenn der Krieg zu Ende ist, was für eine Gesellschaft wird dann aus der Ukraine geworden sein? Wer wird dann noch da sein? Und wie werden sie mit der Situation zurechtkommen?

Das ist die Perspektive, die *Caritas Ukraine* in ihrem zweiten Jahr als Nothilfeorganisation in Betracht zieht. Es besteht nach wie vor ein enormer

und leider wachsender Bedarf für das Nötigste – Lebensmittel, Wasser, sichere und warme Wohnungen, gute sanitäre Einrichtungen und Zugang zu Gesundheitsdiensten. Aber darüber hinaus sind die Menschen jetzt von der Müdigkeit eines langwierigen Krieges und seinen schleichen den Folgen eingeholt worden. Die Ukrainer sprechen von einem starken Gefühl der Einheit, der Solidarität und des Kampfgeistes. Doch Erschöpfung, Vertreibung, ständige Sorgen und Ungewissheit, der Verlust von Arbeit, Schulbildung, Familie, Freunden und Routine fordern bei vielen ihren Tribut an mentaler Energie und an Beziehungen. Nicht ohne Grund nimmt die häusliche Gewalt in den von Krieg und Vertreibung betroffenen Familien zu, die gesundheitlichen Probleme verschlimmern sich, und denjenigen, die schon vor dem Krieg ein schwieriges Leben hatten, geht es noch schlechter.

## Die Hoffnungslosigkeit bekämpfen

Vor dem Krieg war das Caritas-Netzwerk in der Ukraine ein wichtiger ehrenamtlicher Akteur, der vor allem Ukrainern half, die auf verschiedene Weise an den Rand der Gesellschaft gedrängt waren. Es ist in der Bevölkerung gut bekannt und verfügt über gute Kontakte zu den kommunalen und staatlichen Diensten. Dies wird im kommenden Jahr wichtig sein. Je länger die Menschen im Krieg leben, desto wichtiger wird es, nicht nur die akuten Bedürfnisse

in den Vordergrund zu stellen, sondern auch langfristige gesundheitliche und soziale Probleme so weit wie möglich zu verhindern. Und die Zeit im Krieg wird länger werden. „Wir machen uns keine Illusionen mehr, dass er bald zu Ende sein wird“, sagt Pavlo.

*Caritas Norwegen* arbeitet weiterhin eng mit den Kollegen in der Ukraine zusammen. Aber die höflichen Phrasen zu Beginn der Teams-Besprechungen werden immer hohler. Die Antwort der ukrainischen Kollegen auf die Frage „Wie geht es voran?“ lautet schon viel zu lange, dass es nicht nur schlecht geht, sondern immer schlimmer wird.

Jetzt, wo der Krieg in ein weiteres Jahr geht, beginnt die Phase, in der es nicht mehr nur darum geht, genügend Lebensmittel und warme Unterkünfte bereitzustellen, sondern auch die Motivation aufrechtzuerhalten. Dafür gibt es keinen Zauberspruch, aber die Einigkeit und das beeindruckende

freiwillige Engagement des Caritas-Netzwerks in der Ukraine sind ein starkes Gegengewicht zur Hoffnungslosigkeit.

### Einige Fakten:

- Die Ukraine hat rund 44 Millionen Einwohner. Derzeit sind etwa 9 Millionen als Flüchtlinge in anderen europäischen Ländern registriert, etwa 6 Millionen sind Binnenvertriebene.
- Mehr als 80 % der vertriebenen Bevölkerung sind Frauen und Kinder, gefolgt von älteren Menschen über 60 Jahren.
- Das Netzwerk der Caritas Ukraine hat 2.000 Mitarbeiter, 15.000 Freiwillige und ein Budget von 40 Millionen Euro.
- Das *Caritas-Spes*-Netzwerk hat 500 Mitarbeiter, 3.500 Freiwillige und ein Budget von 9 Millionen Euro.

*Maria Waade*



*Frau Waade arbeitet als Senior-Beraterin für humanitäre Hilfe bei «Caritas Norwegen» und ist für die Überwachung der Programme in der Ukraine und den Nachbarländern zuständig. Sie hat eine Ausbildung in Projektmanagement und Sozialarbeit, seit 2007 arbeitet sie für humanitäre Hilfe in Ländern auf der ganzen Welt, die von Kriegen oder Naturkatastrophen betroffen sind.*

# Begegnungen, die das Leben verändern!

Es ist der 27.1.2000. Ich lausche ergriffen den Worten von Elie Wiesel (1928-2016) zum Nationalen Holocaust-Gedenktage im Deutschen Bundestag, in denen er mahnt, „die Pforten der Erinnerung zu öffnen und gemeinsam unsere Überzeugung und Entschlossenheit zu bekunden, dass es höchste Zeit ist, dass Kain aufhört, seinen Bruder Abel zu ermorden“. Wiesel überlebte den Holocaust und erhielt 1986 den Friedensnobelpreis für sein Vorbild im Kampf gegen Gewalt, Unterdrückung und Rassismus. Ich bin tief berührt von seinen Worten und auch beschämt, dass es immer wieder weltweit zu Vorurteilen, Anfeindungen, Bedrohungen und Angriffen kommt, denen Juden auch heute ausgesetzt sind.

Ich erinnere mich lebhaft an Erzählungen meiner geliebten Mutter, wenn sie meinem ältesten Bruder Hans und mir vom Krieg erzählte und vom tragischen Abschied von ihrer besten Freundin Ruth und deren Familie am Tage ihrer Deportation nach Auschwitz. Mutter starb viel zu früh, und mit zunehmendem Alter habe ich es mehr und mehr bereut, dass ich nicht noch mehr Fragen gestellt habe, die mich heute noch brennend bewegen, z.B. „Wie war es möglich, dass so viele Menschen geschwiegen haben?“

Ehrliche Fragen erwarten ehrliche Antworten. Mit 16 Jahren entschied ich mich, mit meiner Freundin nach Dachau zu reisen, um mir ein eigenes Bild über die schreckliche Zeit vor meiner

Geburt zu machen, und wir erhofften uns im Stillen, vielleicht noch einige Zeitzeugen dort anzutreffen, die bereit waren, uns Antwort zu geben. Unsere Hoffnung wurde erfüllt. Ich erinnere mich noch ganz besonders an das Zeugnis eines Pfarrers mit seiner Ehefrau, die beide Dachau überlebt hatten und seit der Befreiung freiwillig dort fast täglich Schulklassen empfangen, um jungen Menschen vom schrecklichsten Verbrechen in der europäischen Geschichte zu erzählen: der Shoa.

Heute, 60 Jahre später, fühle ich noch meine Erschütterung über die Gräueltaten der Nazis und wusste damals schon, dass die Begegnung mit Dachau und den Überlebenden meinen weiteren Lebensweg prägen würde.

Mit 21 Jahren trat ich in den Dominikanerorden ein, um mein Leben in der Nachfolge Christi für die einzusetzen, die durch das sogenannte „soziale Netz“ fallen. Mein besonderes Engagement galt der katholischen Jugendarbeit und dem Dialog: Dem ökumenischen Dialog, dem Dialog zwischen anderen Kulturen, Nationen, Religionen, dem Kampf für die Menschenrechte, der Arbeit in der Friedensbewegung „Pax Christi“, dem Aufbau der Demokratie, der Meinungsfreiheit und Pluralität, und nicht zuletzt dem persönlichen Einüben, in jedem Menschen das Abbild Gottes zu erkennen und jeder Person tiefe Wertschätzung entgegen zu bringen. Mit zunehmendem Alter bin ich mehr und mehr mei-

nen verstorbenen Eltern dankbar, dass sie meine Geschwister und mich zu Menschen erzogen haben, die Offenheit und Liebe zu Menschen anderer Länder, Kulturen und Religionen als etwas Selbstverständliches ansehen, ja als eine große Bereicherung!

Im Jahre 1989 wurde ich in Frankreich mit einer Professorin für Deutsch an der Universität von Paris bekannt. Diese erzählte mir, sie sei Jüdin und die einzige Überlebende ihrer Familie aus Budapest/Ungarn. Eine Tante hatte sie als Baby in einer Einkaufstasche nach Frankreich „geschmuggelt“ und sie dort aufgezogen. Aus unserer Begegnung ist eine treue Freundschaft erwachsen, die ich bis heute immer wieder als ein großes Geschenk erlebe.

Seit 1990 lebe ich in Norwegen und gehöre als Katholik einer kleinen Minderheit an. Wir leben in einer extremen Diasporasituation, meine Erfahrungen mit dem ökumenischen Dialog und einer guten Zusammenarbeit mit allen Glaubensgemeinschaften kommen mir hier sehr zu Gute.

Im Jahre 2005 wurde ich von meiner Priorin gefragt, ob ich nicht nach Osnabrück reisen und an einem Seminar zum Thema „Interreligiöser Dialog“ im Bildungshaus Ohrbeck teilnehmen möchte.

Diese sogenannten „Studienwochen“ waren vom Ansgar-Werk des Bistums Osnabrück organisiert und ein Angebot für Priester, Studenten, Katecheten und Ordensfrauen in den nordischen Ländern.

Der Höhepunkt der Woche war, dass wir am letzten Arbeitstag hohen Besuch erwarteten und aus diesem An-

lass auch Bischof Bode kommen sollte. Pünktlich um 12.00 Uhr saßen alle Teilnehmer an einem festlich gedeckten Tisch und wir erwarteten jeden Augenblick voller Spannung den Ehrengast, Frau Erna de Vries, eine Holocaust-Überlebende.



Als die Vorsitzende des Ansgar-Werkes Osnabrück, Frau Dorothea Olbrich, in Begleitung der weißhaarigen Erna de Vries den Raum betrat, erhoben wir uns alle voller Ehrfurcht vor der 75-jährigen Jüdin, die zwei Konzentrationslager und den Todesmarsch überlebt hat und eine Güte und Menschenfreundlichkeit ausstrahlte, wie ich ihr selten begegnet bin.

Dass Erna de Vries während des feierlichen Mittagessens zur Rechten von Bischof Bode platziert wurde, war ja einsichtig, aber warum Frau Olbrich mich zur Rechten von Frau de Vries platziert hatte, war mir ein Geheimnis, welches schnell gelüftet wurde.

Nach der allgemeinen Begrüßung wurde ich zunächst einmal von Frau de Vries herzlich umarmt, weil ich „Schwester Hildegard aus Köln“ war

und eine weiße Ordenstracht trug. Diese Kombination weckte Erinnerungen an ihre Kölner Zeit, als ihre Mutter die junge Erna bei Verwandten in Köln untergebracht hatte. Auch ging Erna in Kaiserslautern auf eine katholische Schule, die von Ordensfrauen geleitet wurde, sie hatte dort nur Gutes erlebt. Der Dialog war vom ersten Augenblick an gut in Gang und mein Herz wurde von einer tiefen Zuneigung zu dieser einzigartigen, wunderbaren Frau erfasst; ich wusste, dass diese Begegnung mein Leben verändern würde.

In den folgenden Stunden berichtete Frau de Vries aus ihrem Leben: 1923 wurde sie in Kaiserslautern geboren, ihr Vater Jakob Korn war evangelischer Christ, ihre Mutter Jeanette Korn, geborene Löwenstein, war Jüdin. Erna wurde im jüdischen Glauben erzogen.

Ihre frühe Kindheit war fröhlich und unbeschwert, bis plötzlich ihr Vater am 27.4.1931 aufgrund einer schweren Herzerkrankung im Alter von 46 Jahren starb.

Die Mutter versuchte zunächst, die kleine Spedition ihres Mannes mit dessen Compagnon weiterzuführen, doch mit der Machergreifung der Nationalsozialisten setzten sehr schnell die Repressalien gegen jüdische Betriebe ein. 1935 wurde Ernas Mutter als Jüdin aus dem Speditionsverband ausgeschlossen und musste ihren Anteil des Betriebes verkaufen. Die Familie stand ohne festes Einkommen da.

Feindliches Verhalten musste auch Erna mehr und mehr erleben. Sie berichtet von Ausgrenzung in der Schule, und plötzlich rief man hinter ihr her: „Du Jude!“

In dieser Zeit besuchte sie die Volksschule in der Stadt, doch die Lehrer rieten dazu, die Schule zu wechseln. Die Mutter schickte die 12-jährige Erna auf eine katholische Privatschule für Mädchen, die von Franziskanerinnen geleitet wurde, wo Erna zwei glückliche Jahre verbrachte: „Das war eine Schule, wo wir völlig frei waren und nie zu hören bekamen, dass wir Juden waren und außerhalb stünden. Wir gehörten einfach dazu.“

1937 hielt Ernas Mutter es für angebracht, das Schulgeld zu sparen, um im Notfall eine Rücklage zu haben. Die nun 14-jährige Erna musste eine jüdische Sonderklasse besuchen, wo sie mit 28 jüdischen Schülern aller Altersgruppen von einem einzigen, ebenfalls jüdischen Lehrer bis zu ihrem Schulabschluss im Frühjahr 1938 unterrichtet wurde.

Um ein wenig Geld zu verdienen, suchte sich Erna eine Arbeit in einer jüdischen Wäscheneherei. Ihren Jungmädchentraum, eine gute Ärztin zu werden, musste sie aufgeben.

Die Novemberpogrome im Jahr 1938 markierten den Übergang von der Diskriminierung der deutschen Juden zu deren systematischer Verfolgung. Bereits im Sommer 1938 wurde die jüdische Gemeinde in Kaiserslautern zum Verkauf ihrer Synagoge – eines der schönsten Bauwerke der Stadt - gezwungen. Kaiserslautern sollte Gauhauptstadt werden, in den diesbezüglichen Planungen hatte das jüdische Gotteshaus keinen Platz mehr. Am 27. August 1938 wurde der letzte Gottesdienst dort gefeiert; der Abriss der Synagoge begann am 31. August 1938. In

der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, – der sogenannten „Reichspogromnacht“ – hatte das nationalsozialistische Regime im gesamten „Deutschen Reich“ Gewaltmaßnahmen und Übergriffe gegen Juden organisiert. Bis zu 1.500 Menschen wurden ermordet oder in den Selbstmord getrieben, über 1.400 Synagogen, jüdische Versammlungsstätten und Friedhöfe zerstört, jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert.

„Am 10. November 1938 um 6.00 Uhr in der Frühe klopfte es heftig an unserer Tür“, setzt Frau de Vries ihr ergreifendes Lebenszeugnis fort, „ein früherer Chauffeur der Speditionsfirma meines Vaters berichtete aufgeregt von Horden, die jüdische Geschäfte plünderten, und laut schrien „Juden raus!“ Er wollte uns warnen.“

Ernas Mutter wirkte hilflos und fragte ihre Tochter, was sie tun sollten. Dem plötzlich feindlichen Verhalten von Mitmenschen und einem unmenschlichen System ausgeliefert sein zu sein, ohne zu verstehen, warum man ausgegrenzt, geächtet, bespuckt wird, machte nicht nur ihre Mutter ohnmächtig. Erna schlug der Mutter vor, das Grab des Vaters auf dem Friedhof zu besuchen, um nicht zusehen zu müssen, wie man ihr Zuhause zerstören würde.

Nach einigen Stunden am Grab des Vaters ging Erna alleine zurück zur Wohnung. Als sie näherkam, hörte sie schon das Flüstern der Nachbarn und bemerkte die fragenden Blicke. Auf dem Innenhof, wo früher die Lastwagen standen, hatten sich viele Neugierige versammelt, drinnen im Haus tobte der Mobb.

Man hatte die ganze Einrichtung zer schlagen und mit den Schläuchen, mit denen man früher die Lastwagen säuberte, das ganze Haus unter Wasser gesetzt. Die 15-jährige Erna lief zurück zum Friedhof, um sich um ihre Mutter zu kümmern, die ganz gebrochen war. „In diesem Augenblick bin ich erwachsen geworden und habe Verantwortung für meine Mutter übernommen“ sagt Erna leise.“

Im Vortragsraum im Haus Ohrbeck herrscht Stille. Es ist so, als ob alle Teilnehmer am Seminar die Luft anhielten. Hier und da hört man ein tiefes Seufzen. Tränen werden weggewischt.

Frau de Vries nimmt einen Schluck Wasser. Dann bereitet sie uns vorsichtig darauf vor, dass sie uns etwas erzählen müsse, was damals besonders schlimm für sie war, und was sie nicht gerne erzähle:

„Eine Nachbarin hatte schon länger einen unheimlichen „Pick“ auf mich. Wo ich ging und stand, hat sie mich angepöbelt. Sie war eine „gewöhnliche“ Frau, wenn man das so sagen darf. Diese Frau stand mit den Neugierigen in unserem Hof, als der Mobb alles zerstörte. Ich weinte, wie gesagt. Als sie mich sah, schrie sie: „Als der Ernst von Rath erschossen wurde, da hat sie sicher gelacht, jetzt heult sie. Schmeißt sie doch rein in den ganzen Krempel! Schmeißt sie doch rein in den Krempel!“ Doch keiner hat sich gerührt.“

Obwohl bei aller Empathie keiner von uns im Saal ahnen kann, was dieses Erleben mit der damals 15-jährigen Erna gemacht hat, betont sie immer wieder, dass sie keinen Hass verspürt, obschon sie täglich an diese Zeit denkt

und die Geschehnisse nicht vergessen kann.

Mir fällt auf, dass Frau de Vries von jeder noch so kleinen freundlichen Geste erzählt, die man ihr und der Mutter entgegenbrachte, um uns Zuhörern zu vermitteln, dass es auch in dieser grausamen Zeit noch Menschlichkeit gab. So berichtet sie von einer guten Nachbarin, die mit heißen Getränken und etwas zum Essen kam. Als Erna und ihre Mutter am Nachmittag den Bescheid bekamen, dass sie bis 18.00 Uhr den Gau Saar-Pfalz verlassen müssten, kam dieselbe Nachbarin und schenkte ihnen einen Koffer. Aber wohin sollten sie reisen? Die einzige Möglichkeit war, mit der Bahn nach Köln zu reisen, in der Hoffnung, dass sie einen Unterschlupf bei ihren dortigen Verwandten fänden.

In Köln begann Erna eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin in einem jüdischen Altersheim, anschließend die Ausbildung zur Krankenpflegerin im „Israelitischen Asyl“, einem großen Krankenhaus in der Otto-Straße in Köln-Ehrenfeld. Wenn schon nicht Ärztin, so wollte sie doch wenigstens Krankenpflegerin werden.

Frau de Vries erzählt von einer Begegnung in Köln, die ihr viel bedeutet hat: „Als Krankenschwestern trugen wir damals eine Tracht mit einer Pelerine, einem Häubchen und dem unübersehbaren gelben Stern. Eine Frau packte mich plötzlich am Arm und sagte: ‚Schwesterchen, tragen Sie diesen Stern mit Stolz!‘

Das sind Dinge, die einem die Nase wieder über Wasser gehoben haben. Ich glaube, wenn die Menschen ge-

wusst hätten, wie so ein leises Nicken, ein kurzer Blick oder ein freundliches Lächeln einen ermuntert hat, ich glaube, sie hätten es noch bewusster getan.“

Als Ende 1941 die Nationalsozialisten im ganzen Reich mit der systematischen Deportation von Juden begannen, reiste Erna nach Kaiserslautern, um ihre Mutter zu besuchen, die inzwischen wieder in ihrem provisorisch reparierten Haus wohnte.

Erna hatte heimlich BBC Nachrichten im Radio gehört und wusste, was auf sie zukam. Nach einiger Zeit in Kaiserslautern erreichte sie die Nachricht, dass das Israelitische Asyl in Köln aufgelöst worden sei und alle jüdischen Patienten und Angestellten in das Deportationslager Fort Müngersdorf gebracht waren. Sie verstand, dass sie damit ihren Ausbildungsplatz verloren hatte, aber gleichzeitig der Deportation entgangen war.

Erna beschloss, nun bei ihrer Mutter zu bleiben, sie hatte Angst, sie zu verlieren oder vielleicht niemals wiederzusehen. Sie arbeitete in einer Eisengießerei in der Nähe ihres Elternhauses, um schnell bei der Mutter zu sein, wenn etwas geschähe. Im Juli 1943 kam ein Nachbar mit dem Fahrrad und informierte Erna, dass zwei Herren von der Gestapo Saarbrücken gekommen seien, um ihre Mutter abzuholen, sie solle in Saarbrücken in ein Gestapo-Gefängnis gebracht werden.

Zu dieser Zeit war die Mutter bettlägerig und Erna, die sofort nach Hause geeilt war, bestand darauf, die Mutter begleiten zu dürfen. Sie war entschlossen und gab nicht auf, zu bitten; kurze

Zeit später saßen Mutter und Tochter im Wagen der Gestapo und wurden beide ins Gefängnis eingeliefert, wo sie, Gott sei Dank, zusammen in einer Zelle sein durften.

Nach einigen Tagen wurde Erna zur Gestapo gerufen, wo man ihr eröffnete, dass ihre Mutter nach Auschwitz komme. Der Beamte fragte sie: „Wollen sie immer noch bei ihrer Mutter bleiben?“

Erna wusste, was Auschwitz bedeutete, aber entschlossen antwortete sie: „Wo meine Mutter hinkommt, möchte auch ich sein!“

Und so kam es. Fünf Tage nachdem die junge Erna unterschrieben hatte, dass sie „freiwillig“ nach Auschwitz wolle, kamen Jeanette Korn und ihre Tochter Erna in Auschwitz an.

Zur Aufnahme ins Lager wurden Erna Korn und ihre Mutter zunächst zur Desinfektion in „Duschräume“ geführt, wo sie eine spezielle Aufnahme-prozedur durchlaufen mussten. Sie wurden registriert, bekamen den Kopf kahlgeschoren und eine Nummer auf den linken Unterarm tätowiert. Millionen von unschuldigen Menschen wurden so in menschenverachtender Weise zu KZ-Häftlingen, nicht mehr mit Namen benannt, sondern nur noch als Nummern geführt.

Erna de Vries schiebt vorsichtig den linken Ärmel ihrer Bluse nach oben, ihr linker Unterarm zeigt deutlich die eintätowierte Häftlingsnummer 50462. Und immer wieder nimmt Frau de Vries sich Zeit, um die Menschlichkeit Einzelner hervorzuheben, wie jener Gefangenen, die ihr schon bei der Deportation aufgefallen war und Erna

und ihre Mutter mit Wasser versorgt hatte. Nun, in Auschwitz-Birkenau, lag diese Frau auf der Pritsche über Erna und schob ihr immer mal wieder ein extra Stück Brot zu. „Ich habe ihr viel zu verdanken“ sagt Frau de Vries leise. Dann berichtet sie vom andauerndem Martyrium für die Gefangenen, welches oftmals mit dem Tod endete. Der Willkür der SS waren die Häftlinge vollkommen ausgeliefert; bei unzureichender, undefinierbarer Kost, unzureichender Hygiene, zwölf Stunden schwerster Arbeit, teilweise mit kilometerlangen Fußmärschen zu den Arbeitslagern, stundenlangen Apellen mit Schlägen und brutalen Schikanen rechnete wohl kaum einer damit, Auschwitz zu überleben.

Doch Erna war jung, sie beschreibt sich selbst als „zäh“. Nur nicht arbeitsunfähig werden denkt sie, denn wer nicht arbeiten kann, ist in Auschwitz nichts wert, d.h. man kann ihn vergasen.

Doch schon bald wird Erna krank. Sie zieht sich bei der Arbeit eine eiternde Bindegewebsentzündung zu und bekommt keine Behandlung, keine Salbe oder gar einen Verband. Bei der nächsten „Selektion“ wird Erna vom begutachtenden Arzt herausgerufen und kommt in den sogenannten „Todesbunker“.

Im Todesbunker waren über 600 Frauen, dort spielten sich unbeschreibliche Szenen ab. Alle waren von Todesangst und Panik ergriffen, da sie verstanden, dass sie am nächsten Tag die Sonne nicht mehr sehen würden. Erna gibt die Hoffnung nicht auf und wünscht nichts mehr als noch einmal die Sonne zu sehen!

Frau de Vries spricht nun sehr leise: „Ich habe mich dann einfach mitten im Raum auf die Erde gesetzt und gebetet. Ich habe nur immer wieder gesagt: „Lieber Gott, ich bin noch so jung. Ich möchte leben. Aber wie Du willst!“

In diesem Chaos öffnete sich plötzlich das Tor im Todesbunker und ein SS-Mann mit einer Karteikarte in der Hand rief die Häftlingsnummer 50462 auf. Wie in Trance ging Erna auf ihn zu und zeigt ihm ihre Nummer. Der SS-Mann schob sie aus dem Todesbunker, legte seine Hand auf ihre Schulter, schob sie in einen anderen Block und verließ sie mit den Worten: „Da hast du mehr Glück als Verstand gehabt!“

Erst später erfuhr sie, dass sie als so genannter „Mischling“ mit 83 anderen Frauen in das Konzentrationslager Ravensbrück verlegt werden soll. Als „Mischlinge“ galten den Nationalsozialisten alle Personen, die sowohl jüdische als auch nicht-jüdische Vorfahren haben.

Obwohl es ihr strikt verboten war, machte sich Erna Korn auf die Suche nach ihrer Mutter, um sich von ihr zu verabschieden. Glücklicherweise ihre Tochter aus Auschwitz herauskommt, gibt sie ihr die letzten Worte mit auf den Weg, Worte, die Erna ihr ganzes Leben lang begleiten werden: „Du wirst überleben und erzählen, was man mit uns gemacht hat.“

Wenige Wochen nach ihrem Abschied, am 8. November 1943, wurde Ernas Mutter in Auschwitz-Birkenau ermordet. Erna Korn arbeitete im KZ Ravensbrück bis zu dessen Schließung am 15.4.1945. Beim sogenannten Todes-

marsch schleppte sich Erna mit letzter Kraft bis Mecklenburg, wo sie und ihr Treck von alliierten Soldaten befreit wurden.

Im Oktober 1945 erreichte Erna Korn Köln und kam bei ihren Verwandten unter. Dort lernte sie Josef de Vries kennen, den sie 1947 heiratet. Er ist ebenfalls Jude und hat sechs Jahre im KZ Neuengamme, Sachsenhausen und Auschwitz-Birkenau überlebt. Sie bekamen drei Kinder.

In den letzten 30 Jahren hat Frau de Vries sich unermüdlich in Schulen, Gemeinden, Verbänden und Gedenkstätten gegen das Vergessen eingesetzt. Immer wieder hat sie vor Hass gewarnt und zu echter Menschlichkeit aufgerufen.

Den Glauben habe sie nie verloren, antwortete sie, als ein Zuhörer wissen möchte, ob man nach Auschwitz noch an Gott glauben kann.

Für mich persönlich ist die Begegnung mit Frau de Vries eine der schönsten Begegnungen in meinem Leben gewesen, und auch, dass wir am nächsten Tag in der Synagoge von Osnabrück gemeinsam mit Frau de Vries, ihren Töchtern und Freunden sowie der jüdischen Gemeinde den Sabbat-Gottesdienst feiern durften.

Dass das gemeinsame Erbe, welches das Christentum mit dem Judentum verbindet, so unendlich reich ist, wurde mir bei diesem Gottesdienst wieder neu bewusst, als der erste Psalm, der die Liturgie eröffnete, der Psalm 95 war. Es ist jenes Gebet, mit dem wir im monastischen Leben am frühen Morgen die Matutin beginnen.

1.500 Kinder, Jugendliche und Er-



Das Foto zeigt Frau Erna de Vries, 96 Jahre, bei ihrem letzten öffentlichen Auftritt begleitet von ihren beiden Töchtern.

wachsene waren gekommen, um in der Emlichheimer Kirche ihrem Vermächtnis zu lauschen.

Am 24. Oktober 2021 ist Erna de Vries im gesegneten Alter von 98 Jahren verstorben.

Wir haben mit ihr einen der letzten Zeitzeugen verloren, die den Holocaust überlebt haben.

Das Vermächtnis von Frau Erna de Vries verpflichtet uns, wenn nicht als Zeitzeuge, so doch als „Zweitzeuge“ Verantwortung zu übernehmen und achtsam zu sein, wo Unrecht geschieht. Aufzustehen gegen alle Formen von Unmenschlichkeit, heutigen Antisemitismus wahrzunehmen und zu bekämp-

fen, sich für die Menschenwürde einer jeden Person einzusetzen und nie zu vergessen, dass wir alle nach dem Bild Gottes geschaffen sind.

In diesem Sinne verneige ich mich in tiefer Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit vor dem Leben von Frau de Vries und werde ihr Andenken immer treu in meinem Herzen bewahren.

*Sr. Hildegard Koch OP*

*Herrn Gerold Meppelink aus Emlichheim (bei Lingen/Ems) sagen wir herzlichen Dank für die Fotos, die er für diesen Artikel zur Verfügung stellte.*

## Zwei Diakone auf dem Weg zur Priesterweihe



Diakon *Trym Andreas Hellevig* wurde 1982 in Bergen/Norwegen geboren.

Er machte eine Ausbildung in Marketing an der La Trobe University in Melbourne und arbeitete ab 2005 in seiner Heimatstadt in einem entsprechenden Beruf.

2012 wurde er in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen und war seitdem aktiv in der Pfarrei St. Paul, er engagierte sich auch ehrenamtlich bei der Caritas.

Im Jahr 2017 begann er seine Vorbereitung als Priesteramtskandidat im Priesterseminar St. Eystein in Oslo. Die theologische Ausbildung fand am Englischen College in Rom statt. Am 6. Juli 2022 wurde Trym Hellevig von Weihbischof Nicholas Hudson aus Westminster in der kirche

Nostra Signora delle Nevi in Rocca di Papa zum Diakon geweiht.

Seit dem 20. August 2022 tut er als Diakon Dienst in der Pfarrei St. Svithun in Stavanger.

Am Samstag, 15. April 2023 weihte ihn Bischof Bernt Eidsvig Can. Reg. in der Domkirche St. Olav zum Priester. Am Sonntag danach feierte er seine Primizmesse in der Domkirche. Wir wünschen ihm reichen Segen für seinen Dienst.

*Sr. Hildegard Koch OP*

Seinen Weg zur katholischen Kirche schildert *Torbjørn Holt* so:

Im Juni 2023 ist es 30 Jahre her, dass ich in der norwegischen Kirche zum Priester ordiniert wurde, insgesamt hatte ich mehr als 26 Jahre Dienst als Priester in einem lutherischen Kontext getan, bevor ich im Kloster Lunden in Oslo am Januar 2020 in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen wurde. Am 18. Februar 2023 wurde ich an St. Olavs-Dom zum Diakon geweiht. (Foto S. 120).

Am 19. August 2023 soll ich auch dort zum Priester geweiht werden.

Von anderen Konvertiten, mit denen ich spreche, habe ich gehört, dass der Weg jedes Einzelnen zur vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche unterschiedlich verläuft. Für mich war es ein internationaler Weg, ein Weg durch die Geschichte, ein ökumenischer Weg und ein Weg,



der im Laufe der Jahre Begegnungen mit vielen Menschen beinhaltete.

Ein Großteil meines langen priesterlichen Dienstes in der Norwegischen Kirche fand in Bereichen statt, die viele als „Randgebiete der Kirche“ bezeichnen würden. Während meiner ersten vier Jahre war ich Feldgeistlicher für Soldaten, Offiziere und Zivilangestellte der norwegischen Streitkräfte. Dort bin ich Menschen nahegekommen, die viele große Herausforderungen im Leben hatten, die relativ weit von der Kirche entfernt waren, aber gleichzeitig zum vertraulichen Gespräch zum Pfarrer kamen. Es war ein vielfältiger und herausfordernder pastoraler Dienst, der mir viel über das Leben und die Schwierigkeiten der Menschen beigebracht hat.

Mein nächster Einsatz in der Kirche von Norwegen führte mich über die Landesgrenzen hinaus in den Dienst der „Seemannskirche“ – der norwegischen Kirche im Ausland. In den ersten Jahren von 1997 bis 2005 war ich Priester für norwegische Studen-

ten im europäischen Ausland, zuerst in Edinburgh, dann in Oxford. Ich war viel unterwegs, ich besuchte norwegische Studenten in Großbritannien, Irland, Spanien, Italien, Frankreich und der Schweiz. Für mich war dies eine lange, kontinuierliche Reise in Europa, wo ich viele bereichernde Begegnungen mit Hunderten von norwegischen Studenten in mehr als 40 europäischen Städten erlebte. Es gab viele Begegnungen mit Menschen und deren Leben, Sehnsüchten und Überzeugungen, aber auch eine Begegnung mit Europas Geschichte, Kultur und Religion. Gottesdienste wurden in diesen Jahren an vielen Orten gefeiert, aber die meisten Treffen mit Menschen fanden an Cafétischen in den vielen Städten Europas statt. Als ich die Gelegenheit hatte, so viele Städte zu besuchen – ich war acht Jahre lang zwei- bis dreimal im Jahr in etwa 45 europäischen Städten – kam ich auch in engen Kontakt mit dem Leben, das dort gelebt wird, und den tiefen Wurzeln, die der Glaube auf unserem Kontinent hat.

In Großbritannien bin ich der anglikanischen Kirche sehr nahegekommen, ich hatte 23 Jahre lang die Lizenz, als Priester in der Church of England und der Scottish Episcopal Church zu arbeiten. Diese ökumenische Reise führte mich tief in eine Tradition, die in vielen Bereichen stark von katholischer Frömmigkeit und liturgischem Verständnis geprägt ist. Dies und meine Reisen in die vielen katholischen Länder im Westen und Süden Europas brachten mir schließlich den katholischen Glauben, die katholische Geschichte und Kultur näher.

Von 2005 bis 2020 war ich „Seemannsseelsorger“ in London und damit in der Weltmetropole London verantwortlich für eine lebenswichtige kirchliche Basis für Norweger im Ausland. In den 14 Jahren, die ich dort war, vertiefte ich meine Kenntnisse der Church of England und kam durch die ökumenische Zusammenarbeit in London auch in engen Kontakt mit der katholischen Kirche. Bei meinem persönlichen Glaubensweg ging es mir um Tiefe und Weite, nicht um diverse Einzelfragen. Langsam näherte ich mich dem katholischen Glauben und der katholischen Theologie. Insbesondere die Lektüre des Katechismus, des Kirchenrechts und schließlich aller Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils wurden entscheidend für meinen Glaubensweg, sowohl bevor ich selbst Katholik wurde als auch danach.

Wahrscheinlich war es G.K. Chesterton, der seinerzeit sagte: „*Wer sich*

*für Geschichte interessiert, findet früher oder später den Weg zum katholischen Glauben*“. Bei mir war es so. Es ist nicht immer erhehend, über die Geschichte der Kirche zu lesen, aber die Lektüre der Geschichte bietet ein tiefes Verständnis und einen Einblick, wie Menschen im Laufe der Jahrhunderte gelebt, geglaubt und Kirche und Gesellschaft organisiert haben. Das macht den Glauben mehrdimensional und man bekommt eine differenzierte Sicht auf die Welt.

Der internationale Aspekt der katholischen Kirche spricht mich sehr an. Ich bin viel gereist und habe den größten Teil meines Berufslebens im Ausland verbracht. Ich kann den Glauben daher nicht nur durch die norwegische Brille sehen. Die katholische Kirche ist überall, und das war mir wichtig.

Die Begegnung mit dem Glaubensleben der Kirche, mit katholischen Priestern und Studenten war für mich eine reiche und faszinierende Erfahrung. Besonders das tägliche Stundengebet und der Besuch der Heiligen Messe bedeuten mir sehr viel. Langsam beeinflusste dies meinen Glauben auf eine neue und tiefere Weise, und ich sehe Verbindungen, die ich vorher vielleicht nicht so klar gesehen habe.

Ich hatte das Glück, ein Jahr in Rom zu verbringen, wo ich zusammen mit britischen und skandinavischen Priesterstudenten im „Venerable English College“ lebte. Ich habe an der Dominikaner-Universität „Angelicum“ ein Lizenziat in Dogmatik gemacht, mich

besonders mit der Sakramententheologie sowie der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils beschäftigt und gerne Bücher von de Lubac, Congar und Ratzinger gelesen. Ich schrieb meine Lizentiatsarbeit über die Theologie in den Narnia-Büchern von C. S. Lewis, jenem Anglikaner, der wahrscheinlich mehr als jeder andere Autor meinen Glauben, meine Sehnsucht und mein Denken beeinflusst hat.

Jetzt bin ich nur noch wenige Monate von der Priesterweihe in der katholischen Kirche entfernt und freue mich auf den Dienst, den ich antreten werde. Ich freue mich auf neue und interessante Aufgaben und darauf, in Zukunft als Priester einen Beitrag leisten zu können. Ich glaube, ich habe einen Hintergrund und Erfahrungen, die in meinem neuen Kontext nützlich sein können.

## ***„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.“***

Praktikum im Norden



Wie recht hat Matthias Claudius doch mit seinem bekannten Gedicht:

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.“ Im Oktober 2022 bin ich als einer von 22 in den Norden aufgebrochen, um das „Praktikum im Norden“ des Bonifatius-Werkes zu absolvieren. Die ersten sechs Monate durfte ich in Oslo bei den Dominikanern verbringen und darf nun, nach einem knappen halben Jahr, auf viele erzählenswürdige Begebenheiten zurückblicken. Zum einen natürlich die vielfältige Arbeit: im Kloster selbst beispielsweise das Digitalisieren des Bibliothekskataloges und das Schneeschieben (vor allem mit der Schneefräse), aber auch außerhalb bei der Mitarbeit im Deutschunterricht an der katholischen St. Sunniva-Schule und bei ganz unterschiedlichen Aufgaben in

der Dompfarrei St. Olav. Zum anderen das Erkunden von Oslo selbst und der näheren und fernerer Umgebung. Hierbei sei einerseits auf die Wanderung auf den Kelsåstoppen verwiesen, die mit einer traumhaften Aussicht belohnt wurde, andererseits auf das im vergangenen Sommer neu eröffnete Osloer Nationalmuseum, das einen einzigartigen Zugang zur norwegischen Kunst und Kultur bietet. Nun lebt der Mensch bekanntermaßen aber nicht vom Brot allein, sondern auch von geistlicher Nahrung. Daher war neben der Teilnahme an den Gebetszeiten und Messen der Dominikaner auch auf diesem Feld eine Entdeckungsreise möglich: Nicht nur norwegische Gottesdienste in verschiedenen Kirchen, sondern auch die Teilnahme an englischen und einer vietnamesischen Messe. Im Sinne der Ökumene stand aber auch der Besuch eines evangelischen Gottesdienstes der Norwegischen Kirche an, der sich sehr gastfreundlich und, dank der Taufe eines Kindes mit norwegisch-finnischen Eltern, auch international zeigte. Neben diesen gemeinschaftlichen Formen von Spiritualität durfte ich bei den kontemplativen Dominikanerinnen im Kloster Lunden (Oslo) einen „Einkehrtag“ verbringen. Die Schwestern richten sich mit diesem

Angebot dreimal pro Jahr an junge Menschen bis 35 Jahre. Beginnend mit der Teilnahme an der täglichen Messe des Konvents, wurde gemeinsam mit Sr. Ingeborg-Marie bei einer Tasse Kaffee und einem kleinen Imbiss der Text des Tagesevangeliums gelesen. Die anschließenden zwei Stunden boten unter Zuhilfenahme von Leitfragen die Möglichkeit, darüber ins Nachdenken zu kommen. Dafür halfen mir zum einen der strahlende Sonnenschein und zum anderen ein Spaziergang durch den nahegelegenen Linderud gård. Besonders gewinnbringend war der anschließende Austausch mit Sr. Ingeborg-Marie und den anderen, die gekommen waren. Den Abschluss dieser erholsamen Pause vom Alltag bildete die Teilnahme am Mittagsgebet der Schwestern. Allen jungen Menschen im Osloer Raum sei dieses Format besonders ans Herz gelegt. Bevor nach Ostern der geplante Stellenwechsel zu den Trappisten nach Munkeby ansteht, genieße ich das Leben bei und umgeben von der dominikanischen Familie. Daneben mache ich mich immer wieder neu auf die Reise – womit der Stoff zum Erzählen auch in Zukunft wohl nicht ausgehen wird.

*Mathis Heineke – Theologiestudent*

## Über Ökumene und Freundschaft



Maria Paulsen Skjerdingsstad, lutherische Pastorin in Tonsen, Pater Myron Knuspys, ukrainisch-katholischer Priester in Oslo.

Ein ökumenischer Wind wehte im 20. Jahrhundert durch die Kirchenlandschaft und setzte eine Bewegung in Gang, die viele kirchliche Arbeiten prägen sollte. 1909 begann der amerikanische Priester Paul Francis Wattson (1863-1940), der 1909 katholisch und 1910 zum Priester geweiht wurde, eine Gebetsoktav für die Einheit der Christen zu halten, das Weltmissionstreffen 1910 in Edinburgh bedeutete einen ökumenischen Durchbruch. Dieses Treffen führte zu Organisationen, die auf der Grundlage gemeinsamen Glaubens und organisatorischer Gemeinsamkeiten für die kirchliche Einheit arbeiteten und auch in sozialen Bemühungen auf die christliche Gemein-

schaft abzielten. Sie waren Vorläufer des heutigen Ökumenischen Rates der Kirchen und der jährlichen Gebetswoche für die Einheit der Christen. Das Zweite Vatikanische Konzil betonte im Dekret zur Ökumene (1964), das Gebet sei die Seele der ökumenischen Bewegung, es ermutigte, im Gebet für die Einheit der Christen, die bereits 1910 durch Papst Pius X. befürwortet und 1916 durch Papst Benedikt XV. für die katholische Kirche übernommen worden war, nicht nachzulassen. Und es machte Eindruck, als Papst Paul VI. 1964 Jahr in Jerusalem zusammen mit Patriarch Athenagoras das Gebet Jesu betete, „dass sie alle eins seien“ (Johannes 17).

Ökumenische Zusammenarbeit war in vielerlei Hinsicht oft „kopflastig“. Es gibt Kirchenführer, die sich über Kirchen- und Ländergrenzen hinweg treffen, um miteinander zu sprechen. Kleine nationale Kirchen sehen die Ökumene als „Auswärtigen Dienst“ ihrer Kirche an, es werden Begriffe wie „bilaterale Gespräche“ verwendet. Ökumene kann schnell zu einer Arbeit werden, die diejenigen nichts angeht, die jeden Sonntag treu in die Kirche kommen. Muss Ökumene „kopflastig“ sein, oder kann sich ökumenische Zusammenarbeit dort entwickeln, wo Menschen, wo Christen unterschiedlicher Konfessionen Seite an Seite leben?

1971 besuchte die Dominikanerin Sr. Anne Lise Strøm vom Lunden Kloster die lutherische Gemeinde in Tonsen, wo sich das kontemplative Kloster Lunden befindet. Mutig lud sie zu einem Gottesdienst im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen ein. Dies war der Beginn einer ökumenischen Zusammenarbeit, die von unten und zwischen Menschen gewachsen ist, die ihr Leben am gleichen Ort leben. Seitdem feiern das katholische Lunden Kloster und die lutherische Gemeinde Tonsen jedes Jahr gemeinsam einen ökumenischen Gottesdienst im Kloster.

Auch während der Pandemiejahre ist es uns gelungen, gemeinsame Feiern abzuhalten, die diese wichtige Tradition am Leben erhalten. Und die Zusammenarbeit ist gewachsen:

Außer dem an die Gebetswoche anknüpfenden Gottesdienst im Kloster Lunden feiern wir im Herbstsemester einen gemeinsamen Gottesdienst in der Kirche von Tonsen. Die Gottesdienste sind geprägt vom Gebet, in dem wir füreinander und für alle Menschen, die in unserem unmittelbaren Umfeld leben, beten. Das Gebet füreinander ist auch etwas, das trägt, wenn wir nicht zusammen sind. Jeden Sonntag, wenn sich die Gemeinde in der Kirche von Tonsen versammelt, beten wir für unsere Schwestern im Lunden Kloster, und es ist gut zu wissen, dass unsere Schwestern auch für uns beten.

Die ökumenische Zusammenarbeit ist geprägt von Respekt voreinander, Respekt vor den Traditionen des anderen, und großer Freude an dem, was wir gemeinsam haben und gemeinsam tun können. Aber, es gibt so viel mehr, denn aus dieser Zusammenarbeit sind Freundschaften, enge und herzliche Freundschaften gewachsen. Wir sind Freunde, Freunde, die viel gemeinsam haben, Freunde, die eine gemeinsame Geschichte haben, Freunde, die einander respektieren und sich umeinander kümmern. Im Laufe der Jahre gab es viele Begegnungen zwischen den Schwestern und Mitgliedern der Tonsen-Gemeinde, die nicht organisiert waren. Mitglieder der Gemeinde Tonsen helfen bei der Arbeit im Klostergarten. Die Schwestern helfen, wenn jemand pastorale Hilfe braucht. Die regelmäßigen Stundengebete des Klosters sind eine gute „Anlaufstelle“,

um im hektischen Alltag zur Ruhe zu kommen

Wir leben in einer Zeit, in der sich Debatten und Meinungen immer stärker polarisieren. Vielerorts wird auch der christliche Glaube genutzt, um zu spalten und den Meinungsaustausch noch heftiger und polarisierender zu machen. In diesem Fall ist es wichtig, Traditionen zu haben, die daran festhalten, was uns verbindet und was wir gemeinsam haben. Wir sind Christen, die immer noch das Gebet Jesu beten, „dass sie alle eins seien“.

Sowohl das Lunden Kloster als auch die Gemeinde Tonsen sind stolz auf unseren gemeinsamen Gottesdienst im Zusammenhang mit der Gebetswoche, der ältesten Veranstaltung dieser Art in Norwegen im Zusammenhang mit der Gebetswoche für die Einheit der Christen.

Am 18. Januar dieses Jahres konnten wir uns wieder ohne pandemiebedingte Einschränkungen zum Gottesdienst in der Kirche des Klosters versammeln. Es tat gut, wieder wie gewohnt zusammen zu sein, der kleine Kirchenraum war bis auf den letzten Platz besetzt. Wieder konnten wir gemeinsam singen und beten und mit einer Stimme gemeinsam den dreieinigen Gott lobpreisen.

Aber etwas war doch anders: Seit

der letzten Gebetswoche ist in Europa Krieg ausgebrochen! Die Ukraine wird von ihrem Nachbarn Russland angegriffen. Auch hier oben im Norden ist der Krieg zu spüren, sogar in unserem Stadtteil am Stadtrand von Oslo. Hier, in unserer näheren Umgebung haben sich Menschen angesiedelt, die vor dem Krieg fliehen und versuchen, hier einen neuen Alltag zu gestalten.

Natürlich konzentrierte sich deshalb der diesjährige Gottesdienst auf die Ukraine und den Krieg. Sowohl die katholische Kirche als auch die norwegische Kirche haben sich in die Arbeit mit Flüchtlingen eingebracht. Deshalb hatten wir den ukrainischen katholischen Priester Myron Kuspys eingeladen, im Gottesdienst zu predigen. Er ist Priester in der katholischen Kirche hier in Oslo und zuständig für die ukrainische Seelsorge in ganz Norwegen.

P. Myron erzählte uns eindrucksvolle Geschichten über Menschen, die vor dem Krieg fliehen. Er hatte auch eine starke Botschaft für uns über Gottes Liebe und die Liebe, die wir einander zeigen sollten. Und er umfing uns alle, die wir an jenem Abend im Kloster versammelt waren, mit Liebe, mit dieser Liebe Gottes!

*Maria Paulsen Skjerdingsstad*

## In memoriam

### Sr. Franziska Wolken CSJ (17.5.1925-8.3.2022)



Schwester Franziska Theodora Wolken wurde am 17. Mai 1925 in Barßelermoor, Landkreis Cloppenburg, geboren. Am 1. Oktober 1951 begann ihr Postulat bei den St. Josephschwwestern von Chambéry in Albachten bei Münster. Ihr Noviziat folgte ab 15. Mai 1952 in Oslo, Vor Frue Villa. Die Ewigen Gelübde legte sie 1957 im St. Joseph Institut in Oslo ab, wohin sie schon 1953 versetzt worden war. Dort befanden sich das Provinzialat und das Noviziat. Sr. Franziska hatte die Verantwortung für die Wäscherei, die Hausarbeit und den Garten.

Es gab dort damals eine große Kommunität mit über 40 Schwestern. Viele waren Lehrerinnen und unterrichteten an der St. Sunniva Schule. Sr. Franziska führte die jungen Novizinnen in praktische Aufgaben ein. Nicht selten fanden die Novizinnen Trost

bei ihr. Wir hatten viele Angestellte, junge Mädchen kamen aus Kroatien, Deutschland und Norwegen. Sr. Franziska war sozusagen eine Mutter für sie und hielt später guten Kontakt mit ihnen, auch als sie eigene Familien gründeten. Sie war so eine «Großmutter» mit vielen Kindern.

Viele Schüler und Lehrer der St. Sunniva Schule erinnern sich an Sr. Franziska mit dem Gemüsegarten und dem kleinen Gewächshaus vor dem Gebäude, wo heute der Parkplatz ist. Sr. Franziska liebte die Natur, alles was wuchs und blühte. Sie hatte ein großes Buch über den Gesang und die Melodien der Vögel.

Die längste Zeit ihres Lebens war sie im St. Joseph Institut. Morgens war sie zeitig auf, sie liebte die stille Gebetszeit in der Kapelle. Dieses Haus war ihre zweite Heimat geworden.

1985 wurde sie in die Vor Frue Villa versetzt und war praktische Leiterin des Hauses, ab 1986 auch Oberin für die Schwestern. Im Jahre 1991 zog sie nach Nesøya und bildete dort das Verwaltungsteam mit Sr. Crescentia und Sr. Christa im neu eröffneten Exerzitenhaus, „St. Joseph Retrettsenter“, mit Sr. Hedwig Osterhus, Sr. Marit Brinkmann und Sr. Beate Grevenkamp.

Viele, die zu Exerziten und zur geistlichen Begleitung kamen, vertrauten ihr ihre Sorgen an und baten um ihr Gebet. Treu ging sie mit Sr. Crescentia zur Lourdes-Grotte und betete den Rosen-

kranz. Alle, die die beiden Schwestern im Gebet sahen, waren sicher, dass Gott ihr Gebet erhörte.

2002 kam sie mit Sr. Crescentia nach Grefsen in das Altenheim der Josephschwwestern.

Sr. Franziska war bekannt als eine starke und sehr begabte Frau. Sie hatte ein großes und warmes Herz, war klug und hatte eine gesunde Urteilskraft. Sie war interessiert an Politik und dem Geschehen in der Welt.

Sie fand es schön, dass an ihrem Geburtstag ganz Norwegen den Nationalfeiertag feierte, mit Fahnen und Musik. Zu ihrem 95. Geburtstag kamen einige Kindergärten mit einer Musikkapelle aus der nahen Umgebung und sangen ein Geburtstagslied, nachdem sie die Nationalhymne gespielt hatten.

Sr. Franziska liebte Norwegen und die norwegische Natur. Sie war humorvoll und konnte Menschen helfen, das Positive im Leben zu sehen. Alle, die in Kontakt mit ihr kamen, fühlten sich mit Offenheit und Wärme angenommen.

Sie starb nach kurzem Aufenthalt im Ullevål Krankenhaus umgeben von der Wärme und Liebe ihrer Mitschwwestern und der anderen Anwesenden. Unser Hausgeistlicher, Pater Neve, spendete ihr die Krankensalbung, umgeben von unseren jungen Schwestern und allen in der Provinzleitung. Sr. Franziska war ganz klar. Sie dankte Gott, der so gut zu ihr war in ihrem Leben. Sie dankte uns allen für unsere Liebe. Dann betete sie ein Gebet, welches sie sicher seit ihrer Kindheit gebetet hatte:

»Jesus, dir leb ich. Jesus, dir sterb ich. Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod. O sei uns gnädig, sei uns barmherzig, führ uns, o Jesus, in deine Seligkeit.«

Sr. Franziska hatte stets guten Kontakt mit ihrer Familie in Deutschland. Ihre Nichte und deren Mann kamen fünf Stunden bevor sie starb und konnten so noch Abschied nehmen.

Möge unsere liebe Sr. Franziska in Gottes Liebe und Frieden ruhen.

R.I.P.

Ein kleines Gebet aus Sr. Franziskas Gebetbuch, handgeschrieben!

*Den Kelch des Herrn, ich weis' ihn nicht zurück.  
Wer Jesum liebt, dem ist das Kreuz ein Glück.  
Still bescheiden Gutes üben, stille Gott und Menschen lieben.  
Stille meine Pflicht erfüllen, still erfassen Gottes Willen.  
Still mit andern mich erfreu'n, still bei fremden Fehlern sein.  
Stille, wenn mich Menschen kränken, stille meiner Schwäche denken.  
Stille teilen fremden Schmerz, stille flehen himmelwärts.  
Still in Wünschen und Verlangen, stille Jesu Kreuz umfassen.  
Stille opfern und entsagen, still des Lebens Wechsel tragen.  
Still dem Heiland mich vertrau'n, still zur Himmelsbeimat schau'n.  
Stille Tugend mir erwerben, stille, stille bis zum Sterben.  
Diese hebre Seelenstille bietet reiche Gnadenfülle.*



# Prälatur Trondheim



Die Prälatur **Trondheim** wurde am 28.3.1979 errichtet. Zuvor bestand das Apostolische Vikariat von Mittelnorwegen, das 1953 errichtet worden war und die 1935 errichtete Apostolische Präfektur abgelöst hatte.

Die Prälatur Trondheim umfasst eine Fläche von 56.458 km<sup>2</sup>, auf welcher 739.450 Menschen leben; von ihnen waren nach Angaben im *Annuario Pontificio* 2023 katholisch gemeldet 16.414. In der Prälatur sind 10 Diözesan- und 3 Ordenspriester sowie 21 Ordensfrauen in 5 Pfarreien tätig.

Seit 2020 wird die Prälatur von Bischof Erik Varden O.C.S.O. (\*1974) geleitet.

Die **Anschriften** lauten:

Den katolske Kirke i Midt-Norge  
Sverres gate 1, N-7012 Trondheim  
Tel.: 00 47/73 52 77 05  
E-Mail: [mn@katolsk.no](mailto:mn@katolsk.no)  
Internet: [www.katolsk.no](http://www.katolsk.no)

## Zum Gedenken an Erik Valkendorf (1465-1544)

Ein norwegischer Priester, der ebenso wie der Verfasser dieses Hinweises in der Zeit seiner römischen Studien im dortigen Priesterkolleg S. Maria de Anima wohnen durfte, schickte einen Link zu einem Film, in dem man auf YouTube sehen kann, wie Bischof Erik Varden am 28.11.2022 in der Kirche des Priesterkollegs eine Tafel segnet, die dort zum Gedenken an Erik Valkendorf, den vorletzten Erzbischof von Nidaros, angebracht wurde – 500 Jahre nach seinem Tod.

Erik Valkendorf wurde 1465 in Dänemark geboren. Nach Studien, die für ihn ab 1491 an der Universität im Greifswald belegt sind, empfing er die Priesterweihe und war ab 1499 als Sekretär und enger Vertrauter des dänischen Kronprinzen Herzog Christian tätig.

Dem Herzog und dessen Vater, König Johann I., gelang es, nach dem Tod des Erzbischofs Gaute Ivarson im Jahre 1510 die Ernennung von Valkendorf zum Erzbischof von Nidaros durch den Papst zu erlangen. Er wurde in Rom zum Bischof geweiht und trat 1511 seinen Dienst in Norwegen an. 1514 krönte er Herzog Christian zum König von Norwegen. 1519 ließ er das *Missale Nidrosiense* und das *Breviarium Nidrosiense* als erste Bücher für Norwegen drucken. Seine auf einer Visitationsreise verfasste Beschreibung der Finmark wurde erst im 20. Jahrhundert gedruckt.

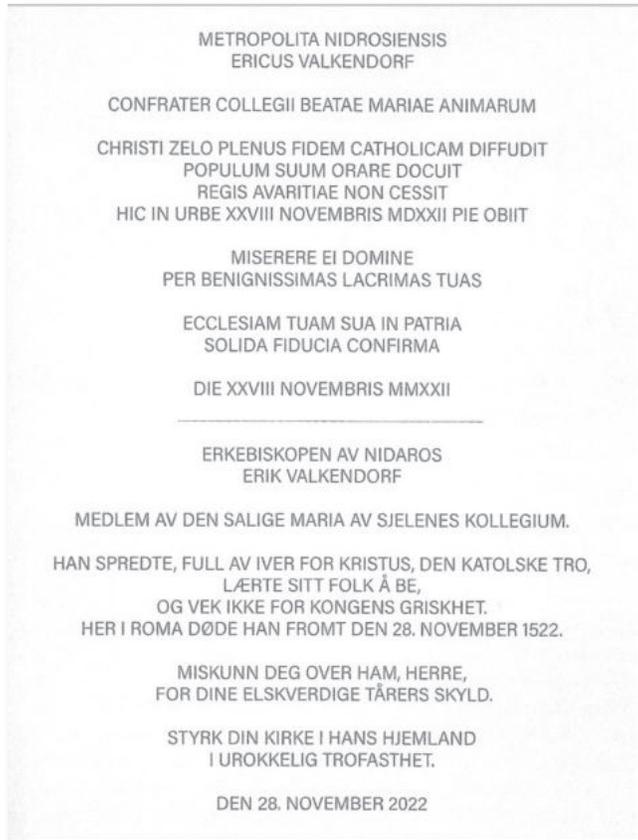
Nach einem Konflikt mit König Christian verließ Erik Valkendorf Skandinavien und machte sich auf den Weg nach Rom, um die strittige Angelegenheit dem Papst vorzutragen. Bevor dies geschehen konnte, starb er am 28.11.1522 in der Ewigen Stadt. Papst Leo X. war am 1.12.1521 gestorben, der 1459 in Utrecht geborene Adriaan Floriszoon Boeyens, der seit 1516 in Spanien tätig war, um dort dem jungen König Karl I., später Kaiser Karl V., den Weg zu bereiten, wurde am 9.1.1522 zum Papst gewählt und erst am 31.8.1522 als Hadrian VI. gekrönt.

Nun wurde Valkendorf eine Gedenktafel in der Kirche jenes Priesterkollegs gewidmet, in dessen Bruderschaftsbuch er sich schon am 10.11.1511 als *D. Ericus archiepiscopus Nidrosiensis* eingetragen hat.

Der Text der Tafel ist in lateinischer und norwegischer Sprache abgefasst und wird auf S. 131 wiedergegeben:

In *St. Olav* 4/2022, der katholischen Kirchenzeitung für Norwegen, findet man einen ausführlichen Bericht über die Anbringung und Segnung der Tafel (S. 40-43) und auch über die Kirche des Anima-Kollegs (S. 44-46).

G. A.



## Zwölf Monate zu Gast in der Kirche in Norwegen

*Im Frühjahr 2022 reiste der Autor zum ersten Mal nach Norwegen: Geplant war ein Aufenthalt von sechs Monaten. Am Ende der sechs Monate stand die Erkenntnis, dass Florian Pletscher gekommen war, um zu bleiben. Ein persönlicher Bericht über ein Jahr in der Kirche Mittelnorwegens.*

„Es ist eine ganz andere Welt!“ Seit ich im März 2022 in Norwegen ankam,

haben wohl viele meiner Freunde und Bekannten diesen oder ähnliche Sätze zu hören bekommen. Und das war durchaus beabsichtigt, einmal in eine andere Welt einzutauchen: Nach mehreren Jahren Großstadtleben während meines Theologiestudiums und der ersten Arbeitsjahre wollte ich sechs Monate im Mariakloster der Trappistinnen auf der Insel Tautra im Trondheimsfjord verbringen, um einmal Kopf und Seele freizubekommen und



Abstand zu gewinnen vom gewöhnlichen Alltag. Andererseits wollte ich im bewährten monastischen Rhythmus von Gebet, Arbeit und Lesung (und, was Taura auszeichnet: Strandspaziergängen) herausfinden, wie sich das mit mir und meiner Berufung verhält – während ich Theologie studiert hatte, war ich Priesteramtskandidat gewesen, hatte mich danach aber gegen die Weihe entschieden und diese Frage damit eigentlich für beantwortet angesehen.

Wie sah diese andere Welt also aus, in der ich vor einem Jahr ankam? Das Erste, was Besuchern auf dem Weg nach Taura auffällt, ist wohl die imposante Natur rund um den Fjord – schneebedeckte Gipfel in der Ferne, sanfte Hügel in der Nähe und fruchtbares Ackerland auf der Insel

selbst. Das Leben innerhalb des Klosters kreist um die Liturgie in der warmen, modernen Kirche aus Holz und Glas, die tägliche Messfeier und das Chorgebet strukturieren den Tag. Sieben Mal täglich versammeln sich die Schwestern, lassen ihre Arbeit oder sonstigen Tätigkeiten ruhen, um die uralten Verse der Psalmen zu hören und zu singen. Es hat mich überrascht, wie befreiend dieser in mehr als anderthalb Jahrtausenden erprobte Rhythmus sein kann! Die Schwestern selbst, denen ich während meines Aufenthalts ein paar Stunden täglich bei der anfallenden Arbeit in Küche, Garten und Gästehaus sowie der klostereigenen Seifenmanufaktur geholfen habe, entlohnten diese Hilfe nicht nur mit Unterkunft und Verpflegung, sondern mit einer schier unerschütterlichen Fröhlichkeit und Herzenswärme. Die Art und Weise, mit der die Schwestern mich aufnahmen, wurde mir nicht nur zu einer Glaubenschule, sondern hat mir auf Anhieb das Gefühl gegeben, an diesem bislang völlig fremden Ort zu Hause zu sein. Schon auf den ersten Blick findet man auch einiges, das in der Kirche in Norwegen und gerade in der Prälatur Trondheim an Deutschland erinnert: Vor gut hundert Jahren kamen zum ersten Mal „Arnsteiner Patres“\* ins Land, um der Diasporakirche hier vor Ort unter die Arme zu greifen; zahlreiche deutsche Priester und auch Bischöfe haben den Katholiken im Norden gedient; und es ist wohl nicht so leicht, eine Kirche oder ein Gemeindezentrum ohne Hinweisschild auf



die kräftige materielle Unterstützung des Baus durch Katholiken in Deutschland zu finden. Das jüngste Projekt, das in diesen Tagen im Frühjahr 2023 abgeschlossen wird, ist das Kloster mit zugehöriger Kirche der Trappisten in Munkeby, das 2007 von Cîteaux aus gegründet wurde. Wie auch auf Tautra befinden sich in Munkeby in der Nähe des neugegründeten Klosters Ruinen eines mittelalterlichen Vorgängers. Für viele Katholiken in der Gegend und in ganz Norwegen sind diese (Neu-)Gründungen Zeichen eines Frühlings der Kirche, Zeichen neuer Fruchtbarkeit. Dieses Aufblühen neuer Orte des Glaubens nehmen die Menschen hier nicht als Selbstverständlichkeit hin. Viele sind sich der Minderheitensituation deutlich bewusst: In der gegenwärtigen Großwetterlage der Gesellschaft in Norwegen spielt die katholische Kirche kaum eine Rolle. Und doch lebt die Kirche und ist im

Kleinen, im alltäglichen Leben in den Gemeinden, ihrer Aufgabe treu. Sie weiß auch zu feiern – und das konnte ich während meines Aufenthalts ebenfalls erleben. Absolut bewusstseinsprägend für die Gläubigen in Norwegen ist König Olav Haraldsson, Olav der Heilige – „Norwegens ewiger König“<sup>\*\*\*</sup>, wie sein Ehrentitel lautet. So bewusst sich viele Konvertiten zur *römisch-katholischen* Weltkirche bekennen, so sehr begreifen sie sich als Erben des heiligen Olav, der das Licht des christlichen Glaubens in die Finsternis des heidnischen Nordens brachte, und sehen darin ihren Auftrag, heute nach seinem Vorbild ihren Alltag zu heiligen und Licht zu verbreiten. Die mehrere Tage umfassende Feier des heiligen Olav findet ihren Höhepunkt am Festtag, dem 29. Juli, mit einem Hochamt im Trondheimer Nidarosdom, Olavs mittlerweile von der lu-

therischen Kirche gehüteten Grabeskirche. Die katholische Jugend des Landes bereitet sich jedes Jahr mit einer mehrtägigen Fußwallfahrt zum Nidarosdom auf dieses Fest vor, einen Tag vor dem Fest findet eine große Wallfahrt nach Stiklestad statt, dem Ort des Martyriums Olavs, und auch auf lutherischer und säkularer Seite werden diese besonderen Tage durch Konzerte und Vorträge, Festspiele und andere kulturelle Veranstaltungen begangen. Ohne Parallelen ist für mich allerdings die Festmesse am Olavstag selbst gewesen – es ist schwer, die Freude in angemessene Worte zu fassen, von der der ganze Kirchenraum erfüllt war. Spürbar zu merken war die Dankbarkeit, nicht nur zur Gemeinde hier vor Ort, sondern zur weltumspannenden Kirche zu gehören.

So viel Begeisterung und Freude am Glauben stecken an, und nach und nach lag für mich die Frage nahe, ob jene sechs Monate auf Tautra vielleicht den Auftakt bilden würden für einen längeren Aufenthalt in Norwegen. Gleichzeitig wurde ich wieder vom Wunsch, Priester zu werden, gepackt. Und so kam ich mit dem Bischof von Trondheim überein, ab Oktober dort als Praktikant anzufangen, die Sprache zu lernen, Land und Leute besser kennenzulernen und nach einer gewissen Zeit gemeinsam zu entscheiden, wohin dieser begonnene Weg hinführen kann. Durch eine günstige Fügung habe ich diese Zeit nicht allein begonnen, sondern mit einem Gleichgesinnten aus Südosteuropa, den ich bereits auf Tautra

kennengelernt hatte und der auf seine Weise im Norden nach seiner Berufung sucht.

Es erwarteten mich dann Monate beeindruckender Gastfreundschaft, neuer Freundschaften, Monate voller Aktivität in der Trondheimer Dompfarrei, in Liturgie und Caritas und nicht zuletzt im Norwegischkurs. In diese Zeit fiel die Neueröffnung der Räumlichkeiten im Untergeschoss des Gemeindekomplexes. Während der Bauzeit der 2016 neugeweihten Domkirche dienten diese Räume übergangsweise als Gottesdienstort, nun können sie für alle Gelegenheiten von Gemeindekatechese über Empfänge bis hin zu privaten Feiern genutzt werden. Zum ersten Mal seit der wegen der Coronapandemie auch in Norwegen verordneten sozialen Distanz konnte an Maria Lichtmess, dem 2. Februar 2023, wieder der „Tag des geweihten Lebens“ stattfinden, zu dem die Ordensgemeinschaften im Gebiet der Prälatur Trondheim eingeladen waren. Neben den Schwestern aus Tautra und den Brüdern aus Munkeby kam zum Beispiel auch der Konvent der Birgittinnen aus dem Trondheimer Vorort Tiller, der in diesem Sommer das 25-jährige Bestehen des Klosters feiern kann. In der Fastenzeit wurde ein römischer Brauch, angepasst an die lokalen Umstände, in Trondheim eingeführt: Quarant'ore, eine vierzigstündige Gebetszeit vor dem ausgesetzten Allerheiligsten, konnte die vielen, durch Sprache und eigene Traditionen manchmal nicht leicht zu vereinenden Nationalitäten inner-

halb der Gemeinde zu einer geistlichen Auszeit versammeln. Und weitere Praktikanten konnten vor Ort willkommen geheißen werden: Neben drei „Praktikanten im Norden“, die unter der Regie des Bonifatiuswerks ein Jahr in Bergen leben, die einige Male auch nach Trondheim kamen, war es vor allem auch ein deutscher Priesteramtskandidat, der für das Bistum Innsbruck studiert, der das Gemeindeleben bereicherte. Nach vier Wochen in der Pfarrei Levanger verbrachte er vier Wochen in der Domgemeinde.

Für mich selbst geht der Weg tatsächlich im Norden weiter. Nach einem Jahr in Norwegen mit rundum positiven Eindrücken habe ich mich entschieden, dauerhaft in Norwegen zu bleiben und als Priester hier zu leben. Ende März wurde ich als Kandidat für die Diakonen- und Priesterweihe angenommen, der nächste Schritt, die Diakonenweihe, wird am 28. Juli 2023 in Stiklestad, dem Tag vor dem Olavsfest, stattfinden. Die ganz ande-

re Welt, die sich mir vor einem Jahr aufgetan hat, ist jetzt meine Welt.

*Florian Pletscher studierte als Priesteramtskandidat für sein Heimatbistum Speyer von 2011 bis 2017 Theologie in Eichstätt, Trier und München. Anschließend arbeitete er als Volontär und Lektor in einem großen deutschen Verlag.*

\*Die Ordensgemeinschaft wurde 1800 in Frankreich gegründet, wo die Mitglieder auch „Picbus-Patres“ genannt werden. Die amtliche Abkürzung ist SSCC = Orden von den Heiligsten Herzen Jesu und Mariens. Die erste Niederlassung in Deutschland erfolgte 1919 in den Gebäuden der ehemaligen Prämonstratenser-Abtei Arnstein an der Lahn im Bistum Limburg.

\*\*Vgl. L.R. Langslet, Die Renaissance des hl. Olav im neuen Norwegen: Jahrbuch St. Ansgar 2010, S. 93-103 und die Darstellung von Pater Olav-Müller SSCC, Olav, „der Heilige“: Jahrbuch St. Ansgar 2014, S. 95-126.



## FÜR SIE GELESEN

*Helfried u. Renate Weyer,  
Olavsweg – Pilgern in  
Norwegen,  
Verlag Teckenborg, 2013,  
240 Seiten, 22,80 Euro.*

Im Jahr 1338 begaben sich die hl. Birgitta und ihr Gemahl Ulf auf den

Weg zum Grab des heiligen Königs und Märtyrers Olav II. in Trondheim, damals Nidaros. 35 Tage brauchten sie für den Fußweg über die sog. „skandinavischen Alpen“, die Schweden von Norwegen trennen. Am Grab des hl. Olav wollte Birgitta für den leichtsinnigen König



Magnus II. und für ihre Heimat Schweden beten, um damit große Gefahren und Heimsuchungen abzuwenden. Auch im Werk von Sigrid Undset (1882-1949), die 1924 zum katholischen Glauben übertrat und 1928 den Nobelpreis für Literatur erhielt, spielt Trondheim/Nidaros mit dem Grab des hl. Olav eine beachtliche Rolle. Der Olavsweg/Olavsleden, der von Oslo nach Trondheim führt, ist einer der großen Pilgerpfade Europas. In der jüngeren Vergangenheit wurde er wiederentdeckt, 2010 zum „europäischen Kulturweg“ erklärt mit der Zertifizierung „Cultural Route des

Europarates“. Richtig muss man wohl von „Olavswegen/Nidarosvägarna“ sprechen, denn das Ziel ist auf verschiedenen Pfaden zu erreichen.

Wer sich dafür näher interessiert, der findet Hinweise und Bilder im Internet in übergroßer Zahl (bei Google am 17.4.2023 ca. 76.100 Ergebnisse!!!).

Bewährt hat sich für Interessenten, die ihre Informationen lieber aus einem gedruckten Buch als aus dem Netz beziehen, das von Helfried und Renate Weyer 2013 verfasste Buch *Olavsweg: Pilgern in Norwegen*, in dem die Strecken nicht nur mit über 100 Fotos vorgestellt wird, sondern auch mit zahlreichen Informationen zu Geschichte, Land und Leuten, Sehenswürdigkeiten der Natur und kultureller Art. Praktische Tipps und zahlreiche Karten machen das Buch, mögen auch manche Angaben der Aktualisierung bedürfen, zu einem sehr guten Reisebegleiter. Es ist übrigens der Nachfolger eines opulenten Bildbandes *Olavsweg*, den die Autoren im Jahr 2010 veröffentlicht hatten.

G.A.

---

## „Munkeby“ - der Käse des Monats 11/2022

Bei der Recherche, wie weit wohl die Bauarbeiten für das Trappistenkloster in Munkeby vorangekommen seien (vgl. Jahrbuch 2022, S. 120f.), wurde ich auf eine Internetseite *Heinzelcheese* geleitet. Dort lautete nämlich eine Überschrift:

„Der Käse des Monats für November 2022 ist: *Munkeby aus Trøndelag in Norwegen*“.

Die Autorin, Ursula Heinzelmann, lebt in Berlin und ist dort als freiberufliche Journalistin tätig. Sie hat im Lauf ihres Lebens den Beruf einer

Köchin gelernt und sich auf der Heidelberger Hotelfachschule ein ganzes Jahr lang viel mit Wein beschäftigt. Im Jahr 2009 hat sie ein Buch „Erlebnis Käse und Wein“ veröffentlicht, 2018 ein weiteres mit dem Titel „Vom Käsemachen“. Monat für Monat stellt sie in sehr ansprechender Weise kurz und bündig, kundig und informativ sowie gut bebildert unter der Überschrift „Der Käse des Monats“ eigene Entdeckungen oder Empfehlungen

anderer vor. Für November 2022 war dann auch der „Munkeby“ an der Reihe, den am Ort seiner Herstellung aufzusuchen sie 2013 eigens nach Mittelnotwegen gereist war.

Wenn sie Zugang zum Internet haben, lesen Sie selbst auf der Internetseite von *Heinzelcheese*. Übrigens: Der „Munkeby“ ist immer ganz schnell ausverkauft.

G.A.

## Abschied nach 56 Jahren

56 Jahre lebten und wirkten Mitglieder des Säkularinstitutes St. Bonifatius in Mittelnorwegen. Bischof Johannes Rüth (1899-1978) hatte sie Anfang der 60-er Jahre in die von ihm geleitete Apostolische Präfektur gerufen, als er dort in Levanger die Pfarrei St. Torfinn gründen wollte. Diese umfasst den gesamten Regierungsbezirk Nord-Troendelag, d.h. mehr als 22.000 Quadratkilometer, so groß also wie das Bundesland Hessen. Damals lebten dort unter 125.000 meist lutherischen Christen 30 Katholiken.

Das Säkularinstitut St. Bonifatius selbst war damals (1962) erst 13 Jahre alt. In der von mancherlei Nöten geprägten Situation der Nachkriegszeit hatte eine Gruppe von 18 Frauen in der bei Passau gelegenen Benediktinerabtei Schweiklberg unter der Leitung des dortigen Paters Cyprian Mayr (1907-1992) eine geistliche Heimat gefunden. Das Osterfest 1949

war für die Gruppe der Gründungstag. Ihre Mitglieder betrachteten sich als eine benediktinische Gemeinschaft der Christusbefolgung mitten in der Welt, als Menschen, die ihr Leben Gott weihen und nach dem Beispiel der Heiligen Bonifatius und Lioba Glaubensboten sein wollten. 1951 verlegte die Gemeinschaft ihren Hauptsitz auf den Kupferberg in Detmold, 1978 wurde sie als „Institut Päpstlichen Rechts“ anerkannt. Derzeit hat sie weltweit ca. 180 Mitglieder, die in Europa, Afrika und Zentralamerika tätig sind. Christa von Gleichenstein und Maria Lohre haben unter dem Titel *Handeln, nicht Klagen!* ein Lebensbild von P. Cyprian Mayr verfasst, das 2017 in EOS-Verlag St. Ottilien erschienen ist.

1962 wurden, der Bitte von Bischof Rüth entsprechend, drei Mitglieder des Instituts nach Mittelnorwegen gesandt, wo sie zunächst in Trondheim Norwegisch lernen und sich

mit den Gegebenheiten von Kultur und Gesellschaft dort vertraut machen mussten. Als dann in Levanger ein kirchliches Pflegeheim gebaut und eröffnet wurde, übernahmen sie, so war es vereinbart, die Leitung; ebenso engagierten sie sich in der örtlichen Pfarrei.

Ursula Engel, die letzte Leiterin der Niederlassung des Säkularinstitutes in Levanger, berichtet in der Zeitschrift *Erbe und Auftrag* 97 (2021) S. 97-99: „Die Eröffnung des Pflegeheims St. Eystein in Levanger, das damals ca. 16.000 Einwohner zählte, erregte Aufsehen. Die Öffentlichkeit war zum Teil skeptisch, dass Katholiken und dazu noch Deutsche sich hier niederlassen wollten. Auch die finanzielle Grundlage war unsicher. So kam die Arbeit nur langsam in Gang, und es brauchte Geduld. Das Krankenhausgesetz von 1970 brachte eine neue Dynamik, und für einige Zeit galt das Pflegeheim sogar als eine Art Modell. Die Begegnungen mit den Menschen ergaben sich hauptsächlich durch unseren Arbeitsplatz; wir lebten mit und unter den übrigen Mitarbeitern, den Patienten, deren Angehörigen, feierten gemeinsam mit ihnen Jahreszeiten und Feste und teilten ihre Trauer. Es folgten Einladungen zu familiären, dann auch zu offiziellen Anlässen, z. B. seitens der Kommune und Ökumene.“

Hanna Mersch, eine der drei Pionierinnen, schrieb 2016 in einem Artikel: „Strategien hatten wir keine, Zurückhaltung und Takt war richtiger: die Besatzung Norwegens durch Deutschland im letzten Krieg war

noch nicht vergessen, und durch die jahrhundertelange Entfremdung der Konfessionen hatten sich fragliche Vorstellungen von einander eingeschlichen. Manchmal erlebten wir nach näheren Begegnungen erleichtertes Aufatmen darüber, dass die Katholiken ja ganz normale Menschen seien! – Wir wurden auch nach Gründen für unsere Präsenz befragt, ob wir Missionierungsabsichten in einem christlichen Land hätten? – Nein, wir wollten dazu beitragen, unsere Kirche präsent zu machen, an erster Stelle für die wenigen Dazugehörigen, die seit langer Zeit vieles vermissen mussten. Aber wir wollten auch gerne in der Gesellschaft mit unseren Werten etwas beitragen.“

Bis 1993 leiteten die Mitglieder des Säkularinstitutes das Pflegeheim. Als die Zivilgemeinde Levanger ein neues, moderneres Haus eröffnete, veränderten sie den Charakter ihrer Einrichtung und machten aus dem Haus ein Tagespflegeheim, in dem sich 25 ältere Menschen an fünf Tagen in der Woche in einer guten Atmosphäre treffen konnten und versorgt wurden. Dieses Heim musste gegen den großen Widerstand der örtlichen Bevölkerung 2005 geschlossen werden, weil man damals aus politischen Gründen keine privaten Einrichtungen mehr wollte.

Nicht nur die Bedingungen für die Arbeit mit alten und pflegebedürftigen Menschen hatte sich im Lauf der Jahrzehnte geändert, auch die Zahl der Katholiken in Levanger und

Umgebung war sprunghaft angestiegen. Ursula Engel schreibt: „Ehrenamtlich organisierten wir für lange Jahre die Kinderkatechese und die Jugendarbeit in Levanger. Mit drei Kindern hatten wir angefangen, doch als 1985 die Familienzusammenführung für die Bootsflüchtlinge aus Vietnam begann, hatten wir plötzlich jeweils an einem Samstag im Monat 20 Kinder aus einem Umkreis von 50 km zur Katechese und Begegnung im Haus.“

Die Pionierinnen von 1962, Hanna Mersch und die 2010 verstorbene Maria Feldhoffer, zogen 2003 für eine

Reihe von Jahren in die 90 km entfernte Hafenstadt Namsos. Agnes Lepping und Mechthild Laumann gingen 2012/13 nach Deutschland zurück, Ursula Engel, Hanna Mersch, Elisabeth Ok Re Lee und Helma Kleinmann verließen im Sommer 2018 die Prälatur und erhielten im Säkularinstitut St. Bonifatius neue Aufgaben. Ursula Engel schreibt am Ende ihres bereits zitierten Berichtes: „Uns bleibt eine reiche Erfahrung und die Hoffnung, dass die gestreuten Samenkörnchen aufgehen mögen: „Für das vergangene Dank“ und „Ja, für das Kommende“ (Dag Hammarskjöld).“

S.

## Nachträge zum Jahr 2018

### In Memoriam

#### P. Olav Müller SSCC 18.4.1924 - 6.11.2018

Am 6.11.2018 starb in seiner Geburtsstadt der damals älteste norwegische katholische Priester, P. Olav Müller SSCC, der am 18.4.1924 in Trondheim geboren wurde, als Schüler die deutsche Besatzung erlebte, in das Visier der Gestapo geriet und nach Schweden flüchtete. Dort kam er in Kontakt mit der katholischen Kirche, zu der er am 31.12.1944 in Stockholm konvertierte. Nach dem Krieg trat er in die Gemeinschaft der Arnsteiner Patres (SSCC) ein, legte 1949 in der deutschen Provinz seine Gelübde ab

und empfing die Priesterweihe in Trondheim am 2.9.1954. Nachdem ihn der Orden zunächst in Deutschland eingesetzt hatte, versah er die Pfarrseelsorge in Trondheim von 1965 bis 1967 und von 1968 bis 1987; ein kleines Intermezzo gab es 1967 in Ålesund. Dann war er tätig in Dramen (1987/88) und Kristiansund (1988-1998). Im Ruhestand war er in Trondheim und in Kristiansund als Seelsorger aktiv, er schrieb Bücher, Zeitungsartikel und hunderte von Internetbeiträgen für den katholischen Informations-

dienst. In einem der zahlreichen Nachrufe, die zu seinem Tod veröffentlicht wurden, heißt es: „Als Mensch und als Priester passte er in kein Schema. Ein Norweger aus liberalem Haus, der katholischer Priester wurde. Ein Pfarrer, der Heringe räucherete. Ein Referent, der seinen Rottweiler zum Vortrag mitbrachte. Ein Seelsorger, bei dem man immer klingeln konnte. Ein Katholik ohne Berührungängste zu Freimaurern, Andersgläubigern und exzentrischen Weltverbesserern. Ein Akademiker mit besten Kontakten zu Trondheims ‚gesellschaftlichen Randgestalten‘.“

„Als P. Olav als Pfarrer nach Trondheim kam, traf er auf eine kleine, von ausländischen Priestern geleitete, bettelarme Diasporagemeinde. Er gab dieser fremd wirkenden Kirche eine norwegische Stimme im ganzen Land. Er führte seine Gemeinde durch die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils, erlebte das gewaltige Wachstum der katholischen Kirche in Norwegen durch Flüchtlinge und Arbeitsein-

wanderung nach 1975. Seine tiefe persönliche Frömmigkeit zeigte sich in seinen Predigten und Schriften und nicht zuletzt in der Weise, in der er die Last des Alters ertrug.“

In St. Olav, der katholischen Kirchenzeitung für Norwegen, findet sich in Nr. 4/2018, S. 85, ein Nachruf von P. Heinz Josef Catrein auf den Verstorbenen, in Nr. 1/2019, S. 87, ist die Predigt abgedruckt, die Bischof Bernt Eidsvig im Requiem hielt; in Nr. 1/2022, S. 50-53, findet man einen ausführlichen Artikel von D. Glaerum Skuggevik unter der Überschrift: „Pater Olav gab der katholischen Kirche eine neue und solide norwegische Wurzel“.

In einem seiner Bücher *Pateren dypper pennen* (=der Pater taucht den Stift ein) schrieb er: „Jesus begnügt sich nicht damit, uns wie seine Freunde zu lieben. Er dürstet danach, dass wir seine Freundschaft erwidern. Er sehnt sich danach, dass wir mit ihm in Verbindung treten, mit ihm sprechen und uns ihm öffnen, wie wir es bei unseren besten Freunden tun.“ R.I.P.

## P. Heinz Josef Catrein SSCC 26.5.1950 - 21.1.2021

Es soll auch in unserem Jahrbuch nicht vergessen sein, was hier bislang infolge der Coronaepidemie und der Vakanz in der Prälatur Trondheim unerwähnt blieb, dass der im Januar 2021 verstorbene P. Heinz Josef Catrein vom Herbst 1986 bis Juli 2000 seinen priesterlichen Dienst in der

Prälatur Trondheim getan hat. Der in Morbach (Hunsrück) geborene Heinz Josef Catrein war 1977 durch Bischof Schwenzer, der, so Gott will, am 1.12.2023 85 alt wird, im niederländischen Simpelveld, wo die Arnsteiner Patres ihr Ordensstudium hatten, zum Priester geweiht worden.



Foto: [wochenblatt-reporter.de/wochenblatt-pirmasens](http://wochenblatt-reporter.de/wochenblatt-pirmasens)

Nach Einsätzen in Werne (1977-1979) und Pirmasens (1979-1986) kam er nach Trondheim, wo seit Februar 1988 sein Ordensbruder Georg Müller als Apostolischer Administrator bzw. ab Sommer 1997 bis 2009 als Bischof-Prälat wirken sollte. In Trondheim war P. Heinz Josef Regionaloberer der Ordensgemeinschaft, Pfarrer von Ålesund und Molde und Generalvikar. Im Jahr 2009 wählte ihn das Provinzkapitel der deutschen Ordensprovinz zu deren Provinzial, eine Aufgabe, die er die ersten vier Jahre von Arnstein an der Lahn aus wahrnahm, dann von Werne.

Im Nachruf der Ordensgemeinschaft, der im Internet abrufbar ist, heißt es: „Vielleicht stärker als die Provinziäle vor ihm erlebt P. Heinz Josef, wie die Ordensgemeinschaft stetig kleiner und älter wird. In seiner Amtszeit tritt kein junger Mitbruder in die Ordensgemeinschaft ein, keiner legt Gelübde ab oder empfängt die Priesterweihe. Das ist nicht leicht für ihn. Und doch

hat das letzte Provinzkapitel, das Heinz Josef als Provinzial vorbereitet und leitet, als zentrales Thema „Unsere Hoffnung“.

Das Kapitel sagt dazu: ‚Kirche und Gesellschaft, unsere Ordensgemeinschaft und unsere Provinz haben sich anders entwickelt, als die meisten Mitbrüder der deutschen Provinz SSCC gedacht, geglaubt oder gewünscht haben. Unsere persönlichen und gemeinschaftlichen Möglichkeiten sind geringer geworden... Wenn wir unserer Stärken beraubt sind, können wir mit den Propheten sagen: Der Herr selbst ist der Grund unserer Freude. Das bedeutet: Unsere Hoffnung gründet in ihm und ist nicht die Projektion unserer Wünsche.‘

Heinz Josef lebt das ganz schlicht und unkompliziert im Alltag, schon als Provinzial und in den Jahren nach seiner Amtszeit, in denen er das Amt des Obern in der Hausgemeinschaft in Werne übernimmt. Er lebt achtsam in der Gegenwart: Jetzt ist er aufmerksam und weiß, wie es jedem Mitbruder geht... Und aus diesem Leben wird er ohne Vorankündigung, ganz plötzlich herausgerissen.

Zusammen mit vielen Menschen, denen er auf den verschiedenen Abschnitten seines Weges begegnet ist, trauern wir um ihn, sind wir dankbar, dass wir eine Wegstrecke des Lebens mit ihm gehen konnten und hoffen, dass er jetzt hineinwächst in die Tiefe, Weite und Schönheit Gottes.“

P. Heinz Josef Catrein wurde am 10.2.2021 nach dem Sterbeamt auf dem Friedhof am Südring in Werne an der Lippe beigesetzt. R.I.P.



# Prälatur Tromsø



Die **Prälatur Tromsø** wurde am 28.3.1979 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Nord-Norwegen, das seit 1955 bestand und seinerseits der entsprechenden Apostolischen Präfektur nachfolgte. Seit 1892 gehörte das Gebiet zum Apostolischen Vikariat Norwegen, welches wiederum auf die gleichnamige Apostolische Präfektur folgte, die 1869 errichtet wurde. Von 1855 bis 1869 gehörte das Gebiet zur Apostolischen Präfektur für den Nordpol mit Sitz in Alta, zuvor seit 1853 zum Apostolischen Vikariat Schweden-Norwegen.

Das Gebiet der Prälatur umfasst 173.968 km<sup>2</sup> (mit Svalbard), auf denen ca. 485.462 Menschen wohnen. Davon sind nach Angaben im Anuario Pontificio (2023) 7.314 katholisch. 3 Welt- und 8 Ordenspriester betreuen die 7 Pfarreien; 22 Ordensfrauen leben dort. 32 Personen empfangen die hl. Taufe.

Die Prälatur wird von Msgr. Berislav Grgic geleitet, der 1960 in Novo Selo, Bistum Banja Luka in Bosnien-Herzegovina, geboren wurde und am 28.3.2009 in Tromsø die Bischofsweihe empfing.

Die **Anschriften** lauten:  
Tromsø stift Nord-Norge  
Katolske bispedømme  
Storgata 94, 9008 Tromsø, Norge  
oder  
Postboks 132, N-9252 Tromsø  
Tel.: 00 47/77 68 42 77,  
Fax: 00 47/77 68 44 14  
E-Mail: [nn@katolsk.no](mailto:nn@katolsk.no)  
Internet: [www.katolsk.no](http://www.katolsk.no)

## Auf der Suche nach einer neuen Ordensgemeinschaft

Genau 15 Jahre, vom Herbst 2004 bis zum Herbst 2019, lebten und wirkten zwei polnische Zisterziensermönche im Kloster *Maria, Königin der Fjorde* in Stamsund am Storfjord. Die Freude war damals groß, denn alle in der Prälatur Tromsø sehnten sich danach, dort, auf der einzigartigen Inselkette der Lofoten, endlich eine klösterliche Gemeinschaft ansiedeln zu können. Doch im Jahr 2018 erhielten wir die Nachricht, dass die beiden Mönche, P. Dariusz Banasiak und P. Christian Wojcik, die auch für die Seelsorge in der dortigen Pfarrei sorgten, das Kloster verlassen müssten, da sie in ihrer Heimat unbedingt gebraucht würden. Eine ungewisse Zukunft stand der Pfarrei und dem Kloster bevor. Eine Nachfolgemeinschaft zu finden ist ein nicht einfaches Unterfangen.

Jetzt, fünf Jahre später, sieht es danach aus, als wären unsere Gebete, Bitten und Bemühungen erhört worden. Durch die Vermittlung einer vietnamesischen Schwester aus Südnorwegen lernten wir die Kongregation *Missionari della fede* [*Missionare des Glaubens, abgekürzt MF*] kennen. Der Hauptsitz dieser internationalen Priesterkongregation ist in Rom. Ge gründet wurde sie 1982 in Italien, heute gehören rund 300 Priester dazu. Mittlerweile unterhält sie Missionen in Süd- und Südostasien, in Neuseeland, den USA und Italien. Nach einem ersten Besuch in Rom im vergangenen Jahr kam nun der Generalobere, P. Jesus Dajac, MF, zu Gesprächen nach Tromsø. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch die Lofoten und besichtigte die Gebäude.





P. Jesus Dajac, MF

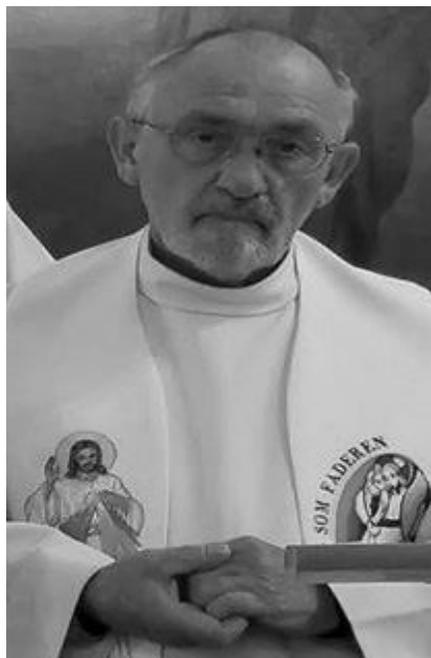
Drei Priester sollen anfänglich dorthin entsandt werden. Deren erste und wichtigste Aufgabe ist das gemeinschaftliche Leben, verbunden mit der Seelsorge an den 400 Katholiken, die zur Pfarrei gehören. Geplant ist auch die Führung des Gästehauses, das sowohl für Personen geöffnet sein soll, die Tage einer geistlichen Einkehr machen wollen, aber auch für Erholungssuchende. Da zum Kloster sehr viel Land gehört und ein Teil davon bewirtschaftet werden kann, werden sich die Priester auch darum bemühen, dem Boden etwas Gutes und Gesundes abzugewinnen.

Doch zuerst einmal müssen sie sich daranmachen, die norwegische Sprache zu erlernen. Dann werden sie mit ihrem Leben und Wirken bei uns im Norden beginnen.

Momentan ist P. Erhard Osmantzik, ein polnischer Priester aus der Gemeinschaft der Missionare von der hl. Familie [MSF] noch in der Pfarrei tätig. Seit vier Jahren bemüht er sich mit all seinen Kräften dem Übermaß an Arbeit Herr zu werden.

In den vergangenen Jahrzehnten wurde an den Gebäuden kaum etwas renoviert, die Felder waren verpachtet, Übernachtungen im Gästehaus nur eingeschränkt möglich. Die große Scheune brauchte dringend ein neues Dach und eine neue Außenverkleidung, das Gästehaus bedurfte einer Generalsanierung, sowohl außen als auch innen.

Da wir in großem Stil von Unterstützung aus Deutschland abhängen, war lange nicht klar, ob und wann wir mit



P. Erhard Osmantzik MSF



Jährlicher Höhepunkt im Leben der Pfarrei ist immer die Spendung der hl. Firmung, hier im Jahr 2015 mit Bischof Berislav Grgić.

der Sanierung der Gebäude beginnen könnten. Durch die Bereitstellung der notwendigen Mittel im letzten Jahr ist in nun schon vieles geschehen. Die Scheune ist gerettet, das Gästehaus saniert. Die kleine Kirche mit dem Klostergebäude werden die nächsten Projekte sein. Bis diese Arbeiten abgeschlossen sind, sollen die Missionare im Gästehaus wohnen.

Die Zukunft für dieses Kleinod auf den Lofoten scheint gesichert zu sein, und dies, nachdem wir schon in Betracht ziehen mussten, die Pfarrei vorübergehend zu schließen, da eine Besetzung immer schwieriger und aussichtloser erschien. Vielleicht ist es für P. Erhard die letzte Station in seinem langjährigen und selbstlosen Wirken im Norden,

wenn er sein Werk an die *Missionare des Glaubens* übergibt. Seine Gesundheit ist angeschlagen, er geht auf die 70 zu. Ganz sicher ist es ihm eine unbeschreibliche Freude, dass sein unermüdlicher Einsatz in den vergangenen fünf Jahren von einer Gemeinschaft von Priestern fortgeführt werden wird und hoffentlich schon bald Früchte trägt.

Die Kirche der *Königin der Fjorde* samt Kloster und Gästehaus kann weiterhin den Gläubigen der Region und Besuchern aus der Ferne offenstehen. Eine große Sorge wird den Verantwortlichen der Prälatur Tromsø damit genommen und eine noch größere Freude gegeben.

*Generalvikar Antonius Sobler*

*Hege Benedicte Fossum, der wir die folgenden Fotografien verdanken, stammt aus Hamar in Südnorwegen, sie lebt seit mehr als zwanzig Jahren in Larvik, wo sie als Lehrerin in der Erwachsenenbildung tätig ist. Ihre Passion ist die Fotografie. Solange sie sich erinnern kann, fotografiert sie. Schon mehrfach ist sie nach Spitzbergen gereist. Spitzbergen gehört zum Bereich der Prälatur Tromsø. Im Norwegischen heißt die Inselgruppe Svalbard (Deutsch: Kühle Küste). Mit ihren Bildern, welche die gläubige und engagierte Katholikin mit Worten aus dem Psalm 148 in Beziehung gesetzt und mit eigenen Worten erläutert hat, will sie die Schönheit der ganzen Schöpfung zeigen. Wir hoffen, unseren Lesern damit eine Freude zu machen und danken Sr. Hildegard Koch OP, unserer Korrespondentin in Oslo, für den Kontakt mit Frau Fossum.*

## Die ganze Schöpfung lobe den Herrn

*Halleluja!*

*Lobt den Herrn vom Himmel her,*

*lobt ihn in den Höhen:*

*Lobt ihn, all seine Engel,*

*lobt ihn all seine Scharen;*

*lobt ihn Sonne und Mond,*

*lobt ihn, all ihr leuchtenden Sterne;*

*Feuer und Hagel, Schnee und Nebel,*

*du Sturmwind,*

*der sein Wort vollzieht,*

*ihr Berge und all ihr Hügel,*

*lobt ihn,*

*alle Himmel und Wasser über dem Himmel!*

*Ihr wilden Tiere und alles Vieh,*

*Kriechtiere und gefiederte Vögel!*

*Loben sollen sie den Namen des Herrn;*

*Denn sein Name allein ist erhaben,*

*seine Hobeit strahlt über Erde und Himmel.*



Fotografieren heißt mit Licht zeichnen. In der Landschaftsfotografie ist es für mich das Licht, das Gott schenkt. Fotografieren heißt auch, den Moment festzuhalten. Der Moment kommt nie wieder. Dieses Licht, diese Welle, dieser Sonnenuntergang, diese Situation kommt nie wieder. Mit einer Kamera kann man den Moment festhalten. Ich persönlich möchte denen, die meine Bilder sehen, Gottes Schöpfung zeigen. Die Schönheit der Natur, die viele übersehen mögen - denn viele, wenn sie draußen in der Natur sind, wollen in Form kommen und davoneilen. Viele achten nicht auf die Details der Natur. Bei meinen Bildern wünsche ich mir, dass jemand innehält und nachdenkt: „Woher kommt das?“, „Wer steckt dahinter?“



Ich war schon viermal in Svalbard/Spitzbergen. Die Inselgruppe liegt im Arktischen Ozean auf halbem Weg zwischen Tromsø und dem Nordpol. Sie ist 60.299 Quadratkilometer groß, d.h. fast eineinhalb Mal so groß wie die Schweiz. Dort leben knapp 2.900 Menschen, ca. 1.900 von ihnen im Hauptort Longyearbyen, Menschen aus etwa 50 verschiedenen Nationen. Die Mehrheit sind Norweger, andere grössere Gruppen sind Thais, Schweden und



Russen. Der Zusammenhalt ist einzigartig. Ukrainer und Russen leben Seite an Seite.

Was an Svalbard so unglaublich faszinierend ist, ist die atemberaubende und wilde Landschaft, die von Menschen völlig unberührt ist. Der Archipel ist einer der wenigen Orte auf der Welt, an dem man die meisten Aspekte der Evolutionsgeschichte der Erde in einem geografisch begrenzten Gebiet studieren kann.

Vor mehr als 60 Millionen Jahren lag Svalbard unter dem Meer. Es wurde hochgeschoben, als Svalbard mit Grönland kollidierte. Daher kommen die einzigartigen spitzen Berge auf der Westseite von Svalbard. Und so durfte die Landschaft bleiben - völlig unberührt von Menschen.

Was das ändern könnte, ist der Klimawandel, der dort leider besonders schnell voranschreitet. Der Permafrost wird auftauen, die Landschaft wird sich im Laufe der Zeit verändern. Wir alle haben die Verantwortung, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um die Schöpfung zu bewahren.

Etwa 60% von Svalbard ist von Gletschern bedeckt. Man kann erstaunliche Eisformationen sehen.

Die Tundra, die den Rest des Landes bedeckt, hat eine einfache Vegetation, Heidekraut und Gras dominieren. Dies liefert Nahrung für Rentiere und Vögel. Entlang des Meeres leben Rob-





ben, Walrosse und mehrere Walarten. Und nicht zuletzt: Das größte Raubtier der Erde, der Eisbär. Der Eisbär ist eines der gefährlichsten Raubtiere unserer Erde. Er kann bis zu 600 kg wiegen, wenn er auf zwei Beinen steht, können Männchen drei Meter groß sein. Das Eisbärenjunge wiegt bei der Geburt nur ein halbes Ki-

logramm und ist so groß wie ein Meerschweinchen. Das Fell ist sehr dünn, die Augen sind geschlossen. Eisbärenjunge sind völlig abhängig von ihrer Mutter; sie bleiben die ersten Monate bei ihr in der Höhle. Wenn sie etwa zehn Kilogramm wiegen, dürfen sie auf das Eis kommen. Wenn die Jungtiere fast ein Jahr alt sind, können sie selbstständig mit der Jagd beginnen. Aber sie leben bei ihrer Mutter, bis sie zwei bis drei Jahre alt sind. Die Lebenserwartung beträgt 30 bis 35 Jahre. Eisbären sind auf Meereis angewiesen, weil sie dort Robben fangen können. Infolge der globalen Erwärmung gibt es immer weniger Eis, so dass der Eisbär nicht in der Lage ist, über deren Fleisch eine seiner wichtigsten Nahrungsquellen, den Mineralstoff Selen, zu bekommen. Deshalb ist der Eisbär leider stark vom Aussterben bedroht.

Den weiblichen Eisbären mit Jungen zu sehen, oder das Walross, das sein Junges beschützt, ist ein ganz seltenes Erlebnis...

Walrosse leben im kalten Meer rund um den Nordpol, wo sie zwischen den Eisschollen schwimmen. An geeigneten Rastplätzen an Land leben sie in Gruppen, während sie auf See nur in kleinen Schwärmen erscheinen. Bei der Geburt wiegen die Jungen 50-75 kg. Ein Jungtier trinkt 10-15 Liter Milch pro Tag. Die Milch des Walrosses ist zehnmal fetter als Kuhmilch, wodurch das Jungtier schnell wachsen kann. Es wird zwei Jahre lang von seiner Mutter gestillt, nach einem Jahr beginnt es auch Muscheln zu fressen. Walrosse können bis zu 40 Jahre alt werden. In Zeiten schwieriger Eisbedingungen



und bei schlechtem Zugang zur Nahrung werden weniger Junge geboren und die Überlebensrate der Kleinen ist gering. Studien zeigen, dass in guten Zeiten drei von vier Kälbern ihr erstes Lebensjahr überstehen. Auch die Walrosse sterben leider infolge des Klimawandels aus. Neben Eisbären und Walrossen gibt es auf Spitzbergen viele Arten von Walen sowie Robben, Polarfüchse und Rentiere. Und etwa 210 Vogelarten.

Etwas ganz Besonderes ist die Stille. Als ich auf 80° Nord ankam, war das einzige, das ich zunächst hörte, das Treibeis. Aber später, in den Kabinen des kleinen Bootes, auf dem wir wohnten, konnten wir die Robben miteinander kommunizieren hören. Es gab auch das Geräusch von Vögeln. Ich hatte bis dahin noch nie erlebt, der Stille zuzuhören. Im Treibeis, tausend km vom Nordpol entfernt, gab es nur Eiswüste. Alles war perfekt, weil es so makellos und sauber ist. Und was ist in der Stille?

Du? Und Gott?



*Ihr Könige der Erde und alle Völker,  
ihr Fürsten und alle Richter auf Erden,  
ihr jungen Männer und auch ihr Mädchen,  
ihr Alten mit den Jungen!  
Loben sollen sie den Namen des Herrn!  
Denn er gebot,  
und sie waren erschaffen.*

*Hege Benedicte Fossum*

Auf der homepage <https://hegebenedictefoto.no> finden Sie weitere Bilder.





# Bistum Helsinki



Das **Bistum Helsinki** wurde am 22.2.1955 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Finnland, dieses bestand seit 1920. Auf einer Fläche von 338.145 km<sup>2</sup> wohnen ca. 5,6 Millionen Menschen. Nach Angaben im *Annuario Pontificio* 2023 sind davon 16.360 katholisch (0,3%). Außer dem emeritierten Bischof Teemu Sippo S.C.I. sind im Bistum 26 Priester (20 Weltpriester, 6 Ordenspriester). Dazu kommen ein Theologiestudent in Rom und 8 Seminaristen im Diözesanen Missionsseminar Redemptoris Mater, Espoo. 12 Ordensfrauen leben in den 8 Pfarreien. Der Bischofsstuhl ist derzeit unbesetzt. Interimistisch leitet isä Marco Pasinato die Diözese.

Die **Anschriften** lauten:

Katolinen kirkko Suomessa  
Rehbinderintie 21, FI-00150 Helsinki  
Tel.: +358-9-6877 460  
Fax: +358-9-639 820  
E-Mail: [hiippakunta@katolinen.fi](mailto:hiippakunta@katolinen.fi)  
Internet: [www.katolinen.fi](http://www.katolinen.fi)  
Telefon: +358-9-6877 460  
Fax: +358-9-639 820  
E-Mail: [hiippakunta@katolinen.fi](mailto:hiippakunta@katolinen.fi)  
Internet: [www.katolinen.fi](http://www.katolinen.fi)

## Zur Einführung

*Der diesjährige Beitrag aus dem Bistum Helsinki ähnelt nach Inhalt und Form den Berichten aus den vorherigen Jahren. Es kann kaum anders sein. Aber bei näherem Zusehen wird auch das Lebendige und immer Neue sichtbar, vielleicht besonders bei den Initiativen in der Jugendpas-*

*toral und den Versuchen, Kräfte zu bündeln und einen christlichen Einfluss auszuüben, zwar noch nicht auf die öffentliche Meinung, aber doch auf kleinere Gruppen. So gibt es in diesem Jahr zwar formell keine Sparte „Pastorale Initiativen“, aber pastorale Initiativen gibt es doch.*

## Aus dem Leben des Bistums

### Drei Neupriester

Am Samstag, 7. Mai 2022, spendete Altbischof Teemu Sippo SCJ zwei Diakonen die Priesterweihe, die im diözesanen Missionsseminar Redemptoris Mater in Espoo studiert hatten: *Pedro Perez* aus Spanien und *Daniele Giacchetto* aus Italien. Über

den Werdegang der beiden wurde bereits anlässlich ihrer Diakonenweihe berichtet (vgl. JB 2022, S. 134-135). Die Weihe fand in der lutherischen Johanneskirche in Helsinki statt. Es ist eine stattliche neugotische Kirche mit Platz für 2.600 Menschen.





Unter den etwa 500 Anwesenden waren auch Katholiken aus anderen Teilen Finnlands, besonders aus al-

len Orten, wo der Neokatechumenale Weg vertreten ist. Und auch Verwandte aus dem jeweiligen Heimatland sowie Priester, welche die beiden Neupriester auf ihrem Weg begleitet haben, unter anderem der frühere Pfarrer von St. Henrik, Msgr. Marino Trevisini, isä Cristiano Magagna, früherer Rektor des Seminars, und isä Melvin Llabanes, früher Pfarrer in Oulu. Für die nächste Zukunft wird isä Pedro Kaplan in Oulu und isä Daniele Kaplan in Kuopio.

Am 11. Juni 2022 empfing Diakon *Martti Savijoki SCJ* in St. Marien, Helsinki, durch Altbischof Teemu Sippo SCJ die Priesterweihe (zur Diakonenweihe vgl. JB 2022, S. 135). Die Kirche war übervoll, und außer Priestern aus Helsinki und anderen Städten waren auch Priester aus Rom und aus Freiburg anwesend, wo Martti studiert hatte. Schließlich auch Prälat Tuomo T. Vimpari, der es sich nicht hat nehmen lassen, bei der Weihe seines Landsmannes anwesend zu sein. Nach der Priesterweihe wird isä Martti zunächst ein halbes Jahr in einer Pfarrei im Erzbistum Salzburg arbeiten und dann nach Helsinki zurückkehren.



## isä Federico Spanò Vizerektor des Missionsseminars Redemptoris Mater

Das diözesane Missionsseminar Redemptoris Mater, dessen Studenten vom Neokatechumenalen Weg stammen, hat nun auch einen Vizerektor: isä Federico Spanò (37), bisher Kaplan St. Henrik, wird ab 1. Oktober 2022 im Seminar für die Seminaristen dasein und auch dort wohnen. Er hat

selbst in diesem Seminar studiert und wurde 2014 in Helsinki zum Priester geweiht (vgl. JB 2015). Seit einigen



Jahren ist er Mitglied des diözesanen Gerichts, im September 2022 promovierte er im Kirchenrecht.

### Aufwind in der Jugendarbeit

In den letzten fünf Jahren hat sich die Aktivität katholischer Jugendlicher und junger Erwachsener deutlich belebt, sowohl in Pfarreien wie auch auf Bistumsebene. In den meisten Fällen ging die Initiative von den Jugendlichen aus. Nach einer längeren Phase relativer Stille in den 90er Jahren kam ein Anstoß vom Weltjugendtag 2005 in Köln, an dem ein Gruppe von etwa 35 Jugendlichen aus Finnland teilnahm, meist aus Turku (vgl. JB 2005, S. 133; JB 2006, S. 129ff.). Die damals entstandene Gruppe hat sich ständig regeneriert und besteht auch heute noch. Geistlicher Beirat ist derzeit der Kaplan der Pfarrei St. Birgitta, P. Stanislaw Zawilowicz SCJ. Die Grup-

pe trifft sich mindestens einmal im Monat; es gibt normalerweise einen kleinen Vortrag über ein spirituelles Thema mit anschließender Diskussion. Bemerkenswert ist dabei, dass inzwischen mehr Einheimische als Austauschstudenten aus dem Ausland dazugehören.

2020 fand sich in derselben Pfarrei eine kleine Gruppe junger Männer zusammen, mit dem Motiv der Förderung der Verehrung und ggf. Heiligsprechung des seligen Bischofs Hemming von Turku (1338-1366, vgl. JB 2013, S. 129). Zu den Aktivitäten der Gruppe gehören sowohl gesellige Abende wie das gemeinsame Rosenkranzgebete jeden 22. des

Monats zu Ehren des seligen Hemming und Treffen, bei denen es um ein spirituelles Thema geht. In der Regel hält eines der Gruppenmitglieder eine kurze Präsentation als Einführung in das Thema.

Unübersehbar ist der religiöse Charakter dieser beiden Gruppen. Vielleicht könnte man denken, dass sich hier eine kleine Minderheit zu einer mehr oder weniger geschlossenen Gruppe zusammenfindet. Wenn man aber die Personen selbst in Augenschein nimmt, stellt sich heraus, dass hier das ganze Spektrum von Mentalitäten vertreten ist. Das trifft auch bei der 2021 entstandenen Gruppe in Jyväskylä zu, die vorwiegend aus Austauschstudenten besteht, deren Verantwortlicher derzeit ein brasilianischer Physikdoktorand namens Marlom Ramalho ist.

Über katholische Jugendaktivitäten in Helsinki wurde in den letzten Jahren bereits berichtet: der 1995 gegründete Catholic Student's Club CSC (vgl. JB 2014, S. 135); die Studentenheime Silta (JB 2019, S. 133) und Tavastähti (JB 2013, S. 142). Schließlich eine Gruppe junger Erwachsener, gegründet 2019 in der Pfarrei St. Henrik (JB 2021, S. 148)). Auch hier steigt langsam der Anteil an einheimischen jungen Katholiken. Während sich der CSC und die Gruppe an St. Henrik an junge Erwachsene richten, entstand 2023 in der Mariengemeinde in Helsinki eine Gruppe für Teenager, um die sich besonders isä Martti Savijoki SCJ kümmert,

der 2022 zum Priester geweiht wurde (vgl. JB 2022, S. 135). Seit 2022 gibt es in Helsinki durch die tatkräftige Anna Kristiina El-Khoury eine Pro-Life-Gruppe. Die Gruppe trifft sich jeden ersten Samstag im Monat, um vor der Frauenklinik im Stadtteil Ruoholahti den Rosenkranz zu beten. Die Gruppe unterhält einen eigenen Blog und eine eigene Instagram-Seite (@voxadvitam\_prolife) und ist auch in eine der Unterrichtsstunden zur Vorbereitung auf die Firmung eingeladen (Durchschnittsalter der Schüler: 15 Jahre).

Auf Bistumsebene gab es bis 2017 mehrmals im Jahr Wochenenden für Jugendliche, Studenten und junge Erwachsene, je nach dem mehr als „Wochenende zur Besinnung“ oder mit mehr kulturellem Einschlag. Der fast ideale Ort dafür war das diözesane Zentrum Stella Maris (auf halbem Wege zwischen Helsinki und Turku). Der Rahmen war „nicht zu kirchlich“, und in der Tat kamen zu diesen Veranstaltungen nicht selten auch Menschen, die normalerweise überhaupt nicht am kirchlichen Leben teilnehmen. Aber 2017 musste der größere Teil der Gebäude wegen Schimmelproblemen von Gesetzes wegen abgerissen werden, und das bremste leider diese vielversprechende Initiative. Aber es fanden sich doch einige passende Orte, so dass diese Treffen ab 2019 wieder aufgenommen wurden. Es wurde ein Organisationsteam gewählt, für dessen Arbeit vor allem die Studenten Siyan Zhuang (vgl. JB

2020, S. 142 und JB 2021, S. 150) und Felix Leminen verdienstlich waren und teilweise noch sind. Die Kosten wurden selbstverständlich von den Teilnehmern getragen.

Das Organisationsteam hat Diözesanadministrator isä Marco Pasinato auch gebeten, dem – bisher nicht ernannten - neuen Bischof Vorschläge über die Zukunft der Jugendaktivitäten zu machen. Insbesondere sollten die pastoralen Aktivitäten für Jugendliche, Studenten und junge Erwachsene auf diözesaner Ebene verstärkt werden, unter anderem so, dass ein eigener Priester dafür ernannt wird.



## Appell an die Verantwortung der Eltern für den katholischen Religionsunterricht ihrer Kinder

Zu Beginn jedes Schuljahres erscheint in der Bistumszeitung FIDES eine Kurzdarstellung der rechtlichen Situation des katholischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen. Das dient als Erinnerung daran, dass es die Eltern sind, welche die Verantwortung dafür tragen, dass ihre Kinder katholischen Religionsunterricht erhalten. Zugleich ist es ein Dank an alle Eltern, die tatsächlich die Initiative ergriffen und beim Rektor der betreffenden Schule den katholischen Religionsunterricht beantragt haben. Das Organisatorische obliegt dann dem Rektor, und das Bistum bietet die Lehrer dafür an.

Konfessioneller Religionsunterricht

ist nur für die lutherische und orthodoxe Konfession Pflichtfach und daher automatisch, und zwar an der eigenen Schule und in derselben Altersgruppe. Allen anderen Religionsgemeinschaften kann Religionsunterricht (eine Stunde pro Woche) bewilligt werden, wenn es mindestens drei Schüler einer Konfession im selben Verwaltungsbezirk gibt, der Unterricht ist dann an einem Mittelpunktort und gegebenenfalls für alle Schüler unterschiedlicher Altersgruppen zusammen. In der Praxis hängt viel von der Kooperationsbereitschaft der Schulen ab; es kann auch wichtig sein, dass Eltern mit ihren Kindern Radfahren und das Benutzen öffentlicher Verkehrsmittel zwischen der

„eigenen“ Schule und dem Ort des Religionsunterrichts üben.

Negativ wirkt sich die gesetzliche Vorschrift aus, dass der Religionsunterricht nur informiert, aber nicht in der Glaubenspraxis bildet. Beten, Singen und Sakramentenunterricht sind vom Gesetz her ausgeschlos-

sen. Die Lehrer müssen Mittel und Wege finden, um doch bei besonderen Gelegenheiten gemeinsam zu beten und zu singen. Der Sakramentenunterricht, also die Vorbereitung auf die erste Beichte, Erstkommunion und Firmung findet in den Pfarreien statt.

*Osmo-Vartiainen*

## Ökumene in Rom



Auf dem Bild v.l.n.r.: Pastorin Elina Hellqvist, Pastorin Mayvor Wörn-Rancken (Methodisten, Generalsekretärin des Finnischen Ökumenischen Rates), Pastor Kimmo Kääriäinen (evangelisch-lutherische Kirchenleitung, Helsinki), Bischof Sergei von Hamina (Finnische Orthodoxe Kirche), Jukka Väinölä (Ehemann von Bischöfin Hintikka), Kaisamari Hintikka (Bischöfin von Espoo), Papst Franziskus, Kardinal Kurt Koch\*, Bischof Brian Farrell LC\*, isä Marco Pasinato (Diözesanadministrator Bistum Helsinki), isä Gabriel Salmela OP (Studium Catholicum, Helsinki), Marko Tervaportti (Informationszentrum Bistum Helsinki), Pastor Timo-Matti Haapiainen (Helsinki), isä Augustinus Sander OSB\* (\* = Päpstlicher Rat für die Einheit der Christen).]

Im Januar 2023 fand wie im Vorjahr, unterbrochen nur 2021 durch die Corona-Beschränkungen, der 37. Besuch einer finnischen ökumenischen Delegation beim Papst statt. Der äußere Anlass ist das Fest des hl. Henrik, erster Bischof Finnlands und daher Nationalheiliger. Das Da-

tum ist der 19. Januar, und an diesem Tag wurde die Delegation auch von Papst Franziskus empfangen. Seitens der Delegation sprach Kaisamari Hintikka, deren Worte sich auch in der Ansprache des Papstes wiederfinden. Nachstehend dokumentieren wir diese Ansprache:

Liebe Brüder und Schwestern,

Ich heiße alle Mitglieder der finnischen ökumenischen Delegation herzlich willkommen. Vielen Dank, dass Sie dieses Jahr nach Rom gekommen sind, um das Fest des hl. Henrik mit einer noch breiteren ökumenischen Vertretung zu feiern: Ich freue mich, neben Lutheranern und Katholiken auch Vertreter der Orthodoxen und Methodisten begrüßen zu dürfen. Liebe Schwester, ich danke Ihnen für Ihre aufrichtigen Worte und Ihr Beileid zum Tod meines Vorgängers Benedikt XVI. Danken möchte ich auch dafür, dass Sie das aussagekräftige Bild der Ostsee verwendet haben. Sie ist eine Lebensquelle, die durch menschliche Aktivitäten bedroht ist, und ein Treffpunkt, der durch die Atmosphäre der Konfrontation, die durch einen grausamen und sinnlosen Krieg geschaffen wurde, schmerzlich auf die Probe gestellt wird. Krieg ist immer, immer ein Verlust.

Sie haben über das Wasser gesprochen. Uns Christen erinnert das Wasser an das Versöhnungsgeschenk der Taufe. Vor kurzem haben wir das Fest der Taufe des Herrn gefeiert. Der Gottessohn ist zu Beginn seiner öffentlichen Tätigkeit in das Wasser des Jordans eingetaucht und hat damit gezeigt, dass er ganz in unser Menschsein eintauchen wollte. Wir, die wir auf Christus getauft sind, sind allein durch Gnade in ihn eingetaucht. Darum heißen wir Kinder Gottes und sind Kinder Gottes nach seinem Bild, Brüder und Schwestern untereinander. Wir haben die eine Taufe empfangen, und als Gläubige sind wir vor allem aufgerufen, dafür zu danken, dass unser Leben durch die Taufe mit Gott, mit den anderen und mit der Schöpfung versöhnt ist. Wir sind seine versöhnten Kinder, und deshalb sind wir aufgerufen, uns immer wieder miteinander zu versöhnen und in der Welt Instrumente der Versöhnung zu sein.

Es ist gut, dass wir dessen in der Gebetswoche für die Einheit der Chris-

ten inne werden. Beim gemeinsamen Rezitieren des Glaubensbekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel bekennen wir „eine Taufe zur Vergebung der Sünden“. In diesem Jahr besinnen wir uns auch auf die Worte des Propheten Jesaja: „Lernt Gutes zu tun! Sorgt für das Recht!“ (Jes 1,17). In ihnen hallt unsere Taufe wieder; sie ruft uns, die wir durch die Gnade gerechtfertigt sind, zu Taten der Rechtschaffenheit auf, um konkret zu zeigen, dass wir den Opfern von Ungerechtigkeit, Diskriminierung, Unterdrückung und insbesondere Krieg nahe stehen. Wenn wir den Glauben an Christus bezeugen, der in die Schwäche unserer Menschlichkeit eingetaucht ist, müssen auch wir in die Wunden der Leidenden eintauchen. Und das gemeinsam.

In der Gemeinschaft aller Getauften wissen wir, dass wir unter uns geeint sind: hier und jetzt, mit all denen, die unsere Brüder und Schwestern in Christus sind, aber auch mit denen, die unsere Mütter und Väter im Glauben waren und vor uns gelebt haben. Aus der vollkommenen Gemeinschaft des Himmels schauen sie auf uns und laden uns ein, hier auf Erden gemeinsam zu wandeln. Einer von ihnen ist der heilige Henrik, Glaubenszeuge, Bote der Hoffnung und Vermittler der Liebe. Mit ihm feiern wir die ökumenische Gemeinschaft aller Heiligen: die Gemeinschaft der durch die Taufe zu neuem Leben Geborenen, Bekannten und Unbekannten. Wir können zum einen die Gnade betrachten, die wir in der Taufe empfangen, und zum anderen auch das Ziel des ewigen Lebens; zum einen die Quelle des Lebens, die uns auf dieser Erde zu Kindern des Himmels gemacht hat, und zum anderen den Himmel, wo die Heiligen auf uns warten und uns ermutigen. Lassen Sie uns durch alles dies erkennen, wie groß die Einheit ist, an der wir teilhaben, und wie wichtig es ist, gemeinsam zu beten, unermüdlich zu arbeiten und in einem tiefen Dialog zu stehen, um die Spaltungen zu überwinden, um in der Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott zu sein, wie es dem Willen des Herrn entspricht, damit die Welt glaube (vgl. Jo 17,21).

Wir sind uns dessen sicherlich bewusst, aber Bewusstsein allein reicht nicht aus. Wir müssen eine wahre Leidenschaft entwickeln, die aus der Liebe zur Einheit und dem Wunsch geboren ist, die Spaltungen zu überwinden, die im Laufe der Geschichte unter Christen entstanden sind und der Einheit des Leibes Christi geschadet haben. Gerade heute braucht es einen brennenden Eifer für die Evangelisierung. Wenn wir gemeinsam das Evangelium verkünden, beginnen wir die Tatsache wertzuschätzen, dass wir Brüder und Schwestern sind. Wir verstehen, dass wir den Na-

men Jesu – der für alle geboren wurde, starb und auferstanden ist – nicht würdig verbreiten können, es sei denn, wir bezeugen die Schönheit der Einheit, das Kennzeichen seiner Jünger.

Liebe Brüder und Schwestern, ich möchte Ihnen noch einmal für Ihren Besuch dieses Jahr danken. Wir freuen uns immer darauf und schätzen ihn, und daher möchte ich mich Ihnen heute anschließen und um das Geschenk dieses brennenden Eifers bitten. Lassen Sie uns nicht müde werden, die Fernstehenden zu lieben und sie zu suchen; Uns treibt der Wunsch, Jesus zu verkünden und die Einheit aufzubauen, die er will. Bitten wir um die Gabe eines neuen apostolischen Eifers, damit wir die anderen Gläubigen immer als unsere Brüder und Schwestern in Christus sehen, damit wir von Gott versöhnte Apostel sind, die Versöhnung untereinander anstreben und uns für die Versöhnung der Welt einsetzen. Ich möchte Sie einladen, gemeinsam das Vaterunser zu beten, das Gebet der Kinder Gottes, das besser als jedes andere Gebet die Wirklichkeit unserer Taufe zum Ausdruck bringt. Wir können es jeder in unserer eigenen Sprache beten, aber gemeinsam: miteinander und füreinander.

## Katholische Messen in nichtkatholischen Kirchen

Von den fünfeinhalb Millionen Einwohnern Finnlands sind nach Diözesanregister knapp 17.000 Katholiken. Aber da nicht alle registriert sind, kann man damit rechnen, dass es weit mehr Katholiken gibt, vielleicht das Doppelte. Der jährliche Zuwachs ist mit etwa 500 Personen mehr oder weniger konstant; die Hälfte davon durch Kinder- und Erwachsenentaufen, die andere Hälfte durch Einwanderer und Flüchtlinge. Etwa 10.000 Katholiken leben im Großraum Helsinki mit seinen zwei Pfarreien in der Stadt, die andere „Hälfte“ verteilt sich zu ungleichen Teilen auf die anderen sechs Pfarreien (Turku, Tampere, Jyväskylä, Oulu, Kouvola und Kuopio).

Wie in allen Diasporagebieten werden auch Sonntagsmessen an anderen Orten als in der Pfarrkirche gefeiert – manchmal jeden Sonntag, manchmal nur einmal im Monat, wenn eine Pfarrei mehr als einen „pastoralen Brennpunkt“ auf ihrem Gebiet hat – bis zu sechs. Dank des einvernehmlichen ökumenischen Klimas können die Messen in den meisten Fällen in einer orthodoxen oder lutherischen Kirche gefeiert werden, alles in allem an 20 verschiedenen Orten. Nach dieser allgemeinen Einleitung möchte ich ganz einfach vom Entstehen zweier pastoraler Brennpunkte erzählen, woran ich selbst beteiligt war.

Die erste Begebenheit begann im Januar 2020, knapp vor den allgemeinen Covid-Beschränkungen. Eine katholische Familie aus Kerava, einer kleinen Stadt etwa 40 km von Helsinki entfernt, bat mich, an einem Sonntag im Monat bei ihnen zu Hause die Messe zu feiern, denn es war für sie schwierig, sonntags rechtzeitig nach Helsinki zu kommen. Ich habe zugesagt mit der Bitte, auch bekannte Katholiken aus der Gegend einzuladen. Es kamen zwei weitere Familien.

Im folgenden Monat trafen sich vier Familien, sodass die Wohnung schon klein wurde. Im Einvernehmen mit dem Pfarrer von St. Henrik wendeten wir uns an die lutherische Gemeinde von Kerava mit der Frage, ob wir eine Kapelle oder die Pfarrkirche benutzen könnten. Der Pastor war sehr freundlich und sagte, es wäre eine Ehre, wenn es in seiner Gemeinde eine katholische Messe geben würde. So konnten wir eine nahegelegene Kapelle benutzen, und zur ersten Sonntagsmesse dort kamen 20 Katholiken.

Wegen der einsetzenden Covid-Beschränkungen bat uns der evangelische Pfarrer, die Zahl von 20 Personen nicht zu überschreiten. Am nächsten Sonntag kamen 27 Personen. Daraufhin bot uns der Pastor eine weit größere Kapelle an, in der problemlos 100 Personen Platz haben. Derzeit feiere ich dort einmal im Monat die Messe für 70 bis 80 Personen. Wer weiß, ob es nicht dahin kommt, dass wir wieder „umziehen“ müssen und dürfen, und diesmal in

die Pfarrkirche mit einer Kapazität von 300 Personen?!

Zu dieser Messe kommen auch einige nicht-katholische Christen, die einen aus Neugier, andere eher wegen einer Art innerer Unruhe. Letzteres war der Fall bei einem jungen Ehepaar, das in der Nähe der Kapelle wohnt. Die beiden haben keine katholische Messe verpasst und wurden nach angemessener katechetischer Vorbereitung Ende Oktober in die katholische Kirche aufgenommen. Der lutherische Pfarrer weiß von Fällen beider Art und ... ist Gott dankbar für beides.

Die zweite Begebenheit hängt damit zusammen, dass Bischof Sippo vor fünf Jahren eine besondere Seelsorge für die afrikanischen Katholiken eingerichtet hat. Im Hintergrund stand sowohl die steigende Zahl der im Großraum Helsinki lebenden Afrikaner, als auch, dass das Bistum zwei afrikanische Priester hat (einen aus Ruanda, einen aus Kamerun), dass die Sonntagsmesse auf Englisch in St. Henrik übertoll ist, und dass viele sonntags arbeiten und dabei außerhalb von Helsinki wohnen, und andererseits die öffentlichen Verkehrsmittel ihren festen Fahrplan haben, sodass mit eventuellem Umsteigen viel Zeit erforderlich ist. Nicht zuletzt sickerte auch die Information durch, dass viele Afrikaner aus Unkenntnis zu lutherischen Gottesdiensten gehen. Insgesamt war klar, dass es angebracht wäre, für die Afrikaner eine „eigene“ Sonntagsmesse mit eigenem Standort und Zeitpunkt einzurichten, was in St. Henrik und St. Mari-



en praktisch unmöglich war. Natürlich würden von dieser Möglichkeit auch viele andere Katholiken profitieren. Bischof Sippo und Pfr. Kabeza von St. Henrik wandten sich dann an den lutherischen Bischof von Helsinki, der sie sehr freundlich empfing. Er bot ohne weitere Umstände die Pfarrei an, in der er vor seiner Wahl zum Bischof Pfarrer gewesen war: die Kirche im Stadtteil Kallio, fertiggestellt 1912 im Stil der finnischen Nationalromantik und einer Kapazität für 1.100 Personen (siehe in google: „kallion kirkko“). Diese Regelung begann im September 2022 und gilt zunächst für ein Jahr. Man kann wohl kaum anders sagen, als dass Gottes Vorsehung hier viele glückliche Umstände hat zusammenreffen lassen.

Am 13. November 2022 feierte Altbischof Teemu Sippo die Messe. Dieses Mal waren der Pastor der Kallio-Ge-

meinde, Riikka Reina, und der lutherische Bischof von Helsinki, Teemu Laajasalo anwesend, außerdem der Generalsekretär des Finnischen Ökumenischen Rates, Wärn-Rancken. Es war so etwas wie ein offizieller Dank an die Kallio-Gemeinde; beim „Kirchenkaffee“ gab es einige Ansprachen, wobei das Wort ‘Ansprachen’ den Ton nicht ganz trifft.

Die Seelsorge für die Afrikaner kann sich natürlich nicht auf die wöchentlichen Messen beschränken. Es gibt spezifische Probleme der Integration, die viel gegenseitige Hilfe erfordern. Nach und nach bilden sich kleinere örtliche Gruppen in Helsinki, Espoo und Vantaa, wo Solidarität und Gebet irgendwie zusammenfinden. Hier ist die Präsenz eines Priesters häufig notwendig und immer hilfreich, damit das Leben nicht zum Überleben verkümmert.

Ein echtes Problem besteht darin, die aus dem Ausland kommenden Katholiken zu erreichen – gleichgültig, ob es Flüchtlinge sind oder nicht, ob sie aus Lateinamerika, dem nahen oder fernen Osten kommen oder aus europäischen Ländern. Wenn ein Flüchtling in Finnland ankommt, prüfen die Behörden seinen Fall sorgfältig, und wenn er positiv entschieden wird, kann die betreffende Person oder Familie mit Unterstützung hinsichtlich Unterkunft, Arbeitsvermittlung und Sprachunterricht in Finnisch rechnen.

Sie werden nicht nach ihrer Religion gefragt und häufig in endgültige Wohnorte vermittelt, die weit von jeder katholischen Kirche entfernt sind. Nur selten helfen persönliche Kontakte oder einfach der „Zufall“, dass ein Katholik zu seiner Kirche findet. Der einzige Umstand, der die staatlichen Behörden interessiert und zu einer Zusammenarbeit veranlassen könnte, besteht darin, dass die Kirchen soziale Integrationsfaktoren sind. Die Frage ist noch offen.

*isä Raimo Goyarrola*

## GESELLSCHAFT

### Palliativmedizin, Hilfe zum menschenwürdigen Sterben

In Finnland gab und gibt es wie anderswo auch eine öffentliche Diskussion über die Euthanasie, häufig unter dem Leitgedanken des Rechts auf einen würdigen Tod. Die Tendenz geht dahin, den würdevollen Tod mit Euthanasie gleichzusetzen. Der Sache nach ist Euthanasie jeder Eingriff oder jede Unterlassung, um den Tod eines todkranken Menschen herbeiführen und dadurch unerträgliche und unheilbare körperliche oder seelische Schmerzen zu vermeiden. Aber das freiwillige Herbeiführen des Todes eines Patienten kann nur mit gedanklicher Gewalt als medizinischer Eingriff betrachtet werden, und noch weniger als ein Mittel zu einem würdevollen Tod.

Der leidende Mensch ist in der Endphase seines Lebens nicht nur auf die Hilfe des medizinischen Personals angewiesen, sondern auch auf die Nähe von Familie, Freunden und vor allem auf Gotte Hilfe. Hinsichtlich der medizinischen Hilfe befinden wir uns dank des biotechnologischen Fortschritts nicht vor einer unüberwindbaren Mauer. Im Gegenteil, die Entwicklung und Umsetzung der Palliativmedizin erweist sich als effektive medizinische Lösung für Menschen, deren Sterben von starken Leiden begleitet ist.

In Finnland ist die aktive Euthanasie – das freiwillige und direkte Verursachen des Todes eines unheilbaren

Patienten – gesetzlich als Verbrechen eingestuft, das mit einer Freiheitsstrafe von bis zu acht Jahren geahndet werden kann. Die medizinische Versorgung von Patienten im Endstadium wird unter anderem durch die Richtlinien des Nationalen Gesundheitsrates geregelt. Demgemäß hat der todkranke Patient das Recht auf eine ausreichende und notwendige symptomatische medizinische Grundversorgung unter Wahrung seiner Würde.

Die Diskussion um die Legalisierung der aktiven Euthanasie hat ein Volksbegehren für die Behandlung von Gesetzentwürfen im Parlament in den Bereich des Möglichen gerückt. Voraussetzung dafür sind mindestens 50.000 Unterschriften. Alles kann über Internet erledigt werden. Tatsächlich wurde in der Zeit vom 2. September 2013 bis zum 2. März 2014 ein Volksbegehren (hier heißt es „Volksinitiative“) unter dem Titel „Euthanasiegesetz“ durchgeführt. Die Initiative erhielt nur 4.339 Unterschriften. Zwei Jahre später wurde eine neue Volksinitiative für ein „Euthanasie-Gesetz zugunsten eines guten Todes“ in Gang gesetzt. Es wurde vorgeschlagen, die palliative Versorgung, ihre Entwicklung und Anwendung auf nationaler Ebene einzuführen und es „nur“ in einigen sehr restriktiven Fällen dem Arzt anheimzustellen, den Tod des Patienten herbeizuführen. Schätzungen ergaben, dass Euthanasie nach diesen Kriterien auf einige hundert Patienten pro Jahr anwendbar wäre.

Diese Volksinitiative erhielt 63.078 Unterstützungsbelegungen, weshalb sie im Februar 2017 dem Parlament zur Beratung vorgelegt wurde.

Die Konsultationspraxis des finnischen Parlaments ist sehr lobenswert, wenn es um sensible Themen geht. Insbesondere dann, wenn es ein Thema mit einer klaren ethischen Dimension ist, die Freiheiten und Rechte betrifft, wie das Recht auf Leben, Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit oder das Recht auf Religionsunterricht in Schulen. In diesem Sinne hat das Parlament bei zahlreichen Gelegenheiten die Meinung der verschiedenen Religionsgemeinschaften im Land und damit auch die der katholischen Kirche eingeholt. Obwohl kaum 0,3 % der Bevölkerung Katholiken sind, schätzen viele Politiker die Erfahrung und das Wissen der katholischen Kirche.

Am 4. Mai 2018 wurde nach zahlreichen Gesprächen zwischen Experten und Politikern beschlossen, die Behandlung des Vorschlags für das „Gesetz zur Sterbehilfe zugunsten eines guten Sterbens“ auf parlamentarischer Ebene abzulehnen. Gleichzeitig wurde beschlossen, palliativmedizinische Betreuung als wirksames Mittel zur Linderung von Leiden und zur Wahrung der Würde des Menschen in der Sterbephase weiter zu fördern. In diesem Sinne wurde ein Titel im Staatsbudget für Gesundheitsfragen gezielt für die professionelle Ausbildung des medizinischen Personals und die Bereit-

stellung der erforderlichen Ressourcen für alle Krankenhäuser des Landes eingerichtet, um sicherzustellen, dass alle unheilbaren Patienten die erforderliche Palliativversorgung tatsächlich erhalten können.

Im medizinischen Bereich und in weiten Teilen der Gesellschaft ist man sich dessen bewusst, dass hinter der Verteidigung der Euthanasie eine starke ideologische Strömung steht, die wenig am Wohl unheilbarer Patienten interessiert ist. Deshalb wird es wohl weiterhin Versuche geben, die Euthanasie durchzusetzen. Deshalb bedarf es massiver Anstrengungen, um das Kräfteverhältnis zugunsten der Menschenwürde zu verändern.

Im Jahr 2021 ernannte die damalige Regierung eine Kommission medizinischer Experten, die über Palliativpflege als medizinische Lösung für Schmerzen und Leiden und Heilung am Lebensende urteilen sollte. Gegen den Druck der Medien bekräftigte die Regierung ihre Zusage, dass alle Finnen Zugang zur Palliativversorgung haben sollen. Es wurde ein Ausbildungsprogramm für Ärzte und Pflegepersonal eingerichtet und Investitionen in Gesundheitsinfrastrukturen getätigt. Es ist zu erwarten, dass die ab Mai 2023 amtierende Regierungskoalition diese Politik fortsetzt.

In diesem innenpolitischen Klima wurde Anfang 2023 eine Vereinigung von Angehörigen der Gesund-

heitsberufe (KatSote = Katolisten sosiaali- ja terveydenhuollon ammattihenkilöiden yhdistys ry = Verein katholischer Berufstätiger im Sozial- und Gesundheitswesen e.V.; <https://katsote.fi/>) gegründet, die sich vor allem an Katholiken richtet, die im Gesundheitssektor arbeiten, aber grundsätzlich für alle Interessenten offen ist. Die Zielsetzung besteht aus folgenden Punkten:

1. Untereinander kennenlernen, Möglichkeiten der Zusammenarbeit.
2. Bioethische Probleme und ihre Beurteilung aus katholischer Sicht.
3. Konkrete Beiträge zur Förderung der Menschenwürde im Gesundheitswesen.

Ein erster Schwerpunkt liegt auf der Palliativmedizin. Im Herbst 2023 soll ein erstes Wochenendseminar stattfinden. Zwei erste Treffen haben stattgefunden, der Verein hat bereits 30 katholische Mitglieder aus verschiedenen Städten.

*isä Raimo Goyarrola*

## Warnung: LSBTIQ-Sonderstunden in Helsinkis öffentlichen Schulen

In der Bistumszeitung erschien zu Beginn des Schuljahrs im August 2022 eine Ankündigung, die in erster Linie als Warnung für die Eltern von schulpflichtigen Kindern gedacht war, aber darüber hinaus für alle als „Wachruf“ diente. Hier sind die wesentlichen Passagen:

Im Frühjahr 2022 hat die Stadt Helsinki beschlossen, in den Klassen 6-9 zwei Schulstunden für eine Belehrung über LSBTIQ - Lebensstile zu organisieren. Vertreter des Vereins SETA (SEksuaalinen TASavertaisuus, übersetzt: Sexuelle Emanzipation) oder ähnlicher Organisationen würden in die Klassen kommen und an Stelle der normalen Lehrer ihre Inhalte vermitteln, die im übrigen im Internet zu finden sind. Ziel der Sonderstunden ist die Sensibilisierung und Förderung der Aufgeschlossenheit junger Menschen zum Thema LSBTIQ durch Vertrautmachen mit dem Vokabular und überhaupt der Vermittlung der Idee, dass LSBTIQ das Normale und alles andere nicht normal ist. Die Stadt investiert 100.000 € in die Organisation dieser Workshops.

Für alle, die einer traditionellen Familie und einer traditionellen Religion angehören, sind diese Auffassungen von Sexualität und Familie unakzeptabel. Aber es ist praktisch unmöglich, diese Indoktrination in einer schulischen Pflichtveranstaltung zu vermeiden. Es handelt sich also um nichts weniger als

einen Bruch des Rechts auf Religions- und Gewissensfreiheit. Es ist mindestens notwendig, dass solche Workshops den Schülern und ihren Eltern angekündigt werden und ein Alternativprogramm angeboten wird.

Entscheidungsträger und Lehrer müssen berücksichtigen, dass die religiöse und moralische Erziehung der Kinder in erster Linie die Pflicht und das Recht ihrer Eltern ist. (Vgl. z. B. UN-Konvention über die Rechte des Kindes, 14 und 18.) Eltern und Erziehungsberechtigte müssen darüber wachen, dass ihnen dieses primäre Recht nicht unbemerkt entzogen wird. Zugleich müssen sie es verstehen, ihren Kindern mit Einfühlungsvermögen die eigenen Werte überzeugend zu erklären. Das alles hat nichts mit Diskriminierung zu tun, dafür viel mit der Wahrnehmung unserer Rechte.

## FAKTEN UND ZAHLEN

### Bistumsstatistik

Die Angaben zum Sakramentenempfang im Jahr 2022 waren bei Abfassung dieses Beitrages noch nicht verfügbar. Sie bewegen sich jedoch in derselben Größenordnung wie

2021 (vgl. JB 2022, S. 151). Auch die grundsätzlichen Erwägungen haben sich nicht geändert (vgl. JB 2022, S. 151 und JB 2021, S. 139-141).

### Zum Bistumshaushalt 2022

Im JB 2017 (S. 155-157) wurden die Grundzüge der finanziellen Situation des Bistums erläutert. Seitdem hat sich mit Ausnahme der Besoldung der Priester nichts Wesentliches geändert. Es ist weiterhin so, dass das normale Leben von Bischofshaus und Pfarreien aus eigenen Quellen finanziert werden kann, an erster Stelle aus den Beiträgen der Katholiken und einem kleinen Teil aus den Einnahmen aus Mieten und Zinsen. Wie schon seit Jahrzehnten werden etwa 30% des Bistumshaushalts von außen finanziert, zum weitaus größten Teil aus Deutschland, etwa 2% von einer Zuwendung des finnischen Staates an anerkannte Religionsgemeinschaften, die kein Recht auf Kirchensteuer haben.

Instandhaltung und alle Renovierungen von Gebäuden sind nur mit Hilfe von außen finanzierbar, auch ein Teil der Gehälter der Priester wurde und wird für eine Anlaufzeit von mehreren Jahren von außen finanziert. Die Verhältnisse sind so knapp, dass die Gehälter nicht im Einklang mit dem

Ansteigen der Lebenshaltungskosten angehoben werden konnten. Erst im Frühjahr 2023 kam eine geringe Anhebung. Durch die Preissteigerungen (u.a. Strom und Fernwärme) nach der Corona-Phase und auf Grund von Vorgängen in Verbindung mit dem Krieg in der Ukraine bleibt der Druck allerdings auf längere Zeit bestehen.

Woraus besteht die Eigenleistung, also 70% des Etats? Außer den bereits erwähnten Einnahmen aus Mieten und Zinsen unterstützt derzeit jeder volljährige Katholik das Bistum jährlich im Durchschnitt mit 100 €. Das ist etwa ein Fünftel dessen, was orthodoxe und lutherische Christen jährlich ihrer jeweiligen Kirche zukommen lassen. Der Unterschied kommt nicht selten daher, dass die soziale Schichtung der Katholiken deutlich anders ist als die der einheimischen orthodoxen und lutherischen Christen; hier wirkt sich aus, dass die Hälfte der Katholiken Einwanderer und Flüchtlinge sind. Aber auch das Bewusstsein von der Verantwortung muss bei

den Katholiken höher sein, denn die orthodoxe und die lutherische Kirche haben nach wie vor einige Privilegien von Staatskirchen, wie etwa die Kirchensteuer (durchschnittlich 1,5% des versteuerbaren Einkommens). Während dieser Steuereinzug praktisch automatisch geht, verlangen freiwillige Beiträge eine positive Motivation (vgl. JB 2018, S. 146-148, 2019, S. 131, 2021, S. 142ff, 2022, S. 152).

Lässt man einmal praktische Einzelheiten beiseite, ist die grundlegende Herausforderung heute dieselbe wie vor 50 Jahren: Die Katholiken in Finnland können zusammen dahin kommen, die finanzielle Last des Bistums selbst zu tragen, wenn sie mit den orthodoxen und lutherischen Christen „gleichziehen“, und das wiederum hängt davon ab, wie ihr religiöses Bewusstsein und damit auch ihre Ausstrahlungskraft wächst.

## WEITERE NACHRICHTEN

### Diözesanfest

Am Samstag, 13. August 2022, also dem Samstag, der dem Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel (15. August) am nächsten ist, fand nach zweijähriger Pause wiederum das Bistumsfest statt. Das Datum ist immer dasselbe, und das diesjährige Programm war traditionell und einfach: Zuerst die Messe (von Mariä Himmelfahrt), dann Mittagessen mit genügend Zeit zum Begrüßen und Wiedersehen von Freunden, und dann eine Art Wallfahrt.

2022 wurde dieser Rahmen besonders gut gefüllt: Die Kirche war keine geringere als der Dom zu Turku! Altbischof Teemu war Hauptzelebrant der Messe, 14 Priester konzelebrierten. An der Messe nahmen rund 800 Perso-





nen teil. Der Altar für die Messe wurde etwa an der Stelle positioniert, wo der Altar vor der Reformation stand.

Besonders zu erwähnen ist auch, dass die in Berlin lebende finnische Musikdozentin und Komponistin Terhi Dostal (vgl. JB 2015) eine Messe komponiert hatte, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal öffentlich aufgeführt wurde.

Zum Imbiss ging es über den Fluss, an dem der Dom liegt, in das geräumige Gemeindehaus, das die Domgemeinde freundlich zur Verfügung gestellt hatte. Nicht alle, aber die meisten der 800 verteilten sich auf Haus und Grünflächen. Nach ein paar Stunden begaben sich etwa 200 Personen zur mittelalterlichen Marienkirche (erbaut etwa 1440). Sie liegt im Stadtteil Rântämäki von Turku, etwa drei Kilometer nordöstlich von der Domkirche ([https://fi.wikipedia.org/wiki/Maarian\\_kirkko](https://fi.wikipedia.org/wiki/Maarian_kirkko)). Von dort ging es in lockerer Prozession etwa einen Kilometer nach Koroinen ([http://www.rky.fi/read/asp/r\\_kohde\\_kuva\\_print.aspx?KUVA\\_ID=133087](http://www.rky.fi/read/asp/r_kohde_kuva_print.aspx?KUVA_ID=133087)). Nach einer Zeit in Nousiainen war Koroinen der Sitz der Bischöfe von Turku von 1229 bis zur Fertigstellung des Doms zu Turku (etwa 1300). Grundsteine der Bischofsresidenz sind noch zu sehen.

## isä Zenon Strykowski SCJ zurück nach Polen

Nach über 20 Jahren priesterlichen Dienstes in Turku, Tampere und Helsinki kehrte isä Zenon Strykowski SCJ aus Gesundheitsgründen Ende 2022/Anfang 2023 nach Polen zurück. isä Zenon empfing die Priesterweihe 1997 und kam wenige

Jahre danach nach Finnland. Er war die letzten Jahre auch Mitglied des Collegium consultorum des Bistums. Das Bistum dankt ihm für seine treue und aufopferungsvolle Arbeit und wünscht ihm Gottes Segen für seine weitere Arbeit.

## isä Krystian Kalinowski in Norwegen für weitere drei Jahre

Seit 2021 war isä Krystian Kalinowski leihweise in einer Pfarrei der Prälatur Trondheim, Norwegen tätig. Nun hat Bischof Erik Varden OCSO im Februar 2023 darum gebeten, dass isä Krystian für drei weitere Jahre in der

Prälatur bleibt. Das Bistum hat dieser Bitte entsprochen. In Finnland betreute isä Krystian lange Jahre eine Gruppe Familien des Neokatechumenalen Weges in der missio ad gentes in Joensuu (vgl. JB 2017, S. 141).

## St. Olavskirche 60 Jahre

Der erste Katholik in Jyväskylä und Umgebung war, soweit bekannt, der Bäcker Leopold Starczewski, der 1922 aus Polen nach Vaajakoski zog. Im Laufe der Jahre stieg die Anzahl der Katholiken, und als Bischof Cobben im Herbst 1943 Jyväskylä besuchte, reifte der Entschluss, ein Haus für eine Kapelle zu suchen, da die Messe bisher in Privathaushalten gefeiert wurde. An der Vaasankatu, mitten in der Stadt, fand sich ein geeignetes Haus für die Kapelle und die Wohnung des Pfarrers. Die Zahl

der Katholiken wuchs weiter, sodass nach fast 20 Jahren der Entschluss zum Kirchbau gefasst wurde. Die Grundsteinlegung war im September 1961, und Bischof Cobben konnte die Kirche am 26. August 1962 einweihen. Es musste an vielen Stellen gespart werden, was sich in den folgenden Jahrzehnten durch zahlreiche Reparaturen gerächt hat. Aber die Kirche ist einladend und hat sich im Laufe der Zeit das Herz der Gemeinde erobert. Zur Kirchweihe kamen etwa zwanzig Priester und viele Gäste aus

dem In- und Ausland. Inzwischen steht die Kirche unter Denkmalschutz. Zur Feier kamen auch die Ur-

sulinenschwestern, die für Jahrzehnte eine nicht wegzudenkende Stütze der Pfarrei waren (vgl. JB 2021, S.145).

## „Ratzinger-Seminar“ einmal anders

Vom 3. bis 5. Juni 2022 fand in Helsinki ein internationales Wochenendseminar statt, bei dem drei Aspekte der theologischen Arbeit Joseph Ratzingers diskutiert wurden. Der amüsante Titel „Ratzinger and reindeer conference“, stellt auf die Alliteration von „R“ und „r“ ab. Ansonsten war die Veranstaltung unter diesem Titel ganz seriös. Ort der Veranstaltung war das Kulturzentrum Sophia der finnischen orthodoxen Kirche, Organisator des Ganzen war Emil Anton aus Helsinki, gebürtig im Irak, aufgewachsen in Finnland und seines Zeichens Doktor der Theologie.

Der einleitende Vortrag: „Joseph Ratzinger and Europe“, wurde von Prof. Tracey Rowland aus Australien gehalten. Dem folgten drei Sitzungen. Die erste unter Vorsitz von Peter McGregor (Australien) begann mit einem Referat von Alejandro Sada (Mexiko): Joseph Ratzinger's Theological Anthropology (Mexico): Christianity and the Meaning of Life: A Reflection Based on the Thought of Joseph Ratzinger.

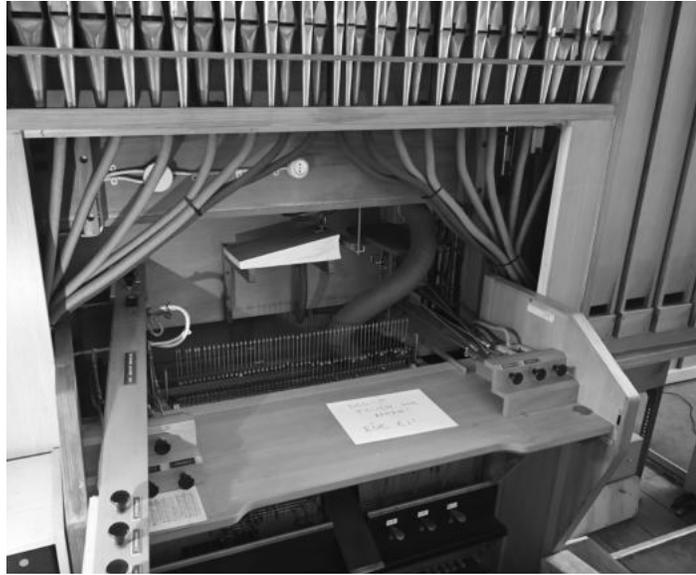
Die zweite Sitzung begann mit Referaten von Jacques Servais SJ (France/Italy) and Elio Guerriero (Italy): The Friendship and collaboration between Joseph Ratzinger and Hans Urs von Balthasar. Die dritte Sitzung brachte auch einheimische Referenten zu Wort: Mikko Ketola (Finland): Ratzinger and the sexual abuse problem in the Catholic Church; Pablo Blanco (Spain): Ratzinger, the Logos and the Weltethos; Fr. Oskari Jurikkala (Finland): The Creative and Redemptive Word: The Book of Nature according to Benedict XVI.

Die meisten Namen werden den Lesern unbekannt sein. Sie werden vor allem deswegen erwähnt, um den internationalen Charakter der Veranstaltung deutlich zu machen. Angesichts der begrenzten personellen Ressourcen in Finnland ist das nicht selbstverständlich. Finanziell hat sich das Bistum an der Veranstaltung nicht beteiligt.

## Orgelrestauration

Die Orgel der St. Henrikskirche wurde im Herbst gründlich überholt. Sie wurde 1967 von der Stockholmer Orgelwerkstatt Richard Jacoby erbaut und bekam nun neue Manuale, ein neues Pedal sowie ein neues Gebläse. Danach konnten die traditionellen monatlichen Orgelabende wieder aufgenommen werden.

In Finnland gibt es nur zwei Orgeln der Werkstatt Jacoby; die andere befindet sich in St. Marien und wurde 1965 erbaut.



## Erinnerungen von isä Frans Voss SCJ

Vor kurzem erschienen die Erinnerungen von isä Frans Voss SCJ an 50 Jahre priesterlicher Arbeit in Finnland unter dem Titel Pyhän Sydämen kutsu (frei übersetzt: Das Herz Jesu ruft). Wenige Priester schreiben Memoiren, es geht ihnen dabei wohl weniger um die eigene Person, als darum, eine Vorstellung von Land, Leuten und Leben der Kirche zu geben. Viele Menschen in Jyväskylä, Turku und Helsinki sowie Stella Maris kennen isä Frans Voss SCJ. Die Leser der Bistumszeitung FIDES erinnern sich sicher an seine regelmäßigen Beiträge, die auch noch veröffentlicht wurden, als er 2015 nach

Holland zurückgekehrt war.

Isä Frans kam im August 1965 nach Finnland. Damals gehörten praktisch alle Priester in Finnland zur holländischen Provinz der Herz-Jesu-Priester (Dehonianer). Finnland galt als ein schwieriges Missionsland: raues Klima, schwierige Sprache und lange Reisen. Auch die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils mussten in die Tat umgesetzt werden.

Hier fangen die Erinnerungen von isä Frans an. Pfarrer in Jyväskylä und Turku, kurze Jahre in den beiden Gemeinden in Helsinki, neun Jahre

als örtlicher Oberer der Herz-Jesu-Priester, viel Interesse und Tatkraft für katholische Religionspädagogik und Jugendarbeit, Mitwirkung in ökumenischen Aufgaben, Exerzitien begleitender Priester auf Pilgerfahrten. Höhepunkt war der Besuch von

Papst Johannes Paul II. Nicht zuletzt Betreuung der Birgittaschwestern in Stella Maris von 2002 bis 2005. Und so viele humorvolle Begebenheiten, die in einer kurzen Nachricht wie dieser leider nicht zu Wort kommen können.

## IN MEMORIAM

### Sr. Simplicitas

Am Sonntag, 16. Januar 2022 starb Schwester Simplicitas (geb. 11.5.1923), mit bürgerlichem Namen Johanna Maria Bulkens, im Alter von 98 Jahren in ihrer holländischen Heimat in Nijmegen. Von diesen langen Jahren lebte sie 82 im Orden der Herz-Jesu-Schwestern, 40 davon in Finnland,

zunächst in Turku und dann in Helsinki. Ihr Wirkungsfeld war der Kindergarten bei St. Henrik, der später von den Ursulinen weitergeführt wurde. Sie war bekannt und beliebt in der Pfarrei und durch den Kindergarten auch bei vielen Nichtkatholiken. Möge Gott ihre Treue belohnen!

### isä Jan Aarts SCJ

Am 26. Januar 2023 starb isä Jan Aarts SCJ (geb. 28.2.1937 im holländischen Vlierde) in Nijmegen nach einer längeren Krankheit.

Die Nachricht machte ihren Weg natürlich auch nach Finnland, wo P. Aarts 36 Jahre tätig gewesen ist. So war es sehr angemessen, dass Altbischof Sippo SCJ am 1. Februar 2022 in St. Marien ein Requiem für ihn gefeiert hat. In der Predigt würdigte er isä Jans Arbeit und erwähnte auch einige persönlichere Erinnerungen.

Jan Aarts hatte viele Geschwister, besuchte eine Schule, die von den Herz-Jesu-Priestern geleitet wurde, und kam so mit „seinem“ Orden in Kontakt, was sicherlich seinen Entschluss, Priester zu werden, beeinflusst hat. Er trat der Kongregation der Herz-Jesu-Priester bei und legte am 8. September 1959 die Gelübde ab. Die nächsten Jahre waren dem Philosophie- und Theologiestudium gewidmet, zuerst in Holland, ab 1961 in Rom. Dort lernte er auch Paul Verschuren SCJ kennen, wohl



ohne zu ahnen, dass er ihn bei seiner Ankunft in Finnland als Bischof von Helsinki wiedersehen würde. Jedenfalls empfing Jan Aarts am 19. Dezember 1964 die Priesterweihe und kam 1966 nach Finnland.

Hier war er Kaplan an St. Henrik und später an St. Olav in Jyväskylä, dann viele Jahre als Pfarrer von St. Marien in Helsinki, dann einige Jahre in den Anfängen der Gemeinde St. Ursula in Kouvola. Bischof Verschuren holte ihn nach Helsinki zurück und ernannte ihn zu seinem Generalvikar. Als Verschuren 1998 aus Krankheitsgründen sein Amt zur Verfügung stellte, wurde isä Aarts Diözesanverwalter, bis im Januar 2001 P. Józef Wróbel SCJ in Helsinki zum Bischof geweiht wurde. isä Aarts schaffte es, die Bischofsweihe in der evangelischen Johanneskirche zu organisieren, die einzige

Kirche mit genügend Plätzen (2.600). Er war auch zunächst Generalvikar des neuen Bischofs, aber bald wurde die Zusammenarbeit zwischen dem erfahrenen Generalvikar und dem unerfahrenen Bischof zu einseitig, und so ging isä Aarts nach 36 Jahren in Finnland in seine holländische Heimat zurück, wo es an pastoraler Arbeit ebenso wenig Mangel gab.

isä Jan Aarts investierte neben der pastoralen Arbeit viel Zeit in die endgültige Fassung des Messbuchs in finnischer Sprache, das 1997 in Rom akzeptiert und am Gedenktag des hl. Henrik, dem 19. Januar 1999, endgültig bestätigt wurde. Sodann viel Zeit in das neue Gebetbuch, das 2011 nach jahrzehntelanger Arbeit erschien. Dazu kommen noch andere Veröffentlichungen, wozu auch sein Studium der Theologie an der Universität Helsinki 1972 gerechnet werden kann, welches er mit einer Dissertation über Martin Luthers Verständnis des Priestertums abschloss. Es war die erste Promotion eines Katholiken in Theologie an der Universität Helsinki. Auch daran wird sein Interesse an der Ökumene ersichtlich, welches sich unter anderem in seiner Teilnahme am katholisch-lutherischen Dialog in Finnland und Schweden zeigte. Zuletzt darf nicht unerwähnt bleiben, dass viele Katholiken, die jetzt schon ergraut sind, isä Aarts als langjährigen Moderator von Juventus Catholica in Erinnerung haben. Möge Gott ihm seine Mühen vergelten!

## isä Stanislaw Szymajda SCJ



1968 das Noviziat bei den Herz-Jesu-Priestern und empfing am 19.6.1976 die Priesterweihe. Anfang September 1981 kam er nach Finnland. Hier war er zuerst Kaplan an St. Marien, dann ab 1983 bis 1992 an St. Olav, Jyväskylä, zuerst als Kaplan, dann als Pfarrer. von 1992 bis 1994 in St. Henrik, Helsinki und schließlich fast eine ganze Generation, von 1994 bis 2017, als Pfarrer der damals gerade ein Jahr alten Pfarrei St. Ursula in Kouvola (vgl. JB 2018, S. 164-165). Im Mai 2020 wurde isä Stan 70 (vgl. JB 2021, S. 159).

Am 30. Juni 2022 starb isä Stanisław Szymajda SCJ – isä Stan - im Krankenhaus Miechów in der Nähe von Krakau. Er war einer der ersten Herz-Jesu-Priester, die aus Polen nach Finnland kamen. Seine bedächtige und humorvolle Art haben ihm manche Dinge erleichtert.

isä Stanislaw wurde am 9.5.1950 in Łowicz, Polen, geboren. Er begann

Auf Grund seiner Erfahrungen wurde er ins Collegium consultorum des Bistums berufen. In den letzten Jahren ging es mit seiner Gesundheit bergab, sodass er nach Helsinki zurückkam und dann 2021 nach Polen zurückkehrte. Altbischof Sippo feierte die Seelenmesse für isä Stan in St. Marien. Möge Gott ihm seine stille Hingabe an die Gläubigen in Finnland vergelten!





# Bistum Reykjavik



Die **Diözese Reykjavík** wurde am 18.10.1968 errichtet als Nachfolgerin der in der Reformation untergegangenen Bistümer Skálholt und Hólar. Seit 1854 gehörte die Insel zur Apostolischen Präfektur der Arktis, seit 1869 zur Apostolischen Präfektur Dänemark, die 1892 Apostolisches Vikariat wurde. Island wurde 1923 eine eigenständige Apostolische Präfektur und 1929 ein eigenständiges Apostolisches Vikariat.

Auf einer Fläche von 103.000 km<sup>2</sup> wohnen derzeit (Angaben des Annuario Pontificio 2023) 376.000 Menschen, von denen 14.702 Katholiken sind, zu 80% Migranten; diese kommen hauptsächlich aus Polen, Litauen und von den Philippinen. Momentan stellen die Katholiken fast 4% der Gesamtbevölkerung, das ist die höchste Quote in den skandi-

navischen Ländern. Für das Bistum verzeichnet das Annuario Pontificio 9 Diözesan- und 7 Ordenspriester sowie 33 Ordensfrauen in 8 Pfarreien. Die Zahl der Taufen betrug 118. Seit dem 31. Oktober 2015 ist David Bartimej Tencer OFM<sup>Cap.</sup>, der 1963 in Nová Baňa/Slovakei geboren und 1986 im Bistum Baňska Bystrica zum Priester geweiht wurde, Bischof von Reykjavik.

Wer nach Island reist und möglicherweise nähere Informationen über Messzeiten an bestimmten Orten etc. sucht, findet diese auf der Internetseite des Bistums Reykjavik: [www.catholica.is](http://www.catholica.is)

Die **Anschriften** lauten:

The Catholic Church in Island  
Hávallagata 14, 101 Reykjavík,  
Island

oder  
Pósthólf 490, IS-121 Reykjavík

Tel.: 00 354/552 53 88

Fax.: 00 354/562 38 78

E-Mail: [catholica@catholica.is](mailto:catholica@catholica.is)

## Piotr Majtyka für die Diözese Reykjavík zum Diakon geweiht

„Jetzt bin ich einer von Euch“

In den letzten Jahren hat ein junger Pole, Piotr Majtyka, im Auftrag der Diözese Reykjavík als deren Priesteramtskandidat am Priesterseminar in Płock, Polen, studiert. Jetzt nähert sich das Ende seiner Ausbildungszeit, denn am 28. Mai 2022 wurde er im Dom zu Płock zum Diakon geweiht. Er wird im Sommer 2023 in Polen für das Bistum Reykjavík die Priesterweihe empfangen und dann nach Island kommen. Für die erste Zeit wird er Kaplan am Christkönigsdom in Reykjavík sein. In Island gibt es viele Polen, die zusammen mit Einwanderern aus anderen Ländern den größten Teil der katholischen Gemeinde im Land ausmachen.

Nach der Weihe zum Diakon schrieb Piotr: „Am 28. Mai, nach einer Woche der Vorbereitung durch Exerzitien in der Stille, empfing ich die Weihe zum Diakon in Płock, Zentralpolen, in der Kathedrale jenes Bistums, in dem ich derzeit noch lebe. Gleich-



zeitig wurde ich in das Bistum Reykjavík inkardiniert, d.h. mit der Diözese rechtlich verbunden, also bin ich jetzt ‚einer von Euch‘. Ich bin froh, dass dies endlich geschehen ist. Danke an alle, die für mich gebetet haben. Bis bald!>

## Die neuen Kleider der Königsbraut



Die Einkleidungszeremonie für Karolina fand am 1. September 2022 statt – am liturgischen Gedenktag der heiligen Teresa Margarete vom Heiligsten Herzen Jesu, einer Unbeschulten Karmelitin, die von 1747 bis 1770 in Italien lebte, 1929 selig-

1934 heiliggesprochen wurde. Nach der hl. Messe, die von fünf Priestern unter der Leitung von Bischof David Tencer zelebriert wurde, erhielt Karolina den karmelitanischen Habit und den Namen *Sr. Maria Karolina von der Königin des Karmel und St. Joseph*.

Ihre Freude wurde von der Gruppe unserer Freunde und der Schwesterngemeinschaft geteilt, die sich in der Kapelle im Kloster in Hafnarfjörður versammelt hatten und anschließend bei den Erfrischungen im Saal stärkten.

Auch die Natur feierte mit und schenkte uns goldene Sonnenstrahlen, die die Herbstfarben von Bäumen und Sträuchern wunderbar zur Geltung brachten. Ein seltener Anblick hier, denn meist reißt der Wind sehr früh die Blätter von den Bäumen. Diesmal aber hatte die Natur für diesen Tag ihr feierliches Gewand bewahrt.

Wir wünschen unserer Schwester Freude und Erfüllung in ihrer Berufung und empfehlen sie gleichzeitig Ihrem Gebet.



## „Aufgewachsen auf der Orgelbank“

### Pétur Urbancic berichtet:

Pétur Urbancic kündigte kürzlich an, dass er „eine Pause einlegen“ will und nicht mehr im Chor der Christkönigskathedrale bei den Sonntagsmessen singen wird. Pétur ist jetzt über neunzig Jahre alt, über 70 Jahren sang er im Chor. Wir haben ihn gebeten, uns von seinem Leben und Wirken, zu erzählen.

„Mein Vater, Victor Urbancic, kam 1938 aus Österreich nach Island, und wenig später folgten seine Frau und drei Kinder, ich war eines von ihnen. Mein Großvater väterlicherseits war Arzt und Professor in Wien, mein Onkel Rechtsanwalt. Der Name Urbancic stammt von einem Dorf irgendwo in Slowenien. Auf dem dortigen Friedhof findet man die ältesten Grabsteine mit dem Namen Urbancic aus dem späten 19. Jahrhundert. Die Familie meiner Mutter stammt aus Schlesien, weiter kann ich ihre Herkunft leider nicht verfolgen.

Mein Vater war von Beruf Organist und Pianist, er hat bald die Stelle des Chorleiters in der Landakot-Kirche übernommen und bis zu seinem Tod im Jahr 1958 bei den Messen die Orgel gespielt. Damals gab es hier nur eine ganz bescheidene Orgel, aber 1950 hat die Orgelwerkstatt Frobenius aus Kopenhagen jene Orgel installiert, auf der seither gespielt wird. Nachdem ich aus dem Stimbruch herausgekommen war, habe ich in dem kleinen Chor unserer Bischofskirche mitgesungen, aber bis dahin

habe ich die Register der Orgel für meinen Vater „verwaltet“, so dass man sagen kann, dass ich „auf der Orgelbank aufgewachsen bin“, wie es einmal jemand formulierte. Die Organisten, unter deren Leitung ich gesungen habe, sind mehr als ich zählen kann.

Mein Musikstudium begann ich im Alter von acht Jahren bei Heinz Edelstein. Er war sehr geduldig mit mir, obwohl ich mich nicht zu intensiv mit den Übungen beschäftigte, die ich machen sollte. Ich habe sowohl Cello als auch Kontrabass studiert. In diesen Jahren spielte ich ab und zu Cello mit dem Symphonieorchester und auch Kontrabass auf Bällen. 1954 bekam ich die Stelle des Cellisten im Hótel Borg, ab 1955 im Restaurant Naustid, wo ich bis in die siebziger Jahre regelmäßig gespielt habe. Daran habe ich viele schöne Erinnerungen.

Die Schulzeit in Island begann für mich in der katholischen Landakot-Schule, ich wechselte aber bald in eine andere Schule, weil der Schulfweg wesentlich kürzer war. Das tat den Schwestern zwar weh, aber es musste sein. Ich ging dann aufs Gymnasium in Reykjavík, wo ich 1950 mein Abitur gemacht habe. Ab 1950 war ich drei Jahre lang an der Universität Islands eingeschrieben und habe dort das Studium der isländischen Sprache und Literatur mit einer Prüfung abgeschlossen. Danach

war ich kurze Zeit Mitarbeiter der Landesbank.

Im Winter 1953/54 war ich in Wien, weil mir angeboten wurde, bei meiner Großmutter väterlicherseits zu wohnen. Dort habe ich an der Universität vergleichende Grammatik und Übersetzungstechnik studiert, aber auch Abendkurse in Italienisch und Schwedisch für Anfänger besucht und auch Altgriechisch studiert. Das hat mir später sehr geholfen. Als ich nach Hause zurückkehrte, bekam ich einen Job bei der Landesbank.

Im Frühjahr 1961, als die Zentralbank gegründet wurde, wurden Projekte von der Landesbank auf die Zentralbank übertragen, und ich wechselte dorthin, wo ich dann bis 1997 gearbeitet habe mit Ausnahme des Jahres 1977/78, als ich unbezahlten Urlaub erhielt, um an der Deutschen Botschaft in Reykjavík an Übersetzungen und anderen Sachen arbeiten zu können.

Lange Zeit konnte ich ausländische Touristen in Island führen, nachdem ich 1951 meine Ausbildung als Reiseführer gemacht hatte. Bis zur Jahrhundertwende bin ich im Sommer mit verschiedenen Gruppen, auch von den Kreuzfahrtschiffen, durch das Land gereist und habe Englisch, Deutsch oder Dänisch nach Bedarf gesprochen, neulich habe ich diese Jobs allerdings aufgegeben.



Meine Frau, die aus dem Südosten des Landes stammte, war Ebba Egilsdóttir. Sie starb leider 2015. Ebba und ich hatten fünf Kinder, mittlerweile habe ich zwölf Enkel und vier Urenkel.“

*Dem persönlichen Bericht muss hinzugefügt werden, dass der Chor unter großer Geheimhaltung ein Lied zu Ehren von Pétur eingeübt hat, welches von Márton Wirth, Organist und Chorleiter, eigens komponiert wurde; der Text stammte von Chormitglied Thorkell Ólason. Beim letzten Treffen des Winters am 28. Mai 2022 wurde es gesungen zum Dank an Pétur für die Zusammenarbeit, die in all den Jahren tadellos lief. Pétur ist ein wahrer Gentleman, humorvoll und von allen beliebt, wie es in dem Lied zu seiner Ehre heißt.*

## Island ist unser Freund geworden

Krieg verursacht schreckliche Zerstörungen. Er zerstreut Menschen auf der ganzen Welt. Menschliches Leben wird durch die Bombardierungen in einem Augenblick vernichtet, es hat seinen Wert verloren. Von einem Augenblick auf den anderen hin zu leben, ist zu einer Herausforderung geworden.

Man weiß nicht genau, wo die russische Rakete einschlagen wird. Es fliegen Tausende von Raketen in unsere Häuser. Die Russen sind brutal in Kinderspielplätze, Krankenhäuser, Schulen, Bibliotheken und Wohngebiete eingedrungen. Jeden Tag kommen Menschen ums Leben. Es ist kaum auszuhalten, wenn man am Tag bis zu zehn Mal zum Luftschutzbunker laufen muss. Man hat nicht genug Kraft, besonders wenn Kinder in der Nähe sind. Das Geheul der Sirenen verdunkelt den Blick zum Himmel.

Frost und Kälte nähern sich, ein grau-samer Feind greift unseren Leuchtturm an und will die Freiheit der Ukrainer auf unmenschliche Weise brechen. Aber die Menschen halten stand, manche zünden Kerzen an, manche suchen nach Generatoren oder anderen Kraftwerken, es ist ein beispielloser Kampf um die Unabhängigkeit der Ukraine sowie ein Beweis des Mutes in diesem Freiheitskampf. Natürlich können nicht alle diese schwierigen Zeiten ertragen, viele Ukrainer waren gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Viele befreundete Länder öffneten ihre Türen für die-

jenigen, die ihre Verwandten, ihr Zuhause verloren haben, für ukrainische Kinder, die eine normale Kindheit ersehnen, die lernen und spielen und ihre Träume verwirklichen wollen.

Island ist unser Freund geworden. Ungefähr 2.000 Menschen aus der Ukraine fanden in diesem Land Schutz und Hilfe. Die Isländer haben große Herzen, ihre Fürsorge half denen, die versuchen, ihr Leben zu retten. Außergewöhnliche Großzügigkeit ist eine großartige Manifestation der Wahrheit, füreinander zum Nächsten zu werden, wie Christus es uns gelehrt hat.

Natürlich geht die Zeit weiter, neben diesen Herausforderungen des Anfangs brauchen die Ukrainer auch spirituelle Unterstützung. Die Ukrainisch-Griechisch-Katholische Kirche tut alles, um jedem zu helfen, der einfach menschlichen Kontakt braucht. Bischof Bohdan Dsjurach, der für Deutschland und Skandinavien zuständige Prälat der Ukrainisch-Griechisch-Katholischen Kirche (UGCC), besuchte Island im Februar 2022. Während dieses Treffens suchte er im Gespräch mit Bischof David Tencer nach einer Möglichkeit, dass auf Island ein Priester seinen Dienst für die Menschen tut, die zur UGCC gehören. Die anfangs noch möglichen Besuche von Priestern mussten nach Beginn des Krieges eingestellt werden. Und dann kam P. Mykhaylo am 9. November 2022 nach Island. Es ist nicht einfach, die ersten Schritte zu



halten, wie Reykjavík, Bifröst in Westen und Akureyri im Norden. Dank der isländischen Freundlichkeit erhielten die Menschen Nahrung, Kleidung und andere Hilfe. Es war eine Zeit des besonderen Gebetes. Immer wieder gibt es Menschen, die die Kirche und das gemeinsame Gebet sehr schätzen. Unsere Gebete waren erfüllt von Freude, Tränen und Dankbarkeit. Gemeinsam bitten wir im Gebet um den weiteren Sieg der Ukraine, damit der Feind

tun, aber der Herr hilft immer durch gute Menschen! Herzlichen Dank an Bischof David, die Priester Patrick, Jakob, Method, Jürgen und alle katholischen Gemeindemitglieder, die geholfen haben, diese ersten Schritte zu gehen. Gotteshäuser wurden für uns zum Beten geöffnet. Besonderer Dank gilt Kristofer. Seit Beginn der Ankunft der Ukrainer im Februar hilft er ihnen tatkräftig und selbstlos. In Zusammenarbeit mit Kristofer ist es uns bereits gelungen, verschiedene Orte zu besuchen, an denen sich unsere Einwanderer auf-

aufgehalten werden kann, wir in Frieden leben und in unsere Heimat zurückkehren können.

Wir glauben, dass in der Ukraine eine friedliche Zeit kommen wird. Die Ukraine ist groß und versteht es, Gäste großzügig zu bewirten. Wir beten auch für Island, wir beten für Sie, für all das Gute, das Sie für die Ukrainer getan haben und tun. Möge der Herr Sie segnen!

Wir in der Ukraine sprechen über die Unmenschlichkeiten, die derzeit in unserem Heimatland geschehen, wo die Menschen ohne Licht und

Wärme sind. Denken Sie daran, dass wir die aktive Energie von Ideen, Gefühlen, Kommunikation und Unterstützung haben, Wut, Humor, Gebete, Lieder, Mitgefühl, gegenseitige Hilfe und die Kraft tiefer Dankbarkeit gegenüber Freunden. *Wenn jemand eine freundliche Flamme für dich entzündet hat, wird sie niemals erlöschen.*

Danke, Freunde in Island!

*P. Mykabaylo Ivanyak CSsR*

*P. Mykabaylo ist Priester der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, er gehört der Internationalen Kongregation der Redemptoristen (Congregatio Sanctissimi Redemptoris) an. Seit 2014 ist er Kaplan der ukrainischen Armee. Er feiert die Liturgie nach dem byzantinischen Ritus. Hoffentlich kann er für eine längere Zeit seinen Landsleuten helfen, die in Island eine neue Heimat oder doch eine sichere Bleibe gefunden haben.*

## Präventionsausbildung in der Diözese Reykjavik

Die Mitglieder des Diözesankomitees für den Schutz jugendlicher und gefährdeter Menschen vor sexualisierter Gewalt (unser Foto) trafen sich in Stykkishólmur im Westen Islands zu einer dreitägigen Fortbildungsveranstaltung, die von Dr. Marek Ja-

rosz geleitet wurde, einem Priester, der für diese Thematik in der Diözese Płock, Polen, zuständig ist. Er ist dort auch Rektor des Priesterseminars und informierte die Mitglieder des Komitees über das generelle Anliegen der Prävention und die aus



Sicht des Zivilrechts und des kanonischen Rechts notwendigen vorbeugenden Maßnahmen und Verfahren. Nach dieser Veranstaltung wird un-

ser Komitee in allen acht Pfarreien des Bistums helfen, entsprechende Workshops für die Mitarbeiter der Kirche durchzuführen.

## „Das Gebet und einen Farbdrucker“ Eine Rundreise über die Insel aus Feuer und Eis

*Sr. Anna Mirijam Kaschner cps stammt aus Werl in Westfalen, wo sie 1970 geboren wurde. Nach dem Abitur konvertierte sie zur katholischen Kirche und studierte Religionspädagogik an der Katholischen Fachhochschule in Paderborn. 1997 trat sie in die Ordensgemeinschaft der „Missionsschwestern vom Kostbaren Blut“ (abgekürzt *congregatio p(retiosissimi) s(anguinis)*) ein und kam so im Jahr 2005 in deren Niederlassung in Holte bei Kopenhagen. 2009 wurde sie Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz und deren Pressesprecherin. Neben dieser verantwortungsvollen Aufgabe ist sie im Bistum Kopenhagen in der Arbeit mit Konvertiten engagiert (vgl. in diesem Jahrbuch S. 52f.). Außerdem übernahm sie die Aufgabe einer Koordinatorin für das Ansgarwerk Schweiz. Das Ansgarwerk Schweiz wurde 1962 durch den damaligen Apostolischen Delegaten in Skandinavien, Erzbischof Bruno B. Heim (1911-2003) aus Olten, ins Leben gerufen und konstituierte sich 1980 als „Verein“ mit dem Zweck, Aktivitäten der katholischen Kirche in den nordischen Ländern zu unterstützen (vgl. Jahrbuch 2014, S. 10f.). In Erfüllung dieser Aufgabe machte Sr. Anna Mirijam 2018 eine Rundreise durch Island, über welche sie einen Bericht verfasst hat, den auch wir hier gerne unseren Freunden und Förderern zur Kenntnis bringen. Die Fotos stammen von Sr. Anna Mirijam oder aus unserem Archiv.*

„Wenn dir das Wetter in Island nicht gefällt, dann warte fünf Minuten“. Diese isländische Wetterweisheit bewahrheitet sich bereits bei meiner Ankunft am Flughafen in Keflavik. Von Kopenhagen bin ich bei 25 Grad und Sonnenschein aufgebrochen, um die vom Ansgarwerk der Schweiz geförderten Projekte in Island zu besuchen. Der Empfang am Flughafen ist frostig: ein heftiger Hagelschauer geht nieder, das

Thermometer zeigt gerade einmal fünf Grad. Auf dem Weg nach Reykjavik, schaut die Sonne hervor und kurz darauf regnet es in Strömen. Eine zweite Wahrheit über dieses Land aus Feuer und Eis erfahre ich ebenfalls schon direkt nach meiner Ankunft – nach drei Stunden Flugzeit halte ich an einem Imbiss, bestelle mir einen Hamburger – kurz etwas für den Magen – und staune nicht schlecht: 10 Euro kostet der



Spaß. In vollem Ernst: Island ist ein teures Pflaster, jedenfalls für jemanden, der nicht hier lebt und hier keine Arbeit hat. Also richte ich mich gedanklich schon mal auf Selbstverpflegung ein. Doch bei Preisen wie 4 Euro für ein normales Toastbrot, 11 Euro für 200g Gehacktes oder 5 Euro für ein Kilo Bananen muss man auch dabei gut kalkulieren.

Die Ankunft im Haus des Bischofs fällt dafür umso herzlicher aus! Bischof David Tencer, ein gebürtiger Slowake und Kapuzinerpater, wurde 2015 zum Bischof von Reykjavik geweiht und löste damit seinen Vorgänger Bischof Peter Bürcher ab, der aus Gesundheitsgründen seinen Rücktritt einreichen musste. Sogleich fühle ich mich zuhause. Die Wärme und Herzlichkeit machen das kalte Wetter draußen wieder wett.

Am nächsten Morgen mache ich mich auf den Weg in das knapp drei Stunden nördlich von Reykjavik entfernt liegende Stykkilsholmur – eine Stadtgemeinde an der Nordseite der Halbinsel Snæfellsnes gelegen. Im Jahr 2017 zählte die Gemeinde 1168 Einwohner – und gehört damit für isländische Verhältnisse zu einem der größeren Orte außerhalb der Hauptstadtregion. Hier gibt es eine katholische Gemeinde, die vom Ansgarwerk Schweiz unterstützt wird. Als ich ankomme, treffe ich auf Sr. Porta Coeli (auf dem Foto rechts) und Sr. Sabiduria – die beide der Gemeinschaft „Dienerinnen des Herrn und der Jungfrau von Matara“ angehören, einer Ordensgemeinschaft, die 1980 in Argentinien gegründet wurde und seit 2004 in Island tätig ist. Die beiden jungen Ordensfrauen sind offen,

herzlich und laden mich gleich zum Mittagessen ein. Zusammen mit einer weiteren Mitschwester arbeiten sie in der Pfarrei, hauptsächlich in der Katechese. 250-300 Katholiken sind insgesamt auf der Halbinsel registriert, 40-50 von ihnen kommen regelmäßig zur Messe in die Kapelle des Franziskus-Hospitals, die zugleich auch Gottesdienstraum für die Gemeinde ist. Wie viele Schwestern es in Island gibt, will ich wissen. Schnell rechnen die beiden zusammen: „Wir sind drei, in unserer anderen Gemeinschaft in Hafnafjörður leben drei, fünf Mutter Theresa Schwestern, 12 Karmelitinnen...“ insgesamt gibt es 28 Ordensschwestern in ganz Island, erfahre ich. Unter ihnen gibt es keine Isländerin – und unter den insgesamt 13 Priestern gibt es einen einzigen Isländer. Zur Katechese, also Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung kommen ca. 50 Kinder zum wöchentlichen Unterricht, verteilt auf drei verschiedene Orte. Die meisten katholischen Familien kommen aus Polen, eine aus Ungarn, eine aus Holland – eine Familie aus Island. „Und wir kennen sie alle“ strahlt Sr. Sabiduria. Eine Frage geht mir nicht aus dem Kopf: Bekommt ihr für eure Arbeit Geld? – Sr. Porta Coeli lächelt ein wenig: „Wir bekommen ein symbolisches Gehalt von der Pfarrei, und wir können hier umsonst wohnen“. Als ich von meinen Erfahrungen mit den isländischen Preisen berichte, sagt sie: „Ja, Island ist sehr teuer, aber die meisten Leute verdienen gut.“ – „Und ihr?“

– „Wir bekommen vieles geschenkt. Wir gehen oft in die Läden hier in der Stadt und fragen, und dann bekommen wir die Lebensmittel, deren Haltbarkeitsdatum kurz davor ist abzulaufen, und die deshalb nicht mehr verkauft werden können.“ – Und sie helfen sich gegenseitig. Erst vor kurzem ist in einer anderen Gemeinschaft ein Mann aufgetaucht, der den Schwestern regelmäßig Eier schenkt, diese verteilen sie dann auch an die anderen Schwesterngemeinschaften. „Wenn wir Spenden bekommen, dann kaufen wir auch manchmal das Essen für die Kinder, die einmal im Monat zu einem Gebetsnachmittag kommen, sie sind meist den ganzen Tag bei uns und müssen etwas essen“.

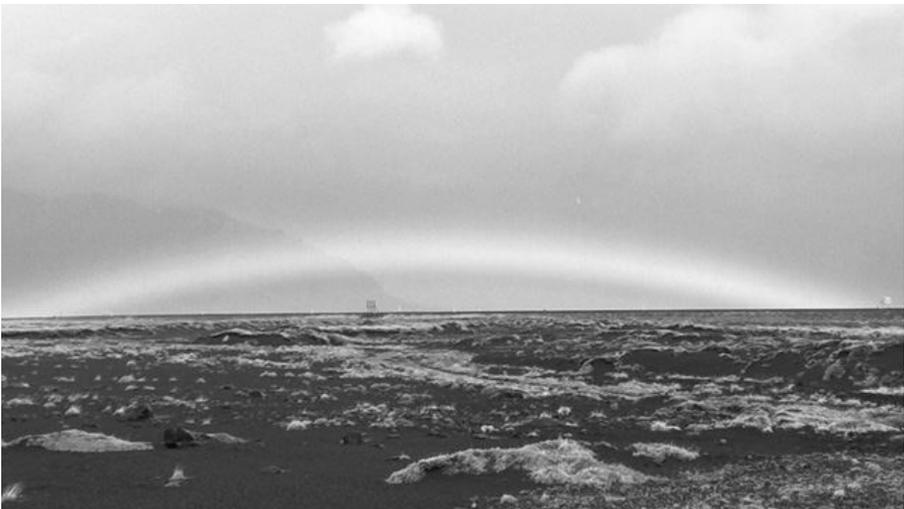
Die Spende vom Ansgarwerk der Schweiz ist dagegen für katechetische Zwecke bestimmt. Mit dem Geld wollen die Schwestern Katechesebücher in polnischer Sprache herausgeben. So können sie die Eltern der Kinder unterrichten, und sie so mit in die Glaubensverkündigung einbeziehen. Sr. Sabiduria ist überzeugt: „Wir brauchen starke Familien, in denen der Glaube weitergegeben wird.“ Bei meinem Abschied frage ich die beiden, was sie für ihre Arbeit noch dringend bräuchten. „Das Gebet“ ist die spontane Antwort „und einen Farbdrucker“ – und mit etwas Verzögerung: „Und vielleicht ein I-pad, denn damit kann man mit den Kindern viel besser kommunizieren.“

Auf der dreistündigen Rückfahrt nach Reykjavik habe ich Zeit, über

das Gehörte und Erlebte nachzudenken. Verschiedene Bilder sind bei mir hängengeblieben: die Einsamkeit und Kargheit der Landschaft, durch die ich gefahren bin – und mittendrin eine kleine katholische Gemeinde, drei junge Ordensschwwestern, die den Glauben leben und weitergeben; die Herzlichkeit, mit der ich aufgenommen und zum Essen eingeladen wurde und die mich spüren ließ: wir sind aufgrund unseres Glaubens eine Familie; und nicht zuletzt die Betroffenheit über die finanziell schwierige Situation, in der die katholische Kirche in diesem Land steht, die eine große Herausforderung darstellt – und die Gläubigen trotz großer Entfernungen zusammenrücken lässt. Irgendwie erscheint es mir wie ein Zeichen vom Himmel, als ich auf halber Strecke zwischen Stykkisholmur und Reykjavik einen Regenbogen über der kargen und unwirtlichen Landschaft sehe.

Die Zusage Gottes gilt mit Sicherheit auch der Gemeinde und den Schwestern von Stykkisholmur: „Ich bin bei euch – alle Tage“.

Am nächsten Tag steht ein Besuch bei den Karmelitinnen in Hafnafjörður auf dem Programm. Hier unterstützt das Ansgarwerk der Schweiz die Schwestern für die Publizierung von verschiedenen Buchprojekten. Meinen Besuch habe ich mit den Schwestern per E-Mail abgesprochen. Um 8h morgens feiere ich in der Kapelle der Schwestern die Hl. Messe mit. Außer mir sind noch 4 andere Gläubige gekommen. Gleich beim Eingangslied bin ich positiv überrascht, ich höre Flötenmusik, Geige, Gitarrenklänge und mehrstimmigen Gesang. Die Schwestern selbst kann ich nicht sehen, sie sitzen in der Seitenkapelle – durch ein Gitter von der Gemeinde getrennt, wie es bei klausurierten Karmelitinnen üblich ist. Von den Texten der Messe und den Lesungen verstehe ich nur



sehr wenig, zum Glück habe ich aber die deutschen Messtexte auf meinem Smartphone dabei – so wie übrigens auch zwei der anderen Gottesdienstbesucher, die keine Isländer sind und scheinbar die isländische Sprache auch (noch) nicht beherrschen.

Nach der Messe bringt mich eine der Frauen, die auch den Gottesdienst mitgefeiert haben, in das Sprechzimmer der Schwestern. Zu meiner Überraschung ist der Tisch für ein ausgiebiges Frühstück reich gedeckt. Wieder staune ich über die Gastfreundschaft, mit der ich empfangen werde. Nach einer Viertelstunde kommen fünf Schwestern in den Nebenraum, der ebenfalls durch ein Gitter abgetrennt ist. Sr. Agnes, Sr. Kristin, Sr. Miriam, Sr. Malkorka und Sr. Marta strahlen mich an und freuen sich sichtlich über meinen Besuch. Im Kloster leben 12 Karmelitinnen, sie alle kommen aus Polen, sprechen aber gut Englisch. Ob sie miteinander Isländisch spre-

chen, will ich wissen. „Manchmal“ – ist die Antwort. Gefolgt von einem einsichtigen „Wir müssten viel mehr Isländisch miteinander reden“. Die Sprache sei sehr schwer zu erlernen, erzählen die Schwestern, aber es sei notwendig, denn immer mehr Menschen kommen, um Rat und Hilfe bei ihnen zu suchen. Sr. Agnes erzählt, dass aufgrund des Klimas und der Dunkelheit in den Wintermonaten viele Menschen mit Depressionen zu kämpfen haben und oft das Gespräch mit den Nonnen suchen. Aber auch Menschen mit spirituellen Anliegen suchen das Kloster auf. „Die karmelitische Spiritualität spricht viele Leute an. Wir haben eine Gruppe von Frauen und Männern, die sich einmal im Monat mit uns treffen und die Texte von Theresa von Avila und Johannes vom Kreuz lesen“, erzählt Sr. Miriam. „Wir denken, dass sich daraus ein Säkularorden entwickeln kann“.



Für diese Gruppe sollen mit der finanziellen Hilfe des Ansgarwerkes der Schweiz u.a. Texte der beiden Ordensheiligen Theresia v. Avila und Johannes v. Kreuz ins Isländische übersetzt und publiziert werden, so z.B. das Buch von Sr. Anne-Elisabeth Steinemann OCD „Lebendiger Karmel – vom Leben der Karmelitinnen“. Andere Buch-Projekte, die jetzt mithilfe der Unterstützung des Ansgarwerkes umgesetzt werden können, sind die Herausgabe eines Laien-Stundenbuches, denn immer mehr Menschen in der Umgebung nehmen am Stundengebet der Schwestern teil. „Und wir freuen uns sehr, dass wir jetzt auch die ‚Geschichte einer Seele‘ der Hl. Therese v. Lisieux ins Isländische übersetzen und herausgeben können“, sagt Sr. Malkorka, „denn in diesem Jahre werden ja die Reliquien dieser Heiligen und ihrer Eltern bis hinauf nach Island kommen“. Diese Pilgerreise der Reliqui-

en der Hl. Therese v. Lisieux und ihrer Eltern Louise und Zelig Martin durch alle nordischen Länder wird im Oktober und November 2018 stattfinden und von der Nordischen Bischofskonferenz organisiert. Was dieser Besuch für die Karmelitinnen bedeutet, frage ich – und bekomme zur Antwort: „Unsere Schwester kommt zu uns – das ist ein riesiges Fest und eine große Freude für uns.“ Und Sr. Kristin, die die Schriften der Heiligen sehr gut kennt, fügt hinzu: „Thereses Traum wird Wirklichkeit, den sie in der ‚Geschichte einer Seele‘ beschreibt: ‚Ich möchte das Evangelium auf allen fünf Kontinenten zugleich verkünden und sogar auf den entferntesten Inseln‘. Die Inseln – das sind wir!“

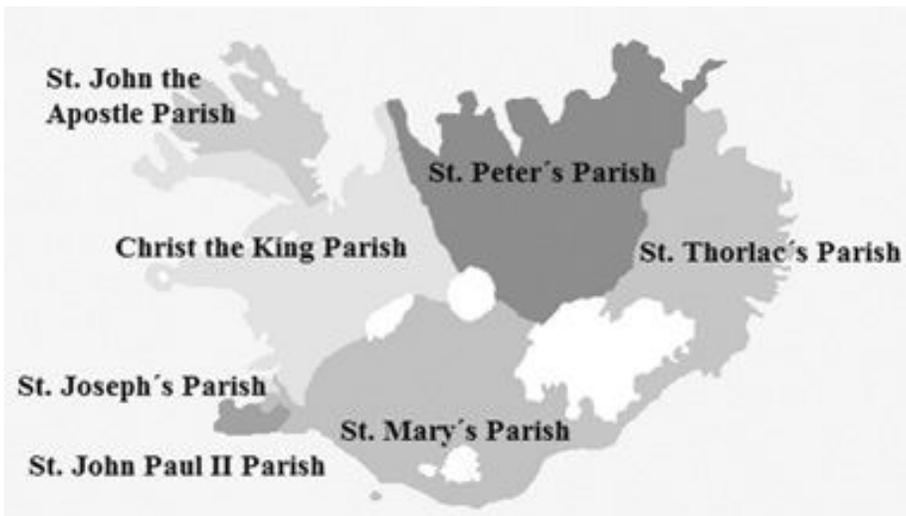
Auch hier kann ich mir die Frage nicht verkneifen, wie die Schwestern eigentlich ihren Lebensunterhalt bestreiten. Und auch hier bekomme ich als Reaktion ein wehmütiges Lächeln. „Wir haben hier



einen kleinen Klosterladen, wo wir selbst gestaltete Kerzen, selbstgemalte Ikonen, Rosenkränze, handgearbeitete Postkarten usw. verkaufen“, setzt Sr. Miriam an – und wird von Sr. Marta unterbrochen: „Das reicht aber nicht aus.“ Und sie erklärt: „Was uns am meisten Kopfzerbrechen bereitet, sind dringend notwendige Reparaturarbeiten am Dach über der Kapelle, es ist am durchrosten und bald wird es hereinregnen“. Die Arbeitslöhne aber sind enorm hoch in Island, was ich mir inzwischen sehr gut vorstellen kann. Viele Dinge haben die Schwestern in den letzten Jahren allein bewältigt. Fotos, die sie mir zeigen, bestätigen dies: Einen Gartenweg haben sie selbst gepflastert, elektrische Arbeiten im Haus selbst gemacht, Räume gestrichen, sogar gemauert und kleinere Reparaturen selbst durchgeführt. „Aber jetzt kom-

men wir ans Ende unserer Kräfte“, sagt Sr. Agnes leise – und ich spüre auf einmal so etwas wie eine leichte Verzweiflung im Raum. Dann sagt Sr. Marta, die jüngste Schwester im Konvent mit echter Überzeugung in der Stimme: „Aber wir vertrauen auf die Vorsehung Gottes. Von irgendwoher werden wir Hilfe bekommen.“ Sr. Marta lebte zwei Jahre in Island, bevor sie vor acht Monaten in den Karmel eintrat. Dieses Gottvertrauen trifft mich – und wieder staune ich darüber, dass diese zahlenmäßig kleine katholische Kirche schaffen kann, nicht nur zu überleben, sondern aktiv den Glauben zu leben und weiterzugeben. Diese Stimmung nehme ich mit auf die Fahrt zurück ins Bischofshaus.

Dort angekommen treffe ich Sèra Jakob Rolland, einen französischen Priester, der in Reykjavik arbeitet, im Treppenhaus. Wir kommen ins Ge-



In ganz Island gibt es 7 katholische Gemeinden – dazu verschiedene Orte, an denen Gottesdienst gefeiert wird.

sprach über die Kirche und die Situation der Priester. Er kann sich noch erinnern, dass es, als er nach Island kam, nur zwei katholische Gemeinden und vier Priester in Island gab. Das bedeutete viel, sehr viel Reisetätigkeit. Jetzt sei alles viel besser geworden, aber auch heute bedeute Priestersein viel unterwegs zu sein. Vor einigen Monaten hat er ein Kind im äußersten Norden Islands getauft - 900 km von Reykjavik entfernt: Die Eltern des Kindes waren dabei – außer ihnen gab es keine Katholiken in der Gegend. Am nächsten Tag fuhr er die 900 km wieder zurück. Dann meint er: „Jetzt muss ich schlafen gehen, denn morgen habe ich die Vertretung von einem anderen Priester im Südosten Islands übernommen und habe eine Autofahrt von zwölf Stunden vor mir.“  
Die Situation der Priester in Island

ist auch Thema bei meinem abendlichen Besuch bei Bischof David. In Island gibt es die Kirchensteuer in Form eines „Gemeinde-Entgeltes“, die jedoch sehr gering ausfällt. Der Staat zahlt für jeden erwachsenen, registrierten Katholiken einen Beitrag von 4 Euro im Monat. Als ich frage, wie hoch das Gehalt für die Priester ist, schaut mich Bischof David erstaunt an: „Gehalt kann ich den Priestern nicht zahlen. Wovon?“ Das Bistum bezahlt für jeden Priester die Unterkunft und das Auto. Außerdem erhält jeder Priester 300 Euro an Geld für Verpflegung. Ohne Hilfe aus Deutschland wäre auch das nicht möglich. Für jeden Priester in Deutschland geht 1% seines Gehaltes an das Diasporakommissariat der deutschen Bischöfe. Davon werden die Priestergehälter in den nordischen Ländern finanziert. Doch





was sind bei den hohen Lebensmittelpreisen in Island 300 Euro? Es grenzt wirklich an ein Wunder, dass es Priester gibt, die diese Bedingungen auf sich nehmen, um in diesem Land den Glauben zu verkünden und die Menschen seelsorglich zu betreuen.

Bevor ich wieder nach Dänemark zurückfliege, treffe ich mich mit Ivan Sovic. Ivan kommt aus Bosnien und lebt seit fast zwei Jahren in Island. Zusammen mit Unnur Gunnarsdottir organisiert er die Kinder- und Jugendkatechese in der Pfarrei Christkönig und im Bistum. Wir besprechen die verschiedenen Förderprojekte des Ansgarwerkes Schweiz. Einige konnten bereits umgesetzt werden. So wurden Spiel- und Sportgeräte für die Jugendgruppen in der Sankt Thorlac Gemeinde angeschafft; auch ein Laptop und ein neuer Com-

puter für die Gemeinde konnten gekauft werden, sowie ein Beamer.

Mit Hilfe der Spenden durch das Ansgarwerk Schweiz wurde auch der „Weltjugendtag“ der Diözese Reykjavik möglich gemacht. Ivan zeigt mir ein selbstgedrehtes Video, das auch auf YouTube veröffentlicht wurde, und ist sichtlich stolz über den Erfolg: „Nach diesem Tag haben sich noch einige Jugendliche für den Weltjugendtag in Panama angemeldet, jetzt sind wir eine Gruppe von zehn Leuten, die dorthin fliegen werden.“ Ich kann nicht anders als mich einfach mitzufreuen. Welche Energie diese kleine katholische Gemeinde aufbringt, um Jugendliche für den Glauben zu begeistern, ist einfach ansteckend.

Ich sitze im Flugzeug auf dem Weg zurück nach Kopenhagen. Drei gefüllte Tage mit unterschiedlichsten Begegnungen und Eindrücken liegen hinter mir: die Herzlichkeit, Offenheit

und Gastfreundschaft, die ich erleben durfte; die karge und fast unwirtliche Landschaft, die faszinierende Naturschauspiele zu bieten hat; und die katholische Gemeinde, die ihren Glauben in diesem Land lebt und dankbar ist für jede Hilfe, die sie bekommt, um die Menschen zum Got-

tesdienst zu versammeln, Kinder und Jugendliche zu unterrichten, die Sakramente zu feiern... Aus dem Flugzeug schaue ich ein letztes Mal hinunter auf diese Insel aus Feuer und Eis – und spreche ein leises Gebet für ihre Menschen.

*Sr. Anna Mirijam Kaschner, cps*



Das Bild zeigt den hl. Thorlak, \* 1133, von 1178 bis zu seinem Tod 1193 sechster Bischof von Skalholt. Er wurde und wird als der Patron Islands verehrt.

Es ist ein Ausschnitt aus einem gestickten Altarbehang (Antependium) aus dem Dom zu Hólar und wird auf das 2. Viertel des 16. Jahrhunderts datiert; man findet es im Nationalmuseum von Island.

# Bitte helfen auch Sie der nordischen Diaspora!

## Zehn gute Gründe, für das St. Ansgarius-Werk zu spenden

- Das St. Ansgarius-Werk kümmert sich um einen Teil der Weltkirche, der von vielen gar nicht wahrgenommen wird und keine große Lobby hat, aber die Aufgaben, die sich ihm stellen, mit eigenen Kräften beim besten Willen nicht allein bewältigen kann.
- Das St. Ansgarius-Werk ist eine der ältesten deutschen Hilfsorganisationen für die nordische Diaspora.
- Das St. Ansgarius-Werk verfügt über lange Erfahrungen und beste Kontakte.
- Alle Projekte werden sorgfältig geprüft und korrekt abgerechnet.
- Alle Projekte werden im Einvernehmen mit den zuständigen Bischöfen gefördert und setzen eine angemessene Eigenleistung der Begünstigten voraus.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Arbeit transparent durch Informationen über einzelne Projekte und jährliche Rechenschaftsberichte.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Werbung nicht aufdringlich und operiert nicht mit Effekthascherei.
- Das St. Ansgarius-Werk arbeitet mit einem minimalen Verwaltungsaufwand.
- Das St. Ansgarius-Werk ermöglicht Engagement entsprechend den unterschiedlichen Wünschen von Spenderinnen und Spendern: Projektpartnerschaften, zweckgebundene Spenden, Vermächtnisse, Treugut, Stiftungen.
- Das St. Ansgarius-Werk informiert durch sein Jahrbuch ausführlich und gründlich über die Situation der Kirche in den nordischen Ländern.



